510.

BERLIN

Nach seinen vorzüglichsten Merkwürdigkeiten

EIN BUCH

zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend besonders für die in den Preussischen Staaten

VON

Dr. Hd. ROCKSTROH

mit und ohne Kupfer.

BERLIN 1823.

Magazin für Haus- Geographie und

Stadt-Bibliothek zu Hamm

Ungültig

R. Heinrich

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1955 IV e 1319

Die große und schöne Stadt Berlin in ihren vorzüglichsten Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, ist gewiß Vielen ein großes Vergnügen.

Auch Hermann und Hermine, ein jugendliches Geschwisterpaar, hatten es und zwar dadurch, daß ihre Eltern nach Berlin die Reise machten und beide Kinder mitnahmen.

Diese Reise geschah' im Sommer und gewährte an sich schon, sowohl hin als zurück, gar vieles Vergnügen. Begünstigt von einem stets freundlichen Himmel, kam man meist nur durch schöne Gegenden. Es wechselten so oft Feld und Wiese bei Wald oder Gebüsch; es erfreute der Segen, den man für Menschen und Thiere verbreitet sah. Man kam durch so manches Dorf und Dörfchen oder an ihnen vorbei; es erfreute die einfache Lebensweise so wie der genügliche Sinn ihrer Bewohner und gleichwohl die Mannigfaltigkeit von Gegenständen, welche man für nützliche Zwecke versand.

Angenehm besonders war es aber einem an solchen Orten, wo die Gegend hoch und frei lag, weil man da um so besser die schönen Fluren übersehen und den Blick in die weite Ferne richten konnte; — oder im Walde und da, wo viele hochstämmige Eichen, Buchen oder andere Bäume standen und wo ernste Stille herrschte, die nur durch die Stimme des Kukuks oder die eines andern Vogels unterbrochen ward, und wo es sich ereignete, daß man das Reh oder den Hirsch gewahrte — oder am stillen oder rauschenden Wasser, an welchem schöne Weideplätze lagen, auf denen Pferde oder Kühe und Ochsen oder Schafe gehütet wurden und wo sich so manche schöne Stelle mit vielen Blumen bewachsen, so mancher Käfer oder Schmetterling in anscheinender Freude zeigte.

Zwar mußte man auch so einmal und das anderemal über eine steile Anhöhe, über eine große Brücke hinweg, durch einen ungeebneten, hochsteinigen Hohlweg, einen langen nicht viel gelichteten Wald, und das schien allerdings bedenklich. Denn der Wagen konnte ja umstürzen, die Pferde konnten scheu werden, den Wagen mit sich fortreißen und ins Wasser springen; im Walde oder im Hohlwege konnten sich schlechte Menschen aufhalten. Doch auch bei diesem allen war man glücklich! Man kam wohlbehalten über steile Anhöhe und über Brücke,

durch Hohlweg und durch Wald, und erfreute sich nach wie vor der Reise, die man nun um so rascher fortsetzte.

Ueberaus glücklich aber fand man sich früh am Morgen und spät am Abende. Denn da hatte man das überaus prachtvolle Schauspiel, welches die Sonne giebt, wenn sie aufgehet und wenn sie untergehet.

Nun, nun! hieß es aber endlich auf der Hinreise, sind wir Berlin doch ziemlich nahe und es muß sich zeigen; wohl, ja wohl! das sieht man an den niedlichen Häusern unfern und nahe den Dörfern, die uns jetzt vorkommen; diese Häuser sind ja Sommerwohnungen für gewisse Familien oder einzelne Personen aus einer Stadt, diese Stadt muß groß, es muß Berlin seyn; man siehet es an den vielen Landleuten, die geschäftig nur nach derselben Gegend hingehen oder von daher zurückkehren, da muß eine große Stadt sich befinden, es kann nur Berlin seyn; man siehet es an so manchem anständig gekleideten Fußgänger, Reitenden oder Fahrenden. Wir wollen einen ansprechen. Hören sie doch! Nicht wahr, Berlin ist nicht mehr gar fern? „Nein! ungefähr eine halbe Meile noch, so haben sie es erreicht. Sind sie diesem schönen Dorfe hindurch, so gewahren sie schon die Spitzen der Thürme Berlins; näher aber und links sehen sie das große und schöne Denkmal, welches den in den Jahren 1813, 1814

und 1815 gefallenen Vaterlandsvertheidigern errichtet ist, dem kommen sie nahe vorbei. Machen sie, wenn sie ihm bald gegenüber oder an die hochgelegene Mühle kommen, zu ihm den kleinen Umweg und erlauben sie sich erst hier nach der Stadt zu sehen; sie werden, das verspreche ich ihnen, eine sehr angenehme Ueberraschung, sie werden einen bezaubernd schönen Anblick haben; ich wünsche ihnen eine glückliche Ankunft!"

Man gewahrte bald Berlins Thürme in deren oberen Spitzen, befand sich, ehe man es sich versah', an der Mühle und dann, nachdem man den kleinen Umweg gemacht hatte, dem schönen Kriegesdenkmale nahe. Hier sah' man sich um und hatte nun auf einmal die lange ersehnte Stadt, das mächtig große Berlin, die so schöne Königliche Residenz im herrlichen Sonnenlichte vor Augen. Bezaubernd schön war der Anblick; ein frohes Ach! — der einstimmige Ausruf.

„Gewiß ist es das erstemal, daß sie hier sind," sprach ein Unbekannter, der sich auch da eingefunden hatte. Es ist das erstemal, erwiederte Hermanns und Herminens Vater; wohl wünschte ich, es hätte hier jemand die Güte, uns einigermaßen zu belehren; noch fehlt es uns zu diesem so herrlichen Genusse! „Genüget ihnen das, was ich ihnen mittheilen kann,

sprach der Unbekannte, so gereicht es mir zu vielem Vergnügen. Ich thue so etwas sehr gerne! Sey das schöne Denkmal das Erste, worüber ich Einiges sage. Lassen sie uns es umgehen!"

Das Krieges-Denkmal

auf

dem Kreuzberge.

Dieses Monument erhebt sich auf einer hohen mit Steinplatten bedeckten achteckigen Terasse, die selbst um 11 Stufen, die ringsum auf sie führen, erhöhet ist. Auf dieser Terasse hat man den höchsten Punkt der Umgebung von Berlin, man kann hier das Land 7 bis 8 Meilen weit übersehen.

Das Monument an sich (nach Schinkels Angabe) ist, im Mittelalter-Styl, ganz aus Eisen gegossen und gleicht einer Kapelle. Das Ganze bildet mit seinen Seiten oder in seiner Grundlage die Gestalt eines eisernen Kreuzes, welches Kreuz auch hoch oben die Spitze des Denkmals zieret. Es zeigen sich daher vier Hauptseiten und acht Nebenseiten, deren jede irgend einer der zwölf Hauptschlachten im großen Kriege von 1813, 1814, 1815 gewidmet ist. Jede dieser Schlachten ist dem Orte und dem Tage nach, wo sie vorfiel, mit goldnen Buchstaben hingeschrieben und über dieser Aufschrift befindet sich eine hohe Nische,

in dieser aber ein charakterischer Sieges-Genius, der dem Ereignisse, auf das die Aufschrift hindeutet, entspricht.

Die vier Hauptmomente des Krieges sind an die vier Hauptseiten gestellt. Es stehet nämlich:

an der Ostseite: Groß-Görschen, 2. Mai 1813.
an der Nordseite: Leipzig, 18. October 1813.
an der Westseite: Paris, 30. März 1814.
an der Südseite: Belle-Alliance, 18. Juni 1815.

Die Ostseite zeigt nämlich die erste große Schlacht des Krieges; die Nordseite die entscheidende Hauptschlacht; die Westseite die Einnahme der Hauptstadt des Feindes; die Südseite die letzte Schlacht, die den Frieden brachte.

Die übrigen Seiten enthalten folgende acht Schlachten:

rechts der Ostseite: Culm, 30. August 1813.
links derselben: Katzbach, 26. August 1813.
rechts der Nordseite: Wartenberg, 3. October 1813.
links derselben: Dennewitz, 6. September 1813.
rechts der Westseite: Bar sur Aube, 27. Februar 1814.
links derselben: la Rothiere, 1. Februar 1814.
rechts der Südseite: Groß-Beeren, 23. August 1813.
links derselben: Laon, 9. März 1814.

Am unteren Bau des Monuments, auf der Vorderseite oder der nach Osten, welche der Schlacht von Groß-Gröschen gewidmet ist, stehet folgende Haupt-Inschrift:

Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte; den Gefallenen zum Gedächtnisse; den Lebenden zur Anerkennung; den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.

Die bedeutende Eisenmasse dieser 60 Fuß hohen Kapelle wiegt mit Ausschluß der Statüen 2297 Centner 30½ Pfund. Dieser Statüen sind aber bis jetzt nur erst vier, nämlich die der Hauptseiten fertig geworden. Sie sind (von Rauch, Tiek und Wichmann, dem jüngern) überaus schön.

Am 30. März 1821 war der Tag der feierlichen Einweihung dieses Denkmals. Die Garnison aus Berlin und aus Potsdam und auch noch das sechste Cüraſſier-Regiment standen in vier Treffen geordnet, dem Monumente gegenüber, an dessen Fuße Deputationen von allen Regimentern der Armee versammelt waren und wo auch sämmtliche Königl. Herrschaften, die Generalität, die Königl. Minister, desgleichen nächst der Militär-Geistlichkeit auch der älteste Pre-

diger einer jeder der berliniſchen Kirchen zugegen waren. Bei Ankunft Sr. Majeſtät des Königs machten die Truppen zu Ehren des Tages die Honeurs; hierauf ſtimmten die Sänger des erſten Garde-Regiments den kirchlichen Geſang an und der Biſchof Eylert ſprach das Einweihungsgebet. Nun gab die aufgefahrne Artillerie eine dreimalige Salve, worauf die Truppen bei Se. Majeſtät dem Könige vorbei defilirten.

Das Krieges-Denkmal auf dem Kreuzberge iſt das Haupt-Denkmal aller einzelnen Denkmale, die auf Befehl Sr. Majeſtät des Königs auf den Schlachtfeldern der Jahre 1813, 1814, 1815 geſetzt worden, aber viel kleiner ſind.

„Sey es nun, ſprach der Unbekannte weiter, die große und ſchöne Stadt Berlin, die uns ſo herrlich in die Augen tritt, über die ich Einiges ſage, was man vorläufig wiſſen kann, ehe man ſich, um ſie näher kennen zu lernen, in ihr befindet. Laſſen ſie uns, ihr gerade gegenüber, auf eine der Stufen zum Krieges-Denkmale niederſetzen; wir ſehen die Stadt doch noch hoch und ſchön genug!“ —

Vorläufige Bemerkungen über die Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Berlin hat 2½ Meilen im Umfange und über 182tausend Einwohner. Die Spree zertheilt sich in demselben in mehrere Arme, die sich in ihm auch wieder vereinigen. Es führen 56 Brücken über dieselbe, unter welchen sich die lange Brücke, die Schloßbrücke, die Königsbrücke, die Herkulesbrücke, die Spandauerbrücke ihrer Schönheit wegen auszeichnen. Einige dieser Brücken, als: die Mohren-, Spittel- und Jägerbrücke haben zu beiden Seiten statt der Geländer Arkaden, daher gewahrt man kein Wasser.

Berlin hat 13 Thore, die jedoch in ihrer Bauart meist ganz einfach sind; vorzüglich schön so wie äußerst groß ist aber das Brandenburger-Thor. Recht schön ist auch das Rosenthaler-Thor. Berlin hat 134 Straßen und eine nicht unbedeutende Menge von Gassen. Die Straßen haben meist große und hohe, steinerne, schöne Häuser und sind fast alle breit und gut gepflastert. Insbesondere schön aber sind die Linden, die zwischen sich vier Reihen von Bäumen hat, die

große Friedrichsstraße — diese ist in einer Richtung beinahe eine Stunde lang — die Leipzigerstraße, die Markgrafenstraße und zum Theil die Wilhelmsstraße, die Behrenstraße, die Burgstraße, die Königsstraße, die Oranienburgerstraße und noch einige andere Straßen.

In vielen Straßen haben eine Menge von Häusern unten schöne Kaufladen, die meist sehr schöne Sachen mitunter viele kunstreiche, glänzende und brillante Gegenstände zur Schau bieten. Die Eckhäuser aber fast aller Straßen, welche erstere, mit weniger Ausnahme, besonders schön gebauet sind, haben meist so genannte Materialladen. In allen Straßen befinden sich in gewissen Abständen nahe an den Häusern übergehäuste Brunnen mit Plumpenschwängeln, und nahe dabei, der Feuersgefahr wegen, große mit Wasser gefüllte Fässer auf Schleifen; auch sieht man für die nächtliche Erleuchtung viele große und schöne Laternen angebracht.

Berlin hat 22 öffentliche große Plätze, deren mehrere mit dem, was hier die Kunst aufstellt, äußerst schön sind, als: der Schloßplatz, der Lustgarten, der Platz am Zeughause und der am Opernhause, der Gensd'armesmarkt, der Wilhelmsplatz, der Döhnhoffsplatz, der Alexanderplatz, der Pariserplatz.

Berlin hat eine Menge großer Paläste und sehr viele öffentliche Gebäude. Das Königliche Schloß ist vorzüglich groß und schön. — Sehen sie dort in der Mitte erhebt sich ein langes oben flaches Gebäude, es ist das Schloß. — Von den Palästen ist der des Königs, der des Prinzen August von Preußen, der des Prinzen Friedrich von Preußen, der des Herzogs Karl von Mecklenburg, der der Königin der Niederlande, der des Fürsten von Radzivil, der des Fürsten von Hardenberg, der des Staats- und Kabinets-Ministers Grafen von Bernstorff, der ehemals gräfl. reußische, gräfl. haakische und noch so mancher andere von vieler Schönheit.

Unter den öffentlichen Gebäuden zählt Berlin allein 22 Kirchen, von welchen die Nikolaikirche, die Marienkirche und die Garnisonkirche wegen ihres schönen Innern, die Domkirche und die St. Hedwigskirche wegen ihres schönen Innern und Aeußern, die beiden Kirchen auf dem Gensd'armesmarkt wegen ihrer großen und schönen Thürme, die Parochialkirche wegen ihres schönen Thurmes mit Glockenspiel, insbesondere merkwürdig sind. — Von den drei hohen Thürmen dort rechts dem Schlosse gehört der erste zur Marien-, der andere zur Nikolai-, der dritte zur Parochialkirche. Dem Schlosse ganz nahe links erhebt sich eine schöne Kuppel; sie

gehört zum Thurme der Domkirche; etwas weiter ab, mehr vor, erhebt sich eine andre weit größere, sie gehört der St. Hedwigskirche; zwischen dieser und der Domkirche hin siehet man den Thurm der Sophienkirche; ziemlich nahe und links der Hedwigskirche stehen in bedeutenden Massen die hohen Thürme auf dem Gensd'armesmarkt; noch mehr links erhebt sich abermals eine Kuppel mit einem kleinen Thurme, hier ist die Dreifaltigkeitskirche, nahe vor dieser sieht man die böhmische Kirche. —

Ein vorzüglich schönes öffentliches Gebäude ist das Arsenal oder Zeughaus. Außer ihm aber sind das Opernhaus, das Schauspielhaus, die Akademie der Wissenschaften und Künste, das Universitätsgebäude, die Bibliothek, das medicinisch-chirurgische Friedrich Wilhelms-Institut, das Kadettenhaus, die Ingenieur- und Artillerieschule, die Ritter- oder Reitakademie, das Friedrich Wilhelms-Gymnasium, die neue Wache und noch andere von sehr schöner Bauart.

Auch das Kammergericht, das Stadtgerichtshaus, das Königliche Bergamt, das Gebäude für den Gewerbsfleiß, die Börse, das Banko- und das Seehandlungshaus, das Lotteriehaus, das Luisenthum, das Joachimsthalische-Gymnasium, die Kriegesschule, die Porzellanmanufaktur, mehrere der so

überaus großen Kasernen, das sehr große Charitéhaus, das Invalidenhaus, und noch andre sind schöne öffentliche Gebäude. — Dort nahe an dem einen Thurm auf dem Gens-d'armesmarkt erhebt sich das Schauspielhaus, dahinten siehet man das Universitätsgebäude, diesem rechts das Zeughaus. —

Berlin besiehet aus mehreren Städten und Vorstädten. Der Städte sind: Berlin (das eigentliche,) Kölln (Alt- und Neukölln,) Friedrichswerder, Dorotheenstadt, Friedrichsstadt; der Vorstädte aber: die Königsvorstadt, die Spandauervorstadt, die Stralauervorstadt, die Luisenvorstadt. Unter diesen Städten oder Stadttheilen zeichnen sich die Friedrichsstadt und die Dorotheenstadt wegen ihrer breiten und regelmäßigen Straßen, großen Plätzen und der Menge von schönen Palästen, öffentlichen und bürgerlichen Prachtgebäuden besonders aus. Auch finden sich in beiden viele schöne Gärten, deren letztere Berlin überhaupt viele hat.

Berlin gestattet mehrere Aussichten in seine innere Ferne, die überaus herrlich sind und die wohl keine Stadt in der Welt besser aufstellt. Dahin gehört die schöne Aussicht, die man hat, wenn man auf der langen Brücke stehet und nach der Friedrichsbrücke siehet, wenn man auf der Schloßbrücke stehet und den Blick nach den Linden oder dem Brandenburger Thore richtet;

wenn man sich vor den Linden befindet und nach dem Schlosse siehet; wenn man auf der Marschallsbrücke oder der Brücke, welche vom wusterhausischen Holzmarkt nach der Stralauer Aufschwemme führt, den Standort wählt und dahin siehet, wo die Spree herfließt und so manche andere Aussicht. Es ist, was man hier gewahrt, zur Bewunderung schön.

Berlin hat aber auch schöne Umgebungen — wie man schon hier auf dem Kreuzberge beurtheilt; — aus allen Thoren der Stadt führen Alleen oder andere Wege nach angenehm gelegenen Dörfern oder schönen Landhäusern. Ganz nahe am Brandenburger-Thor aber liegt der so genannte Thiergarten, ein mit vielen Gängen durchbrochener und mit herrlichen Laubpartien reichlich ausgestatteter anmuthiger Wald oder Park, durch den auch eine vortreffliche, ¾ Stunden lange Allee nach dem niedlichen Städtchen Charlottenburg führt, und einen solchen man wohl nirgends in der Welt schöner antrifft.

Berlin ist demnach eine äußerst schöne Stadt. Sie hat des Merkwürdigen so viel, daß man in ihr Jahre verweilen kann, um es alle gehörig kennen zu lernen. Doch kann man auch in einer viel kürzeren Zeit viel kennen lernen, besonders wenn es nur auf das vorzüglichst Merkwürdige, was das eigentliche Berlin, Altkölln, der Friedrichswerder, ein großer

Theil der Dorotheenstadt und der Friedrichsstadt darbieten, ankommt. Nur Eins aber ist nothwendig und ja nicht zu unterlassen, nämlich daß man sich einige Kenntniß aus der preußisch-brandenburgischen Regenten-Geschichte verschafft habe, und gut ist es hiernächst, daß man sich das Gesehene oder Gehörte und was vorzüglich merkwürdig ist, der Hauptsache nach aufschreibe; man bewahrt es hierdurch um so sicherer dem Gedächtnisse, auch vergnügt es wohl andere, die es zu ihrer Belehrung lesen.

Einige Kenntnisse aus der preußisch-brandenburgischen Regenten-Geschichte haben wir, sagten Hermann und Hermine; sogar haben wir einen kurzen Abriß aus dieser Geschichte zum Nachlesen und zur Wiederholung bei uns; *) auch ist es unser Vorsatz, das Hauptsächliche von dem, was wir als das vorzüglichst Merkwürdige sehen oder hören, in ein Buch aufzuschreiben. **)

„So ist's recht, so lobe ich es!" sagte der Unbekannte; „noch rathe ich aber auch, daß sie sich über Berlin einen Plan anschaffen; er wird ihnen, bei den mannigfaltigen, ihnen

*) Dieser Abriß oder diese kurze Darstellung ist hier abgedruckt.
**) Er macht den Hauptinhalt des gegenwärtigen Buches aus.

noch unbekannten Wegen, die sie zu machen haben, wichtige Dienste leisten. Sie kaufen ihn in korrekten und schönen Ausgaben unter andern im Magazin für Kunst, Geographie und Musik, Königsstraße Nr. 3. Fremde wie sie, nehmen ja, wenn sie abreisen, ohnehin so Manches zum Verschenken mit; da finden sie in diesem Magazine einen reichlichen, auserlesenen Vorrath an mancherlei Kupferstichen, an Landkarten, an Erd- und Himmelsgloben, an Musikalien und andern Gegenständen zu so billigen Preisen, daß ihnen der Ankauf gewiß genüget."

Man dankte nun für die erhaltene gütige Belehrung und eilte dann, nachdem man sich beiderseits näher kennen gelernt hatte, zur mächtig großen Stadt hinein. Da rasselte nun der Wagen mehreren langen Straßen hindurch, auch über einige Brücken hinweg, bis in die Königsstraße im eigentlichen Berlin, woselbst man schon vorher eine Wohnung hatte miethen lassen und von dieser Besitz nahm. Hermann und Hermine machten vor Verwunderung große Augen, als sie durch die langen und breiten Straßen fuhren und die vielen großen und schönen Häuser sahen, das rege Leben auf diesen Straßen und so vieles Gepränge! — Der Gedanke, sich in Berlin zu befinden, war ihnen sowohl als ihren Eltern überaus erfreulich.

Kurze Darstellung

der

Preußisch-Brandenburgischen Regenten-Geschichte.

Albrecht von Askanien, mit dem Beinamen der Bär oder der Schöne, entriß den Slaven und Wenden 1157 die Stadt Brandenburg und vergrößerte sein Land, die Nord- oder Ostmark *) beträchtlich durch Eroberungen, die er von diesen Völkern machte. Auch nahm er viele durch Ueberschwemmung und durch Krieg bedrängte Niederländer in sein Land auf. Dieser Albrecht der Bär ist der erste, der den Titel eines Markgrafen von Brandenburg annahm.

Mit den Markgrafen Waldemar und Heinrich dem Jüngeren, welche im Jahre 1319 und 1320 starben, endigte sich aber die Reihe der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Askanien, da keiner dieser beiden einen Sohn als Erben hatte.

Kaiser Ludwig, der Baier, belehnte nun mit der Mark Brandenburg seinen Sohn Ludwig. Der nachmalige Kaiser,

*) später auch die Mark Soltwedel, Salzwedel, von dem Orte der ersten Residenz der ersten Markgrafen — und dann die Altmark genannt.

Karl IV., suchte sie ihm aber, da er ihm nicht geneigt war, zu entreißen *). Sogar diente ihm dazu ein niedriges Mittel. Ein schon bejahrter Mann, in dem Gewande eines Pilgers, gab sich für den verstorbenen Waldemar aus, mit dem er im Aeußeren viele Aehnlichkeit hätte. Ich bin, sagte er, damals nicht gestorben, sondern als Pilger nach Palästina gegangen und von daher jetzt zurück gekehrt. Es wurde dieser Mensch **) nicht nur vom Kaiser Karl IV. unterstützt, sondern auch mehrere Fürsten standen ihm kräftig bei. Ja, er wurde von Karl feierlich mit der Mark belehnt. Beinahe die ganze Mark erkannte diesen Betrüger als ihren rechtmäßigen Landesherrn an, nur die Städte Spandau, Frankfurt, Briezen (Treuenbriezen) blieben den Ludwig getreu.

Jedoch wußte Ludwig sich im Besitze des Landes zu behaupten. Dem Kaiser Karl IV. ward von vier Kurfürsten in Graf Günther von Schwarzburg ein Gegenkaiser aufgestellt; —

---

*) Schon vorher hatte Ludwig deshalb viel mit Herzog Rudolph von Sachsen zu schaffen, der als Nachkomme von Albrecht dem Bären Ansprüche machte.

**) — er soll ein Müller gewesen seyn, Jakob Rebbock geheißen und in seiner Jugend, dem Markgrafen Waldemar als Schildknappe gedient haben. —

das stimmte dem unsern Karl gar bald anders. Er sah sich zu einem Vergleiche genöthigt, nach welchem Günther der Kaiserwürde entsagte und Karl den Ludwig, nachdem er den Waldemar für einen Betrüger erklärt hatte, mit der Mark belehnte.

Ludwigs Nachkommen behielten jedoch dieses Land nicht; sie überließen es 1373 dem Kaiser Karl IV., dessen Sohn, der nachmalige Kaiser Sigismund, es an Friedrich von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, gegen eine beträchtliche Geldsumme, die ihm dieser vorgeschossen hatte, abtrat.

Friedrich von Hohenzollern, geboren 1372, wurde, kaum daß er sich im Besitz der Mark sah, zu Kostnitz 1417 feierlich mit der kurfürstlichen Würde belehnt und so der Stammvater aller Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg so wie auch der Könige von Preußen. Eigentlich bekam er nur die Alt- und Mittelmark. Denn die Uckermark hatten die Herzoge von Pommern und die Priegnitz die Herzoge von Mecklenburg an sich gerissen, und die Neumark war in Besitz des deutschen Ordens, an den sie Sigismund verkauft hatte. Friederich schlug aber die Pommern bei Angermünde und sein Sohn Johann die Mecklenburger bei Pritzwalk; sie sahen sich gezwungen, ersterem beide Lande zu überlassen.

Nachdem er sich die mächtigsten Edelleute, die Quitzowe, Rochowe und die Gänse von Putlitz unterwürfig gemacht hatte, suchte er auch die Städte in ihren großen Freiheiten zu beschränken; was ihm aber nicht so gelingen wollte. Berlin versagte ihm sogar das Oeffnungsrecht, das heißt das Recht, daß ihm ein Thor oder jedes zu jeder Zeit mußte geöffnet werden.

Kurfürst Friedrich nahm auch großen Antheil an dem Hussitenkriege und führte einigemal den Oberbefehl über die wider die Böhmen versammelte Reichsarmee, worüber aber seine Länder durch die Streifereien der Hussiten viel leiden mußten. Die Städte Lebus, Münchenberg, Landsberg und Straußberg wurden sogar von ihnen abgebrannt.

Im Jahr 1440 starb dieser Kurfürst. Zu Folge einer Verordnung von ihm erhielt der älteste Sohn Johann, der die Goldmacherkunst mehr als die Regierung liebte, das Land oberhalb des Gebirges (Baireuth); Friedrich, der zweite Sohn, die Mark Brandenburg nebst der Kurwürde; Albrecht, der dritte Sohn, das Land unterhalb des Gebirges (Anspach); Friedrich, der vierte Sohn, die Altmark und die Priegnitz.

Friedrich II., geb. 1413, führt seiner Leibesstärke wegen den Beinamen der Eiserne. Er kaufte 1445 die Neumark

dem deutschen Orden ab und erhielt durch einen Vergleich von dem Kaiser Cottbus, Peiz, Sommerfeld und die Herrschaften Storkow und Beeskow in der Niederlausitz. Er beschränkte Berlin in seinen großen Freiheiten und erzwang sich mit 600 Reitern das Oeffnungsrecht. Auch erhielt er in Kölln (Altkölln) einen Platz zu einer Burg und auch noch den nahgelegenen Werder (Insel, von einem Flusse umgeben.) Es wurden ihm sowohl die polnische als auch die böhmische Krone angetragen; er schlug aber die eine wie die andere großmüthig aus. Er legte 1469 die Regierung nieder und starb auf seinem Schlosse Plassenburg 1471. Ihm folgte sein Bruder

Albrecht, mit dem Beinamen der deutsche Achilles, geb. 1414. Ein kluger, unternehmender, tapferer Fürst. Das zeigte er vornehmlich in dem Kriege, den er mit dem baierschen Herzoge, Ludwig dem Bärtigen, und in dem Kriege, den er mit der Stadt Nürnberg führte. Zwischen dieser und ihm und ihrer beiderseitigen Verbündeten kam es sogar in einem Jahre zu zehn Schlachten und Albrecht gewann sie alle bis auf die letzte bei Pilleureuth. In einer Schlacht eroberte er eine Fahne und focht ganz allein wider 16 Mann, bis ihm die Seinigen zu Hülfe kamen. Bei der Eroberung von Gräfenburg erstieg er, wie Alexander, zuerst die Mauer, sprang in die Stadt und

focht so lange, bis die Seinigen die Thore gesprengt hatten. Auch trug er in 17 Turnieren den Preis davon und ward auch nicht ein einzigesmal aus dem Sattel gehoben. Er führte, nachdem er schon Kurfürst geworden war, den Oberbefehl über die Reichsarmee, mit der Kaiser Friedrich III. den Herzog Karl von Burgund bekriegte.

Albrecht Achilles war aber sehr prachtliebend; deshalb zog er als Kurfürst den Aufenthalt in den fränkischen Ländern, wo großer Luxus herrschte, dem Aufenthalt in der Mark vor, in welcher sich dann sein ältester Sohn Johann als Statthalter befand. Nur alsdann sah' man Albrechten in der Mark, wenn eine insbesondere wichtige Angelegenheit es nothwendig machte. Im Jahre 1470 vereinigte er die fränkischen Fürstenthümer mit der Kur und schloß 1473 eine Erbverbrüderung mit Sachsen und Hessen. Auch brachte er, durch Verheirathung seiner Tochter Barbara mit dem Herzoge Heinrich von Krossen und Glogau, das Herzogthum Krossen an das Haus Brandenburg.

Noch vor seinem Tode übertrug Albrecht die Kurwürde seinem ältesten Sohne Johann, die fränkischen Fürstenthümer aber seinen beiden andern Söhnen, Friedrich und Sigismund. Er starb 1486 zu Frankfurt am Main, nachdem er

kurz

kurz zuvor die Wahl Kaiser Maximilians I. zu Stande gebracht hatte.

Johann, Cicero oder der Große, geb. 1455, besaß große Verstandeskräfte und viele Kenntnisse. Er war sparsam, friedfertig und sehr die Ordnung liebend, durch welche Eigenschaften er sich unter den Fürsten damaliger Zeit sehr auszeichnete. Seine Kenntnisse in der lateinischen Sprache und seine Beredsamkeit erwarben ihm den Beinamen Cicero, seine ansehnliche Leibesgestalt aber den des Großen. Er erbte in demselben Jahre, als er die Regierung antrat, das Herzogthum Krossen. Er nahm an den damaligen Reichshändeln großen Antheil, und half auf dem Reichstage zu Worms den ewigen Landfrieden und die Errichtung des Reichs-Kammer-Gerichts und des Reichs-Hofrathes zu Stande bringen. In dem letzten seiner Regierungsjahre faßte er den Entschluß, in der Mark (zu Frankfurt) eine Universität zu stiften, konnte aber denselben nicht ausführen, da er im Jahre 1499 mit Tode abgieng. Er ist der Erste von den Regenten über die Mark Brandenburg, dem es gefiel, in diesem Lande in Berlin oder vielmehr in Kölln seinen beständigen Aufenthalt zu nehmen. Sein älterer Sohn Joachim folgte ihm in der Regierung, der jüngere Sohn Albrecht wurde Erzbischof von Magdeburg und Bischof

zu Halberſtadt, dann auch Kurfürſt und Erzbiſchof von Mainz.

Joachim I., der auch den Beinamen Neſtor führt, geb. 1484, war kaum 16 Jahr alt, als er die Regierung antrat. Doch wußte er ſich groſſes Anſehen zu verſchaffen. Er beſaß treffliche Eigenſchaften. Er gründete 1506 die Univerſität zu Frankfurt und vereinigte 1524 die Grafſchaft Ruppin mit der Kurmark. Auch traf er einen Vergleich mit den Herzogen von Pommern, daß, nach Abſterben der letztern, Brandenburg die ſämmtlichen pommerſchen Länder bekommen ſollte. Er reiſte oft im Lande umher, um den Klagen und Unterdrückungen abzuhelfen, und erwarb ſich große Verdienſte durch gänzliche Ausrottung der Räubereien im Lande und durch die Anordnung des Kammergerichts in Berlin. Joachim I. war aber kein Freund der Reformation. Er ſtarb 1535, nachdem er feſt geſetzt hatte, daß ſein älterer Sohn Joachim die vier Marken nebſt der Kurwürde, ſein jüngerer Sohn Johann die Neumark, Kroſſen und Kottbus, nebſt Peiz bekommen ſollte.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, ein Enkel von Albrecht Achilles, wurde im Jahre 1525 erſter weltlicher und erblicher Herzog von Preußen und Vaſall von Pohlen. Als Freund und

Beförderer der Gelehrsamkeit stiftete er die Universität zu Königsberg. Er starb 1535 und ihm folgte als zweiter Herzog von Preußen sein Sohn Albrecht Friedrich.

Joachim II., auch der deutsche Hektor genannt, geb. 1505, Joachim I. Sohn, machte in der Mark die protestantische Religion zur herrschenden. Sein Bruder Johann führte sie in der Neumark ein. Er hob die Bisthümer Brandenburg, Havelberg, Lebus und viele Klöster auf und verwandelte sie in herrschaftliche Domainen oder in Schulen. Mit den Herzogen von Liegnitz, Brieg und Wohlau schloß er eine Erbverbrüderung und erhielt vom Könige Sigismund August von Pohlen die Versicherung der Nachfolge in Preußen. Auch legte er die Festung Spandau so wie sein Bruder die Festung Küstrin an. Er war ein großmüthiger, Gerechtigkeit liebender, freigebiger Fürst. Auch war er tapfer. In einem Feldzuge gegen die Türken zeichnete er sich so aus, daß ihn Kaiser Karl V. zum Ritter schlug. Joachim II. war aber so prachtliebend, daß diese in Verschwendung ausgieng und er am Ende seiner Regierung viele Schulden hatte. Beide, er sowohl als sein Bruder, starben im Jahre 157 .

Johann Georg, geb. 1525, folgte 1571 als Kurfürst seinem Vater Joachim II. Ein sehr löblicher Fürst. Er vermählte seinen Enkel, Johann Sigismund, mit der preußischen Prinzeß Anna, — einer Tochter von

Albrecht Friedrich, geb. 1553, zweiten Herzogs von Preußen, der aber blödsinnig war und 1618, ohne einen Sohn als Nachfolger zu hinterlassen, starb —

und bewirkte also dadurch, daß dieser Siegismund Erbe des Herzogthums Preußen ward. Unter vielem Guten, was Johann Georg that, war auch, daß er das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin stiftete. Er starb im Jahre 1598. Ihm folgte sein Sohn

Joachim Friedrich, geb. 1546. Dieser war bisher Erzbischof von Magdeburg. Er erbte Baireuth und Anspach und das schlesische Fürstenthum Jägerndorf und gab dieses seinem zweiten Sohne Georg. Seinem Bruder Christian aber gab er Baireuth und seinem Bruder Joachim Ernst gab er Anspach. *) Im Jahr 1604 stiftete er, zur Verwaltung

*) Diese Fürstenthümer besaß in den neuesten Zeiten der Markgraf Christian Friedrich Karl Alexander, der sie 1792 an den König Friedrich Wilhelm II., Vater des jetzt regierenden Königs, abtrat.

der Staatsangelegenheiten sowohl außerhalb als innerhalb des Landes den geheimen Staatsrath und 1607 das Joachimsthalische Gymnasium in Berlin. Er starb, nachdem er zehn Jahre sehr löblich regiert hatte, auf der Reise von Sterkow nach Berlin, 1608, und ihm folgte sein Sohn

Johann Sigismund, geb. 1572. Ein gelehrter, staatskluger und großmüthiger Fürst. Er vermehrte 1609 seine Besitzungen durch das Herzogthum Kleve und die Grafschaften Mark und Ravensberg, und zwar erblich, da seine Gemahlin Anna, eine Tochter des preußischen Herzogs Albrecht Friedrich und der Maria Eleonore, einer Schwester Wilhelms des letzten Herzogs von Kleve, war. Im Jahre 1613 trat er zur reformirten Religion über und im Jahre 1618 wurde er Herzog von Preußen, welches er aber von Pohlen als Lehn nehmen mußte. Er starb 1619, nachdem er, Kränklichkeit wegen, einen Monat früher die Regierung seinem Sohne Georg Wilhelm übergeben hatte.

Georg Wilhelm, geb. 1595, lebte zur Zeit des so verheerungsvollen 30jährigen Krieges. Es betraf ihn sehr vieles Unglück. Das Land wurde verwüstet, viele seiner Unterthanen wurden theils durch das feindliche Schwerdt, theils durch die Pest hinweg gerafft und viele andere verließen die vaterländischen

Fluren, um ruhigere Wohnsitze zu suchen. Viele Schuld hatte Georg Wilhelm auch wohl selbst, weil er nicht die gehörige Fähigkeit zu regieren zeigte und zu viel Vertrauen in seinen Minister, Grafen Adam von Schwarzenberg, setzte, der doch ein Taugenichts war. — Es starb Georg Wilhelm als der schwächste Fürst unter allen seines Hauses zu Königsberg, 1640.

Friedrich Wilhelm der Große, geb. 1620,

war erst 20 Jahre alt, als er seinem unglücklichen Vater, Georg Wilhelm, in der Regierung folgte. Seine Lage war gleichfalls traurig. Er war ein Herr fast ohne Land und ohne alle Macht. Preußen war noch ein pohlnisches Lehn, Pommern hatten die Schweden besetzt, die Kurmark seufzte unter dem Druck feindlicher Heere, die klevischen Länder waren fast ganz zu Grunde gerichtet. Democh wußte sich Friedrich Wilhelm zu rathen und zu helfen. Er schloß bald mit den Schweden einen Waffenstillstand und verschaffte sich ein kleines aus Preußen und Märkern bestehendes Heer — der Stamm der preußisch-brandenburgischen Armee, — mit dem er als Retter, Beschützer und Erweiterer des Vaterlandes auftrat. Er ward es, ja er trug sogar viel dazu bei, daß es, nachdem man 30 Jahre lang gekriegt hatte, endlich einmal zum Frieden kam. In diesem Frieden, dem so

genannten westphällschen Frieden, 1648, erhielt er Hinterpommern und zur Entschädigung wegen Vorpommerns, welches an Schweden abgetreten ward, die Bisthümer Halberstadt, Minden und Kamin und das Erzbisthum Magdeburg als ein weltliches Herzogthum. Auch traf er einen Vergleich, wobei er Kleve, Mark und Ravensberg behielt. Nun hatte also Friedrich Wilhelm wieder Land und Macht genug!

Er gerieth jedoch nicht lange nachher in abermalige Unruhen, nämlich in den Krieg, welchen König Karl Gustav von Schweden 1655 mit Pohlen anfing. Hier sah er sich genöthigt, sich mit den polnisch-preußischen Ständen zu verbünden, dann aber, nachdem er gegen Karl Gustav Unglück gehabt hatte, mit diesem gemeinschaftliche Sache zu machen. Doch ward ihm von diesen das Bisthum Ermeland zu Theil. Karl Gustav und Friedrich Wilhelm erkämpften 1656 bei Warschau, ungeachtet die Pohlen überlegen waren, über diese einen großen Sieg.

Es nahm aber der pohlnische Krieg plötzlich eine andere Wendung, da der Kaiser Ferdinand IV. und Dännemark sich für die Pohlen erklärten. Karl Gustav kehrte daher nach Schweden zurück, um hier die Dänen zu vertreiben. Friedrich Wilhelm aber, von den Schweden verlassen, war nicht mächtig genug, den Pohlen, welche von dem Kaiser unterstützt wurden, zu widerstehen; er

schloß demnach 1657 zu Welau mit Pohlen einen Vergleich und ein Bündniß gegen Schweden. Er mußte zwar Ermeland zurückgeben, erhielt aber für sich und seine männliche Nachkommen die Souveränität über Preußen nebst den Herrschaften Lauenburg und Bütow.

Vornehmlich nun war Friedrich Wilhelm bemühet, seinen Ländern, wo die Verwüstungen des 30jährigen Krieges noch so traurige Spüren zeigten, wieder zu ihrem ehemaligen Wohlstande zu verhelfen. Die vielen Dörfer und Städte, die zerstört worden waren, suchte er wieder herzustellen. Dem Landmanne schenkte er Saat, Korn und Vieh. Er beförderte den Garten- und Obstbau, pflanzte selbst — in dem Garten, der jetzt der Akademie der Wissenschaften gehört — und erzog Früchte mit eigener Hand. Dem Bürger bestätigte er die alten Rechte und traf verschiedene gute Einrichtungen für den Handel. Im Jahre 1662 wurde die Spree mit der Oder durch einen Kanal, (den Friedrich-Wilhelms-Kanal) vereinigt. Aber auch das Kriegswesen wurde verbessert und das Heer vermehret. Schon früher, nämlich 1650, hatte er auch schon die Posten angelegt, Kolonisten aufgenommen und unterstützt.

Allein nicht lange konnte er ungestört für das Wohl seiner Länder arbeiten. Denn er wurde, 1674, in einen abermaligen

Krieg verwickelt, welchen der herrschsüchtige König Ludwig XIV. von Frankreich wünschte und veranlaßte. Friedrich Wilhelm vereinigte sich mit dem Kaiser Leopold I., mit Spanien und den Niederlanden und leistete als Reichsfeldherr mit 16tausend Mann kräftigen Beistand. Allein die Franzosen schickten ihm die Schweden, als ihre Bundesgenossen, in das Land, welche dasselbe plünderten und überhaupt sehr hart behandelten. Friedrich Wilhelm, der Hülfe wünschte und sie nicht fand, auch ohnedieß mit den kaiserlichen Generalen nicht zufrieden war, besann sich nicht lange; er eilte mit seinen Truppen nach Magdeburg, ging von hier mit der Reiterei voraus, überrumpelte durch seinen General Dörfling die Schweden bei Rathenau und schlug sie, ungeachtet sein Fußvolk noch zurück war, den 18ten Junius 1675, gänzlich bei Fehrbellin. Dörfling, der nun mit dem Fußvolke angekommen war, trieb dann den Ueberrest ins Mecklenburgische zurück. Dann aber verband sich Friedrich Wilhelm, als man die Schweden für einen Reichsfeind erklärt hatte, mit Dännemark wider sie, drang in Pommern ein, eroberte 1677 Stettin und 1678, nach einem 48stündigen Bombardement, Stralsund und auch das ganze Land. Im Winter 1679 aber ging er, nachdem er 3000 Mann unter Görz vorausgeschickt hatte, mit 9000 Mann nach Preußen, woselbst 16000

Mann Schweden unter Horn eingefallen waren, ſetzte ſich mit ſeinen Truppen auf Schlitten und fuhr über das zugefrorne friſche und kuriſche Haff; eilte dann den Schweden weiter nach und erreichte ſie endlich. Sie befanden ſich aber ſchon von ſeinen Generalen Treffenfeld und Görz geſchlagen und das ſo, daß kaum 3tauſend Mann nach Liefland hatten entkommen können.

Es kam nun, 1679, zum Frieden. Kaum war er geſchloſſen, ſo war Friedrich Wilhelm auch wieder unaufhörlich um das innere Wohl ſeines Landes bemühet und ſuchte ſowohl Künſte und Wiſſenſchaften als auch Handlung und Manufakturen in Aufnahme zu bringen. Er unterließ aber auch nichts, wodurch er ſein Anſehen im Auslande erhöhete. Da Spanien ihm die verſprochenen Subſidien nicht bezahlte, ſo ließ er von Pillau aus 6 Fregatten ausgehen, welche bei Oſtende ein ſpaniſches Schiff wegnahmen und in den mexikaniſchen Gewäſſern noch zwei Priſen machten.

Liebreich und großmüthig nahm er durch das Edikt zu Potsdam vom 29. Oktbr. 1685, viele tauſend Franzoſen und noch viele tauſend andere Ausländer in die brandenburgiſchen Länder auf, welche erſtere der Religion wegen die vaterländiſchen Fluren verlaſſen mußten, und vermehrte dadurch in ſeinen Staaten

Bevölkerung und Kunstfleiß. Er verbesserte das Justiz- und Kirchenwesen und gab dem Militärwesen eine ganz neue Einrichtung; er hinterließ, als er starb, ein vortreffliches Heer von wenigstens 24tausend Soldaten. Friedrich Wilhelm war klug und tapfer, thätig und ökonomisch, großmüthig, gütig und freigebig. Er starb 1688, nachdem er also 48 Jahre regiert hatte.

König Friedrich I., geb. 1657,

folgte seinem Vater, Friedrich Wilhelm dem Großen, als Friedrich III. und als Souverän des Herzogthums Preußen. Den viel umfassenden Verstand seines Vaters hatte dieser Regent freilich nicht, aber er wußte sich klugen und geschickten Männern anzuvertrauen, die es mit ihm und dem Vaterlande redlich meinten, und durch die er viel vermogte. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so schickte er dem Prinzen Wilhelm III. von Oranien 6tausend Mann, unter Schombergs Anführung zu Hülfe, welcher erstere mit einer ansehnlichen Flotte nach England ging und sich hier des königlichen Throns bemächtigte. In dem Kriege, den der König Ludwig XIV. von Frankreich auf die schändlichste Weise gegen Östreich abermals veranlaßte, und wo die Franzosen in Schwaben und in der Pfalz äußerst viele Gewaltthätigkeiten verübten, ja in letzterem Lande die

meisten Städte in Steinhausen verwandelten, leistete er mit seinen Truppen dem Kaiser vielen Beistand, wo selbst Rheinbergen, Kaiserswerth und Bonn 1689 von diesen erobert wurden. Auch gegen die Türken stand er dem Kaiser bei und es hatte 1691 an dem Siege über diese bei Salenkemen das obwohl kleine Heer von Gtausend Brandenburgern unter dem General Barfuß den größten Antheil. Für diese Dienste erhielt Kurfürst Friedrich III. von dem Kaiser die Antwartschaft auf Ostfriesland und Limburg.

Seit dem Antritte der Regierung Friedrichs bis 1700 geschah indeß auch noch vieles wichtige andere. Er sorgte nicht nur für das Kriegeswesen, sondern war auch sehr bemüht für Handel und Manufakturen, für Künste und Wissenschaften. Die Festungswerke zu Magdeburg und Wesel wurden vervollkommnet, Berlin durch die Anlage der Friedrichsstadt vergrößert, auch verschönert; zu Halle wurde eine Universität, zu Berlin die Akademie der Künste, die Societät der Wissenschaften gestiftet. Viele vertriebene Pfälzer und Franzosen wurden ins Land aufgenommen. Auch erkaufte er die Erbschirmvoigtei über Quedlinburg und das Amt Petersberg und nahm die Grafschaft Hohenstein in Besitz.

Als Souverän von Preußen und da sein Vater mit königlichem Ansehen regiert hatte, glaubte Friedrich sich berechtigt, die königliche Würde anzunehmen. Daß der Prinz Wilhelm III. von Oranien, mit dem er Geschwisterkind war, den Thron von Groß-Brittanien bestiegen und daß Kurfürst August II. von Sachsen, sein nächster Nachbar, die pohlnische Krone erlangt hatte, waren für ihn gleichfalls starke Beweggründe. Es wurde daher mit dem Kaiser Leopold I. unterhandelt und 1700 schloß Friedrich mit diesem den Kronentraktat, in welchem er unter andern versprach, bei der Kaiserwahl seine Stimme jedesmal einem östreichischen Prinzen zu geben, bei einem jedesmaligen Reichskriege aber dem Kaiser mit 10tausend Mann auf seine Kosten beizustehen; wogegen ihm vom Kaiser versprochen ward, ihn als König von Preußen anzuerkennen.

So erfolgte dann, und zwar zu Königsberg, mit dem größten Gepränge die Krönung. Nach dem feierlichen Einzuge der kurfürstlichen Familie und eines zahlreichen Gefolges, rief ein zu Pferde sitzender, reich gekleideter Herold die Erhebung des Herzogthums zum Königreiche in den Straßen aus; auch wurde an diesem Tage der schwarze Adlerorden gestiftet und an die vornehmsten Personen verschenkt. Tages darauf, am 18ten Januar 1701, dem eigentlichen Tage der Krönung,

setzte Friedrich im großen Saale seines Schlosses, von den Großen seines Reichs und den fremden Gesandten umgeben, sich und seiner vor ihm auf den Knien liegenden Gemahlin die Krone selbst auf, und hieß nun König Friedrich. Er saß auf einem prächtigen Throne, mit einem großen rothen Mantel umhüllet, auf dem sehr viele Adler und Kronen gestickt waren, und hielt in der einen Hand den Skepter, in der andern den Reichsapfel. Kniend mußten ihm sein Sohn und seine Brüder die Huldigung leisten. Dann geschah' es auch von den Großen seines Hofes. Nun aber begab sich im feierlichen Zuge das königliche Paar mit seinem ganzen glänzenden Gefolge in die Kirche, woselbst zu beiden Seiten des Altars ein Thron stand, auf deren einem sich der König, auf dem andern sich die Königin niederließ. Hier wurde vor dem in großer Menge versammelten Volke von zweien Bischöfen die Salbung vorgenommen und das Selbstaufsetzen der Krone wiederhohlt. Dabei fehlte es nicht an rauschender Musik, vielstimmigen Gesange und gewaltigen Kanonendonner, so wie an einem überaus großen Schmause am Ende dieses merkwürdigen Tages. Es soll aber auch diese Krönungsfeierlichkeit die bedeutende Summe von sechs Millionen Thalern und noch mehr erfordert haben. Einige Monate nachher hielt der neue König seinen feierlichen Einzug in Berlin,

durch die Straße, die bis jetzt noch die Königsstraße genannt wird.

Noch in demselben Jahre aber brach der spanische Erbfolge-Krieg aus, den abermals der Ländersüchtige Ludwig XIV. von Frankreich verursachte, da er ganz Spanien an sich reißen wollte. Diesem Vorhaben widersetzten sich aber Oestreich, England und Holland und schlossen ein Bündniß gegen den ungerechten Ludwig, dem auch Friedrich I. beitrat. Auch in diesem Kriege erwarben sich die brandenburgischen Truppen unter dem Befehle des Fürsten Leopold von Dessau Ruhm, indem sie Kaiserswerth und Lüttich einnahmen, Rheinbergen, Bonn und Geldern erobern halfen, Antheil an dem Siege des Prinzen Eugen und Malborough bei Hochstädt in den Schlachten bei Oudinarde, bei Malplaquet und an der Eroberung der Stadt Dornick hatten.

Während dieses Krieges aber nahm sich Friedrich I. der in Schlesien und in der Pfalz unterdrückten Protestanten an, nahm noch viele Pfälzer und Franzosen in seine Staaten auf; gelangte zum Besitze des Fürstenthums Neufchatel, der Grafschaften Valengin und Tecklenburg und des Fürstenthums Mörs. Er hatte zuletzt eine Armee, die aus 20 Regimenter Infanterie

und 16 Regimentern Cavallerie bestand und an 40 bis 45tausend Mann ausmachte.

Den 25ten Febr. 1713 starb dieser in so manchem Betracht sehr lobenswürdige König. Will man an ihm etwas tadeln, so ist es die allzugroße Ehrbegierde und die Vorliebe zur Pracht, welche nicht selten in Verschwendung ausartete; — wenn es gleich nicht zu verbergen ist, daß er dadurch sehr vielen Menschen einen wohlthätigen Verdienst verschaffte. Denkmale seiner Prachtliebe sind unter andern das königliche Schloß, das prächtige Zeughaus, die lange Brücke nebst der wunderschönen metallenen Statüe seines Vaters und mehrere Kirchen in Berlin und das Schloß zu Charlottenburg, von seiner zweiten Gemahlin Sophia Charlotte so benannt. Ihm folgte sein Sohn

Friedrich Wilhelm I., geb. 1688.

Schon beim Antritte seiner Regierung zeigte er sich als ein Feind der Pracht und Verschwendung. Der Hofstaat wurde von ihm sehr eingeschränkt; viele Gehalte und Besoldungen wurden eingezogen, viele sehr gemindert. Friedrich Wilhelms Lebensart war durchaus bürgerlich, seine Mahlzeit Hausmannskost. Diese und andere Ersparnisse setzten ihn denn auch bald in den Stand, einen Schatz zu sammeln und dadurch viel-

wichtige Dinge zu verbessern, das sonst nicht möglich gewesen wäre.

In dem im Jahre 1713 zu Utrecht mit Frankreich geschlossenen Frieden mußte er zwar das Fürstenthum Oranien abtreten, erhielt aber einen Theil von Geldern, nämlich die Stadt Geldern mit ihrem Gebiete, das Land Kessel und das Amt Krieckenberg.

Ein Hauptgegenstand seiner Sorgfalt war das Kriegeswesen, ungeachtet er für den Krieg gar nicht geneigt war und ihm möglichst auswich. Er wurde zwar in einen kurzen Krieg mit Schweden verwickelt, gewann aber dabei ohne bedeutende Aufopferungen Stettin und denjenigen Distrikt, welcher zwischen der Peene und der Oder liegt, nebst den Inseln Usedom und Wollin und den Oertern Damm und Golnow. So suchte er denn auch die Armee bedeutend zu vermehren und diese wurde durch die Bemühungen des rauhen Kriegers, Fürsten Leopold von Dessau, mit vieler Strenge, wobei es für so manchen Einzelnen ohne Stockschläge, Fauststöße und Fußtritte nicht abging, sowohl einexercirt, daß sie darin für ein Muster galt. Friedrich Wilhelm wollte aber nicht bloß Soldaten haben, es sollten auch lauter schöne und große Leute seyn. Daher bestand sein Leibregiment zu Potsdam aus Riesen, die aus allen Ländern Europa's,

ſelbſt nicht ohne manche Ungerechtigkeit, mühſam zuſammen geſucht wurden. Der Flügelmann, Homann, war ſo groß, daß der König August II. von Pohlen, der doch auch nicht klein war, ihm mit der ausgeſtreckten Hand nicht an den Kopf reichen konnte.

Um dem Lande Wohlſtand zu verſchaffen, geſchah' von Friedrich Wilhelm gar viel. Er durchreiſte jährlich ſeine Provinzen, munterte den Fleiß der Unterthanen durch Begnadigungen und durch Belohnungen auf, verbeſſerte und vermehrte die Manufakturen und vertheilte die Auflagen nach einem beſſern Verhältniſſe. Auch ließ er viele durch große Feuersbrünſte zerſtörten Städte wieder aufbauen. Er vollendete die Friedrichsſtadt zu Berlin, erbaute daſelbſt die Charité, ein franzöſiſches Waiſenhaus, und ein Predigerwittwenhaus. Als ein Beförderer des Gottesdienſtes ließ er in mehreren Städten Garniſonkirchen bauen. Er vergrößerte und verſchönerte Potsdam, woſelbſt er ſich meiſt aufhielt, legte daſelbſt Manufakturen und hier ſo wie in Spandau eine Gewehrfabrik an, auch in erſter Stadt ein Waiſenhaus für Soldatenkinder. Er kaufte für einige Millionen Landgüter für die Prinzen ſeines Hauſes und für fünf Millionen Landgüter zu Domainen (Kronengüter), damit hierdurch die Staatseinkünfte vermehrt würden.

Zur Bevölkerung des durch die Peſt verödeten Litthauens nahm er eine groſſe Menge armer Koloniſten aus der Schweiz, aus Schwaben und andern Ländern auf, die durch den Krieg oder von ihrem Landesherrn ihrer Religion wegen auszuwandern gezwungen wurden, und ſie erhielten von ihm Reiſegeld, Baumaterialien, Geld und Hausgeräth, ungeachtet es ihm Millionen koſtete. Auch einige hundert Böhmen, von der Brüdergemeinde, meiſt fleiſſige Weber, flüchteten ſich, der öſtreichiſchen Verfolgung zu entrinnen, in das Brandenburgiſche und erhielten von ihm Aufnahme in Berlin, wo ihre Nachkommen noch wohnen.

Es war aber Friedrich Wilhelm I. eines ſehr hitzigen Temperaments und ein rauher, aufbrauſender Krieger. Wer ihm widerſprach, dem ſchnarrte er faſt unverſtändlich durch die Naſe entgegen: raiſonnir er nicht! und geſchah' es gar, daß man ihn zur Unzufriedenheit reizte, ſo hatte man zu befürchten, daß er einem mit Stock oder geballter Fauſt ſchlug. Auf der Straße wich man ihm gerne aus, weil er oft Leute anredete und ausfragte; man hatte vor ihm gewaltige Furcht. Als rauher Krieger hatte er denn auch wenig Sinn für die Wiſſenſchaften und Künſte, ja er behandelte die Gelehrten mit Geringſchätzung. Die Vergnügungen, die er ſich erlaubte, waren die Jagd in dem Gehölz bei Wuſterhauſen, das muſikaliſche Spiel ſeiner

Hautboisten und ein so genanntes Tabakskollegium, zu dem nur besondere Günstlinge den Zutritt hatten und wo nicht selten gar vieler, eben nicht feiner Scherz getrieben wurde.

Friedrich Wilhelm I. starb den 31sten Mai 1740 und hinterließ seinem Nachfolger ein wohl geübtes Heer von 30tausend Soldaten, einen bedeutenden Schatz und erhöhete Einkünfte des Landes.

Friedrich II., geb. 1712,

auch der Einzige, der Große genannt, folgte 1740 seinem Vater Friedrich Wilhelm I. Beglückt mit den Eigenschaften eines vortrefflichen Regenten, wußte er das von seinem Vater Erworbene sehr wohl zu benutzen. Kaum hatte er die Regierung angetreten — er war damals 28 Jahre alt — so ließ er sein Heer verstärken. Seine Rüstungen deuteten auf Krieg, gegen wen, darüber hatte man nur Vermuthungen, keine Gewißheit, bis endlich die Nachricht von dem Tode Kaiser Karl VI. einging, und nun, wie dieser gewollt hatte, seine Tochter, Maria Theresia als Königin von Ungarn und Böhmen und Erzherzogin von Oestreich auftrat.

Gegen diese Maria Theresia machte Friedrich II. Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Wohlau und Brieg, welche man seinen Vorfahren vorenthalten

hätte; wofür er ihr, wenn sie diese seine Ansprüche anerkennen würde, seinen Beistand gegen ihre Feinde und bei der Wahl eines Kaisers seine Stimme ihrem Gemahle, Franz Großherzog von Toskana (vorher Großherzog von Lothringen) versprach.

Es war aber Maria Theresia nicht geneigt, diese Länder abzutreten. Friedrich II. fiel daher noch 1440 mit seinem Heere in Schlesien ein und schlug durch seinen Feldmarschall, Grafen von Schwerin, 1741 die Oestreicher bei Molwitz in Schlesien, welche blutige Schlacht, da der tapfere Schwerin schwer verwundet wurde, durch den Fürsten Leopold von Dessau beendet werden mußte.

Es machte aber Kurfürst Karl Albrecht von Baiern Ansprüche auf die ganze Erbschaft Kaiser Karl VI., und Frankreich, Spanien und der Kürfürst von Sachsen traten mit ihm in ein Bündniß. Dagegen standen England und Sardinien der Maria Theresia bei. Kurfürst Karl Albrecht drang in Verbindung mit 50tausend Franzosen bis in die Nähe von Wien vor, ging dann nach Böhmen, woselbst er sich als König krönen ließ; bald nachher aber ward er als Karl VII. zum deutschen Kaiser gewählt. — Die Preußen siegten indeß 1742 abermals über die Oestreicher bei Chotositz oder Czaslau. Maria Theresia schloß nun mit Friedrich II. den Frieden 1742

zu Breslau, in welchem ſie ihm Ober- und Niederſchleſien nebſt der Grafſchaft Glaz, ausgenommen Teſchen, Troppau und Jägerndorf jenſeits des Oppafluſſes, auf immer abtrat.

Nun warfen ſich die Oeſtreicher auf die Franzoſen und Baiern, verdrängten dieſe aus Baiern und beſetzten dieſes Land nach der Schlacht bei Sembach 1743. Kaiſer Karl VII. ſah ſich genöthigt, ſeinen Aufenthalt in Frankfurt am Main zu nehmen. Auch ſchlug König Georg II. von England die Franzoſen bei Dettingen (einem Dorfe am Main).

Da Oeſtreich und England nicht zum Frieden geneigt waren und Friedrich II. befürchtete, es möchte ihm Maria Thereſia das, was er im Breslauer Frieden erhalten hatte, wieder abfordern, ſo drang er 1744, nachdem er mit Karl VII., mit Heſſen-Kaſſel und mit der Pfalz ein Bündniß geſchloſſen hatte, in Böhmen ein, mußte ſich aber mit großem Verluſte zurück ziehen. Doch eroberte in dieſer Zeit der General Seckendorf Baiern wieder und Karl VII. konnte nach München zurück kehren, woſelbſt er jedoch bald nachher, den 17ten Jan. 1745, ſtarb.*)

*) Sein Sohn, Maximilian Joſeph, der bei Pfaffenhofen völlig geſchlagen wurde, erhielt im Frieden zu Füſſen Baiern zurück und entſagte allen Anſprüchen auf Oeſtreich.

Friedrich II. befand sich in einer sehr mißlichen Lage. Er wurde bei Frankenstein durch 20tausend Oestreicher von einem seiner Generale, dem Markgrafen Karl, der in Jägerndorf das Kommando hatte, ganz abgeschnitten und hätte wahrscheinlich sich ergeben müssen, wenn ihn sein braver Husaren-General von Ziethen nicht gerettet hätte. Ziethen suchte sich nämlich mit seinen Husaren durchzuschlagen und überbrachte dem Markgrafen Karl die Nachricht von der Noth, in der sich Friedrich II. befand. Denn nun ward dieser befreit und gewann bald nachher, 1745, die Schlacht bei Hohenfriedberg in Schlesien und dann die bei Sorr in Böhmen; die mit Oestreich verbündete Sachsen aber, welche in die Mark einfallen wollten, wurden bei Kesselsdorf von dem Fürsten Leopold von Dessau geschlagen. Auch wurde Dresden eingenommen. Es erfolgte nun ein abermaliger Frieden, den man 1745 in Dresden abschloß und wobei der Breslauer Frieden erneuert wurde.

Gegen ihre bisherigen andere Feinde setzte aber Maria Theresia den Krieg noch einige Zeit fort, bis im Jahre 1748, wo auch mit ihr und diesen der Friede geschlossen ward, welcher insbesondere für das preußische Haus wichtig ist, weil in demselben von den ihn schließenden Mächten dem Könige von Preußen der Besitz von Schlesien garantirt wurde.

Friedrich II. zeigte sich nun als ein großer Staatsmann. Er regierte selbst im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Stunden des Tages waren abgetheilt und jeder Theil hatte sein bestimmtes Geschäft. Die Erhohlungsstunden wurden den Wissenschaften, der Musik und der Dichtkunst gewidmet. Er verbesserte das Justizwesen, vermehrte die Armee und ließ sie wohl in den Waffen üben, schloß mit Schweden ein Vertheidigungsbündniß, beförderte den Handel und die Schifffahrt, errichtete die ostindische Handlungsgesellschaft zu Emden, gab dem Münzwesen eine neue Einrichtung, schrieb die Memoires de Brandenburg, ließ den finowschen und plauenschen Kanal graben, machte durch den Oderkanal bei Wriezen ein ansehnliches Stück Land urbar, beförderte den Seidenbau, legte Zuckersiedereien an, ließ (wie schon sein Vater gethan hatte) einen bedeutenden Theil der Festungswerke Berlins abtragen, an deren Stelle viele Häuser erbaut wurden, wozu er Materialien und Geld gab, baute das Schloß Sanssouci bei Potsdam, bewilligte den Katholiken die Erbauung einer Kirche in Berlin, erbaute hier die Domkirche und das Invalidenhaus, nachdem er schon früher (durch den Freiherrn von Knobelsdorf) daselbst den Thiergarten zu einem reizenden Spaziergange hatte umschaffen und das schöne Opernhaus erbauen lassen. Auch wurde auf seinen Be-

Befehl in Neustadt-Eberswalde eine neue Vorstadt für die Messer- und Scheerenschmiede und in Berlin die neue Vorstadt Neuvoigtland *) angelegt.

Es hatten sich aber Oestreich, Rußland und Sachsen, welchen bald nachher auch Frankreich beitrat, zur Wiedereroberung Schlesiens und zu Friedrichs II. Untergang mit einander verschworen; er entdeckte diese gefährlichen Anschläge und rasch war er mit seinem Heere auf und fiel — es war 1756 — in Sachsen ein, nachdem er sich vorher mit England verbündet hatte. Die sächsische Armee wurde von ihm in ihrem festen Lager bei Pirna eingeschlossen und als die Oestreicher unter dem General Brown sie zu befreien suchten, ging er ihnen entgegen und schlug sie bei Lowositz in Böhmen. Nun mußte sich ihm die ganze sächsische Armee ergeben. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort frei gelassen, die Gemeinen aber mußten bei dem preußischen Heere Dienste nehmen.

Da Friedrich II. aber ohne vorhergegangene Kriegeserklärung in Sachsen eingefallen war, so ward er angeklagt, daß er den

---

*) Sie wurde von den Maurern und Zimmerleuten bewohnt, welche aus Sachsen und dem Voigtlande bei den vielen Bauten in Berlin im Sommer Arbeit fanden und im Winter zurückkehrten; — daher der Name Voigtland.

allgemeinen Frieden gestört habe und gegen ihn eine Reichsarmee aufgestellt, die jedoch nichts von Bedeutung leistete. Er ging vielmehr nach Böhmen, vereinigte sich hier mit dem Herzoge von Bevern und siegte, 1757, über die Oestreicher, unter Prinz Karl von Lothringen und Feldmarschall Brown, bei Prag, in welcher Schlacht er selbst vielen Verlust hatte, besonders an dem tapferen Schwerin, der hier mit der Fahne in der Hand seinen Tod fand. Er belagerte hierauf Prag, mußte aber, nachdem er gegen Feldmarschall Daun die Schlacht bei Kollin in Böhmen verloren hatte, diese Belagerung (unter dem Feldmarschall v. Keith) aufgeben und sich aus Böhmen zurückziehen.

Die Russen, 100tausend Mann stark, drangen während dieser Zeit in Ostpreußen ein und nöthigten die Preußen, nachdem der preußische General Lehwald gegen den russischen General Apraxin die Schlacht bei Groß-Jägerndorf verloren hatte (1757,) der Kaiserin Elisabeth von Rußland Treue zu schwören. Auch traten jetzt die Schweden gegen Friedrich II. feindselig auf. Die Oestreicher aber siegten in Schlesien und in dem Gefechte bei Moys, wo der tapfere preußische General v. Winterfeld sein Leben endete.

Desto glänzender jedoch waren Friedrichs II. Siege über die an Zahl sehr überlegenen Franzosen und der Reichsarmee 1757

bei Roßbach in Thüringen, zu welchem Siege sein Bruder, der Prinz Heinrich von Preußen, und noch mehr sein tapferer General v. Seidlitz viel beitrugen, so wie über die Oestreicher, unter Prinz Karl von Lothringen, Daun und Nadasti, bei Leuthen in Schlesien und zwar gleichfalls im Jahre 1757.

Sehr mißlich stand es aber mit Friedrich II. in den Jahren 1758 und 1759. Zwar schlug er die Russen, die bis in Pommern und die Mark vorgedrungen waren und Küstrin bis auf 3 Häuser in Asche gelegt hatten, bei Zorndorf (bei Küstrin), ward aber dafür wieder, bald nachher, von dem Feldmarschall Daun bei Hochkirchen in Sachsen geschlagen. Auch blieb hier sein tapferer v. Keith. Im Jahre 1759 verlor Friedrich II. gegen die Russen und Oestreicher die Schlacht bei Kunersdorf (bei Frankfurt an der Oder) und zwei Armeekorps unter den Generalen Fink und Fouquet wurden bei Maxen in Sachsen und bei Landshut in Schlesien von den Oestreichern gefangen genommen. Dagegen siegte der Prinz Ferdinand von Braunschweig 1758 über die Franzosen bei Krefeld und ob er gleich gegen die Franzosen und Sachsen die Schlacht bei Bergen verlor, so besiegte er sie doch wieder 1759 in der Schlacht bei Minden.

Im Jahre 1760 zerstörte ein preußisches Bombardement einen Theil von Dresden, ohne daß diese Stadt zur Ueber-

gabe gezwungen werden konnte. Sogar mußte Friedrich II. die Belagerung aufgeben und gegen Daun, der Breslau belagerte, welches von dem tapferen v. Tauenzien vertheidigt wurde, nach Schlesien gehen. Hier aber schlug er, 1760, die Oestreicher, unter dem General Laudon, bei Liegnitz.

Es drangen aber 14tausend Oestreicher unter dem General Lascy und 20tausend Russen unter dem General Czernichef in das Kurfürstenthum Brandenburg ein. Die Stadt Berlin that zwar einigen Widerstand, mußte sich aber, am 3oten Oktbr. 1760, dem russischen General Tottleben ergeben. Jedoch waren die Russen hier ehrliebende Feinde, dagegen die Oestreicher, wenn man den General Esterhazy ausnimmt, Barbaren. Dieser General befehligte nämlich in Potsdam und gab das Schloß und Sanssouci ohne die geringste Verletzung zurück; dagegen in Schönhausen und in Charlottenburg, wo die Sachsen hauseten, die schrecklichsten Verwüstungen verübt wurden. Dafür ward aber auch von den Preußen das sächsische Jagdschloß Hubertsburg rein ausgeplündert.

Kaum acht Tage befanden sich aber die Russen und Oestreicher in Berlin, als das Geschrei: Friedrich kommt! sie schnell wegtrieb. Lascy ging nach Sachsen, Tottleben über die Oder zurück. Friedrich II. hatte sich wirklich in Sachsen

eingefunden und beſchloß, hier den Oeſtreichern eine Schlacht zu liefern. In dieſer Abſicht griff er den Feldmarſchall Daun bei Torgau an. Die Oeſtreicher mußten am Abend dieſes ſo blutigen Tages das Schlachtfeld räumen und Friedrich II. ward durch dieſen Sieg Herr von ganz Sachſen, Dresden ausgenommen, das noch den Oeſtreichern blieb.

Jedoch konnte Friedrich II. nicht verhindern, daß im folgenden Jahre 1761 von den Oeſtreichern die Feſtung Schweidnitz in Schleſien und von den Ruſſen die Feſtung Kolberg in Pommern eingenommen wurde. Ja, es war, im Ganzen genommen, Friedrich's Lage noch nie ſo gefährlich geweſen als am Ende dieſes Jahres.

Ganz unvermuthet erhielt er aber im Anfange des Jahres 1762 die Nachricht von dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland, und da ihr Nachfolger, Kaiſer Peter III., Friedrichs II. Freund war, ſo machte dieſer ſogleich Frieden, ja ſogar ein Bündniß mit Preußen. Es dauerte denn auch nun nicht mehr lange, daß Friedrich den Frieden mit Schweden und 1763 zu Hubertsburg den Frieden mit Oeſtreich und Sachſen abſchloß. In dieſem Frieden wurden die gemachten Eroberungen zurückgegeben, allen Entſchädigungen und gethanen Anſprüchen entſagt und die vorhergehenden Friedensſchlüſſe beſtätigt.

Friedrich II. war nun rastlos bemühet, die Spuren des Krieges in seinen Staaten zu vertilgen. Er ließ die zerstörten Städte und Dörfer wieder aufbauen, schenkte den Landleuten Saat und ließ eine große Anzahl von Pferden unter sie vertheilen. Diejenigen, welche am meisten gelitten hatten, befreite er auf einige Zeit von allen Abgaben. Selbst große Summen Geldes wurden jährlich in verschiedenen Provinzen vertheilt, besonders in Pommern, welches Land die Verwüstungen des Krieges so besonders empfunden hatte. Auch gegen die Städte Berlin und Potsdam bewies er sich sehr freigebig, indem er daselbst auf seine Kosten gar Vieles erbauen ließ. Er unterließ aber auch nicht, seine Armee in den gehörigen Stand zu setzen.

Er vereinigte sich mit Oestreich und Rußland, seine Ansprüche auf das polnische Preußen geltend zu machen und nahm es, bis auf die Städte Danzig und Thorn, nebst dem Netzdistrikt 1772 in Besitz. Es hatte aber Oestreich, nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Baiern, Absichten auf Baiern und die vereitelte er durch den so genannten baierschen Erbfolge-Krieg von 1778 bis 1779 und durch den mit mehreren Regenten Deutschlands geschlossenen Fürstenbund 1785.

Friedrich II., oder der Einzige, der Große, ist unstreitig der größte Fürst des 18ten Jahrhunderts. Er starb den 17ten

August des Jahres 1786 zu Potsdam. Er hinterließ seinem Nachfolger seine ansehnlich vergrößerten Länder im besten Wohlstande, einen großen Schatz von vielen Millionen und eine Armee von mehr als 200tausend Mann stark. Ihm folgte aber seines Bruders, August Wilhelm's, Sohn

Friedrich Wilhelm II., geb. 1744.

Derselbe traf gleich nach dem Antritt der Regierung manche Veränderung. Es ward ein Oberkriegs-Collegium und ein Ober-Schul-Collegium errichtet, welches erstere aus geschickten und erfahrnen Officieren bestand, denen das Militärwesen oblag. Die bisherige Zoll- und Accise-Administration ward abgeschafft und ein besonderes Verwaltungsfach angeordnet, bei welchem Eingeborne, nicht wie bisher bei jener Franzosen angestellt waren. Die Auflagen auf verschiedene Dinge wurden vermindert, um den Handel zu heben, die Monopolien wurden abgeschafft, eine Verbesserung mit dem Justizwesen vorgenommen.

Dem Prinzen Wilhelm V. von Oranien, Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, gegen welchen seit 1785 Aufruhr in diesem Lande war, der seine Absetzung beabsichtigte, verhalf er 1787 dadurch wieder zu dessen Rechte, daß er sich dieses Land, nachdem gütliche Vorstellungen von ihm nichts ver-

macht hatten, durch 20tausend Mann seiner Armee, unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, in kurzer Zeit unterwarf und dasselbe die alte Verfassung wieder annehmen mußte.

Den Krieg, der im Jahre 1787 zwischen Rußland, Oestreich und der Türkei ausgebrochen war, und in welchem erstere bedeutende Eroberungen machten, wünschte er beendigt. Daher schloß er 1790 mit der ottomannischen Pforte ein Bündniß gegen Oestreich und Rußland und bedrohte letztere beide zu bekriegen, wenn sie nicht bald Frieden machten. Auch schloß er, damit es Rußland entgegen handle, 1791 mit Pohlen ein Bündniß. Kaiser Leopold II., der ohnehin friedlichen Gemüthes war, gab nach und so wurde es Friede zwischen Oestreich und der Türkei 1791 zu Szistowa. Aber auch Rußland schloß denselben 1792 zu Jassy.

Im August 1791 hatten Friedrich Wilhelm II. und Leopold II. eine freundschaftliche Zusammenkunft zu Pillnitz in Sachsen. Hier beschlossen denn auch beide, in Frankreich, wo 1774 Ludwig XVI. in der Regierung gefolgt war, die alte Regierungsverfassung wieder herzustellen. Denn die Nation hatte seit dem Jahre 1789 die alte monarchische Verfassung zernichtet, eine neue Constitution (Verfassung) gemacht und beschworen,

durch welche die königliche Macht zwar nicht aufgehoben, jedoch sehr beschränkt war.

Im Jahre 1792 (im Januar) ließ Friedrich Wilhelm Anspach und Baireuth in Besitz nehmen (Seite 28.) und schloß, da die Franzosen dem Kaiser Leopold II. den Krieg erklärt hatten, zu Berlin einen Allianz-Traktat mit Oestreich. Es starb aber Leopold II. den 1ten März desselben Jahres und es folgte ihm sein Sohn als Kaiser Franz II.

Das Heer der Allirten rückte unter Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig in Frankreich ein und die Preußen eroberten hier bald die festen Plätze Longwy und Verdün. Nun zog man in Champagne vor, um dann weiter bis nach Paris vorzudringen. Hier, in Champagne, stand aber unter den Generalen Dümmorier, Beurnonville und Kellermann, ein bedeutendes Corps von Franzosen und es kam, bei dem Angriffe, den der Herzog von Braunschweig auf den General Kellermann machte, zu einer 14stündigen Kanonade, die aber zur Folge hatte, daß sich die Preußen in ihr Lager zurück zogen. Der National-Convent (die Versammlung der Reichsstände) in Paris hatte die Königswürde nun gänzlich abgeschafft und das ganze Land zu einer Republik erklärt. Dagegen erklärte nunmehr der Herzog von Braunschweig,

daß der Kaiser und der König, sein Herr, nicht eher die Waffen würden ruhen lassen, als bis Ludwig XVI. in seine Würden wieder eingesetzt sey.

Es befanden sich aber um diese Zeit die Alliirten in einem schlechten Zustande. Anhaltende schlechte Witterung, die ansteckende Krankheiten verursachte und das Herbeischaffen der Lebensmittel sehr erschwerte, nöthigte zum Rückzuge. Die Franzosen unter Dümmorier bemächtigten sich dagegen, und zwar nach der Schlacht bei Gemappe und einigen Gefechten, noch in diesem Jahre der östreichischen Niederlande bis auf Luxemburg, so wie auch der Städte Achen und Lüttich; und der französische General Cüstine hatte schon früher Worms, Speier, Mainz, Frankfurt a. M. und Königstein in Besitz genommen. Doch ward Frankfurt von den Preußen und Hessen bald wieder erobert.

Den 21ten Januar 1793 ward Frankreichs König, Ludwig XVI., sogar hingerichtet. Es traten in dem nun folgenden Feldzuge außer Oestreich und Preußen auch Sardinien, England, Holland, Spanien und das deutsche Reich gegen Frankreich auf. Schon im März ging, unter Anführung Friedrich Wilhelms II., die preußische Armee, bei welcher sich auch Reichstruppen befanden, über den Rhein.

Gemeinschaftlich mit ihr wirkte ein östreichisches Corps unter dem General Grafen von Wurmser. Es ward Mainz von Preußen, Oestreichern, Hessen und Sachsen, unter dem Befehle der preußischen Generale von Kalkreuth und von Schönfeld belagert und nach vielem Widerstande, auch nachdem man es mehrmal zu entsetzen gesucht hatte, erst im Julius 1793 mit Capitulation übergeben. Die Besatzung erhielt freien Abzug.

Im Anfange des März d. J. hatte die östreichische Hauptarmee unter dem Oberbefehle des Prinzen von Koburg alle französischen Verschanzungen zwischen der Maas und Rör erobert und die Festung Mastricht entsetzt, wobei auch das preußische Corps, unter dem Befehle des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Oels, mitwirkte. Dümmerier lieferte zwar dem Feldmarschall Pr. v. Koburg bei Neerwinden und dann bei Löwen eine Schlacht; allein er mußte sein Heer nach Frankreich zurückziehen und entzog sich der Guillotine, daß er zu den Oestreichern überging. Nicht lange nachher wurden auch die beiden Festungen Condé und Valenciennes und bald darauf auch Quesnoi den Oestreichern übergeben, nachdem zwei Schlachten geliefert worden waren, bei welchen auch das preußische Corps, über das jetzt der General von Knobelsdorf den Oberbefehl hatte, tapfer mitkämpfte.

Im Monat September deſſelben Jahres entſetzten die Franzoſen Dünkirchen und im Oktober Maubeuge; ſie machten aber auch im September verſchiedene Angriffe bei Pirmaſens auf den Herzog von Braunſchweig, allein ſie wurden zurück geſchlagen. Auch wurden vom Grafen v. Wurmſer die Linien bei Weißenburg erobert, jedoch nicht, ohne daß ihm der Herzog von Braunſchweig mit zwei preußiſchen Colonnen beiſtand. Nicht lange nachher eroberten die Oeſtreicher das Fort Louis. Dagegen mißglückte das Unternehmen der Preußen auf die Bergfeſte Bitſch, welche ſie mit Sturm erobern wollten. Die Franzoſen boten alles mögliche auf, die von den Preußen eingeſchloſſene Feſtung Landau zu entſetzen. Es kam auch bei Kaiſerslautern zu einer Schlacht, wo die Preußen auf allen Seiten angegriffen wurden, dennoch aber die Franzoſen zum Rückzuge nöthigten. Mehr Glück hatten dagegen dieſe gegen das Corps des Grafen von Wurmſer. Dieſer ſah' ſich ſogar genöthigt, ſein erſchöpftes Corps über den Rhein zurück zu führen, ſo daß nun auch der Herzog von Braunſchweig die Belagerung von Landau aufheben und mit ſeinem Heere über den Rhein zurück gehen mußte.

Friedrich Wilhelm II. zeigte ſich 1792 und 1793 auch ſehr thätig in Pohlen. Die Pohlen hatten ſich 1791 eine neue

Conſtitution (Verfaſſung) gegeben, die, wie ſie glaubten, viel beſſer als die bisherige wäre. Der Bürgerſtand erhielt mehr Rechte und Freiheiten, das Wahlreich wurde abgeſchafft, die erbliche Königswürde eingeführt. Damit waren aber die ruſſiſche Kaiſerin Katharina II. und ihre Anhänger in Pohlen, angeſehene Edelleute dieſes Landes, nicht zufrieden. Es kam daher 1792 zu Targowize zu einer Conföderation (Bund), wobei man die alte Verfaſſung wieder herzuſtellen ſuchte und es nun freilich ohne große Unruhen nicht abgegangen wäre. Es rückte aber gar bald eine ruſſiſche Armee ein, dann kamen auch preußiſche Truppen und verbreiteten ſich in einem großen Theile des Landes. Nicht lange nachher ward von Petersburg und Berlin aus erklärt: man werde die von den Truppen beſetzten Provinzen auf immer im Beſitz behalten. Als Beweggründe gab man an die Annahme der Conſtitution von 1791 und die demokratiſchen Grundſätze, die ſich aus Frankreich über Pohlen verbreitet hätten. — Preußen erhielt ſo, den 25ten September 1793, den größten Theil von Großpohlen, die Städte Danzig und Thorn mit eingeſchloſſen, und die Stadt Czenſtochau in Kleinpohlen.

Der unerwartete Einfall des franzöſiſchen Generals Pichegrü in Flandern und die Niederlage des Herzogs von

York im Mai 1794 bei Tourcoing und Mouveaux nöthigte die Alliirten, nur vertheidigungsweise zu verfahren. Noch behaupteten sie sich zwar in ihrer Stellung bei Dornick und Pecq und die Festung Charleroi ward von ihnen zweimal entsetzt; aber dennoch vermochten sie es nicht, den fast aller Orten vordringenden Republikanern mit günstigem Erfolge zu widerstehen. Zweimal suchte der östreichische Feldmarschall Clairfait Ypern zu entsetzen, aber er wurde mit Verlust zurück geschlagen. Der Prinz von Koburg griff den französischen General Jourdan bei Fleuris an, verlor aber die Schlacht und mußte sich schnell zurück ziehen, den größten Theil der Niederlande verlieren und Valenciennes, Condé, Quesnoi und Landreci ihrem Schicksale überlassen. Der Herzog von York ward nach einem unglücklichen Treffen zum Rückzuge über die Maas genöthigt. Blutiger und noch nachtheiliger für die Oestreicher war die Schlacht bei Durt. Clairfait mußte sich hinter die Rör zurück ziehen; auch hier griff ihn aber Jourdan an und nöthigte die Oestreicher, über den Rhein zurück zu gehen.

Der Feldzug am Rhein war in diesem Jahre nicht minder blutig. Er ward von dem preußischen Feldmarschall von Möllendorf eröffnet und zwar mit Glück. Denn derselbe erhielt über ein bei Kaiserslautern verschanztes sehr bedeu-

tendes französisches Corps einen vollkommenen Sieg; auch trieb der Erbprinz von Hohenlohe ein bedeutendes Corps von Franzosen bei Kirchweiler mit großem Verluste zurück. Allein die französischen Feldherren griffen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, mit der ihr nun zu Gebote stehenden Macht mit solchem Nachdrucke an, daß die Preußen weichen mußten und die ganze alliirte Armee sich nun zurück zog. — Schon waren jedoch die Preußen wieder vorgerückt, als Friedrich Wilhelm II. dem Feldmarschall v. Möllendorf, wegen des Mißgeschicks der Oestreicher, den Befehl zum Rückzuge über den Rhein ertheilte.

Sehr blutig ging es aber auch in diesem Jahre in Pohlen her. Die neue Theilung hatte große Unzufriedenheit erregt, die in eine Insurrektion (Aufstand) ausbrach. Madalinsky, der eine Cavalerie-Brigade kommandirte und sie verabschieden sollte, gab das Signal zur Insurrektion. Er ging über die Weichsel, zerstreute die sich ihm entgegenstellenden preußischen Commando's und rückte gerade auf Krakau zu. Die Einwohner dieser Stadt griffen zu den Waffen; die in ihren Mauern befindlichen Russen wurden vertrieben. Zugleich riefen sie den General Kosciusko zum Oberanführer aus. Er rechtfertigte ihr Vertrauen und schlug ein russisches Corps bei Roslawize. Am fürchterlichsten brach

die Insurrektion in Warschau aus, wo 20tausend Pohlen die Waffen ergriffen. Das Handgemenge mit der russischen Besatzung dauerte zwei Tage hinter einander; mehrere Tausend Russen wurden getödet, mehrere Tausend zu Gefangenen gemacht.

Friedrich Wilhelm II. begab sich selbst nach Pohlen, um den Oberbefehl über seine hier befindliche Armee zu übernehmen. Kosciusko, dem es an der erforderlichen Unterstützung fehlte, wurde bei Sczelze unweit Krakau geschlagen; auch ward durch Verrätherei Krakau den Preußen überliefert. Nun wurde Warschau belagert, vor welcher Stadt Kosciusko sich eingefunden hatte und in einem verschanzten Lager stand; man mußte aber diese Belagerung aufgeben, da auch in Südpreußen eine Insurrektion ausgebrochen war und man diese zu unterdrücken hatte. — Es beschloß nun auch Kaiser Franz II., eine Armee in Pohlen einmarschiren zu lassen. Von einer andern Seite aber drangen die Russen unter Suwarow's Commando in Lithauen vor und schlugen das Insurgenten-Corps, welches der General Sierakowsky anführte.

Kosciusko, welcher die große Ueberlegenheit des Feindes sah, glaubte nun den letzten Versuch wagen zu müssen, um die Vereinigung der Suwärowschen Armee mit dem Corps des russischen Generals Fersen zu verhindern. Er ging dem

letzteren entgegen und lieferte ihm die Schlacht bei Madzejowize den 4ten Oktober 1794. Sie war höchst blutig. Kosciusko wurde geschlagen; schwer verwundet fiel er, unter dem Ausruf: Finis Poloniae! vom Pferde und in die Gefangenschaft. Bald nachher ergab sich auch Warschau, nachdem Suwarow Prag, die Vorstadt Warschau's, erstürmt hatte und alle darin befindliche Pohlen hatte niederhauen lassen. Die Insurrektion war nun vernichtet. — Die drei alliirten Mächte beschlossen gegen Ende des Jahres 1795 eine gänzliche Theilung Pohlens, wobei denn auch Preußen einen bedeutenden Zuwachs an Lande sich aneignete.

Schon im April dieses Jahres 1795 hatte Friedrich Wilhelm II. mit der französischen Republik den Frieden zu Basel geschlossen, in welchem eine schützende Demarkationslinie (Scheidungslinie), bei der Fortdauer des Krieges zwischen Oestreich, Deutschland und Frankreich, für das nördliche Deutschland mit letzterer Macht festgesetzt wurde.

Dieser Kriege ungeachtet blieb von Friedrich Wilhelm II. das Innere seines Landes nicht unbeachtet. Das Justizwesen erhielt ein neues Gesetzbuch und dadurch große Veränderungen; es geschah' auch viel für die Wissenschaft und Kunst, für die Fabriken und für den Handel. In Berlin ließ er das schöne und große Branden-

burger Thor, in Potsdam das schöne Schloß am heiligen See erbauen. Friedrich Wilhelm II. besaß äußerst viele Herzensgüte. Er half so gerne, wo es noth that; er strebte darnach, der Wohlthäter seines Volkes zu seyn. Seine Regierungszeit war indeß nur kurz; denn er starb schon 1797 den 16ten November, nachdem er also kaum 11 Jahre regiert hatte.

Friedrich Wilhelm III., geb. 1770,

Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelms II., behauptete seit dem Antritte seiner Regierung für die fortlaufenden sehr blutigen Kriege der Franzosen eine strenge Neutralität. Es hatte aber Frankreich seit 1804 wieder eine monarchische Verfassung *)

*) Die Generale Jourdan und Moreau hatten 1796 gegen die Oestreicher siegreich gefochten und waren der erstere bis nach Baiern, der andere bis in die Pfalz vorgedrungen. Jourdan wurde aber von dem Erzherzoge Karl bei Amberg und Würzburg geschlagen und bis an den Rhein zurückgetrieben, und Moreau rettete sich durch einen vortrefflichen Rückzug. Desto übler erging es aber den Oestreichern in Italien, wo der General Napoleon Bonaparte — er war damals noch nicht 26 Jahr alt — die französischen Truppen anführte. In zwei Feldzügen waren durch ihn fünf östreichische Armeen zu Grunde gerichtet, Piemont, die östreichische Lombardei, Modena, Mantua und der größte Theil des Kirchenstaates erobert. Nun brach er durch das Venetianische in die östreichischen Staaten, und er-

und an Napoleon einen Kaiſer, mit dem, wie er ſich benahm, Friedrich Wilhelm III. viele Nachſicht hatte, deſſen Anmaßungen er jedoch in dem Jahre 1806 nicht länger mehr ertragen konnte. Daher erklärte er dieſem Napoleon den Krieg. Zwei mächtige Heere rückten einander entgegen; es mußte eine entſcheidende Schlacht geliefert werden; — ſie fiel den 14ten Oktober 1806

---

zwang, den 17. Octbr. 1797, den Frieden von Campo-Formio. Genua mit ſeinem Gebiete wurde zur liguriſchen, Mantua und andere Gebiete zur ciſalpiniſchen (ſpäterhin zur italieniſchen) Republik; bald nachher auch Rom und der Kirchenſtaat zur römiſchen Republik, Helvetien beſetzt und wie erſtere Republiken von Frankreich abhängig. Da er England nicht überwältigen konnte, ſo beabſichtigte er einen Angriff auf deſſen indiſche Beſitzungen. Er ging mit einer Flotte, 1798, nach Aegypten, landete, nachdem er Malta erobert hatte, bei Alexandrien und eroberte, nach mehreren Siegen über die Mameluken, das ganze Land. In Deutſchland und Italien aber hatten die Franzoſen vieles Unglück; ſie erlitten von den Oeſtreichern und den Ruſſen bedeutende Niederlagen. Bonaparte kehrte, da er ſeine Abſicht auf Indien nicht erreichen konnte, nach Frankreich zurück, woſelbſt es ſehr unruhig zuging, ſtürzte die bisherige Regierungsverfaſſung und ward, d. 16. Decbr. 1799, auf 10 Jahre erſter Conſul von Frankreich, der noch zwei andere Conſuln zur Seite hatte. Er trug Oeſtreich und England den Frieden an, und da dieſer verweigert ward, ſo brach Moreau in Deutſchland ein, Bonaparte aber führte im Mai 1800 ſeine Armee über die Alpen und den großen Bern-

bei Jena vor. Mehr als 150tausend Krieger auf jeder Seite und wohl an 800 Kanonen überhaupt verbreiteten Tod und Schrecken. Die Preußen vermochten jedoch nicht, was auch aufgeboten ward, zu siegen; die Schlacht ging für sie verloren. An 20tausend preußische Krieger wurden getödet oder verwundet; 30 bis 40tausend wurden zu Gefangenen gemacht; viele tausend

---

hard und schlug (im Junius) den östreichischen General Melas in der furchtbaren Schlacht bei Marengo unweit Turin. Nicht lange nachher wurde der Erzherzog Karl von Moreau bei Hohenlinden geschlagen. Es kam nun zum Frieden zu Lüneville, d. 9. Febr. 1801, in welchem Deutschland das ganze linke Rheinufer, Oestreich aber seine Niederlande und die italienischen Staaten abtrat und dafür nun den größeren Theil der ehemaligen Republik Venedig erhielt. Diesem Frieden folgte der mit Portugal, der Pforte, Rußland, Neapel und der zu Amiens mit England. Im Jahre 1802 wurde Bonaparte Consul auf Lebenszeit; im Jahre 1804 aber, veranlaßt durch eine von Georg und Pichegrü gegen ihn geleitete Verschwörung, erblicher Kaiser der Franzosen, so wie im Jahre 1805 König von Italien. In einem abermaligen Kriege, der sich gegen ihn erhob, schlug er, 1805, die Oestreicher bei Ulm und dieselben so wie die Russen bei Austerlitz in Mähren, worauf es zu Presburg zum Frieden kam. Im Jahr 1806 stiftete er den Rheinbund, wo die Könige von Baiern und Würtenberg und mehrere andere angesehene Fürsten Deutschlands unter Frankreichs Protektion standen und mit ihm vereint zu wirken verpflichtet waren.

andere, die Ausländer und Taugenichtse waren, liefen so davon. Nur einem kleinen Theil des Heeres, meist Reiterei, gelang es, sich zu retten. Schon am 27ten Oktober rückten die Franzosen in Berlin ein. Die Festungen Magdeburg, Stettin, Küstrin, Danzig und die meisten schlesischen Festungen hatten sie auch bald eingenommen. Preußens König und sein ihm getreues Volk befand sich in einer höchst traurigen Lage!

Der Ueberrest des geschlagenen Heeres vereinigte sich nun mit den Russen, auf deren Beistand man schon lange gehofft hatte, weil er versprochen geworden war. Zwischen diesem Heere und dem französischen kam es den 5., 6., 7ten Februar 1807 bei Eilau in Preußen zu einer unentscheidenden, dann aber den 14ten Juni 1807 bei Friedland in Ostpreußen zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher die Franzosen abermals das Glück des Sieges hatten und auf welche den 9ten Juli 1807 der Frieden zu Tilsit erfolgte. Welch' ein Frieden aber für Preußen! Friedrich Wilhelm III. verlor beinahe die Hälfte seiner Staaten und Einwohner, welche Napoleon nach seiner Willkühr vertheilte, doch so, daß sie ihm noch ferner zu seiner Willkühr dienen mußten.

Dieser stolze Sieger überzog nun die pyrenäische Halbinsel mit Krieg. Während aber sein Heer mit abwechselndem Glücke

in diesem Lande kämpfte, und nachdem er in einem abermaligen Kriege mit Oestreich, 1809, dessen Armeen in mehreren blutigen Schlachten besiegt und es zum Frieden, geschlossen d. 14. Oktbr. 1809 in Wien, genöthigt hatte, fiel es ihm auf einmal ein, Rußland zu bekriegen. Er drang 1812 mit einem Heere, das über 500tausend Mann stark war und mit 1200 Kanonen versehen in Rußland ein und in diesem Jahre noch bis selbst nach Moskwa vor. Den 15ten Oktober 1812 hielt er in dieser alten Kaiserstadt, die so groß ist, daß sie an 300tausend Einwohner zählt, seinen Einzug. Hier gedachte er nun recht zu brandschatzen und sein Heer zu verpflegen. Aber, wie fand er sich betrogen! die größte Zahl der Einwohner hatte sich mit ihrer besten Haabe entfernt. Von den Russen selbst angezündet, loderte diese große Stadt an vielen Orten in Flammen auf. So ohne Lebensmittel und andere Bedürfnisse, war es ihm nun unmöglich, hier zu überwintern. Die Russen, die ihm absichtlich zuletzt nicht mehr vielen Widerstand geleistet hatten, drangen jetzt von mehreren Seiten her auf ihn mit Nachdruck ein; er sah sich schon den 17ten Oktober zum schnellen Rückzuge genöthigt und nahm nun dahin Reißaus, woher er gekommen war. Dieser Rückzug war schauderhaft. Die so viele Meilen langen Gegenden, durch welche er mit seinem Heere ziehen mußte, waren durch den

Krieg schon zur Wüste geworden und, der sehr großen Kälte wegen, die eingetreten war, mit vielem Schnee und Eis bedeckt. Das Heer litt Mangel an Allem. Unaufhörlich von dem Feinde verfolgt, konnte es sich nirgends ausruhen. Menschen und Pferde fielen täglich zu tausenden vor Hunger, Frost und Mattigkeit. Zu tausenden wurden die Franzosen und andere, die zu ihnen gehörten, gefangen und in das Innere des Landes geschleppt. Der größte Theil von Napoleons Gepäck und seines Geschützes mußte zernichtet werden, damit er nur um so schneller fortkomme. Acht Meilen von Wilna bestieg der so gezüchtige Eroberer einen Schlitten und eilte mit der größten Schnelligkeit im strengsten Incognito nach Paris zurück, wo er schon den 18ten December 1812 ankam. Mit welchen Empfindungen mochte er kämpfen bei dem Gedanken an das viele Unheil, das er verübt hatte!

Fortdauernd litt der preußische Staat auch nach dem Frieden zu Tilsit durch den Druck der Franzosen, welche das Land noch immer nicht ganz geräumt hatten und die drei Oderfestungen Stettin, Küstrin und Glogau besetzt hielten. Es schloß daher Friedrich Wilhelm III., nachdem die Franzosen, von den Russen verfolgt, das preußische Gebiet verlassen hatten, gegen erstere ein Bündniß mit Rußland, und das durch einen siebenjährigen Druck beleidigte preußische Volk erhob sich

mit Muth und mit Kraft zur Wiedereroberungen seiner verlornen Rechte und Provinzen.

Friedrich Wilhelm III. erkämpfte mit seinen hohen Verbündeten, dem Kaiser Alexander von Rußland und dem Kaiser Franz von Oestreich in mehreren Schlachten, besonders aber in der Völkerschlacht den 18ten Oktober 1813 bei Leipzig und in der großen Schlacht den 18ten Juni 1815 bei Waterloo die ruhmvollen Frieden zu Paris 1814 und 1815, durch welche Preußens Macht neu begründet und bedeutend verstärkt ward.

Denn Friedrich Wilhelm III. erhielt: das Großherzogthum Posen, das Herzogthum Sachsen (die Hälfte des Königreichs Sachsen) das Großherzogthum Niederrhein und die Herzogthümer Jülich und Berg. Friedrich Wilhelm III. erhielt wieder: die ehemaligen Besitzungen der verlornen Länder in Ober- und Niedersachsen und Westphalen, die Altmark, Magdeburg, Halberstadt, Kleve, Mark, Ravensberg, Paderborn, Münster, Erfurt, Eichsfeld und Neuschatel und vereinigte noch damit schwedisch Pommern und ansehnliche Besitzungen in den Rheingegenden. Nur Hildesheim und Ostfriesland wurden an Hannover abgetreten und Anspach so wie Baireuth verblieb Baiern.

Beſchreibung

der

vorzüglichſten Merkwürdigkeiten Berlins.

Die in dieser Beschreibung vorkommenden Ausdrücke: Arkade, Attike, Ballüstrade, Bossage, Cannelirung, Capital, Console u. a., finden sich, nächst Einigem über Säule und Säulenordnung in dem am Ende befindlichen Anhange erklärt.

Berlin an der Spree, die hier mehrere Arme oder kleine Flüsse hat, welche von ihr aus- und in sie hineingehen, vereinigt in sich vier Städte und fünf Vorstädte.

1. Berlin, das eigentliche, oder die ursprüngliche Stadt, am nordöstlichen Ufer des Hauptstromes; von ihrem Alter weiß man jedoch nur so viel mit historischer Wahrheit, daß sie in der Mitte des 12ten Jahrhunderts schon gegründet gewesen ist.

2. Kölln (Alt- und Neukölln), am südwestlichen Ufer des Hauptstroms, ist nicht so alt als das eigentliche Berlin; doch kann man annehmen, daß Altkölln schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts da war. Neukölln hatte bis zum Jahre 1681, wo Kurfürst Friedrich Wilhelm den Befehl gab, es zu bebauen, nur wenige einzelne Häuser und Gärten.

3. Der Friedrichswerder, (m. s. S. 23), Kölln westlich und südlich und von ihm durch einen der kleinen Spreeflüsse getrennt, ist von Friedrich Wilhelm dem Großen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts auf einem sumpfigen Werder

zu einer Stadt bebaut worden. Schon aber im 16ten Jahrhundert hatte Kurfürst Johann Georg hier mehrere Häuser erbaut.

4. Die Dorotheenstadt, dem Friedrichswerder und einem Theile Kölns westlich, wurde bald nach der Bebauung des Friedrichswerders gleichfalls von Friedrich Wilhelm dem Großen angelegt und nach seiner 2ten Gemahlin (Dorothea) Dorotheenstadt genannt.

5. Die Friedrichsstadt, der Dorotheenstadt südlich, wurde vom Kurfürsten Friedrich III., nachherigem Könige Friedrich I., gleich nach Antritt seiner Regierung angelegt.

6. Die Königsvorstadt, in nordöstlicher Richtung vor dem eigentlichen Berlin, ist die älteste berlinische Vorstadt; sie war schon im 16ten Jahrhundert gegründet. Sie hieß sonst die Georgenvorstadt.

7. Die Spandauervorstadt, der Königsvorstadt zur Linken, und zu welcher auch noch Neuvoigtland oder die Rosenthalervorstadt gehört, wurde im 17ten Jahrhundert angelegt.

8. Die Stralauervorstadt, der Königsvorstadt zur Rechten. Sie ist unter den Vorstädten die späteste, nämlich im Anfange des 18ten Jahrhunderts bebauet worden.

9. Die Luisenstadt, vormals köllnische oder kopenikſche Vorstadt genannt, war schon im 16ten Jahrhundert

bebaut und erhielt ihren neueren Namen von der verſtorbenen Gemahlin Friedrich Wilhelms III.

Dieſe Städte und Vorſtädte Berlins, welche 10 Diſtrikte der Stadt ausmachen, ſind mit einer ſtarken vierzehn Fuß hohen Mauer umgeben, jedoch Voigtland ausgenommen, welches nach außen ganz frei liegt.

Vormals, wiewohl noch nicht vor 1630 oder der Regierung Georg Wilhelms, war die Stadt befeſtigt. Dieſer Kurfürſt machte dazu den Anfang; es wurden hier und da Wälle aufgeworfen und an denſelben und an den Mauern Schanzen und Batterien angelegt. Doch war dieß nicht von Bedeutung. Friedrich Wilhelm der Große aber ſuchte ſeine Reſidenz vollſtändig und zu dieſem Endzwecke ſo viel wie möglich regulär zu befeſtigen. Er brachte damit, da es ihm an Arbeitern und an Geld fehlte, auch der viele Moraſt hier und da ſehr hinderlich war, an 25 Jahre zu. Erſt im Jahre 1683 war dieſe Befeſtigung beendet; ſie gab, da ſie an verſchiedenen Orten mehreren Raum erforderte, als die bereits beſtehende Stadt an ſich gewährte, viele Veranlaſſung zur Erweiterung Berlins. König Friedrich I. beabſichtigte, dieſe Befeſtigung noch mehr auszudehnen; jedoch unterblieb dieſes ungeheure Unternehmen. Sein

Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I., ließ sogar, da ihm die Befestigung unnütz schien, einen bedeutenden Theil derselben auf der neuköllnischen Seite und noch etwas weiter westlich, hinwegnehmen und es wurden an dessen Stelle Häuser erbaut und Gärten angelegt. Dasselbe geschah' von König Friedrich II., auf der berlinischen Seite und noch etwas weiter westlich, so daß von den Festungswerken zuletzt nichts mehr übrig blieb, als die am eigentlichen Berlin, an Neukölln und am Friedrichswerder noch befindlichen, zum Theil sehr breite Gräben, deren zuströmendes Wasser hier sehr nothwendig erfordert wird und welche man gar leicht auffindet.

Der außerhalb der Stadt befindliche Floßgraben oder so genannte Landwehrgraben gehört jedoch nicht zu diesen Gräben. Ihn ließ König Friedrich I. zur Flößung des Holzes anlegen, König Friedrich Wilhelm I. aber ließ vor diesem Graben eine Linie (Brustwehr) aufwerfen, an deren Ausgängen oder Landwehren die Wachen aufzogen. Hieraus erklärt es sich denn, woher beide Benennungen entstanden sind.

Die lange Brücke

und

die Bildsäule Friedrich Wilhelms des Großen.

Die lange Brücke verbindet das urſprüngliche Berlin mit Kölln (Altkölln). König Friedrich I. ließ ſie, noch vor ſeiner königlichen Erhebung, 1692 bis 1695, erbauen (von Nering dem Schlüter beiſtand) und zwar aus pirnaiſchen Quaderſtücken, da ſie bis dahin nur hölzern geweſen war. Unter den Brücken Berlins iſt ſie eine der ſchönſten. Sie hat fünf Bogen und eine bedeutende Länge, ſie iſt nämlich 160 Fuß lang. Dabei iſt ſie ziemlich breit, nämlich 33 Fuß. Nur in der Mitte, als dem Fahrwege, iſt ſie gepflaſiert. Denn zu beiden Seiten ſind erhöhte, gebnete Fußgänge; dieſe beſtehen aber aus großen Steinplatten. Das ihr zu beiden Seiten befindliche Geländer iſt von Eiſen; auch ſind es die an ihm ſich hoch erhebende, oben ſpiralförmig gebogenen Laternenträger; Geländer aber wie dieſe Laternenträger und die Laternen ſelbſt ſind in zierlicher Form bearbeitet. Noch vor einigen Jahren war das Geländer ſteinern.

Dieſe Brücke führt darum die Benennung die lange Brücke, weil ältere Brücken als ſie, welche an dieſem Orte über die

Spree gingen, länger als sie und unter den wenigen damals vorhandenen Brücken die längsten gewesen sind. Denn der Fluß war vormals hier viel breiter als er es jetzt ist. — Die Passage über diese Brücke ist zu jeder Jahreszeit den ganzen Tag über äußerst lebhaft. Es verdient daher Bewunderung, daß sie sich in einem noch so guten Zustande bis jetzt erhalten hat.

Zur besonderen Zierde gereicht diesem schönen Uebergange, so wie der Umgegend, ja der ganzen Stadt, die auf ihm sich erhebende wunderschöne kolossale metallene Bildsäule des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Großen. Auf einem der Brücke südöstlich befindlichen Anbau, den in gleicher Art wie erstere ein Geländer schützt, stehet diese Bildsäule auf einem besonderen Postemente so hoch, daß man, wenn man sie nahe betrachten will, auch hoch sehen muß und daß man sie schon in bedeutender Ferne deutlich wahrnimmt. Es war König Friedrich I., welcher seinem Vater glorreichen Andenkens dieses schöne Denkmal verfertigen und 1703 hier errichten ließ und welches der kindlichen Liebe, die er hegte, wahrlich viele Ehre macht.

Friedrich Wilhelm der Große ist hier zu Pferde dargestellt, in römischer Tracht, in der Tunika und mit der Toga,

mit unbedecktem aber viel belocktem Haupte, mit dem Schwerdte umgürtet und mit Festigkeit haltend in der rechten Hand den Kommandostab, in der linken aber des Pferdes Zügel. Kopf und viel sagender Blick sind nach dem Schlosse gerichtet. — Das sehr große kraftvolle und muthige Roß, auch aus Metall gegossen, hat eben den rechten Vorderfuß hoch erhoben, den linken Hinterfuß will es eben erst noch erheben. Auch dieses Roß ist ein vortreffliches Kunstprodukt.

Zu den vier Seitenecken des großen Postements, die in zierlicher Krümmung sich abplatten, sitzen auf dem ziemlich hohen Untersatze vier Sklaven, gleichfalls als Kunstwerke von vieler Schönheit und in kolossaler Größe aus Metall gegossen. Ziemlich entblößt bis auf den einen, der bepanzert ist, ist der vierte der vorn links sich befindende noch von nur jüngerem Mannesalter. Dieser siehet, indem er den etwas rechts gewendeten oberen Theil des Körpers vor sich zeigt, den rechten ziemlich ausgestreckten Arm etwas hoch, den linken gefesselten Arm ziemlich eingebogen und niedrig, die rechte wie die linke Hand ausgespannt und gekehrt, das rechte Bein ziemlich eingebogen, das linke hinter sich gestreckt und beide Füße noch über dem Boden hat, starren Blickes hoch auf und nach dem Helden hin. Der ihm vorn gegenüber befindliche andere (gepanzerte) Sklave

wirft, indem er den linken gefeſſelten Arm nahe am Poſtemente hingeſtreckt, die rechte Hand, mit der er den um die linke Schulter hängenden Mantel faßt, an die rechte Backe unten nahe am Kinn hält, den rechten Arm auf den rechten Schenkel, den rechten Fuß auf einen zu Boden liegenden Helm und den linken Fuß auf den Boden ſetzt, dem jungen Sklaven einen finſteren Blick zu. Der dritte, dieſem im Rücken ſitzende Sklave hat die beiden Arme, deren der linke gefeſſelt iſt, ziemlich aus einander etwas rechts vor ſich hingeſtreckt und jede Hand feſt geballt; er richtet den etwas links geneigten Kopf mit Geſicht und Blick aufwärts, jedoch nicht nach dem Helden hin. Zugleich hat er das rechte Bein etwas, das linke aber ſtark eingebogen und das Knie links abwärts hoch, ſo daß ſich der Fuß am linken Schenkel befindet. Indem ſich aber der vierte, gleichfalls am linken Arm gefeſſelter Sklave, welcher letzterem hinten gegenüber oder dem gepanzerten im Rücken iſt, mit den oberen Theil des Körpers beſonders mit dem Kopfe zur linken Seite neigt, hält er nach der rechten hin ziemlich hoch die Hände in einander geſchlagen. Dabei ſitzt er ſo, daß er den unteren Theil des linken Beins nahe an dem Knie auf dem rechten Schenkel liegen hat. — Es läßt ſich hiernach die Deutung eines jeden dieſer Sklaven, bei dem Mangel einer Zeichnung, errathen.

Vorn am Poſtamente zeigt ſich ganz oben die königliche Krone, gleichfalls aus Metall, und darunter auf einer großen Metallplatte das königl. preußiſche Wappen, unter dieſem aber befinden ſich folgende Worte:

DIVO. FRIDERICO. GUILIELMO. MAGNO
S. R. I. ARCHIC. ET. ELECT. BRANDEB.
SVO. PATRIAE. EXERCITVVM. PATRI. OPT. MAX. INCLYTO
QVVM. INCOMPARABILIS. HEROS. DVM. VIXIT. AMOR. ORBIS.
AEQVE. AC. TERROR. HOSTIVM. EXTITISSET.
HOC. PIETATIS. ET. GLOR.• AETERNAE. MONVM.
L. M. Q. P.
FRIDERICVS.
PRIMVS. E. SVA. STIRPE. REX. BORVSS.
AN. A. CHR. NAT. CIↃIↃCCIII.

Auf jeder der beiden Seitenflächen des Poſtaments, der Vorderſeite rechts und links, befinden ſich gleichfalls eine ziemlich große Metallplatte und zwar mit halb erhabenen allegoriſchen Vorſtellungen; auch hatte deren eine die Hinterſeite des Poſtaments, welche aber im ſiebenjährigen Kriege entwendet wurde.

Dieſes mit Recht ſo allgemein bewunderte Kunſtwerk iſt von dem genialiſchen Schlüter angegeben und im Großen modellirt

worden, Jacobi, Aufseher über die königl. Stückgießerei, hat es aber im Guß geliefert. Unter des letzteren Aufsicht sind auch die vier Sklaven gegossen worden, die nach Schlüters Angabe und Modellen im Kleinen von andern Künstlern (Baker, Brückner, Henzi und Nahl) im Großen modellirt worden sind, aber welche letztere Modelle Schlüter doch noch überarbeitet hat. — Dieses kolossale Kunstwerk hat denn auch eine bedeutende Summe gekostet; an 30tausend Thaler erhielt allein Jakobi für den Guß ausgezahlt.

Es gewährt aber auch die so schöne lange Brücke, indem man sich auf ihr befindet, einige der interessantesten Ansichten und Aussichten, deren Berlin in seinem Innern so viele darbietet. Nordwestlich und ganz nahe zeigt sich das überaus große königliche Schloß, vornehmlich aber seine bedeutend große Seite am Ufer, die sich aus alter Zeit und in altdeutscher Bauart hier noch erhalten hat und ernst auf den sinnigen Beschauer wirkt; dann weiter hin, bei noch einigen kleineren Gebäuden die schöne Domkirche und noch weiter hin die kaufmännische Börse. Nördlich dagegen zeigt sich, ganz frei am Ufer, das jedoch ein eisernes Geländer schützt, von der Brücke an bis zu bedeutender Ferne nur eine Straße; es ist die

Burgstraße mit ihren schönen Gebäuden, besonders denen der Kriegesschule und des Joachimsthalschen Gymnasiums. Es vergnügt der Hinblick auf diese so lange Straße und die Erscheinung, wie sie von so vielen Fußgängern, von Fahrenden und andern, die zu Pferde sind, belebt ist. Dann ist es aber der klare und schöne Spiegel des breiten Flusses selbst, die in der Ferne über diesen führende, leichter Bauart scheinende Brücke, die auf ihr in einem fort sich erneuernde viele Lebendigkeit, die Menge der vor und hinter derselben befindlichen Schiffe und Kähne, die viele Thätigkeit auf diesen Schiffen und Kähnen, das Geflatter der Flaggen auf den schlanken und hohen Masten dieser Schiffe, so wie die noch weiter hin einigen Theils sich zeigende Spandauervorstadt, was so überaus freundlich anspricht und so ungemein vergnügt, sey es, daß man dafür Sinn und Gefühl hat.

Südwestlich siehet man auf den an Fahrenden, Reitenden und sehr vielen Fußgängern mancherlei Alters und Standes so lebhaften großen und schönen Schloßplatz, und hier ist es vornehmlich die andere im edlen griechischen Style erbaute Seite des Schlosses, die so mächtig hervortritt und zugleich sich so überaus schön zeigt. Diesem Platze aber entgegen oder nordöstlich siehet man in die weithin sich ziehende in gleicher Art sehr be-

lebte, man mögte sagen, gewühlvolle Königsstraße und noch weiter zur bedeutenden Ferne, wo man noch einige Gebäude, angehörig dem Alexanderplatz, und dahinter den Georgen-Kirchthurm gewahrt. — Selbst dasjenige, was sich nahe und in nicht unbedeutender Weite südöstlich zeigt, ist zu sehen angenehm. Hier ist es nämlich das Herzuströmen des Flusses und die viele Thätigkeit auf den Kähnen, die ihm zur Seite liegen, dann aber die nicht geringe Anzahl von Mühlenräder am so genannten Mühlendamm, einer Brücke, die gleichfalls über die Spree führt, und welche Räder dieser Fluß hier zum schnellen Umschwung treibt.

Berlin

(das eigentliche) —

— am nordöstlichen Ufer der Spree ist, da es bis zum Hauptflusse von einem der ehemaligen Festungsgräben beflossen ist, eine vollkommne Insel. An diesem bedeutend langen Graben liegen auch die Königsvorstadt, rechts dieser die Stralauervorstadt, links ersterer die Spandauervorstadt. Vor letzterer aber liegt das so genannte Voigtland.

* * *

Die Königsstraße,

im eigentlichen Berlin, ist eine der ausgezeichnet schönen Straßen und zugleich die lebhafteste der ganzen Stadt. Sie führt von der langen Brücke nordöstlich zur Königsbrücke und hat die bedeutende Länge von 1170 Schritten. Diesseits der letzteren stand vormals das Georgenthor, welches 1701 Königsthor genannt, 1746 aber abgebrochen und nicht wieder erbaut wurde. Sie selbst diese Königsstraße hieß vor dem Jahr 1701 die Georgenstraße.

Durchgehet man diese Straße von der langen Brücke an bis zur Königsbrücke, so hat man erst rechts und links die Burgstraße, dann rechts die Poststraße und links die Heiligegeiststraße, dann sowohl rechts als links die Spandauerstraße, dann rechts die Judenstraße und links den Hohensteinweg, dann sowohl rechts als links die Klosterstraße und nun sowohl rechts als links die neue Friedrichsstraße.

Auf diesem Hinwege zur Königsbrücke hat man links zwischen der Heiligegeiststraße und der Spandauerstraße das vordere Posthaus, rechts an der folgenden Spandauerstraßen-Ecke das Rathhaus, dann etwas weiter hin an der Judenstraßen-Ecke das Stadtgerichtshaus, gegenüber rechts den Gasthof zum Kronprinz von Preußen.

Auch zeigen sich in dieser Königsstraße mehr oder weniger weit ab noch folgende öffentliche und andere ansehnliche Gebäude ihrer so eben erwähnten Seitenstraßen oder vor diesen, in die man aus ihr den Blick hat.

Stehet man südöstlich gerichtet vor der Poststraße, so zeigt sich in der Ferne quer über das Gebäude des Amtes Mühlenhof, links aber die Thurmspitze der hier nahe befindlichen Nikolaikirche; stehet man dagegen nordwestlich gerichtet vor der Heiligegeiststraße, so siehet man in der Ferne quer über das Hospital zum Heiligengeist, vor und links das Joachimsthalsche Gymnasium, noch mehr vor die Gasthöfe zum goldenen Engel und zum Eichbaum.

Stehet man nordwestlich gerichtet vor der Spandauerstraße, so zeigt sich in der Ferne quer über noch etwas von der Garnisonkirche, mehr noch von der Garnisonschule, weiter vor aber und links das hintere Posthaus, etwas näher aber rechts das Landschaftshaus. Am südlichen Ende des anderen Theils dieser Spandauerstraße liegt der Molkenmarkt. Stehet man nordwestlich gerichtet vor dem Hohensteinweg, so siehet man den Thurm und noch etwas vom Dache der hier nahe befindlichen Marienkirche. Südwestlich vor dieser oder nach der Spandauerstraße zu liegt der neue Markt.

Stehet man südöstlich gerichtet vor der Kloſterſtraße, ſo zeigt ſich das königliche Lagerhaus, weiterhin das Gymnaſium und die Kirche zum grauen Kloſter, noch weiter hin die Parochialkirche; rechts aber das Gebäude für den Gewerbfleiß. Stehet man eben ſo gerichtet vor der neuen Friedrichsſtraße, ſo ſieht man links in einiger Ferne das königliche Kadettenhaus, mehr vor aber das Marianenbad.

Das Poſthaus.

Dieſes Gebäude iſt hinſichtlich ſeiner Größe und zweckmäßigen Einrichtung wohl eins der erſten in Europa. Es wurden dazu 1817 zwei große Häuſer, das eine in der Königsſtraße und das andere in der Spandauerſtraße mit ihren bedeutenden Hinterhöfen vereinigt, ſo daß man von dem Hauptgebäude in der Königsſtraße zum Vordergebäude in der Spandauerſtraße und auf dieſem Wege aus einer dieſer Straßen in die andere kommen kann. Im erſteren und in noch andern Gebäuden auf den Höfen befindet ſich das Hof-Poſtamt, welches die Expeditien der abgehenden und ankommenden Poſten, im letzteren aber das General-Poſtamt, welches die Direktion des Poſtweſens zu beſorgen hat.

Das Hauptgebäude in der Königsstraße, im Anfange des 18ten Jahrhunderts (von Böhme) erbaut, hat drei Geschoß Höhe und, vornehmlich in der Mitte, ein schönes Aeußere. Zwei gekuppelte Säulen, dorischer Ordnung, zu beiden Seiten der Einfahrt, tragen einen nahe über diesen befindlichen Balkon, der mit einem eisernen Geländer zierlich hervortritt. Zu beiden Seiten seiner Fensterthür aber erheben sich zwei Säulen und zwei Pilaster, jonischer Ordnung, deren erstere mit ihrem Gebälk ein flach gebogenes Fronton tragen, auf dem sich ein schön gebildeter Schild zeigt. Auch ziert jeden dieser Pilaster oben eine niedliche Vase und dieses alles oben ein Fronton mit Schild.

Angenehm in seiner Art ist aber der Anblick innerhalb der drei großen Höfe. Nächst der so überaus vielen Geschäftigkeit, die hier herrscht, sind es nämlich die hier in den Gebäuden befindlichen mannigfaltigen Expeditionen, die man an den vielen Eingängen kennen lernt, deren jeder ein großes Schild über sich hat, auf welchem — schwarz auf Roth geschrieben — die Expedition deutlich zu lesen ist, so daß sich hier jeder bei gehöriger Aufmerksamkeit leicht und bald zurecht findet und nicht leicht eine unnöthige Störung veranlaßt.

Im ersten Portale rechts ist die Briefträger- und die Passagier-Bothen-Stube; links die Expedition für Annahme

der Briefe und Sachen an des Königs Majestät, und für die Ankunft und den Abgang der Estafetten.

Auf dem ersten Hofe ist rechts: 1) die klevische fahrende Post-Expedition und 2) die schlesische und burgsche Post-Expedition; links die Journaliere nach Potsdam und die Geldausgabe-Expedition. Es gehen aber mit der klevischen Post alle Briefe und Pakete durch das südliche Deutschland, nach den Niederlanden, der Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal u. a. L.; mit der schlesischen alle Briefe und Pakete nach Böhmen, den übrigen östreichschen Staaten, der Türkei u. a. L.; mit der burgschen Post alle Briefe und Pakete nach Magdeburg, Halberstadt und Kassel.

Auf dem zweiten Hofe ist rechts: 1) die Packkammer-Expedition; 2) die Accise-Expedition; 3) die Passagierstube. Gegenüber aber, oder links: 1) die Expedition der reitenden Post nach Emmerich und die fahrende Post nach Hamburg und der Altmark; 2) die Expedition der reitenden und fahrenden Post nach Leipzig und der fahrenden Post nach Posen und Güstrow. Mit der Hamburger Post gehen die Briefe und Pakete nach Dänemark und mit der Posener Post die Briefe nach Warschau und dem übrigen Pohlen.

Auf dem dritten Hofe ist rechts: die Ostpreußische-Stettiner- und Stralsunder-Post-Expedition; 2) die Extra-Post-Expedition und 3). die Expedition der reitenden und fahrenden Posten durch Westpreußen und Königsberg in Preußen und der fahrenden Post nach Kottbus. Mit der Stralsunder Post gehen alle Briefe nach Schweden und mit der Königsberger Post durch die Neumark und durch Pommern nach Ost- und West-Preußen, Kurland und dem ganzen russischen Reiche.

Von diesem dritten Hofe kommt man durch ein Quergebäude, das noch ein Brustbild eines Grafen von Sparr mit Jahreszahl 1668 zeigt, auf einen kleinen Nebenhof, wo Post-Offizianten wohnen und sich links die Königl. Post-Armen- und Post-Stadtkasse befindet. Auf dem Quergebäude zwischen dem ersten und zweiten Hofe ist ein Thürmchen mit einer Schlaguhr, das zu zweien Seiten auf einem Zifferblatte die Zeit zeigt. — Bis zum Jahre 1817 befand sich die Post in dem Eckgebäude der Königs- und Poststraße nach der langen Brücke zu und in dem Eckgebäude der Burgstraße auf derselben Seite der Königsstraße.

Das Rathhaus

oder, wie es auch zuweilen genannt wird, das berliniſche Rathhaus (noch eine Benennung aus jener Zeit, wo auch einige der andern Städte Rathhäuſer hatten) befindet ſich an der öſtlichen Ecke der Königs- und Spandauerſtraße. Es iſt drei Geſchoß hoch und von altdeutſcher Bauart. Auf der Ecke zeigt ſich noch der Ueberreſt eines Thurms, der bis ſo weit vor einigen Jahren gekürzt wurde. Dieſer nebſt dem vorſpringenden Eckgebäude iſt 1583 und der Theil des Gebäudes in der Spandauerſtraße 1693 und in einem der folgenden Jahren erbaut. Der Theil aber in der Königsſtraße kam noch hinzu, als auf Befehl König Friedrichs I. 1709 die Magiſtrate aller zu Berlin gehörigen Städte ſich in einen einzigen Magiſtrat vereinigen mußten.

In dieſem Befehle König Friedrichs I., gegeben d. 17. Jan. 1709, heißt es: „daß von nun an und hinfüro in unſern hieſigen Reſidenzen, Berlin, Kölln, Friedrichswerder, Dorotheenſtadt und Friedrichsſtadt, und allen Vorſtädten, nur ein Stadtrath ſeyn und daß derſelbe die Adminiſtration aller vorbenannter unſerer Reſidenzen, ſo hinfüro ſämmtlich den Namen von Berlin tragen ſollen, unverweigerlich über

sich nehmen sollen." Von diesem Befehle schreibt sich die Benennung: die Residenzstädte Berlin her.

Als die beiden Städte Berlin und Kölln 1307 sich mit einander verbunden hatten, bauten sie ein gemeinschaftliches Rathhaus, welches an der langen Brücke stand. Denn in einem Vertragsartikel zwischen beiden Städten von 1432 stehet es viermal: „Dat Radhaus by der langen Brüggen." Nun war aber zu der Zeit, wie man Gründe zu schließen hat, die Spree hier viel breiter als jetzt und es stand dieses gemeinschaftliche Rathhaus in der Poststraße auf der Seite nach der Spree zu und zwar um mehrere Häuser abwärts von der Ecke dieser Straße. Dieses gemeinschaftliche Rathhaus fiel nach Vereinigung des Raths 1448 an den Kurfürsten und wurde 1514 abgebrochen. (M. s. köllnisches Rathshaus.)

Gegenwärtig sind noch auf diesem Rathhause mehrere städtische Verwaltungszweige; das Stadtgericht ist des beschränkten Raumes wegen seit einigen Jahren aus demselben in das nicht weit davon abgelegene ehemalige Gouvernementshaus verlegt worden, welches daher den Namen Stadtgerichtshaus erhalten hat. — Unten im Rathhause, in der Durchfahrt in der Königsstraße, befindet sich die berlinische Stadtwage.

Das Stadtgerichtshaus,

oder das vormalige Gouvernementshaus, an der öſtlichen Königs- und Judenſtraßen-Ecke iſt ein ſehr anſehnliches, drei Geſchoß hohes Gebäude; in ſeiner äußeren Bauart jedoch, wenn man die Mitte der Vorderſeite ausnimmt, nur einfach. Hier aber erhebt ſich über dem Eingange ein großer Balkon mit einem ſteinernen Geländer, und auf dieſem Balkon zeigen ſich zwei Wandpfeiler, zu beiden Seiten der hohen Balkonthür einer, und zwar joniſcher Ordnung, die mit ihrem Gebälk ein gebogenes Fronton tragen, in welchem ſich ein zierliches Schild befindet, das die Buchſtaben F. W. R. in einander verſchlungen zeigt. Auf dieſem Schilde aber ruhet mit einem Kiſſen unter die königliche Krone und dieſer zu beiden Seiten ſind Panzer mit Helmen oben, Fahnen und noch Einiges als Trophäen angebracht. Ueber dieſem allen aber erhebt ſich in bedeutender Größe, hoch am Geſimſe des Daches, der Königl. preußiſche Adler.

Es wurde dieſes Gebäude von König Friedrich Wilhelm I. zum Gouvernementshaus beſtimmt und blieb es als ſolches bis zum Jahre 1806 — m. ſ. S. 69 — wo es der Feldmarſchall v. Möllendorf zuletzt bewohnte.

Die Königsbrücke.

Diese schöne Brücke führt aus der Königsstraße zur Königsvorstadt und hier zuerst auf den Alexanderplatz. König Friedrich II. ließ sie 1777, bis zu welchem Jahre hier eine Brücke von Holz war, von Stein (nach Gontard's Zeichnung von Boumann dem Sohne) erbauen. Sie hat vier Bogen, zu beiden Seiten einen erhöhten, mit Sandsteinplatten belegten Fußweg und ein steinernes Geländer mit niedlichen Kindergruppen, deren jede den oberen Theil einer Säule hält, welcher zur Stütze einer Laterne dient. An jedem Ende des Geländers ziehet sich dasselbe um einen ziemlich großen Viertelkreis vor und es bilden so je zwei dieser Bogen einen mit Klinkern und Sandsteinplatten belegten schönen Vorplatz.

Nahe zu ihr und noch in der Straße führt rechts und links ein langer und hoher Portikus (Säulenlaube) von gekuppelten Säulen jonischer Ordnung auf ziemlich hohen Postamentern (Säulenstühlen) und mit Statüen auf diesen in der Mitte zu beiden Seiten, die auf den Gewerbfleiß und den Handel Bezug haben. Auf der Balüstrade (Geländer) über dem Gebälk dieser Säulen befinden sich viele niedliche Gruppen von Kindern mit Ballen, Fässern und andere dergleichen, den Verkehr und den Han-

Handel bezeichnenden Gegenständen. Noch andere niedliche Zusammenstellungen von Kindern zeigen sich oben in der Mitte und an den Enden besonders hoch gestellt. Hier aber halten sie zwischen sich Fahnen und Standarten oder sie tragen gemeinschaftlich große Blumen- und Fruchtkörbe. An der Seitenwand jedes Portikus sind viele schöne Kaufläden, sie selbst jede Seitenwand ist mit jonischen Wandpfeilern und mit Festons geziert.

Die Aussicht auf dieser Brücke so wohl rechts als links auf das Wasser, als auch auf den nahe befindlichen großen Alexanderplatz und auf die so gewühlvolle Königsstraße bis in die Ferne auf den Schloßplatz hin, ist sehr angenehm.

Das Kadettenhaus.

Unter Friedrich Wilhelm dem Großen und König Friedrich I. wurden mehrere Kadetten (junge Leute, die zu dem Kriegesdienste gebildet werden,) auf Kosten des Landes in Kolberg und dann in Berlin und Magdeburg unterhalten. König Friedrich Wilhelm I. ließ sie in ein Corps vereinigen und stark vermehren; er ließ sie in vier Compagnien mit gehörigen Officieren abtheilen und gab ihnen einen Oberster zum Commandeur. Zugleich bewilligte er für sie den ehemaligen Hetz-

garten, ein kreisrundes Gebäude, das unter König Friedrich I. für wilde Thiere erbaut worden war und — so ändern sich die Dinge — nun der Kadettenhof genannt wurde.

König Friedrich II. ließ, und zwar im Jahre 1775, um diesen Kadettenhof das jetzige schöne und zweckmäßige Gebäude aufführen, und nachdem dieses fertig war, das alte abbrechen. Die Hauptseite dieses neueren Gebäudes hat mitten einen doppelten Vorsprung und hier im ersten, mit Quadersteinen gezierten Geschosse zwischen vier Fenstern den Haupteingang, über dem sich das große Brustbild der Minerva über einer zierlich ausgehängten Löwenhaut hervorhebt. Jeder der vier Fenster aber hat zur Verzierung oben einen schönen Helm. — Ueber diesem Theile des Erdgeschosses erheben sich bis zum Gesimse des dritten Geschosses vier Säulen, dorischer Ordnung, zwischen denen sich unten ein Balkon bildet, über dessen mit Waffen verzierten Thür die Jahreszahl MDCCLXXVI stehet. Die Säulen aber und ihr Gebälk tragen ein Fronton, dessen Feld die Aufschrift hat:

MARTIS
ET
MINERVAE ALUMNIS.

Zu beiden Seiten des Frontons stehen auf den hier befindlichen Attiken zwei Panzer mit Helmen oben. Die Fenster des

zweiten Geschosses haben ordnungsmäßige Gesimse, die im Vorsprunge noch besondere Giebel; die des dritten aber sind ganz einfach. — Es zeigt sich in dieser Hauptseite das Kadettenhaus (das Unger erbaute) ungemein schön, ja als eines der schönsten Gebäude Berlins. Zugleich hat sie, doch erst seit einigen Jahren, eine sehr wohlgefällige gelbliche Farbe.

Im Innern sind die verschiedenen Zimmer, Säle und andere Abtheilungen theils zu Wohnungen, theils zur wissenschaftlicher Ausbildung der Kadetten eingerichtet. Im Hintergebäude ist der große Speisesaal und die Maschine merkwürdig, vermittelst deren die Speisen aus der Küche heraufgewunden und dann auf die Tische gesetzt werden. Vermittelst eines Druckwerks wird das Wasser aus der nah fließenden Spree bis in große unter dem Dach befindliche Gefäße geleitet und so wohl zum täglichen Gebrauche als auch wegen Feuersgefahr an viele Orte hin, wo es nöthig ist, vertheilt.

Hinter dem Hauptgebäude befindet sich ein bedeutend großer und schöner Hof. Noch gehören aber dazu mehrere nah befindliche andere Gebäude und in dem Kadettenhause so wie in diesem wohnen die dabei angestellten Officiere, die Professoren und übrige Lehrer, mehrere Unterofficianten und andere Personen. Noch ein, dem Lehrfache dienendes Gebäude, links nahe am Wasser, ist erst

seit einigen Jahren hinzu gegeben und war vormals ein zum Lagerhaus gehöriges Weberhaus. Wie man es aber jetzt sichet, ist es sehr verändert und schön erneuert.

Das Kadettencorps.

Die Kadetten werden auf Kosten des Staates in Allem, in Wohnung, Essen und Trinken, Montirung, Wäsche, Unterricht u. s. w. ganz frei unterhalten und vom 12ten Jahre an aufgenommen. Sie sind in vier Compagnien abgetheilt und erhalten neben dem Schulunterricht eine rein militärische Erziehung. Nächst dem Unterrichte in den Waffen und in den Evolutionen (militärischen Schwenkungen) lernen sie den kleinen Soldatendienst. Eine Zahl derselben muß Mittags um 11 Uhr die Wache in dem Hofe beziehen und einige Posten besetzen, die wie gewöhnlich abgelöst werden. Diejenigen, welche sich durch Geschicklichkeit und gute Aufführung auszeichnen, werden zu Unterofficieren befördert und nach Vollendung des Unterrichts, als Officiere in die Regimenter versetzt. Jährlich wird eine Prüfung in Gegenwart des Königs, der königl. Prinzen und anderer hohen Militärpersonen gehalten, wobei diejenigen, die sich auszeichnen, durch Geschenke belohnt werden. Dieser Prüfung folgt ein glänzender Ball.

Die Kadetten tragen, gleich den Garde-Infanterie-Regimentern, einen dunkelblauen Rock mit rothen, mit zwirngelben Litzen gezierten Kragen und Aufschlägen, im Sommer weißleinene lange, im Winter grautuchene Beinkleider, und ein Tschako. — Den Säbel tragen sie an einem schwarzen Baudelier.

Das Marianenbad.

Der so wohlthätigen Badeanstalten hat Berlin eine bedeutende Anzahl. Die vorzüglichsten aber, in Absicht auf sehr zweckmäßige Einrichtung und viele Eleganz, sind das Marianenbad in der neuen Friedrichsstraße, das welpersche Badehaus am neuen Packhofe (in Altkölln) und die freundlichen Bäder am Schiffbauerdam unfern der Marschallsbrücke (in der Dorotheenstadt).

Das Marianenbad führt diese Benennung zu Ehren der Gemahlin des Prinzen Wilhelms von Preußen, Bruders Sr. Majestät des Königs, welche Benennung und zwar in goldnen Buchstaben auch über dem Thorwege des Vordergebäudes stehet, das groß und schön erbauet ist. Nicht jedoch dieses Vordergebäude, sondern ein anderes, sehr geräumiges mehr hinterwärts, enthält die eigentliche Badeanstalt. In diese führen zwei Ein-

gänge, der eine für männliche, der andere für weibliche Perso-nen, und man gelangt dann weiter in die kleinen und niedlichen zum Baden bestimmten Zimmer, die viel Freundliches haben, besonders durch die Jalousien, mit welchen die Fenster von Außen geschützt sind. Auch befindet sich vor diesem Gebäude ein klei-ner, für die Badegäste bestimmter Garten von niedlicher Anlage und mit einer Fontaine in der Mitte, die hoch springt.

Ungeachtet das Bad einem Abflusse der Spree nahe liegt, so leitet es das Wasser doch weit her, nämlich mittelst eines nahe an der südwestlich gelegenen Stralauerbrücke befindlichen Pump-werks und vermittelst unterirdischer Röhren, bei einer Entfer-nung, die wenigstens an 1000 Schritte beträgt. Es ist aber diese Wasserleitung dieselbe, welche früher (m. s. die Anmerk. S. 104) dem Lagerhause gedient hatte.

In dieser Badeanstalt findet man täglich, von Morgens bis Abends, kalte und warme Bäder, außer diesen aber künstliche Bäder aller Art, als: Seifen-, Kleien-, Malz-, Kräuter-, Eisen-, Stahl-, Schwefel-, Salz-, Karlsbader-, Töplitzer-, und Seebäder, dann Tropf-, Regen-, Sturz-, Spritz- und Duschbäder, Dampfbäder und noch andere. Auch ist ein russisches Dampfbad veranstaltet, welches täglich zu benutzen ist.

Das Lagerhaus.

Dieſes groſse und weitläufige Gebäude war einſt der Kurfürſten Burg oder Schloß. Man nannte es auch das hohe Haus. Kurfürſt Friedrich II. verlieh es, nachdem er die Burg oder das Schloß zu Kölln erbaut hatte, dem Ritter George von Waldenfels als Burglehn. Im 16ten Jahrhundert beſaß es Hennig Reiche oder Ryke (aus einem in der älteren berliniſchen Geſchichte ſehr bekannten Geſchlechte), dann aber fiel es an die Kurfürſten zurück, die es verſchiedenen Perſonen zur Wohnung eingaben. Unter Kurfürſt Friedrich Wilhelm war es eine Zeitlang die Wohnung des Gouverneurs. König Friedrich I. legte 1705 darin eine Ritterakademie an, die jedoch bald in Verfall gerieth.

Nun wurde es 1714 vom Könige Friedrich Wilhelm I. zu einer Wollniederlage bewilliget, aus welcher armen Tuch- und Zeugmachern die rohe Wolle geliefert, dann das von ihnen gefertigte Tuch oder Zeug gegen Bezahlung zurück genommen; die verarbeitete Wolle aber in Abzug gebracht wurde. Dieſe vortreffliche Anſtalt, von der ſich der Name Lagerhaus herſchreibt, begründete die nachher ſo ungemein vermehrten Wollenmanufakturen in der Kurmark; den Vortheil aber, den ſie zog,

erhielt von 1723 an das potsdamsche Waisenhaus. Sie war 1716 schon in einem solchen guten Zustande, daß die ganze Armee aus ihr gekleidet werden konnte.

Unter den Königen Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. war in diesem Gebäude und in noch einem hinter ihm besonders erbauten großen Hause eine ansehnliche Manufaktur von feinen und groben Tüchern so wie von wollenen Zeugen, wo mehrere Tausend Menschen ihren Lebensunterhalt fanden. *) Jetzt aber ist das Gebäude zu ganz andern Zwecken bestimmt. Es finden sich darin der rheinische Gerichtshof, die General-Militärkasse, das Lampen-Versorgungs-Büreau und noch einige besondere Anstalten. Auch läßt man darin von Zeit zu Zeit optische und mechanische Vorstellungen sehen.

Das Gebäude rechts gehörte ehemals zu dem hier nahe befindlichen Franziskanerkloster oder grauen Kloster. Jedoch ist dieses Gebäude nicht mehr wie ehemals, sondern nach einem Brande 1712 seit 1716 ganz anders erbauet. — Dieses Lagerhaus gestattet, dem Marianenbade gegenüber, einen Durchgang aus der Friedrichsstraße in die Klosterstraße.

*) Das Wasser zur Färberei wurde durch ein südwestlich abgelegenes Druckwerk und vermittelst unterirdischer Röhren herbeigeschafft.

Die Kirche und das Gymnasium zum grauen Kloster.

Das einst hier befindliche Franziskanerkloster soll um 1290 erbauet worden seyn. Die Kirche und die übrigen Gebäude stehen noch fast so, wie vor Alters, außer daß man nach dem Brande 1712 die oberen Stockwerke des hinteren Gebäudes neu und etwas höher gebauet, auch die Lehrzimmer des berlinischen Gymnasiums, welches seit 1574 hier seinen Sitz hat, etwas erneuert und 1770 die Wohnung des Direktors vergrößert und verbessert hat.

Die Kirche zeigt in ihrer gothischen Bauart viel Alterthümliches. Die Mönche dieses Klosters starben nach der Reformation nach und nach aus; der letzte derselben lebte einige Jahre vor noch dem erwähnten Jahre 1574. Sie trugen graue Kappen und daher ist es gekommen, daß man das Kloster das graue Kloster genannt hat und das vorhandene Gebäude noch so nennt.

Das berlinische Gymnasium

ist das erste und älteste nicht nur in Berlin, sondern in der ganzen Mark Brandenburg. Es entstand 1574 aus der Vereinigung der beiden Schulen zu St. Nikolai und St. Marien. Kur-

fürſt Johann Georg bewilligte ihm einen Theil des vormaligen grauen Kloſters, ſchenkte aber das Gymnaſium mit ſeinen Gebäuden und der Kirche dem Magiſtrat. Es ward den 13ten Jul. 1574 feierlich eingeweihet, wobei ſein groſſer Beförderer und Wohlthäter, der berühmte Kanzler Diſtelmaier eine ſchöne Rede ſprach. — In den Jahren 1752 und 1764 ward es von dem in Venedig lebenden, aus Berlin gebürtigen Kaufmann Sigismund Streit reichlich beſchenkt. Denn es erhielt 1752 für Lehrer und arme Studirende 10000 Thaler und für die Wittwen der Lehrer 3000 Thaler Kapital; im Jahre 1764 aber für jene noch 50000 Thaler, doch letztere Summe unter der Bedingung, daß ſie durch Verzinſung erſt auf 148000 Thaler Kapital gebracht und erſt dann der Ertrag der Zinſen zum Nutzen des Gymnaſiums verwendet würde. Schon ſeit beinahe 36 Jahre hat man demnach von den Zinſen dieſer bedeutenden Summe Gebrauch gemacht.

Im Jahre 1767 wurde das köllniſche Gymnaſium mit dieſem berliniſchen vereinigt, und zwar ſo, daß aus den drei oberen Klaſſen ein gemeinſchaftliches Gymnaſium, aus den übrigen unteren Klaſſen eines jeden eine Stadtſchule gebildet wurde. Dieſe Schule erhielt ihren Lehrort im ehemaligen köllniſchen Rathhauſe, der es auch ſeit dem Jahre 1760

für das Köllnische Gymnasium selbst war. Denn bis zu diesem Jahre hatte dieses sein Gebäude nahe der Petrikirche in Altkölln, wo es aber und auch diese Kirche abbrandte, welche letztere im Jahre 1809 abermals dasselbe Schicksal hatte und nicht wieder erbaut ist.

Bei dem berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster stehen 1 Director und 25 Lehrer für verschiedene Zweige des Wissens, von welchen 8 Professoren sind. Bei der köllnischen Stadtschule befinden sich 7 Lehrer.

Die Parochialkirche.

Diese Kirche ließ Kurfürst Friedrich III. und nachheriger König Friedrich I. in den Jahren 1695 — 1703 (nach Nerings und Grünebergs Zeichnung) erbauen. Sie hat die so viel befolgte Kreuzform, ist 100 Fuß lang und 52 Fuß breit. Bei ihrer Bebauung stürzte ein Theil des Gewölbes ein, weil es nicht Widerlage genug hatte, daher man ihr äußere Strebepfeiler gesetzt hat. An ihrem Portale erheben sich vorn vier jonische Wandpfeiler und, etwas näher bei einander als die beiden mittleren dieser Wandpfeiler, zwei Wandsäulen, so daß erstere nur einigen Theils hervortreten; Säulen und mittlere Wandpfeiler aber

tragen mit ihrem Gebälke ein Fronton, innerhalb deſſen ſich eine Glorie befindet. Auch tragen zwei kleinere joniſche Säulen zunächſt am Eingange ein über dieſem ſich zeigendes bogenförmiges Fronton. Zu dem Eingange aber und in die kleine Vorhalle der Kirche führen ſieben lange und breite Stufen.

Der (von Oerlach'en vollendete) Thurm iſt 94 Fuß hoch. Im erſten Aufſatze erheben ſich über einer Gallerie, auf welcher große Vaſen ſtehen und die ein zierliches eiſernes Geländer hat, vier hohe joniſche Säulen, nämlich auf jeder Ecke eine, zwiſchen jeder zwei dieſer Säulen aber zwei hohe joniſche Pfeiler mit gemeinſchaftlichem Gebälk, auf dem der zweite Aufſatz in die Höhe tritt. In dieſem zweiten Aufſatze erheben ſich an den vier abgeſtumpften Ecken acht hohe Pfeiler, nämlich an jeder Ecke zwei, und zwiſchen ihnen auf jeder Seite zwei joniſche Säulen, die zwiſchen ſich eine große Durchſicht laſſen, innerhalb welcher man die Glocken zu dem hier angebrachten muſikaliſchen Spiele ſiehet. Auf dieſem zweiten Aufſatze ruhet eine gerundete Erhöhung, vorn auf allen Seiten mit noch beſonderen frontonförmigen Erhöhungen, deren jede ein Zifferblatt ziert; auf erſterer Erhöhung aber liegen, mit auswärts gerichteten Köpfen, vier große Löwen, die einen hohen, an den Seiten etwas einwärts gerundeten Obelisk

tragen, der oben mit einer großen goldnen Kugel und über dieser mit einer strahlenden Sonne geziert ist. Der Thurm hat seiner Gestalt nach ein schönes Aeußere.

Erwähntes musikalische Spiel oder Glockenspiel ist ein Geschenk, welches König Friedrich Wilhelm I. der Kirche gemacht hat. Es läßt alle halbe und volle Stunden die Melodie eines Kirchenliedes hören. Jede seiner 37 Glocken ertönt vermittelst eines Triebwerks und einer mit vielen eingeschraubten Stiften versehenen großen messingen Walze, welche letztere König Friedrich I. in Holland für 12tausend Gulden gekauft hatte. Die Glocken aber sind in Berlin (von Jakobi) gegossen worden, und das ganze Werk haben der Orgelbauer Röder und der Organist Weiß eingerichtet, zugleich so, daß es auch — mit Fäusten und mit Füßen — besonders gespielt werden kann. — Dieses Glockenspiel war erst für einen ganz andern Thurm, nämlich für den ehemals beim Schlosse befindlichen Münzthurm bestimmt.

Das Innere dieser Parochialkirche ist äußerst einfach.

Gebäude für den Gewerbfleiß.

Dieſes bedeutend große, drei Geſchoß hohe, überaus ſchöne Gebäude, das erſt ſeit kurzer Zeit hoch oben die königliche Krone und den königl. preußiſchen Adler, darunter aber in goldnen Buchſtaben die Aufſchrift hat:

FRIEDRICH WILHELM III. DEM GEWERBFLEISE.

ließ vor mehr als hundert Jahren, nämlich 1712, König Friedrichs I. Staatsminiſter von Creuz zur Wohnung für ſich (von Böhm) erbauen und war ſpäterhin und lange der gräflich von haalſche Pallaſt. Erſt vor weniger Zeit erhielt es ſeine jetzige hohe Beſtimmung, für die es aber erneuert worden iſt und dadurch an Schönheit noch manches gewonnen hat, ſo daß es ſich als eines der ſchönſten Gebäude der Stadt zeigt.

Vornehmlich iſt es aber der ſchöne Balkon ſeiner Hauptſeite, über dem großen Eingange unten, die hohe und ſchöne auf erſteren führende oben bogenförmige Glasthüre, die dieſer nahen joniſchen Pilaſter, der von dieſen getragene ſchöne Geſimsbogen, die beiden auf dieſem ruhenden in Lebensgröße äußerſt angenehm gebildeten Genien, die da zu ſagen ſcheinen: befleißige dich des nützlichen Wiſſens; es bringt Ge-

winn und Ehre; — dann höher das große Fronton am Dache, die beiden kleinen Genien und das von diesen gefällig gehaltene zierliche große Schild an diesem Fronton mit dem auf lichter Stelle befindlichen königlich preußischen Adler, die königliche Krone auf diesem Fronton und nahe unten im Friese des Dachgesimses die obige Aufschrift langzeilig und in Gold — was sich so überaus schön giebt und der hohen Bestimmung entspricht, wofür das Gebäude für jetzt und die Zukunft hier seine Stelle behauptet.

Es ist aber auch das Innere dieses Gebäudes schön und in seiner Einrichtung zweckmäßig, besonders ist es ein großer Saal, der sich im zweiten Geschosse befindet.

Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.

Dieser wichtige Verein wurde im Anfange des Jahres 1821 (von dem geh. Finanzrath Beuth) gestiftet. Er versammelt sich zu bestimmten Zeiten und hat fünf Abtheilungen für das Rechnungswesen, für Chemie und und Physik, für die Baukunst und die schönen Künste in Beziehung auf Gewerbe, für Mathematik und Mechanik, für die Manufakturen und den Handel. Jede Abtheilung hat ihren

Vorsteher und der Verein einen Präsidenten, zwei Stellvertreter und einen Sekretär.

Mit diesem Verein ist verbunden eine Gewerbschule, in welcher Geometrie ohne Beweise, Arithmetik, Maschinenzeichnen ohne Perspektiv, freies Handzeichnen, Physik und Chemie gelehrt wird. Der Aufzunehmende muß 12 bis 16 Jahre alt und ein Inländer seyn, eine gute Hand schreiben, das Einmal-Eins können und sich in seiner Muttersprache mündlich und schriftlich richtig auszudrücken verstehen. Der Unterricht wird kostenfrei täglich von 10 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr ertheilt.

Die Marienkirche.

Diese Kirche ist eine der ältesten Berlins. Ihre Erbauung fällt, wie dafür gehalten wird, in die zweite Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Im Jahre 1729 wurde sie durch den Anbau der so genannten Kapelle erweitert; im Jahre 1817 aber auf Befehl Sr. Majestät des jetzigen Königs in ihrem Innern (durch Langerhans) schön erneuert.

Ihr Aeußeres ist gothischer Bauart, wiewohl sehr einfach. Die hohen Fenster erscheinen, des inneren hohen Gewölbes wegen, zwischen hohen und starken Strebepfeilern, die schmä-

lere westliche Seite ausgenommen, die auch nicht, wie die ihr entgegenstehende östliche mehrflächig, sondern einflächig ist. Das Dach ist hoch und beziegelt. Aber schön in gothischer Bauart ist der Thurm, welcher mit seinen zierlichen Gallerien, Säulen und Fenstern, mit seinen reichen Vergoldungen, besonders oben an seinem zweiten, viele kleine Giebel zeigenden kapellenförmigen Aufsatze, mit seiner großen vergoldeten Kugel und hohem vergoldetem Kreuze ganz oben, sich an der westlichen Seite der Kirche sehr hoch erhebt und in dieser seiner Gestalt noch nicht lange her, nämlich in den Jahren 1789 und 1790 (von Langhans) erbauet worden ist. Es ist dieser Thurm 186 Fuß 8 Zoll hoch und der höchste unter Berlins Thürmen; wem nicht schwindelt, der hat auf seinen Gallerien eine gar herrliche Weitsicht und Umsicht.

Das Innere dieser Kirche ist in gothischer Bauart überaus schön. Zwei Reihen von sehr starken in mehrfachen Bogen gerundeten Pfeilern, deren jede Reihe sechs zählt, tragen das hoch in künstlichen Bogen sich bildende Gewölbe. Zwischen diesen beiden mächtigen Pfeilerreihen bis östlich zu jedem fünften Pfeiler befinden sich, in mehreren Gängen abgesondert, die unteren Sitzplätze. Vor diesen Sitzplätzen bis zum letzten Pfeiler ist ein langer und breiter Gang als Vorplatz zu dem

um eine Stufe höher gelegenen hohen Chore. Jede der hohen Seitenwände dieſes Vorplatzes hat viele ſchöne Denkmäler und Gemälde. Das hohe Chor aber zeigt ſich als eine große und freie, ſchön überwölbte, durch viele hohe Fenſter herrlich erhellte Halle, enthaltend den Altar oder vielmehr den hohen Altar und viele Kunſtſchätze, welche letztere bei ziemlicher Höhe die hohen Wände ſchmücken. Es iſt himmliſche Freundlichkeit, die dem Blicke in dieſes hohe Chor begegnet, wo man auch ſtehen möge, ſey es nahe oder ferne!

Beſonders iſt es aber der hohe Altar, den man als Kunſtwerk bewundert und der das religiöſe Gemüth in Anſpruch nimmt. Sechs Säulen, korinthiſcher Ordnung, in täuſchendem hellen Marmor und mit vergoldeten Kapitälern, erſtere zu drei auf jeder Seite des Alltartiſches, in der Richtung ſeiner Hinterwand und ſo geſtellt, daß die beiden ihm zunächſt befindlichen gekuppelt ſtehen und ſich drei große Zwiſchenräume für große Gemälde bilden, — tragen in täuſchendem minder hellem Marmor ein ſchönes Gebälk, das ſich mitten in einem gefälligen Bogen höhet, auf dem eine Wolke ſchwebt. Auf dieſer Wolke ruhet, in ſchöner Bildhauerarbeit dargeſtellt, der göttliche Erlöſer, haltend das Kreuz, das ihm in etwas geneigter Richtung zur Seite ſtehet; ihm aber nicht fern ab zu jeder

Seite kniet in Lebensgröße eine herrliche Engelsgestalt, mit Inbrunst betend, die eine gesenkten Hauptes und die Hände vor der Stirne gefaltet, die andere mit hochgerichtetem Blicke und so, daß sie die hoch gehaltenen Hände in einander schlägt. Diese vortreffliche Gruppe befindet sich über den vier mittleren Säulen, jede der beiden übrigen dagegen ziert nur eine auf ihr befindliche Vase. — Den mittleren großen Zwischenraum der Säulen schmückt ein großes Gemälde: die Abnahme Christi vom Kreuze, und darunter ein weniger hohes: die Jünger zu Emaus darstellend. Von den gleichfalls großen Gemälden aber, welche die beiden andern Zwischenräume schmücken, stellet dar das zur Rechten: Christus am Oelberge, das zur Linken: Christus giebt sich Thomas'en zu erkennen. Unter jedem dieser beiden letzteren Gemälde ist ein Eingang hinter den Altar, durch welche Eingänge derselbe bei der Communion umgangen wird. Es sind aber diese vier Gemälde (geliefert von Rode) von bewundrungswürdiger Schönheit; der hohe Altar ist älter als sie und (nach Angabe und Zeichnung Andreas Krüger's) in den Jahren 1757 — 1762 erbaut. — Der Altartisch an sich selbst ist mit einer schönen Decke behangen und auf ihm stehen vergoldetes Kruzifix und diesem auf jeder Seite ein bekerzter großer und schöner Leuchter aus Silber gefertigt.

In einiger Entfernung von dem hohen Altar ſtehet der Taufaltar in runder Form auf vier großen Drachen ruhend, im Jahre 1437 aus Erz gegoſſen. Ihm herum auf ſeiner Fläche ſiehet man dargeſtellt: Maria und die zwölf Apoſtel. Auf jedem der dazu gehörigen großen Taufbecken von Meſſing, noch aus dem 14ten Jahrhunderte, iſt in getriebener Arbeit der engliſche Gruß dargeſtellt.

Unter den ſchönen marmornen Denkmälern im hohen Chore und in deſſen Vorplatze zeichnen ſich das eines Herrn von Sparr, das vor dem Simonſchen Erbbegräbniſſe und das Röbelſche aus; unter den ſchönen Gemälden aber die Grablegung Chriſti, die eheliche Liebe mit einem paar Tauben, einer ausgelöſchten Fackel und einem welkenden Roſenkranz, die Hoffnung am Grabe des Rechtſchaffenen, welche erſtere die unter dem Bilde eines Schmetterlings vorgeſtellte Seele gen Himmel ſteigen ſiehet, und eine Chriſtin aus dem Sarge ſteigend, welchen Engel öffnen. Durch letztere zwei ſehr große Gemälde hat der Künſtler, B. Rode, ſeinen Eltern ein Denkmal errichtet.

Zwiſchen und hinter den Pfeilern befindet ſich, ſo weit die unteren Sitzplätze ſich erſtrecken, die Emporkirche, deren vordere Brüſtung mit Schnitzwerk in altdeutſcher Form geziert iſt.

Ganz hinten aber, dem hohen Chore gegenüber, erhebt sich die groſse und schöne (von Wagner gefertigte) Orgel, bis zur hohen Decke, die sich hier gleichfalls schön wölbt. Diese Orgel hat 40 Stimmen und 3 Manuale; hier und da zeigen sich an ihr schwebend weiße und schöne kindliche Engelgestalten.

An dem mittleren der nördlichen fünf Pfeiler ist die (von Schlüter, zum Theil auf seine Kosten erbaute) Kanzel. Sie ist von Alabaster und, wie ihr Schalldeckel, von überaus vieler Schönheit. Ihr zu beiden Seiten stehet eine groſse und weiße schöne Engelsgestalt; sie scheinen beide die Kanzel vermittelst zweier S förmigen Consolen zu halten: merke auf das, was oben gelehrt wird, die eine; beherzige es, die andere sagen zu wollen. Oben auf dem Schalldeckel zeigen sich Gewölk und viele weiße kindliche Engelgestalten, deren eine rechts die Gesetztafeln, eine andere links ein aufgeschlagenes Buch hält, das die Worte zeigt: das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade des Herrn ist durch Jesum Christum geworden. Mehr hinterwärts erhebt sich eine besondere Wolke, dahinter die strahlende Sonne, die in der Mitte diese Wolke durchbricht; eine Darstellung, die einen schönen und bedeutungsvollen Sinn hat, der leicht zu errathen ist.

Schlüter ließ den dicken und hohen Pfeiler, an dem sich Kanzel und Deckel finden, unten wegschneiden und den oberen Theil von vier Säulen unterstützen, zwischen welchen für den Prediger, daß dieser auf die Kanzel kommen kann, noch genug Raum bleibt. In dieser Wegnahme eines Theils des so starken und hohen Pfeilers zeigt sich aber ein großes Kunststück. Denn, daß die Säulen nicht einzeln untergesetzt sind, beweist die große Steinplatte, die auf den Säulen ruht und zugleich den eigentlichen Deckel ausmacht.

Die Wände, Pfeiler und Decke des sämmtlichen Innern sind von Farbe matt röthlich, doch Pfeiler und Grathbogen noch etwas heller als das Uebrige gehalten, welcher Anstrich bei den farbigen Scheiben der Fenster, besonders deren im hohen Chore, einen sehr angenehmen Eindruck macht. —. Die Kirche hat auch mehrere schöne Gewölbe, unter welchen das Röbelsche merkwürdig ist, weil in demselben die Leichen nicht verwesen. Ihm gehört das, auf Seite 116 erwähnte Röbelsche Denkmal an, zeigend ein Ehepaar, welches vor einem Kruzifixe kniet. Es ruhet in diesem Gewölbe der berühmte Dichter von Canitz und dessen Gattin. — Die innere Länge der Kirche beträgt 207 Fuß, ihre innere Höhe aber bis oben am Gewölbe 55 Fuß.

Vor dem Eingange der Kirche, und zwar dem an der schmäleren Westseite, siehet man auch noch jetzt das unförmlich gestaltete steinerne Kreuz, welches die Bürger Berlins und Köllns zur Strafe, weil sie den Probst Nikolaus von Bernau ermordet hatten, *) 1355 mit einem ewigen Lichte setzen mußten. Es stand sonst auf dem Platze, wo mehr südlich an der Kirche das kleine Haus des Küsters stehet, als dem wahrscheinlich eigentlichen Orte, wo der Probst seinen Tod fand. Im Jahre 1726 aber, wo dieses kleine Haus erbauet worden ist, erhielt das Kreuz die jetzige Stelle.

Es ist aber diese Kirche ziemlich nahe umbaut, so daß man nur durch enge Gassen von dem neuen Markt, der Bischofsstraße und der Klosterstraße zu ihr kommen kann.

---

*) Dieser Probst wurde 1323 von den Bürgern (der niedern Klasse) auf dem neuen Markt, der damals bis zur Kirche ging, erschlagen, weil er sie zum Vortheile des Herzogs Rudolph von Sachsen — m. s. S. 20 — zu bereden suchte, gegen den die Bürgerschaft aufgebracht war; auch war man gegen den Probst ohnehin schon eingenommen. Die Bürgerschaft kam nun in den Bann, der erst 1347 erlassen ward, nachdem sie vieles Geld gezahlt und sich zu dem erwähnten Kreuze und Lichte verstanden hatte.

Der neue Markt.

Dieser bedeutend große länglich viereckige Platz befindet sich zwischen der Marienkirche und der Spandauerstraße, von welchen beiden er jedoch durch eine Reihe von Gebäude getrennt ist. Südwestlich liegt er an der Bischofsstraße, nordwestlich aber an der Papenstraße, welche beide Straßen die Kloster- und Spandauerstraße verbinden. Er soll vormals viel größer gewesen seyn als er es jetzt ist; vor seiner Anlage war der Molkenmarkt der einzige Markt, woher er den ihm noch immer gebliebenen Namen neue Markt erhalten hat. An den Marktagen, Dienstag und Freitag, wo in überaus große Menge Gemüse und andere Nahrungsmittel auf demselben verkauft werden, ist das Gewühl von Menschen auf ihm groß und sehenswerth.

An seiner südöstlichen Seite befindet sich eine Hauptwache. Da aber, wo diese stehet und in ihrer Nähe, hatten bis in's 16te Jahrhundert die Bischöfe von Havelberg einen Pallast und großen Garten. *) Diese Hauptwache ist im

*) Daher der Namen Papenstraße, so wie ihn die Bischofsstraße davon erhalten hat, daß in der Klosterstraße da gegenüber, wo erstere Straße an ihr endet, die Bischöfe von Brandenburg und Lebus einstmals ihre Wohnung hatten.

Jahre 1728 erbaut worden, nachdem Friedrich Wilhelm I. den Platz dazu erkauft hatte.

Die neue Friedrichsstraße.

Von der Königsstraße an liegt ein Theil der Spandauerstraße nordwestlich, ein anderer südöstlich. Dieser endet, indem er etwas krumm gehet, südlich am Molkenmarkt, jener aber in der neuen Friedrichsstraße.

Diese neue Friedrichsstraße endet nämlich westlich an der Burgstraße und hat in ihrem Theile von dieser an bis zur Königsstraße mitten einen starken Ausbug, so daß sie mit diesen beiden Straßen ein Viereck bildet und der nach der Burgstraße liegende Theil mit der Königsstraße die nordöstliche Richtung gemein hat. In diesen ihrem Theile enden sich außer der Spandauerstraße die Klosterstraße und noch vor dieser die nur kurze Rosenstraße.

In dieser neuen Friedrichsstraße stehen etwas schief gegenüber, wo in ihr die Spandauerstraße endet, die Garnisonkirche und dieser ganz nahe doch westlich die Garnisonschule. Aus der Rosenstraße aber kommt man, indem man in der neuen Friedrichsstraße etwas nordöstlich, dann nordwestlich gehet,

zur Spandauerbrücke und über diese hinweg in die Spandauervorstadt. Dieser Brücke nahe, doch noch im eigentlichen Berlin, stand vormals das Spandauerthor, welches bei der Befestigung 1662 erbaut, aber 1750 abgebrochen wurde. Vor 1662 befand sich das Spandauerthor nahe da, wo die Garnisonkirche stehet oder vor dem nordwestlichen Ende der Spandauerstraße. Letzteres wurde erst abgebrochen, als man 1718 bis 1720 hier die Straße an seiner Seite und von ihm ab westlich anbaute. Ihm nahe stand ein dicker Pulverthurm, der, als man ihn 1720 ausräumen wollte, durch eine Explosion zerstört wurde.

König Friedrich II. ließ 1746 und in den folgenden Jahren den Wall, der sich vom Königsthore bis zum Spandauerthor und noch weiter bis zur Spree erstreckte, abtragen und hier viele Häuser erbauen, von welcher Zeit an die ganze Straße den Namen der neuen Friedrichsstraße erhalten hat.

Die Spandauer-Brücke.

Sie führt aus dem eigentlichen Berlin und zwar aus der neuen Friedrichsstraße über den hier befindlichen Theil der vormaligen Festungsgräben in die Spandauer-Vorstadt und hier zuerst auf den haakschen Markt. König Friedrich II.

ließ sie 1785, nachdem der Graben hier verenget worden war, (von Unger) erbauen und zwar die Bogen von rothenburger, die Seiten und die Brustgeländer von weißen magdeburgischen Sandsteinen. Auf dem schönen Geländer sind sechs Gruppen von stehenden großen menschlichen Figuren und vier von stehenden Kindergestalten (nach Rode's Zeichnung von Mayer, dem jüng., Bettkober und Schulze), deren jede Gruppe eine Laterne hält.

Zu beiden Seiten des mittleren Fahrweges, der ziemlich breit und gut gepflastert ist, sind mit Sandsteinplatten belegte erhöhte Fußgänge.

Die Garnisonkirche.

Die Garnison-Kirche ist die größte Kirche Berlins. König Friedrich Wilhelm I. ließ sie erbauen und zwar an derselben Stelle, wo die unter König Friedrich I. erbaute, gleichfalls der Garnison gewidmete Kirche durch die Explosion des ihr nahe stehenden Pulverthurms (auf der westlichen Spandauerstraßen-Ecke) 1720 zerstört worden war. Ihr Aeußeres ist nur einfach; auch hat sie keinen Thurm. Vorn führen drei von einander ziemlich weit abstehende Eingänge in dieselbe, über deren jedem sich der königl. preußische Adler befindet.

Die vielen hohen Fenster sind oben halbkreisförmig. Ueber dem mittelsten erhebt sich ein mit Trophäen und oben mit der Königskrone gezierter Schild, auf welchem die Buchstaben F. W. R. in einander gezogen befindlich sind. Das Dach hat ein großes Fronton.

Auf Sr. Majestät des jetzigen Königs Befehl wurde sie im Jahre 1817 in ihrem Innern (durch Rabe) erneuert und dadurch viel verschönert. Zwei Reihen von Säulen, dorischer Ordnung, erheben sich längs ihrer Mitte. Die Säulen sind flach cannelirt (ausgekehlt,) unterhalb 6 Fuß 3 Zoll stark und stehen alle auf viereckigen Socles von der Höhe der Rücklehne der unteren Kirchsitze. Sie sind mit diesen Socles 42 Fuß hoch. Auf ihnen aber liegt ein hohes Gebälk, dessen Fries mit Tryglyphen geziert ist. Die nicht gewölbte Decke ist in große Füllungen abgetheilt und verliert dadurch das Einförmige. Die Emporkirche wird von kleineren gegen die größeren sich anlehnenden Pilastern getragen und durch dorische Säulen unterstützt. — Die Säulen mit ihrem Gebälk, die Wände und die Decken haben ein sehr mattes Roth, der zum Chor gehörige Einschluß aber ist grünlich von Farbe.

Der Altar an der nordöstlichen schmäleren Seite stehet auf zwei Stufen erhöhet und hat einen rothseidenen Behang vorn

mit dem eisernen Kreuze geschmückt. Ueber ihm sieht man ein schönes Gemälde (von Wach): Christus am Oelberge darstellend. — Die große und schöne Orgel (von Joachim Wagner) hat verschiedene in die Augen fallende Kunststücke. Von zweien an beiden Enden stehenden Engeln schlägt jeder, wenn es der Organist zu seinem Spiele für gut findet, eine Pauke. Zwei andere Engel, deren jeder eine Tuba hält und über einer Pyramide schwebt, lassen sich, wenn der Organist die Töne dieser Tuba spielt, bis auf die Spitze der Pyramide herab, setzen die Tuba an den Mund und, wenn erstierer aufhört, wieder ab und ziehen sich dann wieder in die Höhe. Zwei Sonnen laufen unter Cymbelenklang in dem Gewölk herum, und zwei Adler schlagen während dieser Umläufe die Flügel auf und nieder. Die Thätigkeit dieser Kunststücke sieht man jedoch nur an hohen Festtagen.

Hoch und recht freihängend sieht man die Gedächtnißtafel der im Kriege 1813 — 1815 gefallenen Vaterlandsvertheidiger. *) Noch vor 1806 sah man auch hier eine große Anzahl eroberter Fahnen und Standarten als Tro-

*) Eine dergleichen Gedächtnißtafel sieht man in jeder bedeutenden Kirche Berlins.

phäen des siebenjährigen Krieges; sie sind aber eine Beute der Franzosen geworden.

Aber noch siehet man folgende schöne Gemälde (von Rode), mehreren Helden des siebenjährigen Krieges gewidmet. 1) Schwerin umfaßt sterbend den Sieg, welcher ihn krönt. Auf ihm liegt die Fahne, mit welcher in der Hand er 1752 bei Prag den Heldentod starb. 2) Winterfeld, dessen Thaten die Muse der Geschichte beschreibt. 3) Keith, dessen Grab vom Ruhm mit Lorbeerzweigen umwunden wird. 4) Kleist, der Dichter, über dessen Urne die Freundschaft weint. 5) Ziethen mit der Standhaftigkeit.

In dem sehr geräumigen Gewölbe der Kirche werden die Leichen hoher Militärpersonen beigesetzt. Längs der vorderen Seite der Kirche ist eine Reihe von Bäumen gepflanzt.

Die Garnison-Schule.

König Friedrich I. ließ, als auf seinen Befehl 1701 die Garnison-Kirche erbaut wurde, ihr nahe auch ein Schulgebäude für die Garnison erbauen. Da aber auch dieses wie die Kirche 1720 durch die Explosion des nicht weit ab befind-

lichen Pulverthurms zerstört wurde, so ließ König Friedrich Wilhelm I. das der Kirche nahe westlich stehende Gebäude, welches zwar gleichfalls bedeutend, doch weniger beschädigt worden war, 1722 wieder herstellen und widmete es zur Garnison-Schule. Ohne das Kellergeschoß war dieses Schulgebäude jedoch lange nur ein Geschoß hoch und es erhielt erst im Jahre 1785 ein zweites Geschoß. — Es ist sein vorderes Aeußere nicht ungefällig, nur freilich bei den benachbarten schönen Privatgebäuden nicht vorherrschend. Ueber dem Eingange, zu dem eine kleine Treppe führt und der sich in einem kleinen Vorsprunge befindet, erheben sich zu jeder Seite des über ihm örtlichen Fensters zwei jonische Säulen, die ein am Dache befindliches Fronton tragen.

Die Kinder aus dem niedern Militärstande genießen hier ganz freien Unterricht, die anderer Bewohner der Stadt gegen ein geringes monatliches Schulgeld. Der Unterricht ist dem in den höheren Bürgerschulen gleich. Es stehen bei dieser Schule außer einem Rektor 6 andere Lehrer und auch eine Lehrerin für weibliche Handarbeiten der Mädchen. Die Garnison-Schule ist die Hauptschule der niedern Militärschulen Berlins.

Das Landschaftshaus.

Dieſes, in der Spandauerſtraße befindliche große Gebäude zeigt ſich zwar groß auch in ſeiner Hauptſeite, doch hat es wegen der ihm nahe ſtehenden anſehnlichen Privatgebäude nichts Ausgezeichnetes; man erkennt es nur leicht an einem eben nicht kleinen Schilde, das ſich mitten über dem erſten Geſchoſſe befindet. Wichtig dagegen iſt es in ſeiner Beſtimmung; denn es dient der aus der Ritterſchaft und den Städten beſtehenden allgemeinen Landſchaft der ganzen Mark Brandenburg, hier ſehr bedeutende Einkünfte, die der Staat bedarf und die aus gewiſſen Abgaben erhoben werden, in Berechnung zu bringen und ſolche einzuziehen. — Auf dem Hofe iſt die Landrentei und die ritterſchaftliche Regiſtratur.

Der Molkenmarkt.

Auf dieſen von dreien Seiten mit Häuſern umbauten Platz führen außer der Spandauerſtraße öſtlich die Stralauerſtraße und ſüdweſtlich der Mühlendamm, ſo wie noch einige Gaſſen. An ſeiner nördlichen Seite befinden ſich das Stadtvoigtei-Gebäude und die vormalige königl. Stempel- und Karten-Kammer. Ihm nahe nordweſtweſtlich und nahe der Poſtſtraße

stehet Berlins älteste Kirche, die Nikolaikirche. Als Marktplatz ist er unbedeutend, da auf ihm nur Gartengewächse verkauft werden.

Der Molkenmarkt war bis im 13ten Jahrhundert, wo der neue Markt angelegt wurde, der einzige Marktplatz in Berlin und soll davon um 1600 seinen Namen erhalten haben, daß des Kurfürsten Joachim Friedrichs erste Gemahlin, Katharina, hier die Milch von ihrem in der köllnischen Vorstadt angelegten Viehhofe zum Verkauf bringen ließ, was vorher in Berlin noch nicht gewöhnlich war. — Im Jahre 1653 wurde hier das erste Wachthaus innerhalb Berlins gebauet. Im Jahre 1728 ließ König Friedrich Wilhelm I., als der König August von Pohlen nach Berlin kam, hier die noch vorhandene sehr schöne, nach Schlüters Modell gegossene Statüe seines Vaters aufstellen. Dieser Platz sollte daher der Königsmarkt genannt werden, was jedoch nicht befolgt worden ist. Auch ward die Statüe bald wieder weggebracht und nach dem Zeughause, wo sie noch stehet.

An diesem Platze und dem in seiner Nähe befindlichen Mühlendamm ist vermuthlich im zwölften Jahrhundert mit der Bebauung Berlins der Anfang gemacht worden.

Stadtvoigtei-Gebäude.

Dieſes zwei Geſchoß hohe Gebäude hat an ſeiner vordern Außenſeite eben nichts Ausgezeichnetes; aber von hoher Wichtigkeit iſt ſeine Beſtimmung, nämlich die der Polizei-Verwaltung Berlins.

Letztere hat folgende bedeutende Zweige. 1) das Präſidial-Büreau; 2) die Polizei-Intendantur; 3) das Polizeiamt; 4) das Polizei-Sicherheits-Büreau; 5) das Polizei-Fremden-Büreau; 6) das Wohnungs-Meldungsamt. Bei dieſem allen ſtehen 34 Beamten und 7 Diener. Außer dieſen aber ſind für die Polizei angeſtellt: 1 Polizei-Baumeiſter, 2 Phyſici, 8 Chirurgen, 4 Polizei-Inſpektoren für die Sicherheits-Markt- und Gewerbe-Sitten- und Straßen-Polizei, 22 Polizei-Commiſſarien, für jedes der 22 Reviere, in welche die Stadt getheilt iſt; 3 Polizei-Criminal-Commiſſarien; 4 Polizei-Wachtmeiſter; 38 Polizei-Sergeanten, welche die Polizei-Commiſſarien unterſtützen, und 6 Unterbediente.

Unter der Polizei-Intendantur ſtehen die Eichungs-Commiſſion, die Straßen-Erleuchtungs-Direktion, die Nachtwacht-Anſtalt, die Straßenreinigungs-

Anſtalt, die vereinigte Nachtwacht-Straßenerleuchtungs-, Straßenreinigungs- und Brückenaufziehkaſſe, die Geſinde-Vermiethungs-Comptoire (in verſchiedenen Theilen der Stadt), das Lohnlakaien-Büreau.

Die nächtliche-Erleuchtungs-Anſtalt hat einen Feldwebel, 5 Unterofficiere und 81 rüſtige Invaliden, welche zuſammen eine Compagnie bilden, die unter dem Gouvernement ſtehet. Die Nachtwacht-Anſtalt hat 4 Nachtwachtmeiſter und 112 Nachtwächter. Die Straßenreinigungs-Anſtalt hat 3 Schirrmeiſter und 18 Fuhrknechte. Für die Feuerlöſchungs-Anſtalt ſtehen in jedem Stadtbezirke Spritzen in eigends dazu beſtimmten Häuſern, bei jedem dieſer Häuſer aber iſt eine Nachtwache errichtet, die bei entſtehendem Feuerlärm mit den Spritzen hinzu eilt und die erforderliche Hülfe leiſtet. Den Nachtwächtern liegt es ob, daß die in jeder Straße bei den Brunnen auf Schleifen befindlichen Fäſſer mit Waſſer gefüllt ſind.

In dem Stadtvogtei-Gebäude iſt auch die Criminal-Deputation des Stadtgerichts, welche über die Verbrecher im Gerichtsbezirk des Stadtgerichts erkennet, und das Stadtvogtei-Gefängniß.

Die Stralauerstraße.

Die neue Friedrichsstraße endet südöstlich ziemlich nahe an der Spree und an der hier über den vormaligen Festungsgraben führenden Stralauerbrücke, über welche letztere man östlich in die Stralauervorstadt kommt. Vom Molkenmarkt aber bis zur neuen Friedrichsstraße, nicht weit ab von der Stralauerbrücke, erstreckt sich in ziemlich östlicher Richtung die Stralauerstraße. Es enden, da sie ziemlich krumm gehen, die Klosterstraße und auch die Judenstraße südlich in dieser Straße. An der einen ihrer beiden Ecken, welche der Stralauerbrücke am nächsten liegt, befindet sich ein großes Gebäude mit abgekürztem Thurme; es ist das große Friedrichs-Waisenhaus. Gerade vor dieser Stralauerstraße in der neuen Friedrichsstraße liegt das große königl. Proviant-Magazin.

Nicht weit ab von der Stralauerbrücke und am Ufer stehet ein Wachthaus, an diesem, doch ihr näher, das kleine Haus für das Pumpwerk, welches das Wasser vor einiger Zeit noch zum Lagerhaus trieb, jetzt aber für das Marianenbad benutzt wird. Hier aber, wo dieses Häuschen stehet, stand vor der Befestigung das Stralauerthor. Westlich vor dem Wachthause gehet hier über die Spree die Blocksbrücke, auch Waisenhausbrücke genannt; sie führt nach Neukölln.

Friedrichs-Waisenhaus.

Dieſes Gebäude hat König Friedrich I. noch als Kurfürſt zum größten Theile erbauen laſſen; König Friedrich Wilhelm I. aber ließ es noch erweitern und auch die ihm gehörige Kirche bauen. Es iſt drei Geſchoß hoch und ſehr geräumig; auch ſchließt es einen großen Hof ein. Die Kirche hat einen Thurm, der aber, und zwar 1782, ziemlich gekürzt worden iſt, denn er war an 158 Fuß hoch. Ueber dem Haupteingange in der Stralauerſtraße erhebt ſich auf einem, den Namen des Stifters und die Zahl 1707 führenden zwiſchen Feſtons befindlichen Schilde in bedeutender Größe der königl. preußiſche Adler.

Die Kinder, ſowohl Knaben als Mädchen, werden hier im Leſen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, in der Religion, Geographie und Naturgeſchichte von ſieben Lehrern unterrichtet. Die größeren Mädchen werden außer den Schulſtunden zur Arbeit in der Küche und bei der Wäſche angehalten; die kleineren müſſen für die Anſtalt nähen, ſtricken und alte Wäſche ausbeſſern. Hinter dem Hauſe iſt auf der Spree ein Badehaus, wo ſich die Kinder unter Aufſicht an beſtimmten Tagen baden; auch im Winter müſſen ſie dieſes, die Reinlichkeit befördernden und der Geſundheit zuträglichen Geſchäft verrichten, wozu ein beſonderes Badezimmer eingerichtet iſt.

Auch eine gut eingerichtete Krankenanstalt ist in diesem Waisenhause.

Die Zahl der Kinder, die in diesem Gebäude aufgenommen, theils aber auch außerhalb des Hauses verpflegt und erzogen werden, soll über 700 betragen. Außer den erwähnten Lehrern sind bei dieser wohlthätigen Anstalt angestellt: zwei Oekonomie-Beamten, eine Aufseherin der Waisenmädchen, ein Arzt, zwei Chirurgen, zwei Prediger und ein Bothe, der zugleich Kirchendiener ist.

Es ist aber dieses Friedrichs-Waisenhaus nicht die einzige dieser Art Wohlanstalt, welche Berlin hat, sondern es findet sich in demselben auch noch das Kornmesserſche-Waisenhaus und zwar gleichfalls in dem eigentlichen Berlin, in der Klosterstraße nicht weit ab von dem Gebäude für den Gewerbfleiß; das Schindlerſche-Waisenhaus in Altkölln und das französische Waisenhaus in der Friedrichsstadt. Doch ist die Anzahl von Kindern, die in diesen Häusern Pflege und Erziehung genießen, bei weitem nicht so groß, als in dem Friedrichs-Waisenhause. Das Kornmesserſche-Waisenhaus wurde 1719 von des ehemaligen berlinischen Bürgermeister Kornmesſers Wittwe gestiftet.

Der Mühlendamm.

Dieſer führt über die Spree und verbindet das eigentliche Berlin gleichfalls mit Altkölln. Südweſtlich endet er hier am ſo genannten Fiſchmarkt. Zu beiden Seiten iſt er bebaut und zwar mit Häuſern, deren Untergeſchoß ein Portikus iſt, von welchem die nordweſtlich gerichtete Seite Gewölbe mit wollenen, baumwollenen und kurzen Waaren, die ſüdweſtlich gerichtete Seite aber, außer mehreren dergleichen Gewölben, Walk- und Getreidemühlen und das Mühlenwaage-Haus hat. Die meiſten Häuſer dieſer Straße ſind unten frei erbaut, weil die Spree, welche die Mühlen treibt, darunter fortſtrömt.

Der Mühlendamm an ſich war in alten Zeiten nur ein ſchmaler unanſehnlicher Gang, zu deſſen beiden Seiten hölzerne Krambuden ſtanden. Erſt Friedrich Wilhelm der Große ſuchte ihm eine beſſere Geſtalt zu geben. Er ließ 1683 die Mühle nebſt dem Fangedamm (unter Aufſicht des damaligen Amthauptmanns, des als Dichter bekannten v. Canitz) neu erbauen, machte die Buden erblich und veranlaßte die Eigenthümer, ſie aus dem Waſſer ſteinern zu erbauen, wozu er ihnen Baumaterialien gab. Es wurden aber damals keine Wohnungen bei dieſen Buden geſtattet. Erſt ſpäter, 1702, wurden und

zwar nach und nach die Häuser erbaut. Der Mühlen wird schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts in Urkunden erwähnt.

Ziemlich in der Mitte dieses Mühlendamms führt ein Portal südöstlich zur Fischerbrücke, einer langen Straße vor dem Flusse, der hier besonders breit ist. Diese Brücke wurde 1683 gebaut und hier der köllnische und berlinische Fischmarkt angelegt, woher sie den Namen hat. Südöstlich führt sie über die Inselbrücke aus Altkölln nach Neukölln.

* * *

Am Mühlendamm und am Molkenmarkt ist Berlin zuerst bebaut worden. Der südöstliche Theil der Spandauerstraße und die Stralauerstraße sind die ältesten Straßen Berlins. Die eine wie die andere war die nächste Straße an der Spree; das, was der Poststraße bis zum Ufer südwestlich liegt, war damals noch unbebaut, auch wegen des breiteren Stromes viel wenigen breit als jetzt. Zwischen ersteren beiden Straßen lag ein großer freier Platz bis zum Molkenmarkt und an ihm die älteste Kirche, die noch bestehende Nikolaikirche. Die Gegend am Rathhause bis zum Molkenmarkt wurde nicht eher recht bebaut, als nachdem das Rathhaus selbst erst, 1450, erbaut worden war.

Noch im Jahre 1626 ging die Spandauerstraße vom Molkenmarkt bis nur an die Königsstraße, damals Georgenstraße, und diese war nur kurz. Die südöstlich abliegende Seite der jetzigen Königsstraße hieß zu der Zeit: an der langen Brücke im St. Nikolaiviertel, die andere Seite bis an die Spandauerstraße: an der langen Brücke im heilige Geistviertel, und diese war, das Hospital zum heiligen Geist ausgenommen, noch unbebaut. Der südwestlich abgelegene Theil der jetzigen Poststraße hieß: am Mühlendamm, der gegenüber befindliche bis zur Spandauerstraße: im St. Nikolaiviertel. Hinter dem südlichen Theile der Spandauerstraße entstanden später die Judenstraße und noch später die Klosterstraße, welche letztere gegen Ende des 13ten Jahrhunderts bebaut wurde. Die heilige Geiststraße soll erst im Anfange des 14ten Jahrhunderts entstanden seyn. Gegen Ende des 13ten Jahrhunderts wurden die Marienkirche erbauet und der neue Markt angelegt.

Zwischen Berlin und Kölln (Altkölln) war ein ziemlich großer Platz. Dieß war die südwestliche Seite der jetzigen Poststraße bis an die Spree, die Burgstraße, die heilige Geiststraße nebst der Georgenstraße nordwestlich bis an die Spandauerstraße. Die lange Brücke war

Anfangs nicht vorhanden und wurde erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts erbaut. Beide Städte, Berlin und Kölln, hatten vorher mit einander nur durch den Mühlendamm eine Verbindung.

Der Mühlenhof,

am Mühlendamm, der Poststraße gegenüber, ist ein ziemlich hohes und weitläufiges Gebäude, welches 1570 und in einigen der folgenden Jahre erbaut seyn soll, daher ziemlich alt ist. Hier ist das Amt Mühlenhof. Dieses Justizamt hat die Criminal-Gerichtsbarkeit über den Mühlendamm und die Fischerbrücke so wie auch die Gerichtsbarkeit über die in und um Berlin befindlichen Mühlen und mehrere Dörfer in der Umgegend von Berlin. Bei gewissen Gegenständen sind ihm die Fischer, Schiffer, Bäcker und Brauer untergeben. — Vorn hat das Gebäude unten mehrere Waaren-Verkaufläden.

Die Nikolaikirche.

Sie ist schon im 12ten Jahrhundert erbaut worden und die älteste Kirche Berlins. Ihr Aeußeres ist gothischer, wie-

wohl sehr einfacher Bauart. Denn es hat, des hohen inneren Gewölbes wegen, stark vortretende hohe Strebepfeiler und in Bogen zugespitzte hohe und niedrige Fenster. Das Dach ist hoch; der Thurm, der sich über demselben an der westlichen Seite der Kirche erhebt, ist ohne sein beschiefertes pyramidenförmiges, unten etwas einwärts gebrochenes Dach nur niedrig, mit diesem aber bedeutend hoch. Ihn ziert oben eine schöne goldne Kugel.

Dagegen zeigt sich das Innere dieser Kirche, das auf Sr. Majestät des jetzigen Königs Befehl vor einigen Jahren (durch Langerhans) erneuert worden ist, ungemein schön. Zweimal neun starke hohe Pfeiler, welche in einzelnen Säulen abgerundet sind, tragen, in einer Reihe stehend, das hohe Gewölbe von mannigfaltigen Bogen und künstlichen Verzweigungen. Westlich zwischen den fünf ersten Pfeilern auf beiden Seiten sind die unteren Sitzplätze, vermittelst mehrerer Gänge gesondert. Vor diesen Sitzplätzen liegt der schöne Vorplatz zu dem um drei Stufen sich höher befindenden hohen Chore. Dieses hohe Chor aber ist eine hohe, überaus schön gewölbte, herrlich gelichtete freie Halle mit Altar oder vielmehr dem hohen Altar und mit großen schönen Denkmälern, selbst an den Pfeilern, deren drei sich in ihr auf jeder Seite hoch bis zu Beginn der schö-

nen Wölbung erheben. Es zeigt sich wunderschön dieses hohe Chor; mit besonderer hohen Ehrfurcht betritt und umblickt man dieses Heiligthum der Kirche!

Besonders ist es aber der hohe Altar, beinahe ganz hinten in diesem hohen Chore, der schon beim Eintritt in die Kirche die Aufmerksamkeit auf sich ziehet und auf das religiöse Gemüth mit unbeschreiblicher Anmuth wirkt. — Mehrere Stufen, zu beiden Seiten mit einem zierlichen Geländer, führen zu dem eigentlichen Altar, der mit Kruzifix und bekerzten schönen Leuchtern besetzt ist. Zu beiden Seiten aber nahe hinter diesem in etwas zurück gebogener Stellung erheben sich drei hohe Säulen und dahinter vier Pilaster, korinthischer Ordnung, deren Kapitäler und Untergestelle vergoldet sind. Die Füllungen der oberen Fußgestelle aber enthalten siebzehn Darstellungen aus dem Leben Jesu als Basreliefs in Lapis Lazuli schön gemalt. Das Hauptgesimse erhöhet sich in der Mitte in elliptischer Krümmung und hier siehet man das Kreuz des Erlösers auf einem vergoldeten Schilde von zwei Engeln getragen. Ganz oben aber schwebt über Wolken eine Glorie, in der Mitte der Name Jehova in einem Dreieck auf einer großen runden am Rande goldbestrahlten gläsernen Scheibe, durch welche in herrlicher Wirkung auf das Auge sehr klar das Licht fällt. Dahinter und an

beiden Seiten erhebt ſich auf dem Geſimſe eine Attike, welche mit einem gegen die Glorie hingeöffneten Fronton den Gipfel des Ganzen bildet. Auf dieſem Fronton liegen zwei anbetende Cherubinen und auf den beiden Außenſeiten der Attike ſtehen vergoldete Rauchfäſſer. Unter erſteren auf dem Geſimſe gerade über den Säulen ſtehen, in ſchön nachgeahmtem Marmor: in der Mitte der Glauben und die Liebe in weiblicher Geſtalt, die ſich gegen den Namen Jehova betend hinwenden; ihnen zur Seite ſtehen Hoffnung und Geduld, durch zwei Kinder dargeſtellt; über den beiden äußeren Säulen aber in weiblicher Geſtalt die Aufrichtigkeit und die Beſtändigkeit. Von ſehr angenehmer Wirkung iſt auch die glänzende Vergoldung in den Feldern des Geſimſes und der Attika. Insbeſondere aber wird die Schönheit des Ganzen noch erhöhet durch drei große Gemälde. Das große Altarblatt ſtellt nämlich vor: die Verklärung Chriſti auf Tabor und die beiden erſteren zur Seiten befindlichen: deſſen Ausführung zum Tode und ſein Geſpräch mit den Phariſäern wegen des Zinsgroſchens. — Die Erfindung und Ausführung dieſes 1715 fertig gewordenen ſchönen Kunſtwerks ſind von dem königl. Hofmaler Theoder Gerike, von dem auch die drei großen Gemälde ſind; jedoch hat 1777 B. Rode das Hauptgemälde ver-

bessert, auch einen Teufel, der sehr gräßlich aussah, in einen Engel verwandelt.

Der von dem eigentlichen Altar nicht weit abstehende Taufaltar ist im Jahre 1563 von Stephan Lichtenhagen und seinem Gesellen Paul Hermann versertigt. Er ist von Zinn und mit erhabenen, auf die Taufe sich beziehenden Figuren geziert. — An den Pfeilern und den Wänden des hohen Chors befindet sich eine bedeutende Zahl von äußerst schönen, zum Theil prachtvollen Denkmälern und Gemälden, zierlichen Inschriften und überaus schönen Familienwappen; unter welchen ersteren Denkmälern sich besonders die Monumente von Weinleb, der beiden Distelmeier, Thomas Mathias, Seidel, Schindler, Puffendorf, Elerd, Fromm und Johann Porst auszeichnen.

Von den vielen Gemälden aber sind folgende, die sich an der Rückseite des Hohenaltars befinden, merkwürdig und sehenswerth: die Geburt Christi (1526,) die Darstellung Christi im Tempel (1591,) die Anbetung der Weisen aus Morgenland (1567,) die Taufe Christi durch Johannes (ohne Jahrzahl,) die Auferweckung des Lazarus (1552,) Christi Gespräch mit der Samariterin am Brunnen (1555,) der barmherzige Samariter (ohne Jahrzahl,) Christi Fuß-

waſchung durch Maria Magdalene (1567,) Chriſtus wird im Garten von Judas geküßt (ohne Jahrzahl,) Chriſtus wird von den Kriegsknechten verſpottet (1518,) die Geißelung Chriſti (1559,) Chriſti Kreuzigung 3 mal (ohne Jahrzahl,) Chriſti Grablegung mit Joſeph und Nikodemus (1550,) Chriſti Höllenfahrt mit ſonderbaren Vorſtellungen, z. B. die, daß ein Teufel bei Chriſti Ankunft die Sturmglocke läutet, (1562,) die Auferſtehung Chriſti (ohne Jahrzahl,) Chriſti Himmelfahrt (1560,) Geſetz und Evangelium (1599).

Zwiſchen und hinter den fünf erſten Pfeilern zu beiden Seiten, dem Altar und dem hohen Chore gegenüber, iſt die Emporkirche in einer nördlichen, weſtlichen und ſüdlichen Abtheilung. Die weſtliche dieſer Abtheilungen hat die ſchöne Orgel über ſich, die ſo groß iſt, daß ſie ſich bis zum Gewölbe erſtreckt. Sie wurde von Arp Schnitker aus Hamburg verfertigt und 1707 hier aufgeſtellt. Die vordere Brüſtungen der Emporkirche ſind unterwärts den Pfeilern zu bogenförmig und in gothiſcher Art beleiſtet und ſchön bezackt.

Faſt in der Mitte der ſüdlichen Abtheilungen der Emporkirche befindet ſich die ſchöne alterthümliche Kanzel. Sie ruhet auf einem mit Laubwerk verſehenen Stamme, iſt von

großem Umfange und so wie ihr beträchtlicher Schalldeckel sechsseitig. Sämmtlich diese Seiten haben bis auf die eine, wo sie am Pfeiler festgehalten wird, Vieles an schöner Bildhauerarbeit und Schnitzwerk. Unten am Stamme siehet man die Symbole der vier Evangelisten; etwas höher schweben ringsum sieben weiße Engel mit goldnen Flügeln, durch Laubgehänge verbunden, mit denen zugleich die fünf kleinen, blauen Schilde eingefaßt sind, auf welchen evangelische Sprüche stehen. Die fünf Felder des eigentlichen Predigerstuhls werden durch kleine gewundene Säulen abgetheilt; in den Feldern selbst siehet man Christus und die vier Evangelisten in Alabaster und von goldenem Laubwerk und Cherubinenköpfen umgeben schön dargestellt. An der unteren Seite des Schalldeckels befindet sich ein großes Oelgemälde, die Ausgießung des heiligen Geistes auf die Apostel am Pfingstfeste darstellend. Dieses Bild ist nach der Außenseite mit vergoldetem Laubwerk und kleinen Engelgestalten umgeben. Oben vereinigen sich goldne Palmzweige nach den Pfeiler zu und gestalten sich mit aufwärts anliegenden silbernen großperligen Schnüren zu einer schön geschmückten Krone. Der äußere Rand auf jeder Seite ist noch insbesondere mit symbolischen Bildwerken geziert. So gewahrt man hier das Tuch der heiligen Veronika, von Engeln getra-

getragen, mit dem Haupte Christi, darüber schwebt in glänzender Vergoldung der Kelch des Abendmahls, neben welchem Schlüssel liegen; ferner das Kreuz und die Krone des Erlösers, die Tafeln des Gesetzes und den Brunnen der Taufe. Jedes dieser Sinnbilder wird durch eine, auf einem besonderen Schilde aufgezeichnete Stelle der Schrift bezeichnet.

Das ganze Innere der Kirche wird durch viele, theils hohe theils niedere Fenster erhellet. Es hat den Altar, die Kanzel und die vielen Bildnisse ausgenommen, einen matt grünlichen Farbeton, wobei die hervortretenden Theile etwas heller gehalten sind, welches bei dem schönen Lichte der vielen hohen gothischen Fenster von äußerst anmuthiger Wirkung ist. — Die Kirche ist mit dem Chore 171 Fuß lang und bis zum hohen Schlusse des Gewölbes 48 Fuß hoch. Der Theil, wo der hohe Altar stehet, ward 1379 neu erbauet.

Das Joachimsthalsche Gymnasium.

Dieses Gymnasium hat seinen Namen von dem Städtchen Joachimsthal, wo es 1607 von dem Kurfürsten Joachim Friedrich gegründet ward. Es gerieth aber diese so ansehnliche Fürstenschule im 30jährigen Kriege in gänzlichen Ver-

fall, ja sie wurde 1636 von den Schweden dermaßen zerstört, daß sich Lehrer und Schüler zerstreuten. Erst nach dem westphälischen Frieden sammelte sich gegen das Jahr 1650 eine kleine Schule davon in Berlin, aus welcher Friedrich Wilhelm der Große das Gymnasium herstellte. Im Jahre 1667 wurde für dasselbe an der Ecke der langen Brücke ein eigenes Haus gekauft, auch dieses 1690 ganz neu erbaut. Vorher hatte es seine Lehrzimmer im kurfürstlichen Schlosse gehabt.

Das gegenwärtige große und weitläufige, schöne Gebäude, welches die Hauptseite in der Heiligegeiststraße, die andere große Außenseite aber in der Burgstraße hat, wurde, nachdem König Friedrich I., dazu den Grund gelegt hatte, unter König Friedrich Wilhelm I. von 1714 bis 1717 fertig erbauet. Die Hauptseite führt über dem Haupteingang folgende Inschrift:

HANC PIETATIS ET LITERARVM OFFICINAM
JOACH. FRIDER. EL. BR. INVALLE JOACH. FVNDAVIT
AMPLIS QVEREDITIBVS INSTRVXIT A. C. MDCVII
FRIDER. WILHELM. M. EL. INMETROPOLIM TRANSLATA
INSTAVRAVIT OPIBVS QVE AVXIT A. M D C L.
FRIDERICVS PRIMVS REX PRVSSIAE
MVLTIS PARTIBVS ILLVSTRAVIT.
FRIDER. WILHELM. REX AMPLIVICATAM ET ORNATAM
FELICITER CONSVMMAVIT AN. MDCCXVII.

Es hat vier Höfe und enthält außer den verschiedenen Hörsälen und Klassen so wie der Bibliothek und demjenigen, was zur Oekonomie gehört, geräumige Wohnungen für den Direktor, für die Professoren, Inspektoren und Gymnasiasten und für mehrere Personen, die zur Bedienung angestellt sind.

Die hier aufgenommenen Gymnasiasten sind entweder Alumni oder Hospites. Erstere wohnen auf dem Gymnasium und haben theils ganz freien, theils nur zum Theil freien Tisch. Die Hospites besuchen nur die Lehrstunden. Die Alumnen stehen unter Aufsicht von besonderen Inspektoren und wohnen zwei, drei, vier auf einer Stube mit 2 Kammern. Es stehen bei diesem Gymnasium 1 Direktor und 18 Lehrer, zu welchen letzteren auch die Inspektoren der Alumnen gehören.

Das Hospital zum heiligen Geist

nebst seiner an der Spandauerstraße gelegenen Kirche ist im 13ten Jahrhundert gestiftet worden. Auch zeigt sein Aeußeres und Inneres sehr gealterte alte Bauart. Es ist früher angelegt, als die Heiligegeiststraße, welches auch daraus hervorgehet, daß es dieser quer vor liegt. Dieses Hospital ist so wohl für Frauen als Männer bestimmt. Der so genannte Wursthof, eine kurze

und enge Gasse nahe bei ihm (auch weiter südlich die kleine Burgstraße) verbinden die Heiligegeiststraße mit der Burgstraße.

Die Burgstraße.

Diese schöne, am rechten Ufer der Spree gelegene Straße erstreckt sich von der langen Brücke bis zur neuen Friedrichsbrücke und ist bedeutend, nämlich 805 Schritte lang. Das Joachimsthalsche Gymnasium (dessen hintere Aussenseite) und die allgemeine Kriegsschule sind in ihr schöne öffentliche Gebäude. Auch ist es das nahe an der langen Brücke, hier die südliche Ecke der Königsstraße bildende vormalige neuere Postgebäude. Nördlich führt diese Burgstraße über die neue Friedrichsbrücke in die Spandauervorstadt; mehr vor aber liegt an ihr vor der neuen Friedrichsstraße die Friedrichsbrücke, über welche man gleichfalls aus dem eigentlichen Berlin nach Altkölln kommt.

Vor der Mitte des 17ten Jahrhunderts war hier nur ein schmaler, niedriger und schmutziger Gang an der Spree; man nannte diese Gegend: hinter der heiligen Geiststraße. Hier fand man nur umzäunte Gärten und unansehnliche Häuser oder Buden. Erst 1657 und später, 1677, suchte man das

diesseitige Ufer zu erhöhen und zu verschälen, doch blieb die Straße immer noch schmal, auch war sie nur kurz, so lang nur als das gegenüber befindliche Schloß, daher sie auch Burgstraße genannt wurde. Daß diese Straße, wie jetzt, ziemlich über dem Flusse erhöhet und geebnet, ihr Ufer mit Werkstücken eingefaßt und mit einem eisernen Geländer geschützt ist, und in dieser Beschaffenheit zugleich eine so bedeutende Länge hat, verdankt man König Friedrich I., der sie so in den Jahren 1693 bis 1706 herstellen ließ und sich, wenn er bei ihrer Vollendung aus seinen Zimmern auf sie hinsah, wohl nicht wenig gefreut haben mochte.

Die neue Friedrichsbrücke.

Sie führt aus der Burgstraße über den vormaligen Festungsgraben in die Spandauervorstadt. König Friedrich Wilhelm II. ließ sie 1790 bis 1792 (von Langhans) steinern erbauen. Sie ist zwar nicht so breit als die ihr nicht weit abgelegene Spandauer Brücke, doch mit eben solchen Fußwegen versehen und mit einem noch schönern Geländer auf beiden Seiten. Besonders schön nämlich zeigt sich dieses in den kolossalen Figurengruppen (von Boie) auf jeder Mitte und in den ägyptischen Sphinxen, welche mit Genien auf den-

ſelben an den Enden liegen. Die eine der erſteren Gruppe ſtellet den Herkules vor, wie er eben den nemeäiſchen Löwen zerreißen will, die andere, dieſen Herkules im Kampfe mit dem Centauren Eurytion. Die Genien, welche auf den beſchleierten Sphinxen ſitzen, halten jeder eine Art von Füllhorn, auf dem eine Laterne ruht.

Dieſe Brücke gewährt, wenn man auf ihr ſtehet, mehr als eine ſchöne Ausſicht. Südlich hat man einen Theil der Burgſtraße und mehr rechts den kleinen ihr nahen Obſtmarkt und die Spree, welche hier eine andere Richtung nimmt, mit vielen Schiffen und mit vielen Fiſcherkähnen vor ſich, dann das welperſche Badehaus und die Friedrichsbrücke, weiterhin aber die kaufmänniſche Börſe, die Domkirche und noch weiter in die ſchöne Ferne hin noch Einiges vom königlichen Schloſſe. Nordöſtlich zeigen ſich links die neue Promenade, rechts viele ſchöne Gartenanlagen. Nördlich aber ſiehet man auf einen Theil des Monbijouplatzes.

Friedrichsbrücke.

Dieſe verbindet am weſtlichen Ende der neuen Friedrichsſtraße das eigentliche Berlin mit Altkölln. König Frie-

drich Wilhelm I. ließ ſie 1719 zuerſt und zwar nur von Holz; König Friedrich II. aber 1769 (von Boumann, dem Vater) dem Hauptbeſtandtheile nach aus Backſteinen erbauen. Sie hat ſieben Bogen und iſt, damit die bemaſteten Schiffe durchkommen könten, mitten mit einem Aufzuge. Die Paſſage über dieſe Brücke iſt ſehr lebhaft. Man hat auf dieſer über die Spree hinweg nach der langen Brücke und an den beiden Ufern hin, wo ſich rechts Börſe, Domkirche und Schloß, links aber die Burgſtraße zeiget, eine vortreffliche Ausſicht.

Die allgemeine Kriegesſchule.

Dieſes anſehnliche Gebäude wurde 1765 bis 1769 für die von König Friedrich II. geſtiftete neue adliche Militär-Akademie (von Boumann, dem Vater) erbauet. Es wurden darin bis zum Jahre 1806 junge Edelleute erzogen und zum Kriegesdienſt ausgebildet. Funfzehn derſelben wurden aus dem Corps der Kadetten gewählt und hier ganz frei erhalten. Andere aber wurden nur gegen jährliche Zahlung angenommen. Hatten die Akademiſten ihre Studien geendet, ſo wurden ſie ſogleich als Officiere in die Armee verſetzt. Sie wurden von 6 Profeſſoren und 10 andern Lehrern unterrichtet und hatten außer einen be-

sonderen Direktor mehrere Gouverneure. Sie trugen Uniform.

Seit dem Jahre 1810 aber befindet sich in diesem Gebäude für die von Sr. Majestät, dem jetzigen Könige gestiftete allgemeine Kriegesschule. Diese hat zum Zwecke, denjenigen Officieren von der Armee, welche keine höhere wissenschaftliche Bildung genossen haben, Gelegenheit zu geben, die erforderlichen Kenntnisse sich noch anzueignen. Es ist daher diese Kriegesschule ein sehr bedeutendes Institut. Der Unterricht wird von Officieren und Professoren und noch andern Lehrern ertheilt.

Vormaliges neuere Postgebäude —

Dieses, die südliche Ecke der Königsstraße nahe an der langen Brücke bildende Gebäude wurde 1701 bis 1703 (von Schlüter) für den damaligen Minister Grafen von Wartenberg erbaut. Ueber dem Eingange an der Wasserseite hat es einen schönen Balkon, über dessen hohen Glasthür mehrere große und kleine Genien ein großes zierliches Schild tragen, welches die Buchstaben F R zeigt. Die beiden oberen Geschosse sind mit Pilastern geziert, deren Gebälk eine Attike trägt, auf der sich schöne Statüen befinden. Auch sind hier und da schöne halberhabene Bilder angebracht. Es ist ein schönes Gebäude. —

Mit dem alten Postgebäude, nahe ab an der Königsstraßen Ecke, welches um 1685 für das Postwesen bestimmt wurde, hatte es durch einen langen schmalen Hof eine Verbindung.

Kölln

(und zwar Altkölln) —

— am südwestlichen Ufer der Spree ist, da es von der Inselbrücke an (m. s. S. 136) bis weit nordwestlich, zur kleinen Weidendammerbrücke, von einem Seitenflusse der Spree beflossen ist, gleichfalls eine vollkommene Insel. An ihm, und nur durch diesen bedeutend großen Seitenfluß getrennt, liegen südöstlich und südlich Neukölln, südwestlich und westlich der Friedrichswerder, auch noch und zwar westlich ein Theil der Dorotheenstadt. In alten Zeiten hatte es nur die Hälfte seiner jetzigen Größe und es wurde die nordwestliche Hälfte erst bebaut, nachdem 1442 das Schloß oder die damalige Burg erbaut worden war.

* * *

Der Schloßplatz.

Dieser große und viereckige, an 295 Schritte lange, schöne Platz liegt dem königl. Schlosse südöstlich, welches hier beinahe seine ganze Seite einnimmt. Nordöstlich führt zu ihm die lange Brücke. Nordwestlich aber stehet an ihm die so genannte Stechbahn, in einer Reihe von Häusern von nur einerlei Höhe und Bauart mit einem Portikus unten, so daß sie sämmtlich wie nur ein sehr langes Gebäude erscheinen. Südöstlich ist er mit schönen Häuser bebaut, die fast alle unten schöne Gewölbe oder so genannte Läden zum Verkaufe nützlicher und schöner, mit unter sehr kostbarer und brillianter Gegenstände zur Schau habey. Auch führen hier auf ihn die Breitestraße und die Brüderstraße.

Der Schloßplatz war vormals sehr bebaut. Von der Brüderstraße an bis zur Breitenstraße stand bis noch im Jahre 1747 eine Kirche, die so genannte Domkirche, von dieser an bis zur langen Brücke befand sich die Stechbahn, ein 300 Fuß langer, 65 Fuß breiter mit Schranken eingeschlossener Platz zu Turnieren und Ritterspielen. Da diese bei festlichen Gelegenheiten gehalten wurden, wo viele fremde Herrschaften zugegen waren, so fanden sich auch viele auswärtige Kaufleute

ein, die hier vor dem Schloſſe oder an der Stechbahn in einer Reihe von Buden ihre Waaren auslegten. Es ließ aber Kurfürſt Friedrich Wilhelm, nachdem er auf dem Werder das Reithaus (da, wo jetzt die Kirche ſtehet) neu erbauen und zum Ringel- und Quintenrennen hatte einrichten laſſen, die Stechbahn eingehen, dieſelbe 1679 ganz abbrechen und hier ſtatt der hölzernen Buden ſteinerne Kaufläden mit einem Portikus erbauen, welche den Namen Stechbahn beibehielten. Bei dem Bau des Schloſſes wurden ſie, um Ausſicht zu gewinnen, weggeriſſen und es wurden 1702 (nach Bodts Zeichnung) die jetzigen 3 ſtöckigen Häuſer, die man die Stechbahn nennt, auf einem damals der Stadthalterei gehörigen Platze erbaut.

Die auf dieſem Platze befindlich geweſene Domkirche gehörte Anfangs einem Dominikanerkloſter an; man nannte es vor Zeiten das ſchwarze Kloſter, zum Unterſchiede des grauen Kloſters in dem (eigentlichen) Berlin. Wo es aber eigentlich geſtanden habe, iſt unbekannt. Kurfürſt Friedrich II. machte die Kirche des Kloſters zu einer Pfarrkirche. Kurfürſt Joachim II. aber zu einem Domſtifte zu Ehren der heiligen Maria Magdalena, des heiligen Erasmus, des heiligen Kreuzes und aller Heiligen, nachdem ſich die Dominikaner hatten entfernen müſſen. Kurfürſt Joachim Frie-

drich machte sie 1609 zu einer Oberpfarrkirche und nannte sie die Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit. Im Jahre 1614 führte Kurfürst Johann Sigismund die reformirte Religion in dieser Kirche ein; im Jahre 1747 aber ließ sie König Friedrich II. ganz abbrechen und die jetzt bestehende Domkirche erbauen.

Die Häuser auf dieser Seite des Schloßplatzes ließ König Friedrich II. in den Jahren 1756 bis 1769 fast alle (von Boumann, dem Vater) neu erbauen. Der Schloßplatz, auf dem und in der Breitestraße der so bedeutend große und glänzende Weihnachtsmarkt gehalten wird, ist der lebhafteste Platz unter allen öffentlichen Plätzen Berlins.

Das königliche Schloß.

Dieses so bedeutend große Gebäude zeigt zwar außerhalb nur vier Seiten; es sind aber diese zugleich die Seiten von vier Gebäuden, die noch ein fünftes in nordwestlicher Richtung zwischen sich haben und mit diesem Quergebäude zwei große Plätze, den äußeren und den inneren Schloßhof, einschließen. Noch zwei, wiewohl nur kleine Höfe befinden sich innerhalb des an an der Spree stehenden Theiles des Schlosses.

Die südöstliche dieser Seiten ist gegen den so genannten Schloßplatz, die nordwestliche gegen einen noch weit größeren Platz, den so genannten Lustgarten gerichtet. Die südwestliche Seite ist, wie es das vorzüglich große Portal zu erkennen giebt, des Schlosses Hauptseite. *) Vor ihr liegt ein zwar nicht gar breiter, aber schön bebauter Platz, die so genannte Schloßfreiheit oder Freiheit. Die nordöstliche Seite, die alte Ueberreste in alt deutscher Bauart aufbewahrt, erhebt sich im dunklen Gewande bedeutungsvoll am Spreeufer oder ist gegen die Burgstraße gerichtet.

Sämmtliche Außenseiten, so wohl außerhalb als innerhalb des Schlosses Höfen, sind, die Seite am Spreeufer und die Seiten des alten inneren Quergebäudes ausgenommen, ungemein schön im griechischen Style erbaut. Die so langen Geschosse, zu vier über einander, haben bis zum oberen vierten eine sehr bedeutende Höhe; Portale und die vielen Fenster sind überaus groß. Letztere haben schöne Gesimse und im zweiten und dritten Geschosse noch besondere werthvolle Verzierungen. An der Seite am Schloßplatze und an der am Lustgarten zeigt

*) Sie hat es bei ihrer Entstehung nur seyn können, da die beiden andern längeren Seiten Gebäude vor sich stehen hatten; auch vor der nordwestlich gerichteten Seite ein Garten lag.

ſich ganz oben nahe am Geſimſe des Daches eine Reihe von Adlern.

Schön insbeſondere zeigen ſich aber des Schloſſes Portale, deren drei zu und aus dem äußeren Schloßhofe, zwei zu und aus dem inneren Schloßhofe führen und noch eins im inneren Schloßhofe für nur dieſen ſelbſt ſich findet.

Das Portal der Hauptſeite

(von Coſander erbaut) iſt eine Nachahmung des Triumphbogens des Kaiſers Septimius Severus. Es hat drei neben einander befindliche hohe und oben bogenförmige Einfahrten, deren die mittlere beſonders hoch iſt. Vier hohe freiſtehende Säulen, römiſcher Ordnung, auf hohen Poſtamenten und mit gekröpftem Gebälk, erheben ſich zu den Seiten der Einfahrten und tragen eine hohe Attike und noch eine in gleicher Höhe mit des Daches Balüſtrade. Hoch in der Mitte des großen Bogens der mittleren Einfahrt zeigen ſich der königl. preußiſche Adler und dieſem zur Seite ein geflügelter ſchwebender Genius in ziemlicher Größe, deren der eine links den Palmzweig führt, der andere rechts zum Ertönen die Tuba anſetzt. Beide Genien aber (Sieg und Ruhm deutend)

halten über dem Adler ein leicht ſchwebendes langes und breites Band, auf welchem folgende Inſchrift ſtehet:

HAEC SVNT FRIDERICI MEDIO MOLIMINA BELLO
CONDIDIT IS TANTAM BELLIGERANDO DOMVM.
VICTORI RESPONDET OPVS. DEBEBAT IN VRBE.
NON ALITER PRVSSVS MARS HABITARE SVA.

Hoch oben auf jeder Seite dieſes kühnen Säulenwerks, in der Höhe ihrer Kapitäler, tragen ſchwebend zwei geflügelte Genien, (der eine in kindlicher Geſtalt) ein zierliches Schild mit den in einander verbundenen Buchſtaben F R, links ſetzt ein Genius im Herabflug dem Schilde die königliche Krone auf, rechts hält ſie ein geflügelter Genius, indem er mit der linken Hand die Tuba an den Mund ſetzt, mit der rechten darauf faſt. Auch gewahrt man hier Palmzweige. Zwölf hohe Säulen, joniſcher Ordnung und gleichfalls auf hohen Poſtamenten, tragen die flachgewölbte Decke dieſes Portals. Links führt eine auf joniſchen Säulen ruhende ſteinerne doppelte Treppe bis ins dritte Geſchoß; rechts dagegen eine Wendeltreppe zu den auf dieſer Seite befindlichen Zimmern des zweiten Geſchoſſes. Es führt auch nach dieſen Zimmern der obere, eben nicht zierliche hölzerne Quergang.

Einen ähnlichen Ausbau hat dieſes Portal an des Hofes Seite. Hier aber lieſt man über der mittleren Ausfahrt die Worte:

FRIDERICVS
REX PRVSSIAE ELECT. BRAND. P. P. P. FEL. AVG. POST.
INSTAVRATVM VETVS PRVSSORVM IMPERIVM
REGIAM CONDIDIT, ET PRO DIGNITATE REGNI AMPLIFICAVIT,
INGENVARVM ARTIVM AETERNO VRBIS ET SAECVLI SVI
ORNAMENTO, MAGNIFICVS RESTITVTOR.

Von den geflügelten beiden Genien hat hier jeder die Tuba zum Ertönen angeſetzt.

Portale am Schloßplatze.

Jedes dieſer beiden Portale (von Schlüter erbaut) hat eine große Einfahrt zwiſchen zwei großen Eingängen. Das erſte Geſchoß bildet hier einen Vorſprung. Ueber dieſem Vorſprunge aber erheben ſich zu zwei gekuppelt vier ſtarke freiſtehende korinthiſche Säulen mit ihrem Gebälk bis zur Balüſtrade des Daches. Die breiten und hohen, am Boden anfangenden Fenſter ſind zu beiden Seiten noch insbeſondere von joniſchen Säulen geziert. Am ſüdlichen Portal hat das untere Fenſter unten einen Austritt mit einem zierlichen eiſernen Geländer.

Beide Portale haben ganz oben unter dem Gebälk Aufschriften; das nordöſtliche Portal folgende:

REGIAE QVAM P. O. M. FRIDERICVS ELECT. ERIGI AC
SVBST. JVSS. NOV. FACIEM.
IDEM BORVSS. REX AVSP. CORONAT. PERFECTAM INVENIT.
INCHOATA A. O. REPARATI CIↃDXCIX
PERFECTA ANNO NOVI SAECVLI, REGNI PRVSSICI PRIMO.

Die Decke dieſes Portals ruhet auf zehn freiſtehenden doriſchen Säulen, deren die vier vorderſten, welche das Gebälk des Eingangs tragen, gekuppelt ſind. Auf jeder Seite führt eine ſchöne ſteinerne Treppe zu den hier befindlichen Zimmern des erſten Geſchoſſes. Die Decke des andern dieſer beiden Portale wird von zwölf frei ſtehenden doriſchen Säulen getragen. Links führt hier eine niedrig gewölbte ſteinerne Treppe bis unter das Dach; rechts aber ſteigt man auf einer überaus ſchönen (von Eoſander erbauten) Treppe, die auf drei über einander ſtehenden gekuppelten joniſchen Säulen ruht, bis ins vierte Geſchoß.

Der Ausbau dieſer beiden Portale an des Hofes Seite iſt gleichfalls, nur in anderer Beſchaffenheit, ſehr ſchön.

Portale am Luſtgarten.

Dieſe beiden (gleichfalls nach Schlüters Angabe erbauten) Portale befinden ſich den beiden am Schloßplatze befindlichen

gerade gegenüber. Das nordöſtliche hat nur eine Einfahrt die auch Eingang iſt. Das Gebälk derſelben wird von vier freiſtehenden gekuppelten Säulen, doriſcher Ordnung, getragen und nach dem Hof zu ruhet die Decke auf ſechs freiſtehenden doriſchen Säulen. Es führt hier eine doppelte ſteinerne Treppe bis ins dritte Geſchoß und in die rechts und links befindlichen Zimmer. — Das andere dieſer beiden Portale hat eine Einfahrt und zwei Eingänge. Vier und zwanzig freiſtehende doriſche Säulen tragen hier die Decke, die überaus ſchön gewölbt iſt.

Ueber jedem dieſer beiden Portale ſiehet man im zweiten Geſchoſſe drei große vom Boden angehende Fenſter, deren mittelſtes ſich zwiſchen zwei joniſchen Säulen findet, über demſelben aber einen Balkon von Caryatiden getragen und über dieſem im dritten Geſchoſſe, zwiſchen hohen korinthiſchen Pilaſtern, noch drei hohe an einander befindliche Fenſter, deren das mittlere beſonders groß iſt und mit einem Bogen geziert, den zwei korinthiſche Säulen ſtützen. Hoch und am Geſimſe des Daches ſiehet man auf jedem dieſer Bogen ein großes Schild mit dem preußiſchen Adler, auf erſterem hoch oben die königl. Krone und zu beiden Seiten zierliche Helme, mehr unten zu jeder Seite einen geflügelten ſchwebenden Genius, das Schild haltend und einmal beide, einmal nur der eine die Tuba zum Ertönen anſetzend.

Der Ausbau dieser beiden Portale an des Hofes Seite ist gleichfalls, wiewohl anders beschaffen, sehr schön.

Noch zwei jedoch nicht durchgehende Portale befinden sich im äußeren Schloßhofe und hier, wie im inneren Hofe, sind jede zwei einander gegenüber gerichtete Portale in ihrem Ausbau gleich und von derselben Schönheit. Auf jedem der vier Portale im äußern Schloßhofe zeigt sich oben ein Schild mit dem Namenszuge König Friedrichs I. und mit Krone und von Genien gehalten, die auf Ruhm deuten. Es ist aber der äußere Schloßhof von Eosander, der innere *) von Schlüter erbaut und von letzterem das hier befindliche mittlere Portal von besonders merkwürdiger Schönheit.

Das Haupt-Portal im innern Schloßhofe.

Das Ganze tritt ziemlich vor, mit Geschossen, denen des Schlosses gleich. Im untersten finden sich fünf Eingänge, im zweiten und im dritten fünf hohe Fenster. Jeder dieser Eingänge wird gebildet von zwei dorischen Säulen und deren Gebälk, auf diesen Gebälken ruhen die den Eingängen übersiehenden jonisch

*) Aus einem dieser Höfe in den andern führt eine im alten Quergebäude befindliche Durchfahrt.

verzierten Fenſter des zweiten Geſchoſſes. Neben und vor dieſen Eingängen aber erheben ſich ſechs ſehr hohe freiſtehende korinthiſche Säulen und nahe dahinter eben ſo hohe korinthiſche Pilaſter mit ihrem Gebälk zur vereinten Höhe der beiden erſten Geſchoſſe. Auch zeigt ſich zu jeder Seite noch eine ſolche Säule mit Pilaſter, welche erſtere aber, wenn man vor dem Portale ſtehet, nur ſehr nahe bei erſcheint. Jede dieſer acht ſich kühn erhebenden Säulen trägt auf ihrem Gebälk ein Poſtement, auf dieſen Poſtementen aber zeigen ſich ſchön gebildete Statüen. Die beiden mittleren dieſer Säulen tragen mit ihrem Gebälke eine nur kurze frei liegende Gallerie, angehörig dem hohen oben bogenförmigen mittleren Fenſter des dritten Geſchoſſes. Hier aber ſind die Fenſter joniſch verziert und es erheben ſich zwiſchen ihnen cannelirte Pilaſter, joniſcher Ordnung, bis hoch oben, wo ihr Gebälk eine Balüſtrade in gleicher Höhe mit der des Schloſſes hat.

Ein ſteinerner, ſich in die Höhe windender Gang auf der einen und eine ſteinerne Treppe auf der andern Seite im Portale führen bis ins dritte Geſchoß zum ſo genannten Schweizerſaal, von hier aber gehet eine Treppe ins vierte Geſchoß. Die innere hohe Decke dieſes Portals wird von joniſchen Pilaſtern und Caryatiden getragen und hat viele ſchöne Gypsbilder

(von Schlüter) und ein schönes Gemälde (von Belau), den Herabsturz der den Olymp stürmenden Giganten darstellend. Ueber dem Absatze des sich in die Höhe windenden Ganges und der Treppe siehet man den Frieden und die Einigkeit so wie den Ueberfluß (von Rode) gemalt.

* * *

Am Schloßplatze ist das Schloß 430, am Lustgarten ist es 460 und an der Schloßfreiheit oder in seiner Hauptseite 276 Fuß lang. Desselben Höhe aber beträgt mit der Balüstrade 101¼ Fuß, diese an sich ist 6 Fuß hoch. Oben ist das Schloß innerhalb der Balüstrade mit Kupfer gedeckt.

Ueber dem großen Portale seiner Hauptseite hat es oben auf dem Dache große Wasserbehältnisse, in welche das Wasser durch ein, bei den nahen Mühlen angelegtes Druckwerk gebracht und dann aus diesen Behältnissen vermittelst Röhren im Schlosse weiter vertheilt wird. In einem der starken Pfeiler dieses Portals — es ist der dem Lustgarten zu — führt eine Treppe von 175 Stufen bis aufs Dach; innerhalb derselben aber befindet sich die Röhre, durch welche das Druckwerk das Wasser senkrecht hinaufbringt. Der beständige Vorrath an Wasser im Schlosse soll an 700 Tonnen betragen.

Zum Schlosse gehören auch noch einige am Lustgarten, nicht weit vom Spreeufer befindliche Seitengebäude in altdeutscher Bauart aus alter Zeit.

Hintere Aussenseite.

Hier zeigt sich, wenn man das Schloß in der Burgstraße vor sich hat, eine schmale Eckseite, erbaut wie die Seite am Schloßplatze. Dann folgt der hintere Theil einer alten Schloßkapelle, gerundet bis auf das dritte Geschoß, welches geeckt ist. Hinter demselben erheben sich noch zwei Geschosse von dem Thurme dieser Kapelle. Neben ihr siehet man einen auf beiden Seiten ziemlich umbauten Thurm, oder den ehemaligen grünen Huth. Er diente zu einer Zeit zum Gefängnisse und erhielt den sonderbaren Namen von seinem kupfernen Dache. An diesem Thurme tritt das alte Haus der Herzogin hervor; es hat hohe Giebel und zu beiden Seiten eckige Erker, zwischen denselben aber drei Reihen von vier Fenstern. Gleich nach diesem Gebäude tritt ein anderes und größeres etwas zurück; es ist unter den Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III. (von Smid's und Nering) erbaut und hat nur drei Geschoß, doch ist es hoch. Die beiden unteren Geschosse haben große Bogenfenster. Nun kommt ein weiter vor-

tretendes schmälere Gebäude von vier Geschoß, deren jedes drei Fenster hat und oben und ganz unten mit einem Balken. Es ist unter Joachim Friedrich erbaut, nachmals aber unter Kurfürst Friedrich Wilhelm (von Smids und Nering) erhöhet worden.

Des Schlosses Geschichtliche.

Kurfürst Friedrich II. erbaute hier an der Spree zuerst eine Burg. Sie lag näher der langen Brücke zu als das jetzige Schloß. Von ihrer eigentlichen Beschaffenheit ist jedoch nichts weiter bekannt, als daß an der Stelle, die von dem jetzigen Gebäude am Lustgarten der innere Schloßhof abtheilt, der Marstall und über diesem das Zeughaus gestanden habe. Wahrscheinlich ist von dieser Burg der so genannte grüne Huth ein ehrwürdiges Ueberbleibsel. Was die Kurfürsten Albrecht Achilles, Johann Cicero und Joachim I. an ihr gebaut oder verbessert haben, darüber fehlen die Nachrichten.

Kurfürst Joachim II. ließ 1538 die alte Burg niederreißen und ein ganz neues, drei Geschosse hohes Schloß erbauen. Das eine Gebäude desselben stand eben so nahe an der Spree und eben so am Schloßplatze als hier das jetzige neuere Schloß, nur war ersteres um die Hälfte nicht so lang als letzteres. Es hatte

doppelte Portale und über denselben gemauerte Balkone, an jedem der beiden Enden aber eckige Erker. Von der einen dieser Ecken (der südwestlichen) führte ein hölzerner bedeckter Gang, der auf steinernen Pfeilern ruhete, zum Dome. Das andere Gebäude dieses Schlosses, gleichfalls drei Geschosse hoch, lag an der Spree und hatte fast die Länge des jetzigen Schlosses an dieser Seite. Zwischen diesen beiden Gebäuden und da, wo sie sich nahe waren, fand sich damals schon die noch jetzt vorhandene, aber meist verbauete Kapelle. Sie wurde zu dieser Zeit mit einem Thurme versehen. Nach damaliger Bauart war dieses Schloß prachtvoll, hatte hohe Giebel und war mit Kupfer bedeckt. Es starb jedoch Joachim II., ehe er das Gebäude ganz zu Stande brachte.

Kurfürst Johann Georg vollendete und erweiterte dieses Schloß. Graf Rochus von Lynar, dessen er sich dazu bediente, änderte den erwähnten Marstall zu einem Gebäude, dessen eine (die nordöstliche) Hälfte vier Geschosse hoch war, dagegen die andere niedrig war und nur noch für den Stall blieb. Er bauete das noch jetzt bestehende innere Quergebäude, das damals so genannte dritte Haus. In dem Erdgeschosse und zweiten Geschosse waren die Rathsstube, das Archiv, die Kammer und die Kanzlei. Die beiden oberen Geschosse dienten

zur

zur Aufnahme fremder Herrſchaften. Auch wurde um dieſe Zeit ein zwar niedriges aber langes, mit einem hohen Dache verſehenes Gebäude mehr ſüdweſtlich (an der Schloßfreiheit) zur Wohnung für die kurfürſtl. Prinzen erbaut.

Im Anfange der Regierung Joachim Friedrichs wurden die Seitengebäude (am Luſtgarten) erbauet; die vor ihnen befindlichen näher der Spree zu ſind aber erſt unter König Friedrich Wilhelm I. entſtanden. Um erſt erwähnte Zeit oder wohl noch etwas eher wurde das an der Spree neben der alten Kapelle ſtehende ſchmale und hohe Gebäude mit den eckigen Erkern, der Herzogin Haus gebaut, ſo genannt, weil es von der verwittweten Herzogin von Braunſchweig Hedwig bewohnt, auch wohl für ſie erſt erbauet wurde.

Um dieſelbe Zeit wurde (an der Ecke nach der Schloßbrücke) ein ziemlich hoher Thurm, der nachmalige Münzthurm, erbaut und darin eine Waſſerkunſt, durch welche das Waſſer aus der Spree in die Höhe getrieben und vermuthlich in's Schloß geleitet wurde. Es wurden mehrere nah' am Schloſſe befindliche herrſchaftliche Gebäude abgebrochen und an daſſelbe (ſüdweſtlich) ganz neue, wiewohl nur zwei Geſchoß hohe Gebäude, nach dreien Richtungen und zum Umſchluß des äußeren Schloßhofes gebaut. Doch waren ſie nicht ſo weit vor (nach der Freiheit)

als hier das jetzige Schloß. In der südöſtlichen Ecke (nach dem Schloßplatze) befand ſich unten das Kammergericht und die Kanzelei. Das nordweſtlich gelegene Gebäude (am Luſtgarten) war indeß nur ſchmal und hatte einen Stall.

Unter der Regierung Georg Wilhelms verfiel das Schloß ganz; es zeigte eine ſolche ſchlechte Beſchaffenheit, daß eine gleichzeitige Nachricht ſagt: „man müſſe ſich vor Fremden ſchämen, welche dieſes kurfürſtliche Reſidenzſchloß ſähen."

Kurfürſt Friedrich Wilhelm ließ gleich bei ſeinem Regierungsantritte die nöthigen Reperaturen vornehmen und ſeine und ſeiner Gemahlin verfallene Gemächer nach der langen Brücke zu, auch die in der Herzogin Haus erneuern. Er ließ, doch einige Zeit nachher, den ſo genannten grünen Huth, da er nicht mehr wollte, daß das Schloß ein Gefängniß habe, zu Gemächern und anderswo Zimmer für die Kriegeskaſſe, Lehnskanzelei, das Conſiſtorium, Kammergericht und die Kriegeskanzelei einrichten. Vermuthlich wurde um die Zeit auch der Thurm zur Kapelle abgetragen. Später aber ließ Friedrich Wilhelm den niedrigen Theil des Quergebäudes erhöhen und hier einen großen, mit korinthiſchen Pilaſtern gezierten Speiſeſaal erbauen, dann aber das nahe an der Spree ſtehende, von Joachim Friedrich erbaute Gebäude

erhöhen, auch das zwiſchen dieſem und der Herzogin Haus befindliche Gebäude erbauen, wiewohl er es nicht fertig brachte, da zu dieſer Zeit dem ruhmvollen Leben dieſes Fürſten der Tod ein Ziel ſetzte.

Kurfürſt Friedrich III. ließ, kaum daß er zur Regierung gekommen war, dieſes Gebäude (an der Herzogin Haus) vollenden, auch wurde auf die runde Mauer der alten Kapelle das eckige Geſchoß geſetzt, welches der Kurfürſtin Sophie Charlotte zur Bibliothek und zum Leſezimmer diente. Das Schloß, ſo weit der innere Hof ging, umzubilden ohne es ganz umzubauen, war aber nun der Gedanke dieſes die Pracht liebenden Regenten. Schlüter, dieſer ſo umfaſſende Geiſt, ſah ſich mit dieſem ſo ſchwierigen und kühnen Unternehmen beauftragt. Es wurde der Anfang des Baues mit der Seite nach dem Luſtgarten gemacht, welche faſt ganz niedergeriſſen und von Grund aus neu gebaut werden mußte. Dann wurde das große Portal im innern Schloßhofe und nun die Seite nach dem Schloßplatze erbauet, von welcher die Hauptmauern ſtehen blieben, bis ins vierte Geſchoß erhöhet und dem Uebrigen entſprechend verziert wurden. *)

*) Die Ecke an der langen Brücke iſt noch die, doch von Schlütern verzierte des alten Joachimſchen Gebäudes.

König Friedrich I. fand, als er nach erfolgter Krönung nach Berlin kam, an dem ziemlich vollendeten Umbau vieles Vergnügen. Nur waren es ihm der Paradezimmer zu wenig. Schlüter wollte sie über das gleichfalls umzuändernde Quergebäude fortführen; der König wünschte aber eine bedeutende Zahl von Paradezimmern in fortlaufender Richtung zu haben. Schlüter unternahm es daher, so wohl die Seite am Schloßplatze als die am Lustgarten zu verlängern und sie mit noch einem Gebäude an der Schloßfreiheit zu vereinigen. Es sollte aber derselbe auch den alten Münzthurm sehr erhöhen und zu einem Glockenspiele einrichten, welches erstere ihm sehr mißlich schien. Schlüter machte Vorstellungen; allein der König beharrte bei seinem Willen. Der Thurm ward nun erhöhet, bekam starke Risse und mußte, da er den Einsturz drohete, schleunigst gekürzt werden. Schlüter verfiel in die Ungnade des Königs und die Fortsetzung des Baues wurde dem Baron Eosander von Göthe aufgetragen. Dieser bauete das Gebäude an der Schloßfreiheit und hier das große schöne Portal, auch die drei inneren Seiten des äußeren Schloßhofes. Der Münzthurm wurde ganz abgerissen und es sollte statt dessen ein prachtvoller Thurm *) mit einem Glockenspiele

*) Zwei runde Aufsätze von korinth. Säulen mit einer schönen Kuppel.

auf das groſse Portal geſetzt werden; es ſtarb aber König Friedrich I. und es unterblieb die Ausführung.

Noch waren aber bei des Letzteren Tode auch die neuerbauten äuſseren Gebäude nicht ganz fertig. König Friedrich Wilhelm I. übertrug daher die Vollendung des Baues dem Architekten Böhm, welcher unter Schlütern und Eoſandern ſchon Dienſte beim Schloſsbau geleiſtet hatte. Dieſer König lieſs auch das Schloſs im Innern völlig ausbauen und (durch den Maler Ebert) die Waſſerkunſt anlegen, die (m. ſ. S. 165) das Schloſs oben und von da herab mit Waſſer bedienet. Auch lieſs er die noch leeren Zimmer ſehr ſchön, zum Theil prachtvoll und mit vielem Silber ausſtatten. Sogar erhielt der Ritterſaal 1739 ein Chor, ganz aus Silber beſtehend.

Inneres des Schloſſes.

Viele von den zahlreichen Gemächern des Schloſſes ſind von Sr. Majeſtät dem jetzt regierenden Könige theils zu Wohnungen für Sich Selbſt beſtimmt, theils zu hohen Feierlichkeiten. Der König wohnt aber für gewöhnlich in dem, dem Zeughauſe gegenüber befindlichen Pallaſte. Andere Gemächer bewohnen der Kronprinz, der Prinz Wilhelm von Preuſsen, Sohn des Königs, und die Brüder des Königs,

die Prinzen Heinrich und Wilhelm von Preußen. Noch andere sind für hohe Fremde aufbehalten und haben größtentheils eigene Namen von ihren einmaligen Bewohnern. Dahin gehören die Zimmer König Friedrich Wilhelms I. und die König Friedrich Wilhelms II., die Braunschweigischen Kammern und andere Gemächer. Andere Zimmer werden bewohnt von der hohen und niederen Dienerschaft der vorher erwähnten hohen Personen und noch andere dienen mehreren Dikasterien und Kunstanstalten.

Im ersten Geschosse nach dem Schloßplatze zu sind, von der nordöstlichen Eckseite an, die Silberkammern, das Hofmarschallamt, die Schloßbau-Commission. Zwischen den Portalen die General-Staatskasse und die Hof-Civilkasse; an der Schloßfreiheit bis zum Hauptportale das Archiv und nach dem Hofe zu das Archivkabinet. Im zweiten Geschosse, nach dem Schloßplatze, sind, von der nordöstlichen Seite am Wasser bis zum folgenden zweiten Portale, die ehemaligen Wohnzimmer König Friedrichs II., jetzt die des Kronprinzen; von diesem Portale an bis zur Schloßfreiheit die Zimmer der verstorbenen Königin, Mutter des jetzt regierenden Königs, welche theils vorn theils nach dem Hofe sich befinden. An der Schloßfreiheit bis zum Hauptportale sind die

Zimmer des königl. Staatsraths. Im dritten Geschosse am Schloßplatze sind von der östlichen Eckseite bis zum folgenden zweiten Portale die Zimmer der verstorbenen Gemahlin König Friedrichs II., welche zum Theil nach dem Hofe hinausgehen; von diesem Portale aber bis zur Schloßfreiheit die Familienzimmer des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs. Von da an bis zum Hauptportale sind die Registraturen einiger Departements des ehemaligen General-Direktoriums.

Ein großer Theil dieser königlichen Familienzimmer hat Hauteliſſe-Tapeten mit Figuren in Lebensgröße, Kindergruppen, bibliſchen und andern Hiſtorien, ovidiſchen Fabeln, Landſchaften, Jagdſtücken oder anderen Gegenſtänden, oder ſie ſind in ſchönen Farben mit Atlas oder Sammt tapezirt; auch die Wände mehrerer mit Marmor belegt oder ſchön getäfelt oder al fresko gemalt. Als beſondere Verzierungen zeigen die Wände viele Bildhauer- und Stuckaturarbeit, vergoldete künſtlich gefertigte Leiſten, Geſimſe oder goldne Borten, unten ſchöne Vertäfelung, und noch andere Gegenſtände. Die Kamine haben glänzenden weißen, ſchwarzen, grauen oder bunten Marmor; die Plafonds viele Basreliefs und dieſe ſind weiß oder in ſchöner Vergoldung; auch zeigen deren manche ſinnreiche und

schöne Malereien. In fast allen Zimmern findet man in künstlich gearbeiteten und reich vergoldeten Rahmen überaus schöne, meist große und mit unter äußerst große Gemälde und darunter viele sehr merkwürdige Bildnisse oder Familienstücke brandenburgischer oder preußisch-brandenburgischer Regenten; in vielen sehr kostbare krystallene Kronenleuchter, sehr große und schön verzierte Pfeilerspiegel, herrlich farbige seidene Gardinen, künstlich gearbeitete Tische mit sehr kostbaren Marmor- und andern Steinplatten; in den Audienzzimmern bewundert man die Throne in ihrem reichen Gewande von rothem oder blauem Sammt und köstlichem Goldschmucke. Hierzu kommt noch das überaus schöne und reiche Ameublement: die schönen und kostbar überzogenen Stühle und Sofa's, die aus edlem Holze gearbeiteten Schreibsekretäre mit reicher Bronze-Verzierung, die künstlich gearbeiteten Wand- und Armleuchter, die vielen alabasternen, silbernen oder goldenen Gefäße in mancherlei Formen, die mit vieler Kunst gearbeiteten Büsten, die schönen und künstlichen Uhren u. d. gl.

Im ersten Geschosse, nach dem Lustgarten, sind, von der nordöstlichen Seite des von Joachim II. und von Friedrich

Wilhelm dem Großen erbauten Eckgebäudes herum bis an das folgende erste Portal, das letzte Zimmer abgezählt, die so genannten pohlnischen Kammern, so genannt, weil 1728 der König von Pohlen hier gewohnt hat. Dieses letztere Zimmer aber ist das so genannte Parolezimmer. Zwischen den beiden Portalen sind die königl. Weißzeugkammern. Vom folgenden zweiten Portale bis um die Ecke an der Schloßfreiheit sind die ehemaligen Wohnzimmer König Friedrich Wilhelms I., hinter denselben nach dem äußeren Schloßhofe die ehemaligen Zimmer des Markgrafen Heinrich Friedrich von Schwedt, Vaters Bruder dieses Königs. Der Eingang zu ersteren ist im Winkel des äußeren Schloßhofes.

Im zweiten Geschosse, nach dem Lustgarten zu, sind, vom nordöstlichen Portale bis an die Ecke an der Schloßfreiheit und herum noch bis zum großen Portale, die ehemaligen Wohnzimmer Friedrich Wilhelm des II., von welchen die an der Schloßfreiheit gelegene Zimmer und noch andere nach dem äußern Schloßhofe von dem Prinzen Wilhelm von Preußen, Sohne des Königs, bewohnt werden. — Im dritten Geschosse, nach dem Lustgarten zu, sind, längs des ersteren bis um die Ecke hin zum großen Portale an der Schloßfreiheit, die zu hohen

Feierlichkeiten bestimmten Zimmer oder die so genannten Königl. Staatszimmer.

Prachtzimmer.

Die Königl. Staatszimmer so wie die für sehr hohe Fremde bestimmte, unter denselben befindliche Zimmer König Friedrich Wilhelms II. sind insbesondere prachtvoll. — Die Wände in ihrer reichen Tapezirung mit rothem, gelbem, apfelgrünem, himmelblauem oder anders schönfarbigem Damast, oder Atlas und deren breiten goldnen oder silbernen Franzen; die schöne Stuckatur- und Bildhauerbeiten, das schöne Getäfel an den Wänden und das künstliche Schnitzwerk an den Thüren; die kunstvoll ausgelegten Fußböden, die überaus schönen Plafonds; die reich mit Silber und Gold an sich schon künstlich gearbeiteten Tische, deren viele schon ihrer Platten wegen als in ihrer Art einzig da stehen; die großen, prächtig verzierten Pfeiler- und anderen Spiegel; die vielen vortrefflichen Gemälde; die herrlichen großen Kron- Arm- und Wandleuchter, deren erstere von dem schönsten Krystall einen außerordentlichen Werth haben; die an sich überaus schön holzigen und mit den kostbarsten Hölzern sehr künstlich ausgelegten Sekretäre und Kommoden; die

mannichfaltigen Figuren und Büsten aus dem schönsten Alabaster oder Marmor; die schön gravierten silbernen, goldnen und anderen Gefäße; die herrlichen Flöten- Harfen- Stutz- und Spiegeluhren; die vortrefflichen Stickereien, kunstvoll verfertigten Blumen und Früchte — dieß alles reißt zur Bewunderung hin; man glaubt sich das erstemal, wenn man diese Zimmer betritt, versetzt in einen Feenpalast.

Von den Königlichen Staatszimmern erregen aber der Rittersaal, die ehemalige Hofkapelle, die Bildergallerie und der weiße Saal die besondere Aufmerksamkeit. — Es gehet jedes dieser Zimmer durch das vierte Geschoß mit durch und ist demnach bedeutend hoch.

Der Rittersaal —

befindet sich über dem nordöstlichen Portale. Er ist von korinthischer Bauart mit vieler Stuckatur und anderer Kunstarbeit reich und prachtvoll. Die Wände zeigen schöne Pilaster mit vergoldeten Schäften und Kapitälern. Die vier großen Thüren mit ihrem Gesims sind von weißem Marmor und mit Verzierungen in vergoldeter Bronze. Ueber ihnen siehet man in Stuck (von Schlüter) allegorisch vorgestellt die vier Welttheile. Die beiden Kamine sind in schöner Form aus weißem

Marmor. In den vier Ecken der Decke ſind allegoriſch vorgeſtellt die vier Jahrzeiten. Die Decke (von Wenzel gemalt) hat eine allegoriſche Vorſtellung der Thaten Friedrichs I. An der einen Seitenwand erhebt ſich der Thron in ſeinem vollen Gewande von rothem Sammt, an dem goldene Frangen enden. Himmel und Decke dieſes Throns ſind mit vielen Adlern und vielen goldnen Kronen geſtickt. Der Sitz, gleichfalls in rothem Sammt, zeigt an der Rückwand nahe über ſich das brandenburgiſche Wappen mit den beiden Schildhaltern und der Krone, in der Mitte des Schildes den preußiſchen Adler. Zu beiden Seiten des Thrones ſind große ſilberne Wandleuchter, deren auch noch andere an den übrigen Wänden. Dem Thron gegenüber ſtehet ein reiches und prachtvolles Büffet. Ihm links über der Hauptthüre erhebt ſich das ſilberne Chor. *) Mitten von der Decke herab hängt ein ſehr großer, prachtvoller Kronleuchter von Bergkryſtall.

---

*) Dieſes Muſikchor war bis zum Jahre 1744, wo es König Friedrich II. mit einem, in der Form völlig gleichen aber von Holz und nur ſtark verſilbert, vertauſchte, aus maſſivem und getriebenem Silber. König Friedrich Wilhelm I., der überhaupt ſehr Vieles von hohem Werthe für die königl. Staatszimmer verfertigen ließ, hatte es errichten laſſen.

Die ehemalige Kapelle.

Sie ist in der gehörigen Folge das 9te der Königl. Staatszimmer, so wie es der Rittersaal das 6te ist. Zwölf schöne korinthische Säulen röthlichen Marmors tragen in ihr in der Runde die schöne Gallerie des Chors. Von einer Kuppel, welche die Decke hat, fällt herrlich das Licht herab. Diese Decke an sich hat schöne Stuckatur und ist (von Gerike) al fresko gemalt. An den Wänden aber sind (von Rode) gemalt: die Religion zeigt der Hoffnung die Ewigkeit, neben der Hoffnung ist die Liebe oder die Tugend, auf welche sich die Hoffnung gründet. Die Darstellung Jesu im Tempel, wo Simeon das Kind auf die Arme nimmt und weissaget; Maria bei dem Grabe Christi, wo ihr ein Engel das leere Grab zeigt; die Grablegung Christi; Christus zeigt sich nach seiner Auferstehung seinen zehn Jüngern; Christus erscheint der Magdalena. Ueber den fünf großen Thüren sind unter Kindern vorgestellt 1) die Geduld (drei Kinder laden ein Kreuz auf ein Lamm, das vierte sitzt und weint); 2) die Hoffnung (drei Kinder, die einen Anker mit Lorbeerzweigen umwinden; ein viertes sitzt ohne Leben; die Fackel ist umgekehrt und erloschen, die Seele fliegt unter der Gestalt eines Schmetterlings zum Himmel); 3) die christliche Klugheit (zwei Kinder, einen Spiegel haltend, um den sich eine

Schlange windet; zwei andere spielen mit Tauben); 4) die Mildthätigkeit (zwei Kinder, die bekleidet sind, vor denen vier Kinder knien, eins hält einen Geldbeutel und giebt Almosen, das andere bekleidet den Nackenden); 5) die Großmuth (drei Kinder, die mit einem Löwen spielen). — Der Kamin ist von ächtem roth und weiß bunten italienischen Marmor; die große Krone von Krystallglas ist überaus schön.

Die Bildergallerie.

Diese liegt um nur ein Zimmer von der Kapelle weiter, fängt über dem nordwestlichen Portale an und hat außer den drei Fenstern hier noch acht andere, daher die sehr bedeutende Größe von 156 Fuß Länge und 24 Fuß Breite. Sie ist schön getäfelt und perlfarbig im Anstrich. Ihr hohes Gewölbe stützen vier schöne Säulen und neun Pilaster. Hauptgesims und Gewölbe haben äußerst schöne Stuckatur (von Schlüter): — die Krönung Friedrichs I. Ihm rechts die Minerva, ihm links der Genius Preußens, der seine Fackel am Spreestrome schwingt, bei welchem die Gesundheit ruhet. Dem Throne nahen sich Tugend und Künste — Friedrich I. auf dem Throne, zur Seite die Wahrheit, die ihm Verordnungen diktirt; ihm rechts der Ueberfluß, belohnend die schönen

Künſte, ihm links die geſetzgebende Macht auf einem Löwen, wo von einem Jünglinge mit einem Flammenſchwerdt die Wolluſt, die Verläumdung, der Neid und die Verſtellung geſtürzt werden. — Kindliche und beflügelte Genien blicken freundlich von der Decke, deren Mitte die vier Welttheile zeigt mit ihren allegoriſchen Attributen auf dem Geſimſe. — Die Verzierungen an den Fenſtern ſind gleichfalls allegoriſche Vorſtellungen. — Auf einer bedeutenden Zahl von Tiſchen mit koſtbaren Marmormorplatten ſtehen antike Büſten von weißem Marmor oder von Bronze, oder vortreffliche Gefäße. Von der Decke herab hängen zehn große Kronenleuchter von Kryſtall. Dieſes alles giebt einen herrlichen Anblick!

Zur Bewunderung ziehet aber die Menge vortrefflicher Gemälde hin, die eins aus andere in hoher Pracht die Wände zeigen. Viele Kunſtſchätze ſind es aus den verſchiedenen italieniſchen Schulen, auch aus der niederländiſchen und altdeutſchen Schule und auch aus neuerer Zeit. Sie nur einigermaßen gehörig zu beſchreiben, würde viele Bogen erfordern!

Noch gehören aber zur Bildergallerie drei Kabinette, die gleich nach ihr und hinter einander auf derſelben Seite liegen und ſechs Zimmer, die ſich nahe hinter ihr befinden und in welche man aus ihr durch zwei große Thüren kommt. Auch

in diesen Zimmer bewundert man die groſse Zahl von herrlichen Gemälden. *)

Der weiſse Saal.

In diesen führt das der erwähnten drei Gemälde-Kabinette, welches in der fortlaufenden Reihe der königl. Staatszimmer das 14te ist. Er dient zu groſsen Feierlichkeiten und zum Fackeltanz, bei den auf dem Schlosse gefeierten Trauungen, liegt nahe am Hauptportale und hat eine sehr bedeutende Gröſse. Wände und Kamine zeigen sich in schönem Marmor, diese (in wirklichem Marmor) zugleich mit schätzbaren antiken Büsten. Zu beiden Seiten des Saals aber stehen (1686 von Eggers verfertigt) auf Postementen 16 Statüen aus karrarischem Marmor, in bedeutender Gröſse und in schönen Stellungen. Es sind die Kurfürsten aus dem hohenzollerschen Hause, von Friedrich I. bis Friedrich III. oder König Friedrich I., und noch vier Kaiser, erstere sämmtlich geharnischt und im kurfürstlichen Mantel. Rechts stehen: Johann Georg, Joachim Friedrich,

*) Diese so zahlreiche und überaus werthvolle Gemäldesammlung kann einige Tage in der Woche von jungen Künstlern zum Kopiren benutzt werden, jedoch nur unter Aufsicht und daſs sie sich Staffelei und Farben mitbringen müssen.

Johann Sigismund, Georg Wilhelm, Friedrich Wilhelm, Friedrich III., oder König Friedrich I., Kaiser Rudolph II., Kaiser Justianus; links aber: Friedrich I., Friedrich II., Albrecht, Johann, Joachim I., Joachim II., Karl der Große, Konstantin der Große. Auch schmücken diesen Saal viele kostbare Gemälde in prachtvollem Umschluß, deren manche überaus groß sind und gekrönte Häupter Europa's darstellen. Groß und sehr schön ist auch in ihm der Kronleuchter, bestehend aus Krystallglas.

Das kleine Eckzimmer vor diesem weißen Saale, mit einem Fenster nach der Freiheit und einem nach dem Lustgarten, hatte König Friedrich Wilhelm I. holländisch einrichten lassen und es diente ihm im Sommer zu seinem Tabackskollegium. (m. s. S. 44.)

Die Kunstkammer.

Im vierten Geschosse, nach dem Lustgarten, jenseits des nordwestlichen Portals nach dem Rittersaale zu, sind die mit Säulen, Bildhauer- und Stuckaturarbeit, mit Spiegelwänden und mit Gemälden ausgezierten Zimmer der königl. Kunstkammer. Das, was sie enthalten, ist sehr zahlreich und mannichfaltig. Die kleineren Gegenstände sind in besonderen Schränken aufgestellt, die ihrer inneren und äußeren Beschaffenheit wegen, an sich schon wahre Kunstwerke sind. Besonders ist es der so

genannte pommersche Schrank, der im Jahre 1606 zu Augsburg für einen pommerschen Herzog verfertigt worden ist und an dem 24 Künstler gearbeitet haben sollen. Er enthält außer mancherlei Kunstsachen zugleich alles, was damals zu einer vollkomenen Haushaltung gehörte.

Die Kunstwerke bestehen in Bildhauerarbeiten aus Holz, Marmor, Alabaster oder Gyps; aus Edelgestein, Perlenmutter, Korallen, Schildplatt, Einhorn, Nashorn, Muscheln u. d. gl. gearbeiteten Stücken; aus Gold oder Silber, aus Bronze, Kupfer, Stahl, Eisen u. d. gl. verfertigten Sachen, aus Krystall oder Glas geschliffenen, aus Wachs gearbeiteten oder possirten Sachen; in punktirter Arbeit; in Miniatur- und emaillirten Gemälden, in größeren Gemälden; aus Elfenbein und Bernstein künstlich gearbeiteten Sachen; in Porzellan und lackirter Arbeit auf Holz; aus Stroh gefertigten und aus Papier geschnittenen Sachen; in Silber oder Gold gestickter Arbeit; aus künstlicher Töpferarbeit; aus mechanischen und optischen Modellen und andern mathematischen Sachen. *)

*) So findet man in Holz: die Thaten des Herkules, die Geschichte des Simsons, die Schlacht des Scipio und Hannibals, die Geißelung Christi, einen Pfirsichkern, auf welchem die Kreuzigung und das Begräbniß Christi, einen Kirschkern, auf welchem 265 Ge-

Gemächer an der Wasserseite.

Im zweiten Geschosse des Hauses der Herzogin sind außer einem Saale vier Zimmer und zwei Eckkabinette. Aus dem einen Zimmer kommt man in den benachbarten grünen Huth,

---

ſcher geſchnitzt ſind, eine lange Kette, aus einem einzigen Stücke Holz geſchnitten, einen Runenſtab u. d. gl. — aus Marmor: Loth mit ſeinen Töchtern, Kleopatra ſich die Schlange anſetzend, Kupido den Bogen ſchnitzend, des Kurfürſten Friedrich Wilhelms Bruſtbild u. d. gl. aus Alabaſter: Prometheus an den Kaukaſus gebunden, die Auferſtehung Chriſti u. a. Sachen; — an Edelſteinen und ähnlichen Gegenſtänden: einen Onyx, auf welchem die 12 erſten römiſchen Kaiſer, einen Achat, auf welchem das Urtheil des Paris, einen Jaspis, auf welchem Chriſtus, ein Stück Koralle, auf welchem Moſes geſchnitten, Kurfürſt Friedrich Wilhelm aus Perlmutter geſchnitzt u. d. gl. — in Gold und Silber: der Becher Kaiſers Rudolph II. vom Jahre 1589, auf deſſen Deckel oben die halbe Himmelskugel, unten die erſten deutſchen Könige mit Inſchriften, inwendig des Bechers Europa in der Geſtalt einer Jungfrau, mit allen Provinzen und Städten, auswendig der Kaiſer und die damaligen Kurfürſten mit ihren Wappen vorgeſtellt, am Griffel das Modell des Tempels zu Jeruſalem, unten am Fuße aber die drei Welttheile, unten die Himmelfahrt Chriſti; einen Hirſch, auf dem die Diana gerüſtet mit Köcher, Bogen und Pfeilen reitet und unter welchem Hunde und andere Thiere; einen Elephant mit einem Thurm auf dem Rücken, im Thurm gerüſtete Krieger u. d. gl.; ferner unter mehrerem in Bronze: Kur-

und zwar in ein dunkles Gemach, das ehemals zum Gefängnisse gedient hat. — Die Zimmer im zweiten Geschosse des von Kurfürst Friedrich Wilhelm erbauten Gebäudes und des dritten Geschosses des Hauses der Herzogin, welche in einer Höhe fortlaufen, bewohnte bis jetzt des Königs Bruder, Prinz Hein-

---

fürst Friedrich Wilhelms Standbild auf der langen Brücke; unter mehrerem in Eisen: Kurfürst Friedrich Wilhelm erlegt, als Bellephron, die dreiköpfige Chimäre; — aus Wachs: König Friedrich I. in rothsammtnen Kleide auf einem Stuhle sitzend und andere Personen aus der königl. Familie, die Belagerung Troja's, die Schlacht Alexanders mit Darius u. a Sachen; — in punktirter Arbeit: einen großen Spiegel, auf welchem das Urtheil des Paris, Kurfürst Friedrich Wilhelm auf Stahl, Jakob, König von England auf Silber u. d. gl. — aus Elfenbein: Adam und Eva aus einem Stücke, Herkules mit dem nemäischen Löwen, Simson mit dem Löwen, das Urtheil Salomon's, der Engel Michael, wie er den Drachen erlegt, das Leiden Christi, die Schlacht bei Fehrbellin, ein Modell von einem Kriegesschiffe, das eines Tempels, eine ausgehohlte Kugel, in welcher man eine Nische mit einem Gemälde siehet, u. d. gl.; — aus Bernstein: eine Schäferei, wobei auch andere Thiere und Bäume, einen Bauerhof, auf welchem verschiedene Thiere sind, ein Schiff mit einem Uhrwerk, Perseus mit dem Medusenhaupte u. a. Sachen; — aus Porzellan: in Sina verfertigte Schüsseln, Teller u. d. gl., in Japan gefertigte Schilder mit dem brandenburgischen Wappen; — aus Stroh: ein kleiner Garten, ein Kriegesschiff u. d. gl; in Töpferarbeit: hetrurische Gefäße und andere Sachen, u. s. w.

rich von Preußen. Die großen Bogenfenster gehören einer Gallerie an, die auch Fenster nach dem großen Hinterhofe hat.

Die Zimmer im dritten Geschosse des von Kurfürst Friedrich Wilhelm erbauten Eckgebäudes sind die ehemaligen Wohnzimmer König Friedrich I. Die weiter fortlaufenden Zimmer im dritten Geschosse des Mittelgebäudes und im vierten Geschosse des Hauses der Herzogin sind die so genannten braunschweigischen Kammern (so genannt, weil daselbst verschiedene Prinzen aus dem braunschweigischen Hause gewohnt haben), wozu auch noch ein Zimmer im grünen Huthe gehört. Aus diesem aber führt eine Thür in das eckige auf die runde Mauer der alten Kapelle befindliche Zimmer, dasselbe, welches ehemals der Kurfürstin Charlotte zur Bibliothek und zum Lesezimmer gedient und eine schöne Erhellung hat.

Seitengebäude am Wasser.

In diesem sind die Hofapotheke, die Hofbuchdruckerei, das Büreau des Medicinaldepartements, die königl. Konditorei. Die Hofapotheke, im Erdgeschosse, befindet sich hier schon seit dem Jahre 1605, wo sie von Joachim Friedrich und seiner Gemahlin, vornehmlich aber von dieser gestiftet wurde. So wie diese ruhmwürdige Fürstin das Geld für

die auf dem Molkenmarkt verkaufte Milch (m. ſ. S. 129.) zu wohlthätigen Zwecken verwendete, ſo lag ihr bei dieſer Stiftung in anderer Art die leidende Menſchheit am Herzen. Die Bildniſſe dieſes kurfürſtlichen Ehepaars ſind auch in der Apotheke noch zu ſehen und in ihr nebſt noch Einigem aus alter Zeit beſondere werthvolle Merkwürdigkeiten, z. B. eine Waage, die Kurfürſt Friedrich Wilhelm ſelbſt gedrechſelt hat. Ueber dieſer Hofapotheke befand ſich ſeit 1661 die kurfürſtliche, dann die königliche Bibliothek und war es bis 1775, wo das große Bibliothekgebäude auf dem Operhausplatz erbauet wurde.

Dieſe Seitengebäude des Schloſſes haben da, wo ſie ihm anſtoßen, einen Durchgang nach der Spree; hier führte aber vormals eine Brücke, die Kavalierbrücke genannt, über dieſen Fluß nach der Burgſtraße; ſie wurde, da ſie baufällig geworden war, 1771 abgebrochen.

Der Luſtgarten oder Paradeplatz.

In einiger Entfernung nordweſtlich von dem Schloſſe abfließt querüber ein breiter Kanal, verbindend den Hauptſtrom mit ſeinem hier ſüdöſtlich abgelegenen Seitenfluſſe. Bis zu dieſem Kanale liegt der vor dem Schloſſe befindliche Luſtgarten, ein

groſser und schöner Platz, noch so genannt, weil hier vormals wirklich ein schöner Garten lag. Zur Seite nordöstlich hat er die alten Seitengebäude des Schlosses, die Domkirche, das königl. Waschhaus und die kaufmänniſche Börse, zur Seite südwestlich dagegen hat er noch einige Häuser der Schloßfreiheit, die schöne Schloßbrücke und dann weiter den kaum erwähnten Seitenfluß. Es führen auf diesen Platz, außer den Portalen des Schlosses, die Schloßfreiheit, die Schloßbrücke, die nahe an der Börse befindliche Packhofsbrücke.

Bis zum Jahre 1573 war dieser Platz wüste und da, wo seit 1747 die Domkirche stehet moraſtig. Kurfürst Johann Georg berief einen Gärtner (Desiderius Corbianus): „insonderheit Uns allhie hinder unserm Schloß am Thiergarten, einen newen Luſtgarten, daraus Wir allerley Unser Kuchen Nodtdurft haben mügen, mit allem müglichen vnndt besondern Fleiß zu erbawen vnndt zuzurichten." Dieser Garten verwilderte im 30jährigen Kriege, Kurfürst Friedrich Wilhelm aber stellte ihn wieder her; er ließ 1645 vor dem Platze längs der Hofapotheke einen mit einer Hecke eingefaßten Blumengarten anlegen, und 1646 den ganzen Garten neu einrichten, auch erweitern. Vor dem Blumengarten sah man die marmorne Statue des Kurfürsten, in demselben aber einen Springbrunnen mit einem liegenden

kolossalen Neptun. Erstere führte auf dem Postemente die von Friedrich Wilhelm selbst gegebene Aufschrift:

Domine fac me scire viam per quam ambulem.

Von da stieg man 7 Stufen hinab, wo zwei schöne marmorne Statüen standen, in den Untergarten, der (in der Gegend des Doms) viele bedeckte Gänge von Ulmen und Liguster und dahinter Statüen hatte. Etwas weiter (wo die Börse stehet) stand ein schönes Lusthaus. Es war zweistöckig, hatte auf jeder Seite einen Vorsprung, in der Mitte eine Kuppel und auf der einen Seite (nach dem Lustgarten) zwei kleine Thürmchen, oben herum eine Gallerie, von welcher man, da dieses Haus hier am Ende der Stadt stand, wohl eine herrliche Aussicht in die Gegend vor dem Spandauerthor und nach Spandau hatte. Längs in der Mitte des Gartens standen viele Obstbäume nebst einem Vogelhause. Weiter links (wo das Mehlwagehaus ist) stieg man 7 Stufen hinunter in den Hintergarten, welcher eine schöne Lindenplantage hatte; von da kam man rechts über eine Brücke in den botanischen Garten, von hier noch weiter nach dem Pomeranzenhause. Von da aber kam man abermals über eine Brücke in den Küchengarten. — Bei der Befestigung wurde 1658 der ganze Hintergarten (denn der hier befindliche sehr breite Kanal war damals noch nicht) abge-

abgeschnitten, ja dieser nachmals ganz aufgegeben. Bei dem neuen Ausbau des Schlosses mußte auch der Blumengarten eingehen und, was nun noch übrig blieb, ließ König Friedrich Wilhelm I. 1715 gänzlich wegreißen, da ihm der Platz zu einem Paradeplatz dienen sollte, das er blieb und wozu er auch jetzt noch bestimmt ist. Es wird auf diesem Platze nicht nur täglich die Parole ausgegeben, sondern auch an jedem Tage die Wachtparade gemustert. Es umschließen sich auf ihm zu einem Viereck schöne Baumreihen. Erst aber unter Se. Majestät, dem jetzigen Könige, hat derselbe seine verschönerte Gestalt bekommen; auch ist es dieser König, auf dessen Befehl hier, im Jahre 1800 die schöne Statüe des Fürsten Leopold von Dessau errichtet worden ist und diesem schönen Platze zu einer merkwürdigen Zierde dient. (Es hat sie der Direktor Schadow gefertigt.)

Statüe des Fürsten Leopold von Anhalt Dessau.

Sie ist aus weißem carrarischen Marmor überaus schön gearbeitet. Der Fürst stehet, in der damaligen Uniform seines Regiments und mit den Insignien des schwarzen Adlerordens geschmückt, an einem Stumpf, mit der linken Hand das Degengefäß fassend und mit der rechten den Kommandostab haltend. Den kleinen dreieckigen Huth, der nach damalige

Sitte, etwas tief die Stirn bedeckt, zieren Eichenblätter und den entschlossenen Zügen des charaktervollen Gesichts giebt ein Knebelbart noch mehr Ausdruck. — Das Fußgestell ist von grauem und weißem Marmor. Auf der Vorderseite des Fußgestelles stehet (in abgesetzten Zeilen, wie hier die getrennten Worte):

Dem Andenken des regierenden Fürsten Leopold von Anhalt Dessau Königl. Preußischen General Feldmarschalls, weihet dieses Denkmal Friedrich Wilhelm der dritte im dritten Jahre seiner Regierung.

Auf der Rückseite des Fußgestelles aber stehet:

Siegreich leitete er die preußischen Hülfsvölker in Flandern, am Rhein, an der Donau, am Po. Er eroberte Stralsund und die Insel Rügen, die Schlacht bei Kesselsdorf krönte seine kriegerische Laufbahn. Das preußische Heer verdankt ihm die strenge Mannszucht und die Verbesserung seiner Krieger zu Fuß. Er lebte vom 3ten Julius 1676 bis den 7ten April 1747.

Auf der einen Nebenseite stehet eine Viktoria, auf deren Schild man die Worte liest: Kesselsdorf, den 15ten December 1745. Auf der andern Seite stehet man die Borussia im Amazonenkostüme, auf der Hand die Siegesgöttin haltend. Ihr

Schild hat einen preußischen Adler. Das Ganze ist mit einem schönen eisernen Gitter umgeben.

In einigem und zwar südlichem Abstande von diesem Kunstwerke genießt man, indem man sich westlich wendet und den Blick nahe und weiter und in die Ferne richtet, eine überaus herrliche Aussicht. Denn es zeigen sich über die schöne Schloßbrücke hinweg die so schönen Plätze am Zeughause und am Opernhause, es zeigt sich der Beginn der so genannten Linden, dieser der schönsten Straßen Berlins. Diese vortreffliche Aussicht gestatten auch die am Lustgarten nordöstlich gelegenen Zimmer des Schlosses. (M. s. Schloßbrücke.)

Die Domkirche,

auch Oberpfarr- und Schloßkirche genannt. Vor dem Jahre 1747 stand hier noch keine Kirche. König Friedrich II. ließ sie, nachdem er die auf dem Schloßplatze seit vielen Jahren befindliche Kirche, gleichen Namens, hatte abbrechen lassen, (von Boumann, dem Vater) erbauen. Im Jahre 1750 wurde sie eingeweihet. Sie ist 230 Fuß lang, zugleich ziemlich breit und hat demnach eine bedeutende Größe. Jedoch sieht man sie nicht mehr wie sonst; auf Sr. Majestät des jetzigen Königs Be-

fehl ward ihr seit einigen Jahren so wohl im Aeußeren als im Inneren (durch Schlötzer) eine bedeutende Veränderung.

Ihre beiden längeren Seiten haben mitten einen Vorbau, deren jedem so wie auch den beiden schmäleren Außenseiten eine breitstufige Treppe vorliegt. Der eine wie der andere dieser Vorbaue dient als Vorhalle. Breit und hoch öffnet sich dem Einblick und dem Zutritt die vordere und zeigt sich schön in den beiden korinthischen hohen Säulen, die vor ihr die Decke stützen, und in den großen Engelgestalten, die ihr außerhalb zu beiden Seiten in Nischen stehen. Zwei dorische Pilaster aber erheben sich daneben und tragen mit den Säulen auf ihrem gemeinschaftlichen Gebälke das große jedoch ganz einfache Fronton der Kirche. Es hat diese Vorhalle inwendig drei, außerhalb zwei Eingänge; jede der übrigen Außenseiten aber noch einen und den gewöhnlichen Eingang.

Es sollen aber diese Engel (in der Fabrik von Werner und Steffen nach Modellen von Tiek aus Kupfer getrieben) den Zweck des Gebäudes andeuten. Der Engel rechts der Halle trägt ein Buch, auf dessen Deckel ein Kreuz und die Inschrift: Evangelium andeutet, was hier gelehrt und gepredigt werden soll. Sein Blick ist, gleichsam einladend, zum Beschauer gesenkt. Der Engel links der Halle blickt aufwärts, in der Linken einen

Kelch haltend, die Rechte segnend erhoben, um zu erinnern, daß Tempel und Altar, so wie die Lehre des göttlichen Wortes, so auch dem Genusse der Sakramente geweihet sey.

Dergleichen dorische Pilaster, wie die kaum erwähnten, haben aber auch und zwar von derselben Höhe durchaus und ziemlich nahe bei einander die übrigen Außenwände; es tragen diese Pilaster mit ihrem gemeinschaftlichen Gebälke die ziemlich hohe Attike des Daches, das bedeutend flach ist. Zwischen jeden zwei Pilastern aber befindet sich ein hohes, quadratförmig verglastes oben bestimmtes Fenster, deren daher viele sind.

Hinter der Attike des vorderen Vorbaues erhebt sich in großem Umfange seiner Rundung der ziemlich hohe Thurm, an dem zwölf korinthische Pilaster mit ihrem Gebälke die schöne Kuppel tragen. Zwischen sechs Paar dieser Pilaster sind die hohen Fenster, die dem herrlichen Geläute dieser Kirche angehören; zwischen jeden zwei dieser Pilaster aber ist oben eine kreisförmige Bekränzung, deren vier einander gegenüber gerichtete die Zifferblätter des Uhrwerks zeigen. Etwas vor, auf jeder Seite dieses Thurmes, auf jeder Ecke des vorderen Vorbaues, erhebt sich noch ein kleinerer Thurm, an Form wie der große, gleichfalls mit einer Kuppel, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe dorische Pilaster stützen. — Alles Aeußere hat

bis auf die Thürme und das Fenstergeräum unten, deren Anstrich dunkelgrün ist, eine lichtgraue Farbe. Was aber diesem schönen Aeußeren zur besonderer Zierde gereicht, ist die auf jedem der Thürme hoch oben befindliche goldne Kugel nebst hohem goldnen Kreuz.

Im Innern der Kirche erheben sich acht und zwanzig hohe Säulen, bildend ein längliches Viereck, das so genannte Schiff der Kirche. Sämmtliche Säulen, korinthischer Ordnung, ruhen auf hohen, wiewohl einfachen Postementen. Zweimal zehn dieser Säulen tragen das ziemlich hohe, halb cylinderförmige, mit überaus vielen Gurten, Caissons und Rosetten gezierte Gewölbe. Die halbkreisförmigen sehr großen Endwände desselben, zu eben so großen Fenstern mit mattem Glase und gefälligem Zierrath gebildet, senden ein herrliches Licht herab. Um diese schöne Säulenstellung führen breite Gänge und den Säulen gegenüber zur Seite erheben sich, gleicher Ordnung, Pilaster, auf welchen und den Säulen sich halb cylinderförmig die Decken zur Seite wölben.

Im südöstlichen Raume führen, der ganzen Breite nach vor zwei der hier querüber stehenden Säulen, sechs Stufen weißen Marmors auf eine Estrade, die zu beiden Seiten und hinten

in ziemlicher Höhe zwischen den Säulen herab einen schönen dunkelroth seidenen Behang hat, den goldne Sterne zieren. Hinten in der Mitte auf der Estrade stehet, besetzt mit herrlich vergoldetem Kruzifix und bekerzten großen silbernen Leuchtern, der Altartisch in seiner schönen Decke von Silberflor, die tief herabhängt und unten mit goldnen Sternen und Fransen geschmückt ist. In einiger Höhe aber nahe hinter diesem Altare zeigt sich die große und schöne Orgel und ganz nahe über ihm, in prachtvoll goldener Einfassung, ein großes schönes Gemälde, (von Vegasse gemalt) darstellend: die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel am Pfingstfeste. Vor den erwähnten Marmorstufen und ihnen zur Seite befindet sich in einigem Abstande ein niedriges, zierlich gearbeitetes bronzefarbiges Geländer, in welchem sich vorne, niedlich gebildet, die zwölf Apostel zeigen.

Bis zu noch mehreren Schritten von diesem Geländer ab sind der Kirche untere Sitzplätze, welche auch im nordwestlichen Raume der Kirche einen großen Platz frei lassen. An den hohen Säulen hin bis so weit, wo sich die Estrade des Altars erhebt, ist die Emporkirche und zwar in der Höhe der Postemente der Säulen. Ihr Brustgeländer ist mit erhabenen Akanthusblättern, aus denen sich Lilien winden, gezuert. Rechts,

dem Altare nahe, iſt die königliche Loge, äußerlich von den übrigen in nichts weiter als nur in der höheren Rückwand unterſchieden. Die Kanzel befindet ſich in der Mitte der nordöſtlichen Seite in der Höhe der vorderen Brüſtung der Emporkirche. In ihr biegt ſich hier die Brüſtung zwiſchen zweien Säulen in der Mitte ſtark und zwar cylinderiſch aus. Sie iſt an Form nur einfach und hat nicht einmal einen Schalldeckel. Dagegen ziert ſie, ſo wie hier die Brüſtung des Theils der Emporkirche ein ſchöner dunkelroth ſeidener Behang, mit Umſchlag oben, beides beſetzt mit goldnen Franzen und geſtickt mit goldenen Sternen. Mit demſelben Zeuge behangen iſt auch der Raum unter der Kanzel zwiſchen den beiden Säulen.

Alles Wandwerk hat einen matt röthlichen Farbenton. Die Säulen aber und die Pilaſter ſind gelblich und grau ſchön marmorirt; die Kapitäler ſo wie alles Geſims weiß. Die Poſtamente haben röthliche Füllungen und die Verzierungen ſämmtlicher Brüſtung der Emporkirche ſind weiß mit gelblichem Grunde.

Auf dem erwähnten freien hinteren Platze ſtehet in der Mitte das metallene ſehr ſchöne Monument des Kurfürſten Joachim I., welches denſelben auf dem Rücken liegend, unten mit vielen Löwen umgeben, darſtellt. Es ſoll von Johann Adam Viſcher aus Nürnberg verfertigt ſeyn. Zu beiden Seiten aber

befinden sich und zwar mit Gitterwerk umgeben die zinnernen und vergoldeten Särge König Friedrichs I. und der Königin Sophia Charlotte (erstere beide von Jakobi nach Schlüters Modellen gegossen); und die zinnernen Särge Friedrich Wilhelms des Großen und seiner Gemahlin Dorothea. Unter den Särgen im Gewölbe ist auch der von schwarzem Marmor der Königin Sophia, Mutter Friedrichs II.

Das Ordensfest.

Eine besondere hohe Feierlichkeit, die jährlich in dem Dome vorgehet, ist die den 18ten Januar, oder die des Ordensfestes. Gegen zehn Uhr Vormittags versammeln sich im königl. Schlosse die in Berlin anwesenden Personen, welche im vorigen Jahre Orden und Ehrenzeichen erhalten haben, und die in Berlin anwesenden Personen, welche der König hat einladen lassen, um am heutigen Tage (den 18ten Januar) Orden und Ehrenzeichen zu erhalten. Die letzteren begeben sich in die Zimmer der General-Ordens-Commission, woselbst ihnen der Präses derselben, in Auftrag des Königs, die Dekorationen übergiebt. Hierauf führt die General-Ordens-Commission alle vorerwähnte Ritter und Inhaber nach dem Rittersaale, in welchem viele der königlich preußischen Orden und Ehrenzeichen ältere Ritter und Inhaber vorhanden sind; es wird hier

die vom Könige vollzogene Liste der heutigen Vertheilung laut vorgelesen.

Dann begiebt sich die General-Ordens-Commission mit allen auf dem Schlosse anwesenden Rittern und Inhabern von Ehrenzeichen nach der Domkirche, in deren unterem Raume alle neuere in Berlin anwesende Ritter und Inhaber von Ehrenzeichen bereits vorhanden sind. Die kirchliche Feier fängt an, so bald als Sr. Majestät der König Sich auf dem königl. Chore eingefunden haben, woselbst die Prinzen und die Prinzessinnen des königl. Hauses und die zur Zeit in Berlin anwesenden fremden hohen fürstlichen Personen gegenwärtig sind. Der Hof, die Ministerien und Behörden, das diplomatische Corps und die in Berlin anwesenden Damen des Louisen-Ordens sind auf dem Chore der Kirche zugegen. Den Anfang der kirchlichen Feier macht ein Gesang. Dann folgt die Liturgie und demnächst eine Rede, die vor dem Altar gehalten wird und mit Gebet und mit dem Segen beschließt, worauf ein Gesang die kirchliche Feier beendigt.

Nun erfolgt der feierliche Zug vom Dome nach dem Schlosse in folgender Ordnung: die General-Ordens-Commission, die seit dem vorigen Jahre bis heute ernannten anwesenden Ritter und Inhaber königl. Preußischer Orden und Ehrenzeichen,

Se. Majestät der König, begleitet von Höchstihren General- und Flügel-Adjudanten, die Prinzen des königlichen Hauses, die Ritter des schwarzen Adlerordens, die Ritter des rothen Adlerordens erster Klasse, alle Ritter der königlichen Orden und Inhaber der Ehrenzeichen. Der Zug gehet durch die von den Truppen der berlinischen Garnison gebildeten Reihen, nach dem Schlosse, woselbst Se. Königl. Majestät den seit dem vorigen Jahre ernannten anwesenden Rittern und Inhabern Versicherung der Zufriedenheit und Gnade ertheilen und dagegen den allerunterthänigsten Dank derselben anzunehmen geruhen.

Hiernächst begeben Sich Seine Majestät mit den Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, die hier anwesenden fremden hohen fürstlichen Personen, die Ritter der Orden und die Inhaber der Ehrenzeichen nach der Bildergallerie zur Tafel, an welcher hier und den anstoßenden Zimmern dreihundert und sechszig, im weißen Saale aber zweihundert Personen Theil nehmen.

Die kaufmännische Börse.

Dieses Zweiflügel-Gebäude wurde in den Jahren 1801 und 1802 auf Kosten der berlinischen Kaufmannschaft (von Becherer) erbaut. Es hat drei Geschosse und an der vorderen der beiden

Hauptſeiten, die einen auswärts gehenden Winkel bilden, einen Portikus von einwärts gekuppelten doriſchen Säulen, der aber zu beiden Seiten geſchloſſen iſt und hier eine lange ſteinerne Bank hat. Dieſer Portikus liegt etwas erhöhet, ſo daß zu ihm, und zwar zwiſchen den Säulen hin, mehrere Stufen führen. Der Haupteingang iſt an der andern Hauptſeite.

Unter den großen halbkreisförmigen Fenſtern hoch zu beiden Seiten der Hauptſeite ſiehet man in halb erhabener Arbeit mehrere auf die Handlung Bezug habende Sinnbilder, desgleichen auf der Umſeite, wo aber nicht auch halbkreisförmige Fenſter, ſondern nur Fenſter in gewöhnlicher Form oder Blenden ſind. Das Dach iſt eine ſo genannte Manſarde. Das kleine, gleichfalls winklich gebaute Hintergebäude, nahe am Waſſer, hat nichts Ausgezeichnetes; es dient zu Remiſen und Ställen.

Vor der vorderen Hauptſeite iſt ein gevierter wohl geebneter, mit ſechs Reihen von Ahornbäumen beſetzter Platz, den ein zierliches eiſernes, zwiſchen ſteinernen vierſeitigen Docken befindliches Geländer einſchließt. Auf dieſem Platze und unter dem Portikus werden im Sommer und im Winter Mittags von 12 bis 2 Uhr die gewöhnlichen Börſengeſchäfte, d. h. Wechſel und Handelsgeſchäfte, abgemacht. Dieſe Börſe iſt eins der wichtigſten Häuſer Berlins, ja im ganzen preußiſchen Staate. Denn Ver-

kehr und Handel bringt Leben und Gedeihen! Die Börse ist auf derselben Stelle erbaut, wo das Seite 192 erwähnte Lusthaus stand, dessen oberen Saal König Friedrich Wilhelm I. 1738 der Kaufmannschaft zur Börse überließ und schenkte.

Die Kaufmannschaft.

Der eigentliche oder kaufmännische Handel Berlins theilt sich in den Waarenhandel, Speditionshandel, Commissions- und Wechselhandel. Der Waarenhandel aber theilt sich in den Groß- und Kleinhandel (oder En gros- und Detailhandel). Unter den Großhändlern giebt es in Berlin sehr bedeutende Comptoire. Der Speditionshandel wird besonders durch die großen Flüsse und Kanäle in der Mark Brandenburg befördert. Der Commissionshandel wird größtentheils mit Ausschnittwaaren, Tabak u. s. w. betrieben. — Zur Beförderung des Handels bestehen von Seiten des Staats die königl. Bank und die Seehandlungs-Societät. Zu den kaufmännischen öffentlichen und Privatanstalten aber gehören: außer der Börse die beiden Packhöfe.

Packhofsbrücke. Packhofshaus.

Die Packhofsbrücke, nahe der Friedrichsbrücke, wurde 1658 mit dem breiten Kanal, über den sie führt, zugleich an-

gelegt, war aber anfänglich keine Zugbrücke, wie sie es jetzt ist. Sie führte damals zu dem hier angelegten Bollwerke.

Das dem hier befindlichen (neuen) Packhofe angehörige Gebäude zeigt sich in seiner vorderen Seite an den beiden Enden gerade, zwischen diesen aber einwärts gebogen. Es hat viele begitterte oben bogenförmige Fenster zwischen jonischen Pilastern, in der Mitte den Haupteingang und darüber ein Fronton. Doch ist es schon ziemlich alt. Es wurde 1685 als das neue Pomeranzen- (Orangerie-) Haus (nach Angabe Smid's von Nering) erbaut und zwar in dem damals hier befindlichen Bollwerke, hörte aber auf, ein Gewächshaus zu seyn, als von König Friedrich Wilhelm I. der Lustgarten zu einem Paradeplatz bestimmt und die Orangerie nach Charlottenburg gebracht wurde.

In seiner Nähe ist viele Thätigkeit, da hier viele Kaufmannsgüter in Fässern, in Ballen u. d. gl. aus- und eingeladen werden, wozu insonderheit zwei große Krähne dienen.

Das welpersche Badehaus.

Dieses zwei Geschoß hohe Gebäude befindet sich nordwestlich der Börse gegenüber und ganz nahe der Friedrichsbrücke. Es ist jonischer Bauart und sollte nach der Absicht des ersten seiner

Baumeiſter (Catel) den Tempel des Erechteus vorſtellen. Vorn und hinten, als an ſeinen ſchmäleren Seiten, erhebt ſich noch ein beſonderer Aufſatz, zur Seite ſchmal und giebelförmig und mit kleinen Fenſtern. An der vordern Seite bilden zwei joniſche Säulen, auf einem gemeinſchaftlichen Unterſatze ſtehend, mit einem halbkreisförmigen Bogen oben ein ſchönes Fenſter, über dieſem aber lieſt man hoch oben die Worte:

IN BALNEIS SALVS.

Jede der längeren Seiten hat zwei Reihen von Fenſtern, die hintere ſchmälere Seite aber ſeitwärts den Haupteingang, dem eine freiliegende Treppe dient. Der dem Gebäude vorliegende bedeckte Gang führt zu einem mit zierlichen Gewächſen geſchmückten Corridor, von dem aus man zu den Thüren der Badezimmer gelangt. Die nordöſtliche längere Seite hat ein Gärtchen; es iſt gegen den nahen Strom durch ein Geländer geſchützt.

Hinſichtlich der Bäder ſelbſt bietet dieſes welperſche Badehaus dasſelbe dar, was Seite 101 von dem Mariaenbade zu leſen iſt. — Zurück nun über die Packhofsbrücke an der Börſe und dem Dome hin, und durch die Portale des Schloſſes auf den Schloßplatz und hier in die Breiteſtraße, dann auch in die Brüderſtraße!

Breitestraße, Brüderstraße.

Die Breitestraße führt vom Schloßplatze in südöstlicher Richtung zum kölnischen Fischmarkt (m. s. S. 136); die Brüderstraße aber von ersterem Platze in gleicher Richtung zum Petriplatz. Es liegt aber dieser Petriplatz zwischen der Scharnstraße und der Gertraudenstraße und es führt erstere aus der Breitestraße südwestlich bis zu dem hier befindlichen Seitenflusse, die andere aber in ziemlich derselben Richtung bis zu demselben Flusse, wo eine Brücke, die Gertraudenbrücke nach dem Friedrichswerder und dem Spittelmarkt führt.

Vom kölnischen Fischmarkte an bis zur Gertraudenbrücke gehen in ziemlich südöstlicher Richtung die Fischerstraße, die Roßstraße, die Petristraße, die Grünstraße. Am Ende der Roßstraße aber führt die Roßstraßenbrücke, und am Ende der Grünstraße die Grünstraßenbrücke nach Neukölln. Sämmtlich diese Brücken sind Zugbrücken.

Zu Ende der Breitestraße, auf der Ecke, die mit ihr die Gertraudenstraße am kölnischen Fischmarkt bildet, stehet das kölnische Rathhaus, an der andern Seite der Breitenstraße, nicht weit vom Schloßplatze ab, stehen der königl. Marstall mit der königl. Reitbahn und die königl. Reit- oder

Ritterakademie, welche große Gebäude faſt den größten Theil dieſer Seite einnehmen. Die Breiteſtraße hat wirklich eine anſehnliche Breite und iſt eine der ſchönſten Straßen Berlins. Vormals nannte man ſie die große Straße. — Das Haus, welches ihr auf dem köllniſchen Fiſchmarkt gegenüber ſtehet, ließ einſt der berühmte Feldmarſchall von Derfling (durch Nering) erbauen.

Die Neumannsgaſſe führt aus dieſer Straße in die Brüderſtraße, und weiter fort die Spreegaſſe aus der Brüderſtraße an die Jungfernbrücke, eine ſchöne Zugbrücke, über die man gleichfalls nach dem Friedrichswerder und zwar in derſelben Richtung fort in die alte Leipzigerſtraße kommt. Von dieſer Brücke ab liegt an jedem der beiden Ufer eine Straße. In Altkölln heißt die nordöſtliche: an der Schleuſe, die ſüdöſtliche: die Friedrichsgracht; im Friedrichswerder aber iſt benannt die nordweſtliche: die Unterwaſſerſtraße, die ſüdöſtliche die Oberwaſſerſtraße.

In der Brüderſtraße ſind die köllniſche Probſtei an der Spreegaſſen-Ecke und der Gaſthof zur Stadt Paris vorzügliche Gebäude. Da, wo in dieſer Straße die Eckhäuſer zunächſt der Stechbahn ſind, ſtand vor Zeiten die Domprobſtei und die Probſtei der Petrikirche, die der Miniſter Graf

von Schwarzenberg erkaufte und hier einen prächtigen Pallaſt, die Stadthalterei, erbauen ließ.

Petrikirch-Platz.

Dieſer ziemlich groſſe, mit vielen Bäumen bepflanzte ſchöne Platz hatte vor bis zum 20ten September 1809 eine groſſe und überaus ſchöne Kirche — an welchem Tage dieſe ein Raub der Flammen wurde. Sie war in den Jahren 1730 bis 1733 erbaut geworden, da 1730 die hier ſtehende Kirche, deren hoher Thurm ein Wetterſtrahl gezündet hatte, gleichfalls und zwar mit noch vielen Häuſern abbrandte. Dieſe letztere war im Jahre 1379 neu erbaut worden, nachdem ſie ſeit dem Ende des 12ten oder dem Anfange des 13ten Jahrhunderts geſtanden hatte.

Das köllniſche Rathhaus.

Dieſes Gebäude hat nichts Ausgezeichnetes in ſeiner Bauart; aber es iſt groß und beſonders hoch. Es wurde, nachdem im Jahre 1709 die Magiſtrate aller Reſidenzen vereinigt wurden, und nachdem man das an derſelben Stelle befindliche alte köllniſche Rathhaus abgebrochen hatte, (nach Nerings Zeichnung) erbaut und ſollte, dem Befehle König Friedrichs I. zu Folge

das allgemeine Rathhaus für alle Städte Berlins seyn. Es blieb aber unvollendet, da dieser König starb und sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., befahl, daß die Rathsversammlung im alten Rathhause in Berlin (dem eigentlichen) bleiben sollte. Daher bekam es auch nicht den schönen Thurm, der ihm an der Seite der Breitestraße und nicht die steinerne Freitreppe, die ihm und zwar an derselben Seite bestimmt war, von welchem ersteren sich noch der Anfang zeigt. In das köllnische Rathhaus wurde nun die Servispcommission gelegt und, nach dem Brande 1730, das köllnische Gymnasium; nach Vereinigung des letztern aber mit dem berlinischen Gymnasium die köllnische Schule, welche sechs Zimmer einnimmt. Unten, an der Breitestraßen Seite ist eine Militärwache.

Königlicher Marstall und Königliche Ritterakademie.

Ersterer zeigt zwei Gebäude an einander in alterthümlicher Bauart, deren das eine mehrere hohe Giebel hat. Das obere (dem Schloßplatze zu) ließ im Jahre 1665 Kurfürst Friedrich Wilhelm erbauen, nachdem der auf dieser Stelle und weiter nach der Spree befindliche Marstall abgebrannt war und er das

anſtehende von Ribbekſche Haus dazu gekauft hatte. Doch iſt dieſes Gebäude nicht umgebaut worden, und es fehlt daher hier die Symmetrie dem Ganzen, die es doch hinten am Waſſer zeigt. Zwiſchen ihren beiden Höfen iſt die königl. verdeckte Reitbahn, auf welcher Unterricht im Reiten ertheilt wird. Zur Seite außerhalb dieſer Reitbahn ſind die königl. Ställe und Wagenremiſen mit den königlichen Staatswagen. Der eine der beiden Höfe iſt ungepflaſtert und dient als offene Reitbahn.

Oberhalb des einen Seitengebäudes iſt die königl. Rüſtkammer, vormals die Harniſchkammer genannt. Hier ſind außer vielen alterthümlichen Rüſtungen manche Seltenheiten aufbewahrt; z. B. der Huth nebſt Kaskett und der Degen, welchen Kurfürſt Friedrich Wilhelm in der Schlacht bei Fehrbellin getragen hat, eine Trommel mit der gegerbten Haut des Heerführers der Huſſiten, Ziska (Johann von Trocznow) überzogen, der ſo genannte Zauberbogen der böhmiſchen Prinzeß Libuſſa, das Kurſchwerdt, der goldne und emaillirte Degen König Friedrichs I.

RITTER-ACADEMIE.

Dieſe Aufſchrift vorn über dem erſten Geſchoſſe führt das hier an dem königl. Marſtall ſtehende dritte königl. Gebäude;

es ist noch nicht lange erbaut und von sehr gefälligem Aeußeren. Oben zur Seite der an den Endecken befindlichen Portale sind in großen viereckigen Feldern Basreliefs, die sich auf die Reitkunst beziehen. Denn diese Ritterakademie bezweckt den wissenschaftlichen Unterricht im Reiten. Die Reitbahn ist die erwähnte im königl. Marstall. Sie hat viele große Fenster und große Spiegel zwischen diesen, auch an der einen schmäleren Seite in ziemlicher Höhe eine Loge. Vorn zeigt sie sich, wiewohl geschützt, jedem zum Hineinsehen offen, wovon man denn auch während des Unterrichts häufig Gebrauch macht.

Die Ritterakademie und die Reitbahn stehen unter der Direktion des königl. Oberstallmeisters. Es sind dabei angestellt mehrere Stallmeister und Bereiter. Außer dem königl. Oberstallmeister und den königl. Stallmeistern bewohnen die Vorderseite dieser drei königl. Gebäude auch noch andere hier im königl. Dienste stehende Personen.

Die Schloßfreiheit oder Freiheit.

Dieser schöne Platz, auf dem man das königl. Schloß in seiner Hauptseite nahe vor sich hat, hieß vormals und bis zum Jahre 1678: hinter der Wasserkunst, wo der Magistrat

des Friedrichswerders die Gerichtsbarkeit über ihn ausüben wollte, welche ihm aber nicht zugestanden ward, daher entstand der Name: Schloßfreiheit.

Am Ende, der Stechbahn zu, führt von ihm westlich eine kurze und schmale Straße an die Schleusenbrücke und diese in den Friedrichswerder. Von der Ecke der Schloßfreiheit aber bis an diese Brücke sind die Werderschen Mühlen; es heißt daher auch diese Straße: an den werderschen Mühlen. Nahe an der andern Ecke der Häuserreihe der Schloßfreiheit kommt man über die Schloßbrücke in den Friedrichswerder.

Die Schleusenbrücke.

— ließ Kurfürst Friedrich II. anlegen. Die Einschränkung des Wassers bewirkte bei hohem Wasserstande den Uebertritt und Ueberschwemmung, daher zogen im Jahre 1428 die schon unzufriedenen Bürger die Schleuse mit Gewalt auf; es entstand, als solche von ihnen wieder geschützt werden sollte, ein Aufruhr, der sich aber damit endete, daß die ganze damalige Verfassung Berlins und Kölns und auch wohl des Landes überhaupt geändert wurde. Denn beide Städte hatten und erlaubten sich viele Freiheiten. Daher ist diese Schleuse sehr merkwürdig. — König

Friedrich I. ließ noch als er Kurfürst war, den Graben erweitern, mit Werkstücken einfassen und durch ein eisernes Geländer sichern. Ihr westlich nahe ist der werdersche Markt.

Die Schloßbrücke.

Diese Brücke, die aus dem Lustgarten auf den schönen Platz am Zeughause führt, hieß bis vor einiger Zeit die Hundebrücke, wahrscheinlich daher, daß Albrecht der Bär hier den Wenden eine bedeutende Niederlage beibrachte; diesen Unchristen man aber den eben nicht ehrenvollen Titel Hunde zu geben pflegte. Vor der Befestigung war hier das Ende der Stadt; auch die Spree viel breiter als sie es jetzt ist.

Die Schloßbrücke *) gewährt einen überaus herrlichen Genuß. Nur Großes und Schönes ist es, worauf das Auge trifft, wenn man auf ihr oder ihr nahe stehet und so, daß man sich westlich wendet. Rechts und nahe: das Zeughaus, weiter das Universitätsgebäude**) noch weiter das der Aka-

*) Diese Brücke wird seit einem Jahre neu erbaut und hat deshalb hier nicht können beschrieben werden. Sie wird sehr breit seyn.

**) vor dem sich noch die neue Wache befindet, doch so viel zur Seite, daß sie hier nicht gesehen werden kann.

demie der Künste und Wissenschaften; — links und nahe: die Kommandantur, dann der königliche Pallast, weiter das Opernhaus, noch weiter die königliche Bibliothek, der Pallast des Generals Grafen von Tauenzien von Wittenberg und der des Königs der Niederlande; — bei diesem aber und dem Akademiegebäude öffnen sich die so genannten Linden, herrliche Baumreihen zwischen schönen Häuserreihen bis in die Ferne zum Brandenburgerthore hin. Mit dem Zeughause, der Hauptwache und gegenüber dem königlichen Pallast und dem Kommandanturgebäude hat man: den schönen Platz am Zeughause, mit den übrigen der genannten Gebäude: den Platz am Opernhause vor sich, beide in bedeutender Breite, schön geebnet und gepflastert und zu beiden Seiten an den Gebäuden hin mit Steinplatten für die Fußgänger belegt. Stehet man aber vor dieser Brücke noch auf dem Schloßplatze und östlich gerichtet, so zeigt sich nah' und in seiner majestätischen Größe das königliche Schloß. Wohin man aber auch blickt, da ist des Stehens und des Besehens, des Gehens, und des Laufens, des Fahrens in mancherlei Art und des Reitens im Trab und Galopp sehr viel!

Friedrichswerder.

Altkölln westlich und südwestlich gränzt er auf dem Spittelmarkte mit Neukölln zusammen und ist mit diesem von dem ehemaligen Festungsgraben, der oberwärts der Blocksbrücke ein- und unterwärts vom Zeughause einfließt, beflossen. Beide Städte zusammen genommen sind daher gleichfalls eine Insel. Es ist jedoch dieser Festungsgraben ziemlich geengt worden; auch ist er an vielen Orten nicht zu sehen, da die Brücken über ihn zu beiden Seiten bebaut sind. Er trennt auch den Platz am Zeughause von dem Platze am Opernhause, ist aber hier so überwölbt, daß sich der eine dieser beiden schönen Plätze in dem andern in einer Ebene fortsetzt. Noch vor wenigen Jahren sah man hier eine weit schmälere doch sehr schön erbaute Brücke, mit steinernem Geländer und Gruppen von menschlichen Figuren in Lebensgröße.

* * *

Das Zeughaus.

Das Zeughaus ist eines der schönsten Gebäude Europa's. König Friedrich I. ließ es bald nach seinem Regierungsantritt als Kurfürst erbauen. Es wurde 1695 nach Nerings An-

gabe angefangen, da dieser aber starb, von de Bodt weiter erbaut und vollendet. Jede der vier Außenseiten ist groß und 280 Fuß lang. Die ihnen gehörigen Theile des Gebäudes schließen einen quadratförmigen Hof ein. Nicht minder bedeutend ist die Höhe des Gebäudes, ungeachtet es nur zwei Geschosse hat. Das Erdgeschoß ist in Bossage verziert und tritt mitten auf jeder Seite in ziemlicher Breite etwas vor; auch zeigt sich hier oben ein steinernes Geländer. In jeder Mitte ist ein Haupteingang zwischen zwei großen Fenstern. Fünf andere solche Fenster folgen so wohl rechts als links, dann noch ein Eingang und hiernächst noch zwei solche große Fenster. Eingänge so wie die Fenster sind oben bogenförmig und zeigen Helme anstatt der Schlußsteine, welche erstere sehr groß und mit ihrem vollen Federschmuck überaus mannichfaltig und schön sind.

Das zweite Geschoß hat viele Pilaster und ist in diesen so wie in den vielen Fenstern dorisch verziert. Jedes dieser Fenster befindet sich zwischen zwei dieser Pilastern, ist aber oben gerade und hat ein Fronton. Das Fenster über jedem Eingange, den vorderen mittleren ausgenommen, hat neben an noch besondere Pilaster und Wandsäulen, auch hat es einen Austritt; das ihm zunächst befindliche so wohl rechts als links hat noch eine besondere militärische Verzierung auf seinem Fronton. Jede

Seite endet hoch oben mit einer Balüſtrade und mitten mit einem großen Fronton. Die Metopen im Frieſe des Geſimſes des Daches zeigen zierliche Helme oder Schilde mit Schwerdter. Das Dach iſt niedrig, an der Balüſtrade aber beſonders flach.

Am Hauptportale, dem Pallaſte des Königs gegen über, ſtehen an jeder Seite des Eingangs zwei ſteinerne koloſſale Statüen (von Hülot), vorſtellend: die Arithmetik, die Geometrie, die Mechanik und die Feuerwerkerkunſt. Ueber dieſem Portale erheben ſich oben vier freiſtehende doriſche Säulen, ſtützend das hier befindliche Fronton, in welchem in Basreliefs der auf Siegeszeichen ruhende und mit gefeſſelten Sklaven umgebende Mars zu ſehen iſt. Ueber dem Eingange zeigt ſich oben in der Niſche, in der er ſich befindet (nach Hülots Angabe von Jakobi aus Erz gegoſſen) ein großes Schild mit dem Bruſtbilde König Friedrichs I. halb erhaben dargeſtellt und nach dem Schloſſe gerichtet, zwiſchen zwei großen Adlern; über dieſem Bruſtbilde auf dem Bogen der Niſche und im zweiten Geſchoſſe ſiehet man das preußiſch-brandenburgiſche Wappen mit einer Krone oben, zu beiden Seiten aber einen Genius, deren der eine einen Palmzweig, der andere eine mit Lorbeerzweig umwundene Tuba hält, auch noch bei jedem oben Verſchiedenes als zierliche Trophäe. Ueber

dieſem Wappen aber hoch oben unter dem Fronton lieſt man folgende Aufſchrift:

JVSTITIAE. ARMORVM. TERRORI. HOST.
TVTELAE. SVORVM. POP. ET. FOEDERAT.
FRIDERICVS. I.
REX. BORVSS. P. P. P. AVG. INV.
HOC. ARMAMENTARIVM. OMNI. INSTRVM. BELLI.
NEC. NON. SPOLIOR. MILIT.
AC. TROPHAEOR. GENERE. REFERTVM.
A. FVNDAM. EXSTRVENDVM. CVR. M. DCC. VI.

Hoch oben auf der Balüſtrade iſt in ſchöner Bildhauerarbeit nahe rechts und links des Frontons großes und kleines Kriegesgeräthe als Trophäe aufgehäuft. Der Art nach dasſelbe findet ſich hoch oben über jedem Seiteneingange, aber noch mit Sklaven und einer erhobenen behelmten Geſtalt. Die eine, eine weibliche, zeigt es hoch, wie ſie kaum den Dolch aus der Scheide gezogen, die andere, eine männliche, hält, drohenden Blickes, das Schwerdt zum Kampfe gefaßt. Noch viele andere kleine Trophäen, beſtehend aus Panzer mit Helm oben und Fahnenwerk dahinter, zeigen ſich gleichfalls hoch oben, auf der Balüſtrade und als Kunſtwerke überaus ſchön gegeben und zur Zierde des Gebäudes.

Ueber jedem der mittleren Eingänge der beiden Nebenseiten tragen vier dorische Wandsäulen das hier befindliche hohe Fronton, welches in seinem Felde das preußisch-brandenburgische Wappen mit kunstvollen Verzierungen hat. Auch hier sind hoch oben auf der Balüstrade in derselben Art Trophäen angeordnet, wie die der Hauptseite, nur haben die über jedem der Seiteneingänge keine behelmte Gestalten, und über jeder der am Fronton zeigt sich an der nordöstlichen Seite ein geflügelter Genius, die hoch gerichte Tuba zum Ertönen angesetzt, an der südwestlichen Seite dagegen ein großer, das ihm Anvertraute schützender Adler. — Das Ganze zeigt eine Fülle sinnreicher kriegerischer Verzierungen. Unten um dasselbe ist eine Barriere, bestehend aus senkrecht eingesetzten Kanonen und hängenden Ketten, gezogen.

So wie aber Schlüter dieses Gebäude außerhalb, selbst die Thürflügel nicht ausgenommen, mit allen Zeichen der Macht und des Sieges, mit allem, was die Gewalt eines großen Monarchen und der glückliche Erfolg des Krieges Glänzendes haben kann, verziert hat, so zeigt dieser große Mann in dem geräumigen aber einsamen, von wenigen bemerkten Hofe an den hier über den unteren Fenstern angebrachten, beinahe ächzenden Larven von Sterbenden dem, der

sich ihnen nahet und sie betrachtet: dieser prächtige Pallast sey ein Bild des Todes. Denn so vortrefflich sind sie gearbeitet diese Larven, so in ihrer Art vollkommen, daß sie zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Gebäudes, ja der Stadt selbst gehören. Merkwürdiges siehet man aber auch an des Gebäudes hinteren Seite; hier nämlich anstatt der Helme über den beiden Endportalen: die Reue, das Haupt mit Schlangen umwunden in einem allegorischen Bilde dargestellt. —

Im Innern hat das Erdgeschoß ein dreifaches Gewölbe und bildet einen einzigen durch das ganze Gebäude gehenden Saal, in welchem man das schwere Geschütz, die Pulverkarren u. d. gl. in schöner Ordnung aufgestellt findet. Das obere Geschoß bildet gleichfalls nur einen einzigen Saal, dessen Gewölbe auf einer Reihe von dorischen Wandpfeilern und Säulen ruhet; hier aber sind viele Gewehre, Säbel, Degen, Trommeln u. d. gl. zur leichten Armatur gehörigen Gegenstände in überaus großer Menge aufbewahrt und in gefälliger Ordnung aufgestellt oder aufgehängt. — Auch ist hier insbesondere merkwürdig

die Statüe König Friedrichs I.

Letzterer ließ sich diese seine eigene Statüe noch als Kurfürst nach Schlüters Angabe und Modell von Jakobi gießen. Sie sollte auf den Hof des Zeughauses gesetzt werden, welches

jedoch unterblieb. Sie sollte dann auf das 1706 vor dem Königsthore zu erbauende Invalidenhaus gesetzt werden, dann auf das Königsther (m. s. S. 87) selbst kommen, das man neu erbauen wollte. König Friedrich Wilhelm I. wollte sie gleich beim Antritte seiner Regierung auf einen schicklichen Platz setzen lassen; die damit beauftragt waren, konnten sich aber nicht vereinigen (m. s. S. 129) und so blieb sie lange im Zeughause aufbewahrt, bis 1737, wo sie (auf dem nachmaligen Opernhausplatz) nahe vor den Linden auf eine 50 Fuß hohe Säule gesetzt werden sollte. Schon hatte man die Basreliefs, welche sich um den Schaft winden sollten, gezeichnet, schon war das Fußgestell aus grauem und weißem Marmor verfertigt, schon der Grund gemauert, als König Friedrich Wilhelm I. starb und die Aufstellung unterblieb, da dessen Nachfolger, König Friedrich II. sich dazu nicht geneigt fand.

Diese Statüe ist von äußerst vieler Schönheit; auch gehören vier aus Metall später gegossene Sklaven dazu, welche aber als Kunstprodukte von geringem Werthe sind.

Die Hauptwache —

— nahe beim Zeughause, wurde im Jahre 1818 auf Befehl Sr. Majestät des jetzigen Königs (nach Schinkels Angabe von

Moser und Schlötzer) erbaut. Sie ist ein hohes und ein niedriges Geschoß hoch. Ihre vier gleich große Außenseiten haben an den Ecken schmale mit ihnen gleich hohe Erker, auch wie sie Gesims, Attike und Untersatz, deren ersteres mit seinen vielen Sparrenköpfen stark hervortritt. Das Gebäude hat einen inneren Hof.

An der Hauptseite tragen sechs Säulen, alt dorischer Ordnung, mit ihrem Gebälke ein Fronton und in dem Friese dieses Gebälkes sind viele Viktorien, die Lorbeerkränze halten. Diese Säulen bilden mit vier andern und zwei Pilastern einen Säulengang, zu dem vorn und zu beiden Seiten drei Stufen führen. Hinter diesen Säulen und Pilastern aber sind noch sechs Pilaster, zwischen welchen sich Eingang und Fenster befinden, deren letztere bis zur Decke gehen. — Jede der Nebenseiten hat unten vier hohe, oben vier nur niedrige Fenster, die hintere Seite aber zeigt nur einen geschlossenen Eingang. — Alles Aeußere an Wandwerk ist roh gelassen, so daß man sehen kann, wie das Gebäude an sich von Ziegelsteinen, jeder der Ercker aber von Quadersteinen erbaut ist.

Im Innern ist links der große Saal für die Soldaten und rechts das Zimmer für die Officiere, auch die Arreststube. Unter dem Gebäude fließt der hier in dieser Gegend befindliche kleinere Seitenfluß der Spree hinweg.

Die colossalen Statüen
der Generale
von Scharnhorst und von Bülow.

Zur überaus großen Zierde der Hauptwache und des ganzen vor ihr liegenden Platzes gereichen aber die Statüen oder vielmehr Monumente der Generale von Scharnhorst und Grafen Bülow von Dennewitz, welche zu beiden Seiten vor diesem Gebäude, und zwar rechts die erstere, links die andere, aufgestellt sind.

Jede dieser beiden Statüen (vom Professor Rauch gefertigt) ist aus einem Block carrarischen Marmors von der schönsten und härtesten Art, und ohne den dazu gehörigen Sockel oder die Plinte acht Fuß hoch. Die eine wie die andere stehet auf einem Piedestal (von Schinkel angegeben) das gleichfalls aus carrarischem Marmor und zehn Fuß hoch ist.

Scharnhorst so wohl als Bülow sind in Uniform dargestellt, doch hat der Künstler das Unvortheilhafte der gewöhnlichen Kleidung durch den Reutermantel, mit welchem er sie bekleidet hat, glücklich zu umgehen gewußt, ohne das Fremdartige eines so genannten antiken Costüms zu bedürfen; die fal-

tenreiche, äußerst künstlich bearbeitete Drapirung der Mäntel verdeckt den knappen Schnitt des Kleides. Nicht aber bloß auf Kleid und Mantel ist man angewiesen, die edlen, hohen Gestalten, der Ausdruck der Köpfe ziehet gewaltig hin und erreget Bewunderung.

Die Statüe Scharnhorst stellt denselben in nachdenkender Stellung dar, das Haupt ein wenig gesenkt, die tapfere Rechte mehr zum Sinnen als zum Schlagen erhoben, mit der Linken aber eine Rolle haltend. Er lehnt sich an einen Lorbeerbaum, an dessen Fuß ein neu aufgesprossener Zweig kräftig grünt. Die Vorderseite des hohen Piedestals, auf dem es stehet, zeigt in Relief einen Adler und über demselben eine Tafel, welche die Inschrift, mit Buchstaben aus vergoldeter Bronze eingelegt, enthält: FRIEDRICH WILHELM III. DEM GEN. von SCARNHORST IM JAHRE 1822.

Die Reliefs an den übrigen Seiten dieses Piedestals beziehen sich auf die bedeutungsvolle Zeit von Scharnhorsts rastloser Thätigkeit in den Jahren 1807 bis 1813. An der ersten Seite ist dargestellt: Minerva stehet hier lehrend, indem sie in der Linken eine brennende Fackel hält, das offene Buch beleuchtend, nach welchem ihre Rechte hindeutet. Auf den Blättern dieses Buchs siehet man die Namen der

vorzüglichſten Feldherren, welche Schriften über die Kriegskunſt hinterlaſſen haben: Montecuculi, Vauban, Graf von Schaumburg-Lippe, Graf Moritz von Sachſen, König Friedrich der II. und Scharnhorſt ſelbſt. Zu beiden Seiten der Minerva ſtehen Jünglinge, der Eine aufmerkſam zuhörend, der andere das Gehörte auf eine Tafel verzeichnend. Dieſe Vorſtellung deutet auf Scharnhorſts wiſſenſchaftliche Verdienſte. Im Hintergrunde gewahrt man einen Minervatempel.

Das zweite Relief an der Hinterſeite ſtellt Minerva vor, in einem Walde auf Steinen ſitzend. In der Linken hält ſie Lanzenſpitzen, mit der Rechten iſt ſie bemüht, das Eiſen an einen dargereichten Stab zu befeſtigen. Ein Jüngling reicht die fertig geſchnitzten Stäbe hin, während ein anderer hinter ihr bemüht iſt, eine junge Tanne zu fällen. Dieſes Relief hat auf die Bewaffnung der Truppen Bezug, mit welcher Scharnhorſt beſonders beauftragt war. — Das dritte Relief zeigt den begonnenen Kampf, Minerva deckt mit ihrem Schilde die treue Heldenſchaar.

Die Statüe Bülows verſinnlicht den ſchnell entſchloſſenen Feldherren. Den Mantel mit der Rechten in die Seite geſtemmten Hand erheben, die Linke auf das Schwerdt

gestützt, stehet er frei da; das frei erhobene Haupt, der vortretende Fuß sprechen die Gewißheit des Sieges aus.

Die Vorderseite des hohen Piedestals, auf dem er stehet, ist der am Piedestal Scharnhorsts ganz ähnlich; als Inschrift aber liest man: „FRIEDRICH WILHELM III. DEM GEN. GRAFEN BÜLOW von DENNEWITZ IM JAHR 1822."

Die Reliefs an den übrigen Seiten dieses Piedestals beziehen sich auf die Ehrentage Bülows der Feldzüge 1813, 14, 15. An der ersten Seite ist dargestellt: eine Viktoria, welche, indem sie mit dem rechten Fuß eine siebenköpfige Schlange zu Boden tritt, mit beiden Händen zwei Siegeskränze emporhält. Zwischen den Köpfen der Schlange sprießt, vergebens benagt, ein junger Lorbeerbaum auf. Welche Bedeutung dieß haben soll, erklärt die Inschrift: „Großbeeren und Dennewitz."

Die hintere Seite des Piedestals enthält eine Viktoria, sitzend auf dem Rücken eines Adlers in vollem Fluge, in der Rechten hält sie die zum Kampfe erhobene Lanze, in der Linken einen Lorbeerzweig. Am Boden sind die Burgen und Festungen von Holland angedeutet, die Bülow mit seinem Armee-Corps, gleichsam im Fluge, eroberte und befreite und so zur entscheidenden Schlacht bei Laon mitwirken konnte. — Die letzte Seite stellt eine Viktoria dar, mit erhobener Lanze zum Kampfe vorschrei-

teud; mit der linken Hand trägt sie einen abgerissenen Lorbeerbaum, ihr zur Seite befindet sich ein kampffertiger Löwe. *) Die Viktoria verkündigt hier den Sieg von Belle-Alliance.

Die Estrade
mit
dem groben Geschütze.

Hinter der Hauptwache, dem Zeughause gegenüber, befindet sich die im Jahre 1817 errichtete Estrade. Auf dieser stehen zu eines Jeden Ansicht drei merkwürdige Trophäen der denkwürdigen Jahre 1813 und 1814, nämlich: eine den Franzosen wieder abgenommene Kanone von sehr bedeutend großem oder von sehr schwerem Kaliber, welche ehemals als eine Merkwürdigkeit in Lübeck aufbewahrt wurde, und zwei ungeheure Mörser, welche die Franzosen bei der ohne Erfolg unternommenen Belagerung von Kadix gebraucht haben sollen. Die Mörser sind im Aeußeren ganz einfach, die Kanone aber hat viele Verzierungen, und erreget deshalb besonders die Aufmerksamkeit. Jedes dieser drei Geschütze ist mit seiner Mündung gegen das Zeughaus gerichtet.

---

*) Beides deutet so wohl auf die Heftigkeit des Kampfes als auf die Verbindung mit Englands Heer bei Belle-Alliance.

Die Estrade hat 15 Schritte in der Länge und 9 in der Breite und ist mit einem eisernen Gitter umschlossen, so daß nicht jeder dieselbe betreten kann.

Der Pallast des Königs.

Dieses Gebäude ließ Friedrich Wilhelm der Große erbauen und wurde, nachdem es viele Jahre zum Gouvernementshause gedient hatte, von König Friedrich Wilhelm I. zur Wohnung der Kronprinzen bestimmt. König Friedrich Wilhelm III. hat es aber auch zur Königlichen Wohnung beibehalten; es ist also dadurch zum Ersten aller Gebäude im ganzen Preußischen Staate erhoben.

Der Hauptseite nach — dem Zeughause gegenüber — ist dieser Pallast eben nicht gar groß, auch ohne das Souterain nur zwei Geschosse hoch. Doch hat er ziemlich lange Hintergebäude. Die Hauptseite ist schöner Bauart. Sie zeigt edle Einfachheit und Festigkeit. Vor ihrem Haupteingange liegt eine lange und breite Rampe. Zu beiden Seiten dieses Einganges aber erheben sich viele, einander ziemlich nahe hohe dorische Pilaster von unten bis zum Gesimse des Daches, das eine Mansarde ist. Jede Fensterreihe ist so geordnet,

daß zwiſchen jeden zwei Pilaſtern ein Fenſter inne ſtehet. Die untere Fenſterreihe zeigt einen zierlichen Helm auf jedem Fenſter. Die vier mittleren Pilaſter treten aber mit ihren Fenſtern etwas vor und haben hier in der Mitte über dem Haupteingange einen ſchönen Balkon mit eiſernem Geländer, über der Balkonthüre aber hoch oben am Dachgeſimſe in Bildhauerarbeit eine ſchöne Gruppe von Fahnen und Waffen mit Schild vorn, auf dem die einander gezogenen Buchſtaben F R W befindlich ſind. Oben auf dieſem ſtehet man die königliche Krone. Das dritte Fenſter vom Eingange ab, hat nächſt dem Helme noch Einiges als militäriſche Verzierung, das über ihm befindliche gleichfalls eine ſchöne aber viel größere Armatur. Auch tragen die vier mittleren Pilaſter eine Attike und auf dieſer über jedem Pilaſter einen Panzer mit Helm oben aufgeſtellt. Die Rampe hat zu beiden Seiten ein eiſernes Geländer, das viele Steindocken hat, auf deren mehrere vorn drei kreuzweiſe in einander geſtellte Lanzen die großen ſchön geformten Laternen tragen.

Noch vor wenigen Jahren bewohnte der König die Zimmer des erſten Geſchoſſes rechts dem Haupteingange. Jetzt aber bewohnt Se. Majeſtät die Zimmer über dem Eingange rechts weg, die Höchſtderen verſtorbene Gemahlin, Preußens ge-

liebte Königin Louise, bewohnt hat, und auch an den schönen Gewächsen, die fortwährend die Fenster zieren, von außen erkannt werden. Die übrigen Zimmer dieses Geschosses sind die Versammlungszimmer bei Cour und bei Ball, dann folgen ein Speisesaal, das Thronzimmer, ein Spiegel- und ein Tanzsaal. Sämmtliche Zimmer zeigen zwar nicht großen Prunk aber doch viele Schönheit.

Merkwürdig der Gemälde wegen ist von diesen Zimmern der Speisesaal. Neben dem Brustbilde Friedrich Wilhelms des Großen hängen links die Bildnisse der Könige Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I., rechts dagegen die Bildnisse der Könige Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. Sämmtliche Bildnisse sind in Lebensgröße und vortrefflich gemalt. Im Plafond aber sieht man folgende allegorische Vorstellungen. Nämlich über dem Bildnisse Friedrich Wilhelms des Großen eine edle weibliche Figur (die Schutzgöttin von Brandenburg durch die gewöhnlichen Attribute kenntlich) auf einem Löwen und haltend mit der einen Hand die Wappen von Magdeburg, Halberstadt, Minden und Pommern. — Ueber dem Bildnisse Friedrichs I. setzt sich der Genius Preußens die Krone auf. Andere Genien bringen ihm die Attribute der Königswürde, Skepter und Reichsapfel, auch den schwarzen

Adlerorden, den König Friedrich ſtiftete (m. ſ. Seite 37) — Ueber Friedrich Wilhelm I. faßt der Genius Preußens mit einer Hand die Göttin des Ackerbaues, welche ihr Füllhorn ausleert, und mit der andern Hand den Gott des Krieges. Genien bringen ihm Waffen und militäriſche Attribute. — Ueber Friedrich II. umfaßt der Genius Preußens, die Sternenkrone auf dem Haupte habend, die Weltkugel. Ueber ihm iſt das neue Sternbild: Friedrichs Ehre. — Ueber Friedrich Wilhelm II. bekämpft der Genius Preußens den Aufruhr und die Zwietracht. Künſte und Wiſſenſchaften neben ihm bezeichnen, was dieſer König im Frieden gethan hat. Jenes Bild ſoll auf Holland und Frankreich hindeuten.

Eine Merkwürdigkeit eigener Art zeigt das eine Fenſter im zweiten Geſchoſſe an dem hier als Wahrzeichen befeſtigten Hufeiſen, welches vor einigen Jahren an einem Tage des Februars, als der Herzog Karl von Mecklenburg etwas ſchnell nach dieſem Pallaſte ritt, dem Pferde vom Hinterhufe ab und zum Fenſter des zweiten Geſchoſſes hinein gerade auf den Tiſch flog, an dem Se. Majeſtät, der König mit andern hohen Perſonen eben gegenwärtig waren.

Im Jahre 1811 wurde dieſer Pallaſt mit dem ihm nahe, weſtlich gegenüber befindlichen in der Oberwallſtraße des verſtor-

denen Prinzen Ludwig von Preußen, Bruder des Königs, durch ein neues Eckgebäude vereinigt, und so, daß vermittelst eines großen Schwibbogens, der in kühnem Schwunge über diese Straße gehet, die Passage nach wie vor frei blieb und es noch ist.

Die Kommandantur.

Dieses ziemlich große, doch nur zwei Geschoß hohe Gebäude stehet zwischen der Niederlags-Wallstraße und Niederlagsstraße, die hier anfangen, und ist von dem Königl. Pallaste durch die Niederlags-Wallstraße getrennt. Es zeigt in neuerer Bauart ein schönes Aeußere. Vor dem in der Mitte befindlichen Eingange seiner Hauptseite — dem Zeughause gegenüber — und jedem der ihm zunächst stehenden Fenster erheben sich vier dorische Säulen und tragen den langen, mit einem zierlichen eisernen Geländer versehenen Balkon des zweiten Geschosses, auf dem die ihm angehörige Thür gleichfalls ein Fenster zu jeder Seite hat. Eingang und Fenster des ersten Geschosses sind oben bogenförmig und anstatt der Schlußsteine mit Löwenköpfen besetzt. Die schöne Glasthür des Balkons schließt sich oben gleichfalls in einem Bogen, den zwei ihm nahe stehenden jonische Säulen stützen. Die

beiden Endfenſter dieſes zweiten Geſchoſſes ſind in gleicher Art beſchaffen, nur daß ſie eine Geländerartige Brüſtung haben. Die beiden Fenſter am Balkon haben Frontons, die übrigen Fenſter ſind oben gerade und mit einem Sims. Ueber dem Balkon am Dache iſt eine Attike mit einem niedlichen Basrelief.

Vor dem Gebäude, zu beiden Seiten des Eingangs liegt ein kleiner Blumengarten, in der Form eines Halbkreiſes und mit einem zierlichen eiſernen Geländer umgeben. Dieſe beiden äußerſt angenehm beſchaffene Gärtchen erfreuen Tauſende von Menſchen, die in der ſchönen Jahrszeit des Sommers vorübergehen, denn herrlich iſt ihre mannichfaltige Blumenpracht! —

Werderſche-Markt. Hausvogteiplatz.

Die Oberwallſtraße (S. 233) endet bei einer Länge die der Entfernung, welche die lange Brücke und die Friedrichsbrücke von einander haben, gleich iſt, ſüdlich am Hausvogteiplatze; von dieſem aber erſtreckt ſich ſüdöſtlich die kürzere Niederwallſtraße bis zum Spittelmarkt (S. 208). Noch nicht halb ſo lang als erſtere Straße enden die Niederlags-Wallſtraße und die Niederlagsſtraße ſüdlich am werderſchen-Markte, der nicht gar groß iſt. An ihm fängt

südlich die Jägerstraße an, die sich, indem sie die Oberwallstraße zu beiden Seiten zurück läßt, in westlicher Richtung bis zum Gend'armes-Markt und weiter hinziehet. Nahe am werderschen Markt fängt sich an dieser Jägerstraße die Kurstraße an, die erst in südlicher, dann in südöstlicher Richtung zum Spittelmarkt führet. Da, wo die alte Leipzigerstraße (S. 209) auf diese Kurstraße stößt, stand vormals das Leipzigerthor. Durch die kurze Marktstraße kommt man vom werderschen Markt in die Oberwallstraße, durch die Straße: am alten Packhofe zur Schleusenbrücke. In der Niederlags-Wallstraße nahe dem königlichen Pallaste ist das französische Gymnasium. Am werderschen Markt stehen die werderschen Kirchen und das neue Münzgebäude. Nahe an der Schleusenbrücke ist der alte Packhof, in der Oberwallstraße da, wo auf sie die Marktstraße stößt, das Gouvernementshaus, in der Jägerstraße nahe an der Kurstraße die königl. Bank, ihr gegenüber stehet in der Kurstraße das Kriegeskollegium, nicht weit ab in dieser das Addreßhaus oder Lombard. Auf dem Hausvogteiplatz befindet sich die Hausvogtei, in der Unterwasserstraße (S. 209) das Friedrichswerdersche Gymnasium.

Das französische Gymnasium,

oder Collège royal français, wurde im Jahre 1689 von den ersten aus Frankreich vertriebenen Protestanten gestiftet. Es bestehet aus 7 Klassen und hat einen Direktor und 15 Lehrer, deren 2 Professoren sind. Mit ihm ist ein theologisches Seminarium verbunden, welches den Zweck hat, Prediger zu bilden, auch noch ein anderes, welches Schullehrer bildet. — Das Gebäude des Gymnasiums ist in seinem Aeußeren nur einfach, die Anstalt aber selbst ist eine der besten, die man im preußischen Staate vorfindet.

Die Werderschen Kirchen —

sind nur ein Gebäude, das aber mitten eine Zwischenwand hat und dadurch zwei Kirchen, die deutsche und die französische Kirche abtheilt. Sie sind beide unter König Friedrich I. erbauet worden, welcher den Platz dazu, auf dem ein Reiterhaus stand*), 1699 schenkte. So wohl Aeußeres als Inneres ist in der Bau-

*) Er wurde im 15ten Jahrhundert erbauet und 1678 zum Ringel- und Quintanrennen eingerichtet. Es hatte drei Boden für das Jagdzeug.

art äuſſerſt einfach; erſt unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. erhielten ſie ihren nur kleinen Thurm, der längs auf ihrer Mitte ſtehet. Im Jahre 1701 wurden beide Kirchen eingeweihet.

Neues Münzgebäude.

Dieſes in ſeiner Geſtalt ſehr auffallende, drei Geſchoſſe hohe Gebäude wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf Koſten König Friedrich Wilhelms III. (nach einer Zeichnung von Genz) aufgeführt.

Die Hauptſeite hat einen Vorſprung und hier in der Mitte des zweiten Geſchoſſes den Eingang, zu dem eine langſtufige Treppe führt, deren Seitenmauer eben ſo hoch und vorn mit zwei zierlichen Laternenträger von Eiſen beſetzt ſind. Zwei doriſche Säulen, ohne Poſtemente zu jeder Seite des Einganges eine und zwar in der Wand ſtehend, tragen einen über 5 Fuß hohen mit einer ſchmalen Platte bedeckten Fries mit folgender Inſchrift:

FRIDERICVS GVILELMVS III. REX.
REI MONETARIAE MINERALOGIAE ARCHITECTONICAE.
MDCCC.

Ueber dieſem Frieſe bis zum Hauptgeſimſe iſt nur ein einziges, jedoch ſehr großes oben bogenförmiges zierliches Fenſter,

durch welches der Hauptflur erhellet wird. Die Fenster an den beiden Nebenseiten sind im Erdgeschoß wie gewöhnlich viereckig, im zweiten groß und halbkreisförmig, im dritten zu drei dicht neben einander, das mittlere aber höher als die beiden andern. Das Dach ist flach, das Hauptgesims mit einfachen Sparrköpfen stark hervorragend, dies Dach hat oben ein Geländer und ist vorn mit einem Fronton ausgestattet.

Angenehm belehrend zeichnet sich aber dieses Gebäude durch die Basreliefs aus, die an den drei äußeren Hauptseiten nahe über dem 2ten Geschosse hinter einander fortlaufen und nur durch den Vorsprung unterbrochen werden. Sie sind von der Höhe des erwähnten Friesés und füllen einen Raum von 116 Fuß Länge. Nach Modellen (von dem Direktor Schadow *)

---

*) Die beiden Basreliefs der vorderen Hauptseite haben Bezug auf die Mineralogie. Das erste links des Vorsprungs deutet auf das Hervorbringen der rohen Materialien und deren erstes Verarbeiten. Rhea neben ihren mit Panthern bespannten Wagen, ist herabgekommen, den Arbeitern die unter der Erde verborgenen Schätze zu zeigen. Prometheus lehrt sie die Kunst zu schmelzen; hinter dem sitzenden Prometheus stehet ein Terminus. — Das zweite Basrelief, rechts des Vorsprungs, zeigt das wissenschaftliche Ordnen dieser Arbeiten und ein Lehrer sitzt vor der mit einem Piedestal aufgestellten Natur, an welchem man die mineralogi-

aus Sandstein angefertigt, sind sie der Dauer wegen ganz bronzirt worden, so daß es scheint, als wären sie aus Metall gegossen.

Da, wo dieses Gebäude stehet, stand vorher das werdersche Rathhaus. Es war drei Geschoß hoch, hatte auf allen Seiten einen Vorsprung und oben einen kleinen Thurm mit einer Uhr.

---

schen Zeichen stehet. Mehrere Arbeiter bringen Metalle hervor und legen sie vor ihm nieder. Einige Schüler zeichnen auf, was der Lehrer ihnen zeigt und erklärt. — Auf der andern Seite, rechts, folgt das Verarbeiten der Metalle und das Münzen idealisch abgebildet: das Schmelzen, Schmieden der Metalle, das Strecken durch Wasserräder, wozu ein liegender Flußgott aus einem Gefäße das Wasser spendet; das Prägen der Münzen; endlich das Zusammenhäufen der Schätze auf dem Altare des Ueberflusses. Der Vorsteher der Münze überliefert sie dem Pluto, den bewachenden Greif zur Seite — Weiter hin folgt nun die Anwendung der Metalle. Merkur, der Götterbote, erscheint auf höheren Befehl vor Plutus und mit ihm am Tempel der Künste. Die Malerei und Bildhauerei stehen zusammen, von ihnen etwas entfernt die Baukunst ernsthaft und einfach, den Zirkel auf einen Arm stützend. Der Genius der Künste in der Mitte hält die Baukunst, der er einen Kranz geweihet hat, an der Hand, und ladet die beiden andern Künste, ihnen Kränze darbietend, ein, sich mit der Baukunst in dem ihr geweihten Tempel zu vereinigen. Die schützende Minerva, mit niedergesenkter Lanze und an die Füße gelehnten Schild stehet ihm zur Seite, neben einem ihr geweihten, von der friedlichen Pappel beschatteten Altar.

Die alte Münze, nah' der Schleusenbrücke an der Unterwasserstraße, wurde 1704 hier bestimmt, als die Erhöhung des Münzthurmes mißlang (S. 172); denn in diesem befand sich die Münze. Ihr unten hindurch gehet ein gewölbter Kanal, der so genannte Münzkanal.

Alte Packhof.

Das ihm angehörige Gebäude stehet seit 1683. Es ist zwei Geschoß hoch und von nicht erheblicher Bauart. Es wird von dem General-Steuerinspekter und dem Ober-Steuerinspekter bewohnt. Auf dem geräumigen Hofe selbst werden die Waaren, die ankommen, abgeladen, und die abgehen, aufgeladen und von den Packhofs-Buchhaltern nach den Frachtbriefen in die Waarenregister eingetragen. Von den ankommenden Waaren bleiben diejenigen, welche zur Stadt erklärt worden sind, auf dem Hofe liegen, wo sie dann gegen Anweisescheine fortgeschafft werden. Die andern werden auf den Wunsch des Empfängers in die Niederlage gebracht, oder, wenn es Transitogüter sind, nach dem neuen Packhofe, der nicht weit davon ist, versetzt. Zum Ein- und Ausladen der Kaufmannsgüter sind Kähne verhanden.

Das Gouvernementshaus.

Ein nur zwei Geſchoß hohes, doch ziemlich großes Gebäude von zwar einfacher aber ſehr gefälliger Bauart.

Militäriſche Behörde.

Gouverneur, Kommandant, Platzmajor, einige Adjudanten und mehrere Beamten machen das ſo genannte Gouvernement aus. Sein Wirkungskreis iſt ſehr bedeutend. Es nimmt Antheil an der Polizei-Verwaltung; es hat die Aufſicht über die Stadtmauer, Stadtthore, militäriſche Gebäude, gewiſſe Brücken, über das Steinpflaſter der Straßendämme und noch andere Gegenſtände, damit dieſe ſich in gutem Zuſtande befinden. — Der Gouverneur hat die Aufſicht über alle in Berlin befindliche Regimenter und Militärperſonen; er beſtimmt das Aufziehen der Wachen, und theilt jeden Tag die Parole aus; iſt der König anweſend, ſo bekommt er ſie erſt von dieſem ſelbſt ertheilt.

Die Jägerbrücke.

Dieſe Brücke, welche die bedeutende Breite der Straße ſelbſt hat, ließ König Friedrich II. 1782 (nach Angabe Unger's) aus Sandſtein erbauen. Sie hat zu beiden Seiten eine Arkade

in Bossage und viele Kaufläden mit darüber befindlichen Wohnungen. Ihr Steinpflaster liegt in gleicher Ebene mit dem der ihr angehörigen Straße.

Vorher hatte König Friedrich Wilhelm hier eine Brücke erbauen lassen, nachdem man hier den Wall durchbrechen hatte.

Das Banko-Haus.

Dieses schöne in der Jägerstraße gelegene, 1690 (von Nering) erbaute Gebäude, war sonst die Wohnung des Königl. Oberjägermeisters. Es ist nur zwei Geschoß hoch. Zu beiden Seiten des Eingangs erheben sich bis zum Dache 2 jonische Säulen, welche ein gebogenes Fronton tragen, dessen innere Verzierung so wie die Figuren oben sich auf die Jagd beziehen. Es hängt mit dem Jägerhofe in der Oberwallstraße nahe am Hausvogteiplatze zusammen, von dem es vorher ein Theil war. In ihm befindet sich

Die königliche Bank.

Diese wurde im Jahre 1765 unter König Friedrich II. gestiftet und hat den Zweck, nicht nur den Geldumlauf in allen Handelsgeschäften zu erleichtern und den Credit des Handelstandes zu unterstützen, sondern auch das Geld anderer Staatsbürger

gegen Zinsen zu bewahren und dagegen anderen Personen Geld gegen Unterpfand und Zinsen zu leihen. Die Bank hat drei Comptoire.

1) das Hauptkomptoir, welches sich mit Anschaffung des Goldes und Silbers für die Münze, mit dem Ein- und Verkauf der Wechselbriefe beschäftigt; ferner den Transport der königl. Einkünfte befördert und Anweisungen auf inländische und auswärtige Handelsplätze giebt.

2) das Depositenkomptoir, welches Kapitalien in Gold und Courant, jedoch nicht unter 50 Thaler annimmt und solche jährlich in den Münzsotten des Kapitals zu 2 Procent verzinset. Milde Stiftungen erhalten 2½ und minderjährige 3 Procent Zinsen.

3) das Diskontokomptoir und Lombard, welches Kapitalien zu 4 und 5 Procent ausleihet, jedoch gegen Unterpfand, das in Obligationen, Pfandbriefen, Gold und Silber, Edelsteinen und andern Sachen von vielem Werthe bestehen kann.

Das Fürstenhaus,

(auch Kriegeskollegium genannt).

Dieses drei Geschosse hohe schöne Gebäude, mit zwei Eingängen an jedem Ende seiner Hauptseite, deren jeder zwei jo-

nische Säulen und ein gebogenes Fronton hat, mit einem Balken in der Mitte im zweiten Geschosse und einer Balüstrade und niedlichen Statüen oben, ließ Kurfürst Friedrich III. für seinen Minister Freiherrn v. Dankelmann erbauen und wurde dann zur Wohnung fremder Fürsten bestimmt, die in Berlin sich einige Zeit aufhielten; daher der Name: Fürstenhaus.

Nach der Zeit hatte es andere Bestimmungen. Gegenwärtig sind in demselben mehrere Departements des Kriegs-Ministeriums und zwar diejenigen, welchen die Militärökonomie überhaupt genommen, die Einquartierungs-, Kasernen-, Servis- und Garnison-Einrichtungs-Angelegenheiten, die Leitung der Truppen-Verpflegung, die Verproviantirung der Festungen, die Bekleidungs-Angelegenheiten der Armee, die Verwaltung der General-Militärkasse u. a. Gegenstände obliegen, daher einen sehr bedeutenden Geschäftszweig haben.

Das Friedrichswerdersche Gymnasium

an der so genannten Jungfernbrücke, die südlich der Schleusenbrücke gleichfalls vom Werder nach Kölln führt, ist in seiner Bauart ganz einfach. Die Lehranstalt wurde im Jahr 1681 von Friedrich Wilhelm dem Großen gestiftet und hat einen

Direktor und 18 Lehrer. Seinen vormaligen Ort hatte es in dem oberen Geschosse des werderschen Rathhauses (S. 240).

Diesem Gymnasium schief gegenüber nicht weit von der Spreegasse in Kölln zeigt sich das schön erbaute Schindlersche Waisenhaus, von dem geh. Rath Severin Schindler 1734 für vater- und mutterlose Knaben gestiftet. Das Gebäude ist ein neueres Geschenk eines Frauenzimmers, Namens Fickert.

Spittelmarkt.

(Spitalmarkt) zwischen Neukölln und dem Friedrichswerder, so genannt von dem Hospital, das an ihm sich befindet, ist als Marktplatz einer der lebhaftesten Berlins. Auf ihm stehet eine kleine Kirche mit kleinem niedlichen Thurme, welche nebst dem Hospitale 1408 erbauet und vornehmlich der heiligen Gertraud geweihet wurde, von welcher Kirche und Hospital denn auch genannt werden. Südöstlich führt er in die Wallstraße, die nicht weit vom Wasser ab in ziemlicher Länge bis zur Blocksbrücke sich erstreckt und die Hauptstraße Neuköllns ist. Ihm nahe westlich befindet sich

Die Spittelbrücke,

welche über dem vormaligen Festungsgraben in die Friedrichsstadt und in die gleichfalls westlich gerichtete Leipzigerstraße und

weiter zum Leipziger Platz und dem hier ſtehenden Potsdammer Thore führt. Nahe an ihr und zwar ſüdlich an der Leipzigerſtraße liegt der große Döhnhoffſche Platz. König Friedrich II. ließ ſie (nach Angabe von Goutard) 1776 aus Stein erbauen. Sie hat zu beiden Seiten einen halbkreisförmigen Portikus, joniſcher Ordnung, an dem zur Seite ſich Kaufläden befinden; auch Wohnungen über den letzteren. Das Pflaſter dieſer Brücke iſt dem der Straße in gleicher Ebene. Ihre Ausſicht über die lange Leipzigerſtraße hinweg nach dem Potsdammer Thore zu iſt ſehr angenehm; denn die Leipzigerſtraße iſt in einer Richtung 2000 Schritte lang und von ſehr ſchöner Bauart!

Hausvogteiplatz.

Seiner fünfſeitigen Umgebung wegen wird er auch Pentagon, außerdem aber Schinkenplatz genannt. Auch nannte man ihn Krähenplatz. Er iſt ſchön umbauet; die vorzüglichſten Gebäude aber ſind die Hausvogtei und der Gaſthof zum deutſchen Hauſe. Südlich führt die ihm nahe befindliche Schinkenbrücke in die Friedrichsſtadt und zunächſt in die eben ſo gerichtete Jeruſalemerſtraße; noch vor dieſer Brücke aber weſtlich die Mohrenbrücke in die Friedrichsſtadt. Die Niederwallſtraße verbindet ihn mit dem Spittelmarkte.

Hausvogteigebäude.

In diesem nur zwei Geschosse hohen, doch großem Gebäude ist das Königl. Hausvogteigericht. (M. s. Kammergericht).

Die Mohrenbrücke.

Diese Brücke ließ König Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1789 (von Langhans) steinern erbauen, bis zu welchem Jahre hier über dem vormaligen Festungsgraben eine so genannte Laufbrücke ging. Ihr zu beiden Seiten ist eine hohe und schöne Kolonnade, mit erhöhtem Gange für die Fußgänger. — Zurück nun über dem Hausvogteiplatz durch die Oberwallstraße nach dem Platz am Zeughause und von hier in die Dorotheenstadt!

Die Dorotheenstadt.

Sie gränzt nördlich an die Spree, die hier eine westliche Richtung einnimmt, südlich aber an die Friedrichsstadt, von der sie bei ziemlicher Länge durch die westlich gerichtete Behrenstraße getrennt ist. Oestlich gränzt sie an den oberen Theil des Friedrichswerders. Ihre Hauptstraße, so genannt unter den Linden, hat gleichfalls eine westliche Richtung. Diese Straße gehet vom

Platze am Opernhause bis zum Pariserplatze, der westlich das Brandenburger Thor hat, welches zum Thiergarten führt.

Schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts lag westlich vor Kölln ein Thiergarten, welcher sich bis zum Döhnhoffschen Platz und bis zum Zeughause erstreckte. Er war mit einem Zaune umgeben und es wurden in demselben viele Hirsche, Auerhähne und anderes Wild unterhalten. Zur Zeit aber, als man den Friedrichswerder bebaute, war dieser Wald östlich kürzer geworden; er wurde es noch mehr, als man die Dorotheenstadt *) gründete und die Friedrichsstadt anlegte.

* * *

Der Platz am Opernhause.

Ein bedeutender Theil dieses schönen Platzes befindet sich zwischen dem Bibliotheksgebäude und dem Opernhause;

*) Eigentlich war es die Kurfürstin Dorothea, die zweite Gemahlin Friedrich Wilhelms des Großen, die den ersten Anbau, in einiger Entfernung westlich vom Zeughause ab, zur Dorotheenstadt machte, da sie den ihr hier zugehörigen Sandacker, damit sie von ihm Grundzins hebe, nicht besser zu benutzen glaubte. Friedrich Wilhelm ertheilte aber dazu das Privilegium und ließ kurze Zeit nachher selbst anbauen. Bis zur Zeit König Friedrich Wilhelms I. war jedoch diese Stadt um ein Viertel ihrer jetzigen Länge nicht so lang, als sie es unter diesem Könige geworden ist.

er ist durch eine schöne Barriere abgetheilt. Beide Gebäude haben aber hier die eine ihrer bedeutend längeren Seiten. Dem Universitätsgebäude gegenüber hat diese Abtheilung mehrere schöne Privatgebäude, diese gehören aber schon zur Friedrichsstadt, die der Dorothenstadt südlich liegt.

Zu Anfange dieser Gebäude ziemlich hinter dem Opernhause, stehet die schöne katholische St. Hedwigskirche; ihr westlich gegenüber öffnet sich die westlich gehende Behrenstraße (S. 248), deren Ecke hier das Bibliotheksgebäude ausmacht. — Westlich fangen sich an dem Haupttheile dieses Platzes die Linden an, eine sehr lange Straße, die ihrer schönen Alleen wegen die Benennung führt, gleichfalls westlich gerichtet und so bedeutend breit ist als derselbe Platz. Sie ist die schönste Straße Berlins. Ihr am Ende ist der Pariserplatz und diesem westlich stehet das Brandenburger Thor.

Die Aussicht der großen und schönen Gebäude auf diesem Platze ist sehr interessant und angenehm. Zur Bewunderung schön aber zeigt sich die Folge von Prachtgebäuden von hier an bis weit zum Schlosse hin und dieses selbst, siehet man auf diesem Platze den Linden nicht fern ab. Da ist es rechts die St. Hedwigskirche, mehr vor das Opernhaus, weiterhin der königliche Pallast, noch weiter die Kommandan-

nun ein schönes Privatgebäude, etwas vor noch die Schloßbrücke, dann weiter dahinter das königliche Schloß; dagegen links erst das Universitätsgebäude, weiterhin die neue Wache vorn mit den kolossalen Statüen der Generale von Bülow und von Scharnhorst, weiter das Zeughaus, nun etwas vor wieder die Schloßbrücke, dieser links weiter der Lustgarten, ihr vorwärts weiter das königliche Schloß — was in diese Bewunderung versetzt und wobei man sagen kann: keine Stadt, wo sie auch sey, zeigt es schöner! *)

Herrlich aber auch ist der Einblick in die schönen Alleen, die sich westlich öffnen und weit hinziehen, besonders in die mittlere, wo sich in weiter Ferne, in freundlicher Helle des Himmels, schon einigen Theils das Brandenburger Thor zeigt. Es machen die auf ihm befindliche Rosse, der Wagen und die Viktoria, so klein sie auch gesehen werden, einen gar vergnüglichen Eindruck.

---

*) Dieser schöne Verein von Gebäuden ist in einem Kupfer diesem Buche beigegeben, hier aber der Standpunkt so nahe bei den Linden genommen, daß die St. Hedwigskirche nicht zu sehen ist; auch fehlt das Bibliotheksgebäude.

Universitätsgebäude.

Dieses große, weitläufige Gebäude ließ König Friedrich II. in den Jahren 1754 — 1764 (von Boumann, dem Vater) erbauen und schenkte es seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen. Nach Absterben des letzteren Wittwe ward es 1809 von Se. Majestät, dem jetzt regierenden Könige, der in diesem Jahre gestifteten Berlinischen Universität verliehen. Seitdem führt es hoch oben die Inschrift:

VNIVERSITATI. LITTERARIAE.
FRIDERICVS. GVILELMVS. III. REX. A. CIↃIↃCCCVIII.

Es ist drei Geschosse hoch, von zwar einfacher, doch schöner Bauart. Dem Hauptgebäude schließen sich zwei vorwärts gerichtete Seitengebäude an, bildend einen großen und schönen Vorplatz, mit hohem und zierlichem eisernen Geländer vorn, dem zwischen zur Mitte man eingehet, woselbst ein schönes Portal ist. Das Erdgeschoß ist etwas schief abgeflächt und zeigt Bossage. Vorn und in der Mitte des Hauptgebäudes ist der Haupteingang. Es springt hier das Erdgeschoß etwas vor und es erheben sich auf diesem Vorsprunge sechs große jonische Säulen, die mit ihrem Gebälke eine Attike tragen, auf welcher sich sechs niedliche Statüen zeigen. Im Friese stehet in goldnen Buchstaben (in einer Zeile) obige Inschrift.

An jeder Vorderseite der Seitengebäude, die auch einen Eingang hat, erheben sich vier hohe jonische Pilaster und tragen mit ihrem Gesimse gleichfalls eine Attike mit vier Statüen auf dieser Erhöhung. Hier hat auch jeder Eingang eine Treppe. Noch einen Eingang aber hat jedes dieser Seitengebäude rechts und links an dem Vorplatze. Die Fenster des Erdgeschosses so wie die des oberen Geschosses sind groß, doch niedrig und oben gerade, die des mittleren Geschosses sehr hoch und oben bogenförmig. Sie haben sämmtlich eine einfache Einfassung. Das Dach ist ziemlich flach und bis zu den erwähnten Attiken mit einer Balüstrade umgeben.

Den vorderen Theil des Hauptgebäudes nehmen fast ganz die auf beiden Seiten des Eingangs in großer Anlage befindlichen, sehr schönen und mit zierlichem eisernen Geländer gesicherten Treppen ein. Im Mittelgeschosse, das 24 Fuß hoch ist, hat das Hauptgebäude den großen Saal zu den akademischen Feierlichkeiten, dessen Höhe sich bis ins dritte Geschoß erstreckt und der überaus schön ist. Im zweiten Geschosse des Seitengebäudes rechts ist das bedeutend große anatomische zootomische-Museum, im zweiten Geschosse des Seitengebäudes ist links die äußerst reichhaltige Mineraliensammlung aufgestellt. Im dritten Geschosse dieses letzteren Gebäudes

und auch noch im Hauptgebäude oben befindet sich das zoologische Museum.

Die Universität.

Sie wurde vom Könige Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809 gestiftet und am 15ten Oktober 1810 eröffnet. Sie hat vier Fakultäten: die theologische, die juristische, die medicinische und die philosophische Fakultät. Jede dieser Fakultäten hat ordentliche und außerordentliche Professoren und noch Privatdocenten oder Lektoren und sämmtlich dieser Lehrer eine bedeutende Menge, welche in bestimmten Tagesstunden Vorlesungen halten. Letzteres ist auch den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gestattet.

Die Universität hat die Rechte wie jede andere in Deutschland. Der jedesmalige Rektor, der aus den ordentlichen Professoren auf ein Jahr erwählt und vom Könige bestätigt wird, führt den Titel Magnificenz und repräsentirt die Universität bei feierlichen Gelegenheiten. Er immatriculirt die Studenten und verpflichtet sie auf die Gesetze; er ist die erste Behörde, an welche alle Beschwerden über die Studenten eingehen, die er entweder selbst entscheidet oder dem Senate vorträgt, in welcher Versammlung von Professoren er den Vorsitz hat.

Alle Bekanntmachungen des Senats an die Studirenden, so wie alle Berichte und Schreiben desselben an die Behörden werden von ihm und den vier Dekanen mit der Unterschrift: Rektor und Senat der Universität unterschrieben. Es sind aber die Dekanen die Verweser und Geschäftsführer der vier Fakultäten und es wählt sich jede Fakultät jährlich einen ihrer Professoren als ihren Dekan.

Die Universität hat auch noch einen besonderen Regierungs-Bevollmächtigten; außer dem aber einen Syndikus, einen Quästor, einen Registrator, zwei Pedelle, drei Aufseher über die Museen und Kabinette, und mehrere Bediente.

Das zoologische Museum.

Diese große Sammlung merkwürdiger Thiere nimmt nach ihrem jetzigen Umfange vierzehn größere und kleinere Zimmer ein, von welcher vier zur Aufbewahrung der Doubletten und zu Arbeitszimmern dienen, die übrigen zehn aber die zahlreiche Sammlung selbst enthalten.

Diese bestehet: aus der ehemals auf dem königl. Schlosse befindlichen Naturaliensammlung, unter der sich besonders die Fische und Amphibien des verstorbenen Doktors Bloch

und die Vögel und Insekten des verstorbenen General-Chirurgus Riemer auszeichnen; aus einer Sammlung von Krabben und Krebsen des verstorbnen Predigers Herbst; aus einer Sammlung von Zoophyten von dem Hofrath Gerresheim in Dresden; aus einer Sammlung von Vögeln von dem verstorbnen Professor Wildenow; aus einer Sammlung von Säugethieren und Vögeln und Insekten vom Grafen von Hoffmannsegg; aus einer Sammlung von Insekten vom verstorbnen Hofrath Hellwig, Direktor des Museums; aus einer Sammlung verschiedener zoologischer Gegenstände vom Direktor des Museums, dem Professor Lichtenstein.

Hier nun ist Alles, das meiste in sehr vielen Schränken, so aufgestellt, daß es an sich nach seinen äußeren Merkmalen, ohne seine Stelle zu verändern, vollkommen erkennbar ist und daß es sich zugleich wissenschaftlich geordnet zeigt. Sämmtliche Schränke, welche mit äußerst großen Glasscheiben die Seiten der Wände ausfüllen und deren in einem der großen Zimmer auch eine bedeutende Zahl in der Mitte stehen, sind nicht nur von mäßiger Höhe, sondern es ist auch zu den Scheiben das reinste und ebenste Glas genommen; zugleich ist Alles in das beste Licht gestellt. Jedes Thier führt auf einem Etikette seinen richtig bestimmten Namen, wobei ein N eine ganz neue, noch nirgends beschriebene

Art, ein n dagegen anzeigt, daß dieser Hauptname erst hier gebraucht ist, also das Thiere meist anders benannt worden sey.

Die Namen europäischer Thiere sind auf gewöhnlichem weißen Papier, die der asiatischen auf gelbem, die der afrikanischen auf blauem, die der amerikanischen auf grünem und die der australischen auf lilafarbenem Papier geschrieben. Unten links auf der Etikette stehet der Name des Reichs oder der Provinz, wo das Thier zu Hause gehört und rechts der Name des vormaligen Besitzers. Zugleich dienet eine Weltkarte, die mit den erwähnten Farben illuminirt ist und in einem der Säle sich an der Wand befindet. Jeder Schrank (auch wenn er mit dem nächsten, ohne eine Scheidewand zusammen hängen sollte) gilt für ein Ganzes und die Gegenstände darin folgen einander so, daß sich die Reihe von oben nach unten, von der Linken zur Rechten verläuft, wie man eine Blattseite liest. Die an eigene Postamente geheftete Namen der Gattungen gelten daher für alle ihnen zur Rechten und abwärts folgenden Arten, bei denen daher auch nur der Anfangsbuchstabe der Gattung wiederhohlt ist. Muß die unterste Reihe eines Schrankes mitten in einer Gattung abgebrochen werden, so setzt sie sich in der obersten Reihe des zunächst zur Rechten stehenden Schrankes fort. Eben so gelten die Namen der Familien und Ordnungen für alle ihnen

zur Rechten fortgehenden Thiere bis zum nächsten Namen desselben Ranges.

Wem es daher hier um gehörige Belehrung zu thun ist, dem ist es möglichst erleichtert. *) Es ist aber dieses Museum alle Dienstage von 12 bis 2 Uhr jedem geöffnet, der eine Einlaßkarte vorzeigt, die von dem Direktor, dem Professor Lichtenstein, frei ertheilt wird.

Mineralien-Kabinett.

Dieses sehr reichhaltige Kabinett, welches auch die sämmtlichen Versteinerungen umfaßt, bestehet aus zwei großen Sammlungen. Die erste enthält die Genera und Species von Steinen und Erzen nach systematischer, die andere nach topographischer Ordnung. In letzterer finden sich: 1) die Mineralien der preußischen Provinzen; 2) der übrigen deutschen Provinzen; 3) von Rußland;

---

*) Zugleich nothwendig ist jedoch das gedruckte Verzeichniß über diese so zahlreiche und sehr merkwürdige Sammlung, das zu einem geringen Preise verkauft wird, und welche Auslage man um so weniger zu scheuen hat, da der Besuch des Museums ganz frei stehet. Es führt den Titel: „Das zoologische Museum der Universität zu Berlin. Von Hinrich Lichtenstein, Dr., Professor der Naturgeschichte und Direktor des Museums."

4) von England; 5) von Schweden und 6) von Norwegen. — Auch findet man hier eine große Menge von verschiedenen Modellen, Zeichnungen von Maschienen, Grubenrissen, mineralogischen und andern Landkarten u. d. gl. Merkwürdig insbesondere aber ist unter den Modellen das (von dem Holzschneider Kahl verfertigte) Modell, welches einen Theil des Riesengebirges von 2½ Quadratmeilen vorstellt.

Bibliotheksgebäude.

Dieses große, dem Aeußeren nach vier Geschosse hohe Gebäude hat König Friedrich II. (nach Angabe Ungers von Baumann, dem Sohne) 1775 und den folgenden Jahren erbauen lassen. Seine Hauptseite ist östlich gerichtet. Es ist etwas einwärts gebogen, in der Mitte mit einem geraden Vorsprunge, die vorderen Ecken sind auswärts gerundet mit kleinen geraden Vorsprüngen zu beiden Seiten.

Das untere Geschoß, welches zwei Reihen von Fenstern hat, ist in Bossage und hat mitten im Vorsprunge einen großen Eingang zwischen zwei kleineren Eingängen; auch aber an jeder Ecke vorn ist noch ein großer Eingang. Sämmtlichen Eingängen stehen kolossale Statüen zu beiden Seiten. Ueber ersteren drei

Eingängen aber erheben sich bis zum Gesimse des flachen Daches, welches eine Balüstrade hat, acht gekuppelte korinthische Säulen, zwischen welchen über dem hier befindlichen mittleren großen Fenster auf einer nachgeahmten ausgebreitet hängenden Decke die Worte stehen:

NVTRIMENTVM SPIRITVS.

Ueber diesen Worten erhebt sich in schöner Bildhauerarbeit eine hohe Verzierung von verschiedenen Zeichen der Gelehrsamkeit, wo hoch auf die königliche Krone ruhet. Auch aber über jeder Thür der abgerundeten Endecken erheben sich korinthische Säulen bis zum Dachgesimse, und zwar sechs zum Theil gekuppelte zu jeder Ecke, und über ihnen schwebt auf dem Brustgeländer ein Adler über einer Kugel, die zwei Genien halten, noch zwei Figuren aber stehen zur Seite. Einen solchen Adler siehet man auch über dem mittleren Eingange und Kronen auf den beiden ihm zunächst befindlichen Eingängen. Ueber dem zweiten Geschosse erheben sich überdieß bis zum Dachgesimse vikle jonische Pilaster. Die Fenster sind im Erdgeschosse oben etwas gerundet, im zweiten hoch und bogenförmig, im dritten niedrig und oben platt. Zu jeden Seiten aber stehen auf der Balüstrade drei Statüen, — Es ist ein schönes Gebäude, wovon man sich leicht überzeugt, wenn man nur dem ihm eigenen Standort, d. h.

dieſen vor ihm in der Mitte nimmt. Schade, daß es für ſo viele, die es ſehen, nicht anders und beſſer geſtellet iſt!

Die königliche Bibliothek.

Im Innern zeigt das Bibliothekgebäude nur zwei Geſchoſſe, deren oberes zwei Reihen von Fenſtern hat und zur Bibliothek gewidmet iſt. Es enthält einen äußerſt großen und hohen Saal zur eigentlichen Bibliothek, der 258 Fuß lang und 58 Fuß breit iſt, hat zu beiden Seiten Fenſter und längs in der Mitte zehn korinthiſche Säulen, welche die hohe Decke ſtützen, ſo wie an den Seiten und auch noch in der Mitte Gallerien. In dieſem großen Saale befindet ſich die große Vielheit von Büchern, die eigentliche Bibliothek. An jeder der beiden kürzeren Seiten dieſes Saales ſind noch Zimmer, deren das eine das Büreau der Bibliothekare iſt und in welchem die Verzeichniſſe der Bibliothek, die Wörterbücher in allen Sprachen und noch andere Bücher ſtehen, in dem andern aber Kupferwerke, Atlaſſe u. d. gl. aufbewahrt werden. In einem andern und zwar dem gegenüber befindlichen Zimmer iſt die Manuſcripten-Sammlung von vielen alten und neuen merkwürdigen orientaliſchen, occidentaliſchen und andern Handſchriften. Die Bibliothek enthält über zootauſend Bände, ſo daß ſie eine der anſehnlichſten Europa's iſt. Es ſind dabei angeſtellt vier Bibliothekare und vier Aſſiſtenten.

Das Opernhaus.

Dieſes überaus ſchöne, auf allen Seiten freiſtehende, lange und drei Geſchoſſe hohe Gebäude ließ König Friedrich II. bald nach Antritt ſeiner Regierung in den Jahren 1741, 1742 (nach des Freiherrn von Knobelsdorfs Angabe) erbauen. Die Hauptſeite — es iſt die ſchmälere, nördliche — wirkt auf dem Beſchauer beſonders angenehm. Von dem unteren in Boſſage verzierten Geſchoſſe führt an jedem Ende dieſer Seite eine ſchöne ſteinerne Freitreppe auf einen Vorplatz des zweiten Geſchoſſes, auf dem ſich vorn ſechs freiſtehende hohe Säulen, korinthiſcher Ordnung, mit ihrem Gebälke erheben und einen ſchönen Portikus bilden. Zugleich aber tragen ſie ein Fronton, auf dem (von Nahl) die Statüen des Apollo, der Melpomene und der Thalia ſtehen und in deſſen Feld (von Nahl) vorgeſtellt iſt, ein Opfer des Apollo in Basrelief. Im Frieſe des Gebälkes aber lieſt man die Aufſchrift:

FRIDERICVS REX APOLLINI ET MVSIS.

Hinter den Säulen ſtehen an der Wand in Niſchen die Statüen des Sophokles, Ariſtophanes, Menanders und Euripides und über denſelben finden ſich auf viereckigen Feldern Basreliefs, die Begebenheiten des Apollo

vorstellend. Mitten aber ist eine Thür und durch sie kommt man von dem Portikus in einen großen durch die beiden oberen Geschosse gehenden Saal, dessen Länge die ganze Breite des Gebäudes einnimmt. Der Saal wird zu Conzerten und Redouten benutzt. Vorn, ganz unten in der Mitte, ist der Haupteingang, führend zu den Logen und zum Amphitheater.

Die beiden längeren Seiten sind in der Bauart einerlei. Hier ist in der Mitte des zweiten Geschosses gleichfalls ein Eingang, zu dem auf beiden Seiten eine große steinerne Treppe führt. Auch befindet sich unter demselben ein Eingang. Zu beiden Seiten des ersteren aber erheben sich cannelirte hohe korinthische Pilaster, die mit ihrem Gebälk eine Attike tragen, auf welcher die Statüen der Musen und andere schicklich gewählte Statüen stehen. Noch andere Statüen befinden sich in Nischen zwischen diesen Pilastern und auch hier sind noch besondere Basreliefs über den Statüen. Die ganze Seite hat viele unten und oben niedrige, mitten hohe, sämmtlich oben gerade, doch in der Mitte besimste Fenster.

Die hintere Seite des Gebäudes hat und zwar im Erdgeschosse nur einen Eingang, zum Theater führend. Es ist aber das über diesem befindliche Fenster des zweiten Geschosses auch zur Thür geworden, zu dem außen ein brettener, schief aufgehender

Gang gelegt ist, der, wenn viel Volk oder Pferde bei Vorstellungen vorkommen, genutzt wird. Auch aber hier erheben sich cannelirte hohe korinthische Pilaster und tragen mit ihrem Gebälk ein Fronton, auf dem sich die drei Grazien zeigen. Im Felde dieses Frontons ist in Basrelief vorgestellt: Orpheus, wie er durch die schönen Töne seiner Lyra selbst Steine, Bäume, Löwen und Panther zu vergnügen weiß. In den hier befindlichen Nischen sind gleichfalls Statüen, auch über diesen Basreliefs, letztere die Begebenheiten des Orpheus darstellend.

Im Innern findet man dieses Gebäude seit 1787 (nach Angabe Langhans) viel verändert und verschönert. Die Bühne hat einen sehr bedeutenden Umfang. Vor ihr erheben sich vier cannelirte reich vergoldete korinthische Säulen und vorn auf jeder Seite derselben drei Logen über einander. Der schöne Vorhang ist von Verona, die Allegorie *) darauf aber nach

*) Zwei Musen, die Dichtkunst und Tonkunst, umarmen sich; in einiger Entfernung stehet man in den Wolken die Genien der Tanzkunst, der Malerei, der Baukunst und der Mechanik; unten ist ein offener Tempel, in dessen Mitte die Statüe des Apollo's, dem zwei Priester opfern; hinter diesem ein Gefolge von Nymphen und Knaben. An dem Altare sind die Zeichen des Schauspieles und einige Knaben; zwischen den Säulen alte und neuere Theaterdichter.

Rode's Zeichnungen von Rosenberg gemalt. — Der Bühne gegenüber ist die große königliche Loge, in elliptischer Form mit einer Kuppel, welche acht cannelirte vergoldete korinthische Säulen stützen, und der königlichen Krone auf dieser Kuppel. Zwischen dieser königlichen Loge und der Bühne befindet sich die Menge anderer Logen in dreifachem Range. Die des ersten Ranges werden von Caryatiden, die des zweiten und dritten von Consolen getragen. Sämmtliche Logen mit den Sitzplätzen des Parterres fassen an 6000 Menschen, daher mehr, als die Opernhäuser in Paris, London und Rom. — Mitten von der Decke herab hängt ein sehr großer, schön geschliffener Kronleuchter, dem hoch über zu noch mehrerer Erhellung ein Hohlspiegel von Stahl angebracht ist.

Das Opernhaus ist nur zur Aufführung großer, deutschen Opern und in der Karnevalszeit zu Redouten und unmaskirten Bällen bestimmt. Bei letzteren wird durch große Winden der Fußboden des Parterre's dem des Theaters gleich hoch gebracht, so daß ein ungeheuer großer Saal entstehet. Ein mechanisches Kunstwerk bedient das Gebäude mit genug Wasser bei entstehender Feuersgefahr.

Unter den Linden.

Diese überaus schöne Straße, führend vom Opernhausplatz zum Pariserplatz und zum Brandenburger Thor (S. 248), ist sehr breit, nämlich 160 Fuß, und sehr lang, nämlich 4000 Fuß. Durchaus mit vier Reihen von Linden, Kastanien und andern Bäumen bepflanzt, hat sie zu beiden Seiten fast keine andere als nur große und schöne, zum Theil prachtvolle Gebäude, von welchen das Gebäude der Akademie der Künste und Wissenschaften, die Artillerie- und Ingenieurschule als öffentliche Gebäude, unter den Palästen der des Königs der Niederlande, der Prinzeß von Curland und einige andere; von den übrigen großen Gebäuden aber das Hôtel de St. Petersbourg, der Gasthof zur Stadt Rom, das vormalige veronaische Haus und mehrere andere insbesondere die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Zwischen den zwei mittleren Baumreihen ist der 50 Fuß breite ungepflasterte, aber wohl gebnete Spaziergang oder Fußweg. Dieser hat zu beiden Seiten ein schönes Geländer, bestehend aus drei Fuß hohen, gefällig behauenen Steinen, die in einigem Abstande von einander vermittelst vierkantiger eisernen Stangen oben an einander gereihet sind, jedoch so, daß sie

in bestimmten Entfernungen Auswege lassen. Nahe an ihnen befinden sich in gewissen Abständen lange Banken mit Rücklehnen, welche zu zwei einander gegenüber stehen und deren überhaupt sehr viele sind. Zwischen jeden der beiden andern Baumreihen ist der schön gepflasterte Weg für die Reitenden und auch für die Fußgänger. Dann folgt der breite und schön gepflasterte Weg an der Häuserreihe, der zum Fahren bestimmt ist und auf dem zugleich gegangen und geritten wird.

Legt man diese schöne Straße so zurück, daß man das Brandenburger Thor oder dessen nahe Gegend vor Augen hat, so kommt man erst dahin, wo die südlich gerichtete Charlottenstraße, dann, wo die eben so gerichtete große Friedrichsstraße quer über führt. Weiterhin aber hat man rechts die kleine Kirchgasse und die kleine Wallstraße, dann links die Wilhelmsstraße und rechts die neue Wilhelmsstraße. Nördlich in der großen Friedrichsstraße führt die große Weidendammerbrücke in die Spandauervorstadt; nicht weit von den Linden ab stehet zwischen der kleinen Kirchgasse und der kleinen Wallstraße die Dorotheenstädtsche Kirche. Die neue Wilhelmstraße aber führt zur Marschallsbrücke und diese gleichfalls in die Spandauervorstadt und zwar an den Schiffbauerdamm.

Da, wo sich Linden und große Friedrichsstraße einander durchkreuzen, hat man in diese Straße nördlich und südlich einen sehr schönen Anblick; doch vorzüglicher ist der, welchen die Linden gewähren, indem man sie auf- und niedergehet. — Die erste Anpflanzung dieser Allee geschah' um 1680 beim Anbau der Dorotheenstadt; die Kurfürstin Dorothea pflanzte selbst die erste Linde. Diese Allee ging indeß nur bis an die jetzige kleine Wallstraße; erst König Friedrich Wilhelm I. ließ ihr die jetzige Länge geben, indem er die Stadt erweiterte.

Das Brandenburger Thor.

Nach dem Vorbilde der Propyläen Athens erbauet, ist dieses Thor wohl das schönste in der Welt. König Friedrich Wilhelm II. ließ es in den Jahren 1789 bis 1793 (von Langhans) erbauen. Es bestehet aus einer Kolonnade von zweimal sechs großen cannelirten dorischen Sandstein-Säulen, deren sechs der Stadt einwärts, sechs auswärts stehen. Sie tragen mit ihrem hohen schönen Gebälk eine hohe Attike, die über den beiden mittleren Säulen etwas vortritt und hier zu beiden Seiten viele Stufen hat. Oben auf dieser Attike aber ist erhoben die Viktoria, auf einem Wagen stehend, den vier quer vorgespannte mächtige Rosse ziehen. Hoch oben auf

dem Stabe, den die Göttin in der rechten Hand führt, zeigt sich über dem umkränzten Kreuze der preußische Adler.

Es bildet diese gewaltige Säulenmasse fünf sehr breite und sehr hohe besondere Thore für Fahrende, Reitende und Fußgänger, jedoch ist das mittlere nur für die königliche Familie bestimmt. Große, zierlich gearbeitete eiserne Gitterflügel verschließen diese Thore zur Nachtzeit. — Das über der mittleren Durchfahrt im Gebälk befindliche Basrelief, (nach Rode's Zeichnung von Unger und Boie ausgeführt) stellt den Frieden als eine natürliche Folge des Krieges dar, die diesem Basrelief entgegen stehende Stelle außerhalb des Thores ist zu einer Inschrift aufbewahrt. Die Basreliefs in den vielen Metopen zeigen den Streit der Centauren mit den Lapither, zwei tapferen Nationen Thessaliens. Auch gewahrt man noch andere schöne Basreliefs innerhalb des Thors, hoch an den Seiten der Zwischenmauern, welche erstere die Thaten des Herkules zum Gegenstande haben. Außerdem befinden sich kunstreiche Verzierungen innerhalb des Thors oben an den Decken. (Dieses alles aber ist vom Direktor Schadow und von Eckstein ausgeführt). Die schöne Gruppe auf der Attike ist (von dem Kupferschmied Jury in Potsdam) aus Kupfer getrieben. (Der Direktor Schadow hat dazu die Modelle

im Kleinen, die Gebrüder Wohler in Potsdam aber haben sie aus Holz ins Große geliefert).

An jedem Ende dieses kühnen Säulenwerks stehet in Form eines griechischen Tempels ein kleines längliches Gebäude, mit der kurzen Seite gegen die Stadt gerichtet, um deren jedes zehn dorische Säulen einen Säulengang bilden. Das eine rechts ist für die militärische Wache, das andere links für die Thorofficianten bestimmt. Ueberaus schön giebt sich das Ganze; erregt aber auch die Aufmerksamkeit durch seine bedeutende Größe. Die großen Säulen haben 5 Fuß 7 Zoll im Durchmesser und 44 Fuß Höhe. Die ganze Breite des Thors beträgt 195 Fuß 9 Zoll und die Höhe mit Gebälk 64 Fuß, mit der Gruppe 80 Fuß. Der Durchmesser der kleineren Säulen ist 3 Fuß, ihre Höhe 24 Fuß. Die Pferde vor dem Wagen sind 12 Fuß hoch. Alles zusammen genommen hat — man denke — über eine halbe Million Thaler gekostet!

Die Aussicht bei diesem kolossalen Thore, sey es nun westlich auf die sehr breite und bis zur weiten Ferne sich erstreckende schöne Charlottenburger Straße hin, der zu beiden Seiten Wald ist; oder sey es östlich auf die in der Stadt ziemlich nah sich öffnenden und bis zur weiten Ferne gehenden schönen Alleen

hin, und wo man doch noch das Schloß gewahrt — ist wunderschön, ja überaus herrlich!

Königliche Artillerie und Ingenieur-Schule.

Dieses große und ansehnliche Gebäude, an dem 1822 gebauet wurde, befindet sich an derselben Stelle, wo die vorderen Gebäude des unter König Friedrich Wilhelm I. erbauten Pontonhauses war.

Die Artillerie- und Ingenieur-Schule bildet einen besonderen Zweig der Kriegesschule. Sie wurde zu Ende des 18ten Jahrhunderts von König Friedrich Wilhelm II. gestiftet, jedoch waren beide Institute bis zur Errichtung der allgemeinen Kriegsschule getrennt, und erstere war unter dem Namen Artillerie-Akademie in Berlin, die Ingenieurschule in Potsdam. Die Anstalt hat zur Absicht, geschickte Artillerie- und Ingenieur-Officiere zu bilden.

Die Dorotheenstädtische Kirche.

Diese Kirche ließ die Kurfürstin Dorothea in den Jahren 1678 bis 1687 erbauen; es hat aber erstere so wohl in ihrer äußeren Bauart als innerer Einrichtung nichts Ausgezeichnetes;

eben so wenig der kleine auf ihr befindliche Thurm. Aber mehrere Denkmale zieren sie und sind sehenswerth, besonders das Monument des jungen Grafen von der Mark. *)

Königlich medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut.

Dieses Institut war bisher in der Universitätsstraße (nicht weit ab vom Universitätsgebäude). Sein jetziges sehr große

*) Auf Befehl König Friedrich Wilhelms II. 1791 (von dem Direktor Schadow) verfertigt. Auf einem marmornen Sarkophag ist der junge Graf, entkleidet in einer ruhenden Stellung abgebildet. Seinem Haupte ist der Helm entfallen, und seiner Rechten das Schwerdt entsunken. Eine Anspielung auf seine kriegerische Neigung. Die reich gestickten Schuhe und die künstlich und kostbar gearbeitete Decke, welche nachlässig über den Sarg herunterfällt, bezeichnen den hohen Stand des entschlafenen Jünglings. Der Sarg ist in antiker Form, von schlesischem freyburger Marmor Die halberhabene Arbeit darauf ist von carrarischem Marmor inkrustirt und stellt den Augenblick vor, wie Minerva den Jüngling in ihre Schule der Künste und Wissenschaften aufnehmen wollte, und die Zeit ihn entreißt. Er sträubt sich, die Zeit zeigt den unterirdischen Weg, den die abgeschiedenen Seelen nehmen müssen. Auf einem dabei liegenden Schilde ist das gräfliche Wappen. Auf der rechten Seite des Sarges ist der Tod, wie ihn die Griechen abgebildet: ein Jüngling hält in der einen Hand eine umgekehrte Fackel, in der andern einen Rosenkranz, worin man einen

und ſchöne Gebäude in der Friedrichsſtraße nahe an der Weidendammer-Brücke mit einem großen und angenehmen Garten, iſt das vormalige Georgeſche Haus.

Es wurde dieſes Inſtitut unter Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1797 (auf Veranlaſſung des General-Staab-Chirurgus Görke) errichtet und königlich medicinisch-chirurgiſche Pepiniere genannt, bis vor einigen Jahren, wo es die jetzige Benennung erhielt. Der Zweck bei ihm iſt, tüchtige Compagnie-

---

Schmetterling, als Sinnbild der entfeſſelten Seele, bemerkt. Auf der linken Seite ſieht man den Zwillingsbruder des Todes, Morpheus, an einen Strunk gelehnt. Die Mohnſtaude keimt zu ſeinen Füßen, und die Mohnblumen kränzen ſein Haupt. Oben in einer Niſche ſieht man die ſchöne Gruppe der drei Parzen, mit ſprechender Mimik in ihren Gebehrden und Stellungen. In ſich ſelbſt zuſammengezogen ſitzt Clotho und lieſet in dem Buche des Schickſals. Aus harten Umriſſen und ſcharfen Ecken iſt die Geſtalt der unerbittlichen Atropos zuſammengeſetzt, und aus ſanften Linien die bittende Lacheſis. Die Parze faßt den Faden lang und zerrt ihn zaudernd auseinander. Das Ganze deutet auf den Tod eines Menſchen, der noch nicht geleiſtet hatte, was man von ihm zu erwarten berechtigt war. Alle ſtatuariſche Arbeit, ſo wie auch die Guirlande, ſind von carrariſchem Marmor. Die Stufen und die ganze Architektur iſt von ſchleſiſchem Kauffunger Marmor. Das Frontiſpice iſt von ſchleſiſchem dunkelblauem Freyburger, und die Niſche von Priborner Marmor. Auf einer Tafel von ſchwarzem Brabanter Marmor befindet ſich eine lateiniſche Inſchrift (von Ramler).

und Feldlazareth-Chirurgen zu bilden. Es ist daher verschieden von der

Königlich medicinisch-chirurgische Militär-Akademie.

Dieses Institut wurde im Jahre 1724 von König Friedrich Wilhelm I. errichtet und erhielt den Namen: Collegium medico chirurgicum. Es hat den Zweck, tüchtige Militärärzte und Wundärzte zu bilden und die jungen Leute, zum Theil Compagnie-Chirurgen bei den Regimentern, werden hier in allen Fächern der Arzneikunde, besonders aber in der Chirurgie, in der Chemie, Physik, Botanik u. a. W. unterrichtet.

Gebäude der Akademie der Künste und Wissenschaften.

Dieses zwei Geschosse hohe, weitläufige Gebäude wurde um 1690 unter Kurfürst Friedrich III. (von Nering) erbaut und sollte zum kurfürstl. Marstall dienen. Das obere Geschoß des vorderen Theils wurde 1695 der Akademie der Künste, das hohe Gebäude und das Eckgebäude des hinteren Theiles 1701 der Societät der Wissenschaften eingegeben. Es mußte

aber 1745 der vordere Theil neu erbauet werden, da ihn 1743 ein Brand zerstört hatte, und es wurde das obere Geschoß für beide Akademien zertheilt. Seit einigen Jahren ist aber auf Sr. Majestät des jetzigen Königs Befehl eine große Veränderung mit diesem Gebäude vorgenommen worden, bei welcher auch die Hauptseite sich verschönert darstellt. Diese Hauptseite hat eine bedeutende Länge, sie zeigt das Gebäude als eines der schönsten der ganzen Stadt. Die schönen Gruppen von Figuren mitten und an den Enden auf der Attike haben Bezug auf die Künste und Wissenschaften. Das hohe Gebäude nördlich ist die Sternwarte.

Königliche Akademie der Künste.

Sie wurde von König Friedrich I., dem der Maler Terwesten deshalb Vorstellungen machte, gestiftet und zwar ein Jahr früher als die Societät der Wissenschaften. Durch diesen Terwesten und durch Schlütern, dem damaligen Hofbildhauer, wurde sie auch eingerichtet. Sie hatte guten Fortgang, selbst erhielt sie sich unter König Friedrich Wilhelm I., der ihrer nicht viel achtete. Ihrer um so mehr nahmen sich aber die beiden folgenden Könige an und ihr besonderer Beförderer ist Se. Majestät, der jetzige König.

Der Zweck der Akademie der Künste ist die Beförderung der Künste durch Bildung junger Leute zu Malern, Bildhauern, Kupferstechern, Formschneidern und Zeichnern. Es wird daher von dem Senat und mehreren der Mitgliedern der Akademie in den verschiedenen Zweigen der Künste, in der Geschichts-, Landschafts- und Dekorationsmalerei, in der Anatomie des Körpers, in der Composition und Gruppirung der Figuren, im Zeichnen und Modelliren nach lebenden Modellen, nach Gypsabgüssen und Gemälden, im freien Handzeichnen und anatomischen Zeichnen, im Perspektivzeichnen, in der Optik und Perspektive, in der Theorie der Kunst, in der Mythologie der Griechen und Römer, in der Kupfer-, Schrift-, und Kartenstecherkunst, in der Form- und Holzschneidekunst u. d. gl. in vier Klassen Unterricht ertheilt.

Der Senat der Akademie besteht aus 20 Mitgliedern. Es hat aber dieselbe viele ordentliche, außerordentliche und Ehren-Mitglieder, auch akademische Künstler so wohl in als außerhalb Berlin. Alle zwei Jahre im Herbste wird von der Akademie eine öffentliche Ausstellung von Bildhauerarbeiten, Gemälden, Kupferstichen, Zeichnungen, Manufaktur-, Fabrik- und Gewerbsarbeiten u. s. w. in den dazu eingerichteten Sälen der Akademie veranstaltet.

Königliche Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1700 wurde auf Antrieb der schönen und geistreichen zweiten Gemahlin König Friedrichs I. und nachdem der große Gelehrte Leibnitz den Plan entworfen hatte, die Societät der Wissenschaften begründet. Ihre Mitglieder wurden in vier Klassen eingetheilt. Die erste Klasse beschäftigte sich mit Physik, Arzneikunst und Chemie; die zweite mit Mathematik überhaupt, so wie mit Astronomie und Mechanik insbesondere; die dritte mit Verbesserung der deutschen Sprache und mit der Landesgeschichte; die vierte mit der Literatur, besonders der orientalischen und wie solche zur Fortpflanzung des Evangeliums unter den Ungläubigen nützlich anzuwenden seyn möchte.

Diese Societät der Wissenschaften erhob König Friedrich II. 1743 zu einer königlichen Akademie. Sie hat gleichfalls vier Klassen, nämlich die physikalische, mathematische, philosophische und historisch-philosophische. Außer ihren ordentlichen Mitgliedern hat die Akademie auch außerordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder und Correspondenten. Jährlich wird abwechselnd von den Klassen eine Preisfrage aufgegeben und durch die Zeitungen bekannt ge-

macht. Der Preis, eine bedeutende Summe in Gold, wird dem, der die Frage am beſten und genügend beantwortet hat.

Friedrichsſtadt.

Sie iſt unter den fünf Städten Berlins die größte. Von Neukölln und dem Friedrichswerder trennt ſie der vormalige Feſtungsgraben. Ihr nördlich liegt die Dorotheenſtadt.

Da, wo ſich dieſe in ihren Straßen ſo reguläre und ſchön bebaute Stadt befindet, waren vormals theils zur kölniſchen Vorſtadt gehörige Gärten, Acker und Wieſen, theils war hier noch die Fortſetzung des Thiergartens. Schon 1678 war der Anfang gemacht, die ſüdliche Reihe der Häuſer unter den Linden zu erbauen und man nannte dieſen Anbau die Friedrichsſtadt. Der erſte Anbau der jetzigen Friedrichsſtadt aber geſchah 1688 nicht weit vom Hausvogteiplatz. Mit der Anlage ward Nering beauftragt, nach deſſen Tode aber der Ingenieur Behr *) und der Architekt Grünberg.

*) Von ihm hat die Behrenſtraße ihren Namen. Es führen viele Straßen in Berlin ihre Benennung von einzelnen Perſonen, beſonders ſolchen, die in denſelben gewohnt haben.

* * *

Die große Friedrichsstraße.

Sie führt in geräder Richtung vom Oranienburgerthor der Spandauervorstadt durch diese und die Dorotheenstadt, dann durch die Friedrichsstadt bis zum Platze Belle-Alliance, wo ihr gerade gegenüber das halliſche Thor ſtehet. Ihre ganze Länge beträgt 4250 Schritte. Von der Behrenſtraße an bis zum Platze Belle-Alliance gehört ſie der Friedrichsſtadt.

Durchgehet man ſie dem halliſchen Thor zu, ſo kommt man zu folgenden Querſtraßen, die durch ſie winkelrecht gehen: die Franzöſiſcheſtraße, die Jägerſtraße, die Taubenſtraße, die Mohrenſtraße, die Kronenſtraße, die Leipzigerſtraße, die Krauſenſtraße, die Schützenſtraße, die Zimmerſtraße, die Kochſtraße. Nun aber hat man beinahe noch den dritten Theil der ganzen Straße zu gehen, bis man ihr Ende erreicht hat.

Ihr öſtlich abgelegen gehen mit ihr gleichlaufend die Charlottenſtraße, die Markgrafenſtraße und die kürzere Jeruſalemerſtraße (S. 247), welche erſtere in der Dorotheenſtadt, die andere in der Behrenſtraße, die dritte am Hausvogteiplatz anfängt, jede aber gehet bis zur

Lindenstraße, welche sich, nicht weit vom Döhnhoffschen Platze ab (S. 247), in ziemlich südwestlicher Richtung bis zum Platze Belle-Alliance erstreckt. Die Querstraßen, welche die Friedrichsstraße zu Seiten hat, durchgehen auch die Charlotten- und die Markgrafenstraße. Es gehen bis zur Jerusalemerstraße die Kronen- und die Kochstraße, durch sie aber die Leipzigerstraße, die Krausen-, Schützen- und Zimmerstraße. Nicht weit von der Kochstraße führt die Junkerstraße aus der Markgrafenstraße in die Lindenstraße.

Die katholische St. Hedwigskirche am Opernhause steht noch in der Friedrichsstadt. Nicht weit von ihr ist in der Französischenstraße das Gebäude der Naturforschenden Gesellschaft; zwischen der Charlotten- und Markgrafenstraße, der Französischen- und Mohrenstraße, befindet sich der große länglich viereckige Platz, der so genannte Gend'armes-markt mit dem neuen Schauspielhause und den beiden ansehnlichen Kirchthürmen, auch den Gebäuden der königl. Lotterie und der Seehandlung an den Ecken der Jägerstraße. Die eine Ecke der Charlotten- und Jägerstraße ist zugleich die des französischen Waisenhauses. An der Friedrichs- und Kochstraßen-Ecke ist das Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium,

zu Ende der Kochstraße an der Jerusalemerstraße die Jerusalemer Kirche, nicht weit davon ab, in der Lindenstraße das königl. Ober-Bergamt, in derselben Straße, der Markgrafenstraße gegenüber, das königl. Kammergericht.

Vom westlichen Ende der Behrenstraße bis zum Platze Belle-Alliance gehet, in etwas schiefer Richtung mit der Friedrichsstraße, die Wilhelmsstraße, vor dieser aber von der Behrenstraße bis zur Friedrichsstraße nahe an der Zimmerstraße die Mauerstraße. In dieser enden die Französischestraße, die Jägerstraße, die Taubenstraße, die Kronenstraße, die Krausenstraße und die Schützenstraße; die Mohrenstraße aber gehet bis zum Wilhelmsplatz, der an der Wilhelmsstraße liegt, und die Leipzigerstraße gehet selbst über die Wilhelmsstraße hinweg bis zum Leipzigerplatz, an dem in ihrer Richtung das Potsdammer Thor steht. In der Mauerstraße, nahe an der Mohrenstraße, stehet die Dreifaltigkeitskirche; — in der Leipzigerstraße an ihrem östlichen Ende liegt der Döhnhoffsche Platz, nicht weit von ihrem westlichen Ende in ihr die Porzellan-Manufaktur, — in der Mauerstraße, nahe der Krausenstraße, ist die böhmische Kirche. In der Wilhelmsstraße, der Kochstraße gegenüber, befindet sich das Louisenthum oder die Louisenstiftung.

Nachdem der erste Anbau 1688 von der Kronenstraße bis zur Jägerstraße erfolgt war, wurde um 1696 die Französischestraße und die Behrenstraße, 1701 die Jerusalemerstraße und die Leipzigerstraße angelegt. Die Friedrichsstadt endete zu der Zeit mit der Mauer- und Junkerstraße *), jedoch war die Lindenstraße noch etwas weiter hinaus bebaut. Noch waren aber viele Stellen wüste. Im Jahre 1721 gab König Friedrich Wilhelm I. den Befehl, daß alle leere Stellen bebauet, dann auch den, daß die Stadt erweitert werden mußte und ließ selbst viele Gebäude aufführen. Auch ließ er die Stadt nebst der Dorotheenstadt und der köllnischen Vorstadt mit einer Mauer umschließen und auf seine Kosten viele Straßen pflastern. So gar wollte er die Friedrichsstadt mit Springbrunnen versehen; es unterblieb aber, weil man die Kosten zu hoch, nämlich über 100tausend Thaler fand und man ihm diese nicht vorlegen wollte.

*) Diese hieß vorher die Bauernstraße Aehnlicher derber Benennungen sind noch manche. Der östliche Theil der Taubenstraße hieß noch vor einigen Jahren, wie jetzt noch mehrere an dem einen Ende zugebaute Straßen Berlins: Bullenwinkel (wo nämlich der Ochs nicht weiter kann). So giebt es im eigentlichen Berlin eine ähnliche Straße, die Seckhol heißt, d. h. Seck halt! Ein schicklicher Ausdruck für dergleichen Benennungen ist der: Kehrwieder!

Die St. Hedwigskirche.

Diese, der katholischen Gemeinde Berlins gehörige Kirche ist unter König Friedrich II. (nach einer von ihm selbst gegebenen Zeichnung) erbauet worden. Der Grund dazu wurde im Jahre 1747 gelegt und der Bau eifrig betrieben, doch mußte man 1755 mit ihm einhalten, da es an Geld fehlte, ungeachtet man doch schon beinahe 120tausend Thaler ausgegeben hatte. *) Erst im Jahre 1771 wurde der Bau wieder vorgenommen und dieser 1773 (von Boumann, dem Vater) vollendet. Das heißt, die Kirche, ohne die ihr südöstlich angehängte Sakristei, welche erst einige Jahre nachher fertig wurde. Noch fehlt aber der Thurm über dieser Sakristei, den die Kirche hat bekommen sollen, auch vermißt man auf ihr selbst die schöne Laterne, die für sie gleichfalls bestimmt war.

Sie ist nach Art der Maria Rotonda in Rom erbaut; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie nicht von oben durch die Kuppel, sondern von der Seite durch Fenster erleuchtet wird.

*) Es wurden nämlich Kollekten gesammelt, die bis zum Jahre 1755 über 100320 Thlr. ausmachten, also nicht hinreichten. Auch starb 1756 der Kirche größte Wohlthäter, der Kardinal Quirini, und es brach in diesem Jahre der siebenjährige Krieg aus.

Eine starke Mauer umschließt in bedeutender Höhe cylinderförmig das Innere und eine große schön gerundete Kuppel bedeckt dieses Innere, welches vermittelst dieser Kuppel ein hohes halbkugelförmiges Gewölbe als Decke hat. Vor dem großen Portale mit seinen drei Eingängen liegt und führt zu diesem und in die Kirche eine lange achtstufige steinerne Treppe, an ihm selbst aber erheben sich sechs starke Säulen, korinthischer Ordnung, die mit ihrem Gebälk ein Fronton tragen, auf dem drei (von Meier, dem älteren verfertigten) Statüen stehen, zwei Engelgestalten und noch eine herrliche Gestalt, deren Deutung auf die Heilige gehet, welcher die Kirche geweihet ist und deren Namen sie führt. *) Zu beiden Seiten des mittleren Eingangs sind hohe Nischen für Statüen, die noch zu verfertigen sind. Ueber den drei Eingängen und diesen Nischen sind in vierseitigen Feldern Basreliefs, welche Hauptbegebenheiten aus dem Leben Jesu darstellen. Das Feld im Fronton zeigt rohe Erhaben-

*) Diese Hedwig war die Gemahlin Herzogs Heinrich I. von Niederschlesien und Beherrscher des größten Theils von Pohlen, die sich, besonders um Schlesien, große Verdienste erwarb. Ihres äußerst frommen Wandels wegen ward sie 25 Jahre nach ihrem Tode unter die Heiligen versetzt.

heiten und ist zu einem Basrelief noch zu bearbeiten, welches die drei Weisen aus Morgenland darstellen wird. Nahe unter demselben im Friese des Gebälks stehet die Inschrift (zwischen kindlichen Engelgestalten abgetheilt):

FEDERICI REGIS	CLEMENTIAE MONUMENTUM	HEDWIGI	A.M.QUIRINUS S.R.E.CARD:	SUO AERE PERFECIT.

Das übrige Aeußere und selbst das Gesims am Dache ist nur einfach. Die Mauer zeigt Quaderwerk. Die hohen und oben bogenförmige Fenster haben eine ganz einfache Einfassung. Dasselbe gilt von der Sakristei, welche gleichfalls gerundet ist und eine Kuppel hat. Das Dach der Kirche so wie dieser Sakristei ist mit Schiefer gedeckt.

Durch eine Vorhalle kommt man rechts und links in das schöne Innere dieser Kirche. Vier und zwanzig starke und hohe cannelirte Säulen, korinthischer Ordnung, erheben sich in der großen Runde und tragen mit ihrem schönen Gebälk die schöne Hemisphäre von Gewölbe, das (von Gagliari gemalt) vielen architektonischen Schmuck hat. Zwischen den Säulen hat die Mauer sehr breite und hohe oben bogenförmige Nischen. Vor der Nische, dem mittleren Eingange des Portals gerade zu, befindet sich des Inneren höchste Zierde,

der Hochaltar. Jede der beiden zunächst befindlichen Nischen enthält einen kleineren Altar mit großem Gemälde. Hoch in und vor den drei Nischen aber, die den erwähnten gegenüber sich befinden, ist das Orgelchor und mitten auf die Orgel selbst. In den noch drei übrigen Nischen, rechts und links, zeigen sich die breiten und hohen Fenster, sechs an der Zahl. Zu jeder Seite eines jeden dieser Fenster stehet auf einem hohen Postemente ein Apostel (von Ebenbrecht aus Stein gebildet) in angenehmer Beleuchtung durch das volle Licht des nahen Fensters. Zu dem Hochaltar gerade zu führt, zwischen den Sitzplätzen hin, ein breiter Gang, um dieselben an den Säulen hin auf jeder Seite noch ein Gang. Der Farbenton der Wände und Decke ist ein lichtes röthliches Grau, die vielen architektonischen Verzierungen an Nischen und andern Gegenständen sind hell gehalten. Befestigt an der hohen Decke, hängen rundum, in mäßiger Höhe, zwölf große aus Glas geschliffene Kronleuchter.

Der Hochaltar zeigt viele Pracht, besonders wenn die großen Kerzen auf den auf ihm befindlichen zwölf hohen vergoldeten Leuchtern flammen. Es führen zu ihm mehrere Stufen. Hinter diesem Altar erhebt sich auf einem großen Postemente eine vortreffliche Gruppe aus weißem carrarischen

Marmor; Christum darstellend, wie er von der Magdalena für den Gärtner gehalten wird. Diese Gruppe ist im Jahre 1750 auf Kosten des Kardinals Quirini (von Johann Merchiori in Venedig) verfertigt worden. Hoch über diesem Altar zeigt sich ein vergoldeter Baldachin. — Die beiden Seitenaltäre, jeder mit einem großen Gemälde, sind auch sehr schön. Das eine dieser werthvollen Gemälde (von Veit) stellet Christi Geburt, das andere (von Herdt): die Himmelfahrt der heiligen Hedwig dar. — Die Kanzel und ihr Schalldeckel sind nur einfach.

Auch siehet man ein schönes marmornes (von Tassart 1783 verfertigtes) Denkmal auf eine Frau von Blumenthal: eine sitzende, halb verschleierte Frau, eine Tafel in der Hand haltend.

FRIEDRICH WILHELM II.

DEN NATURFORSCHERN.

MDCCLXXXVIII.

Diese Aufschrift führt das in der Französischen-Straße nahe bei der St. Hedwigskirche befindliche Gebäude der Gesellschaft naturforschender Freunde, welches ihr dieser König geschenkt hat.

Die Gesellschaft der naturforschenden Freunde,

im Jahre 1773 gestiftet und von König Friedrich II. genehmigt, hat den Zweck: Forschung und Aufklärung in den gesammten Zweigen der Naturwissenschaft. An den Versammlungstagen wird eine Vorlesung gehalten und von diesen Vorlesungen erscheinen zu bestimmten Zeiten, gedruckte Hefte unter dem Titel: „Magazin für die neuesten Entdeckungen in der gesammten Naturkunde." Die Gesellschaft bestehet aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, auch vielen Ehrenmitgliedern, hat einen Rendanten und einen Sekretär, die zugleich Mitglieder sind, und einen Bothen.

Der Gensd'armesmarkt,

so genannt, weil bis zum Jahre 1772 das Regiment Gensd'armes hier seine Ställe und bis zum Jahre 1783 hier seine Hauptwache hatte. Er ist 465 Schritte lang und nach Verhältniß breit, daher sehr groß. Nur große und schöne Gebäude sind ihm zu Seiten. Mitten auf ihm doch etwas zurück, von der Markgrafenstraße ab, stehet das kolossale Schauspielhaus, diesem aber rechts die Französische-Kirche, links die Neue

Kirche,

Kirche, jede vorne mit einem hohen Prachtthurm, deren der eine wie der andere erbaut ist.

Der Platz vor und nahe an den Seiten des Schauspielhauses ist schön gepflastert, und es stehen auf ihm steinerne Pfeiler mit hohen, oben spiralförmig gebogenen eisernen Stangen, als Laternenträger. Jeder zur Kirche nebst Thurm gehörige Platz aber ist von dreien Seiten mit einem Geländer umgeben. Auch befinden sich um ihn mehrere Brunnen zum Plumpen. — Die Umsicht auf diesem Gensd'armesmarkt und die Ansicht seiner großen Prachtgebäude ist überaus angenehm, bei den Kirchthürmen sehr lehrreich; er ist einer der schönsten Plätze, deren es in der Welt giebt.

Das Schauspielhaus.

Dieses große Gebäude ist erst seit einigen Jahren (nach Schinkels Angabe von Triest) auf den Trümmern des im Jahre 1817 durch eine Feuersbrunst zerstörten Schauspielhauses erbaut. Es befindet sich zwischen den beiden Kirchthürmen auf dem Gensd'armesplatz und wird für eins der schönsten architektonischen Kunstwerke Berlins gehalten.

Ein langes, hohes Gebäude, deſſen eine ſchmälere öſtlich gerichtete Seite die Hauptſeite iſt, hat zwei Seitengebäude, deren jedes von der Mitte der längeren Seite ausgehet und über die das Hauptgebäude um ein ganz Geſchoß in die Höhe tritt. Das ziemlich flache Dach bildet an dieſem Geſchoſſe vorn und hinten, an jedem Seitengebäude vorn ein Fronton, außer dem aber iſt das Dach ganz flach.

Sechs hohe joniſche Säulen bilden vorn in der Mitte einen Portikus, zu dem eine vielſtufige Treppe führt, und tragen ein zierliches Gebälk mit einem Fronton. Erſteres ſetzt ſich in derſelben Beſchaffenheit um das ganze Gebäude fort, das hinten über dieſem Geſimſe gleichfalls ein Fronton hat. Das Erdgeſchoß hat Boſſage, die übrigen Geſchoſſe haben äußerſt viele Pilaſter. Im Erdgeſchoſſe ſind faſt mehr Eingänge als Fenſter, im zweiten und dritten Geſchoſſe hohe, breite und ſchmale, zwiſchen Pilaſtern befindliche Fenſter. Beſonders viele ſchmale und hohe Fenſter zeigen ſich im oberſten Geſchoſſe zwiſchen den vielen Pfeilern. Das Ganze hat eine ganz eigenthümliche Bauart. In dem Frieſe des Gebälkes vorn ſtehet die Inſchrift:

FRIDERICVS GVILELMVS III. THEATRVM ET ODEVM
INCENDIO CONSVMTA MAJORE CVLTV RESTITVIT. MDCCCXXI.

In dem darüber befindlichen Fronton iſt in Basrelief die Geſchichte der Niobe vorgeſtellt. Das Fronton aber etwas zurück über demſelben zeigt in Basrelief die Eos vor dem Throne ſtehend und dieſem rechts und links eine Pſyche in knieender Stellung, die eine von einer komiſchen, die andere von einer tragiſchen Maske. Hinter der komiſchen Maske ſind zwei Schwäne, hinter der tragiſchen Maske zwei Schlangen. Auf der Spitze dieſes Frontons ſtehet Apollo in einem Wagen von zwei geflügelten Greifen gezogen; auf der gegen über befindlichen Spitze des Daches das geflügelte Roß, der Pegaſus, und auf den Seitenecken dieſer beiden Frontons befinden ſich große ſchön geformte Opferſchalen.

In dem Fronton des rechten oder ſüdlichen Seitengebäudes ſiehet man in Basrelief die Sänger und Muſiker der alten Welt, in dem des linken oder nördlichen Seitengebäudes dagegen die Theaterdichter. Auf den Spitzen und Seitenecken dieſer Frontons und denjenigen über dem Portikus befinden ſich die Statüen der neun Muſen. Ziemlich hoch zu beiden Seiten vorn auf der Treppe zeigen ſich in koloſſaler Größe, auf ihren Thieren ſitzend, Bachus und Ariadne. Sämmtliche freie Bildhauerarbeiten ſind (nach Modellen von

)

Rauch und Tiek in der Fabrik von Werner und Steffen) aus Kupfer getrieben.

Das Hauptgebäude ist 245 Fuß lang und 160 Fuß breit, die Seitengebäude sind 115 Fuß breit. Der Portikus mit der Treppe tritt um 52 Fuß vor und ist 35 Fuß breit. Die Höhe des Hauptgebäudes vom Pflaster bis zur Spitze des Frontons beträgt 102 Fuß mit dem Apollo aber 120 Fuß. Die Seitengebäude sind vom Pflaster bis zur Spitze des Frontons 74 Fuß hoch.

Dem Aeußeren dieses Schauspielhauses entspricht die innere Einrichtung. Theater und Conzertsaal (dieser im südlichen Seitengebäude) sind prachtvoll. Das ist auch im ersteren der Hauptvorhang. Er ist grün und mit vielen Arabesken und andern Zierrathen in Gold; in der Mitte zeigt er eine Lyra mit einem Greif zu jeder Seite. Der andere Vorhang ist gelb von Farbe und ganz einfach.

Bei dem Büreau der Königlichen Schauspiele stehen: außer dem General-Intendanten der königlichen Schauspiele — jetzt Herr Graf von Brühl — 5 Beamte und 3 Diener; bei der Kasse 6 Beamte und mehrere Diener; bei der Bühne: 1 Theaterdichter, 30 Schauspieler und Sänger, 20 Schauspiele-

rinnen und Sängerinnen; bei der Kapelle: 1 Kapellmeister, 1 Musikdirektor, 4 Conzertmeister und 80 Musici; bei dem Ballet: 1 Balletmeister, 1 Lehrer der Tanzschule, 20 Solotänzer und Solotänzerinnen, 30 Figuranten und Figurantinnen und 16 Tanzeleven. Die Regie (Verwaltung) führen 3 Schauspieler und 1 Theatersekretär. Ferner sind beim Theater: ein Rechtsconsulent, ein Arzt, ein Chirurgus, ein Bibliothekar, mehrere Inspektoren, als bei der Garderobe, der Beleuchtung u. s. w.; einige Soufleurs, Correpititeurs, Dekorationsmaler und Garderobiers, eine große Anzahl Choristen und Statisten.

Die beiden Thürme
auf
dem Gensd'armes-Markt.

Der eine dieser Thürme, bedeutend in ihrer Höhe wie in ihrem Umfange, gehört der neuen Kirche, der andere der französischen Kirche an, welche Kirchen an sich nur klein und ganz einfach erbauet sind. König Friedrich II. hat beide Thürme 1780 bis 1785 (erst von Gontard dann weiter von Unger) erbauen lassen und dienten als Vorbild dazu die beiden Marienkirchen auf dem Platze del Popolo in Rom, nur

daß diese nicht den runden Säulengang haben, der dem Ganzen doch eine so große Zierde ist. — Es ist der eine völlig eben so gestaltet wie der andere und jeder mit der Statüe hoch oben 225 Fuß hoch; sie gehören daher zu den höchsten Thürmen Berlins.

Ihr unterer Theil ist vierseitig; nur drei Seiten aber stehen frei, die hintere ist mit der Kirche in Verbindung. Er zeigt auf einem hohen Untersatze ein hohes und ein niedriges Geschoß. Jeder dieser drei Seiten aber hat einen Vorsprung, vor dem eine lange und vielstufige Treppe liegt. An jedem dieser Vorsprünge auf dem Untersatze bilden sechs korinthische Säulen vorn eine Säulenlaube, zu beiden Seiten aber eine Halle, die sechs Säulen aber tragen auf jeder Seite mit ihrem Gebälk ein Fronton, auf dem sich eine Statüe befindet. Die Säulenlaube hat an ihrer hinteren Wand Nischen mit großen Statüen und Basreliefs über diesen. Die Hallen dagegen haben hohe und niedrige Fenster anstatt der Statüen und Basreliefs. Oben zwischen den Frontons ist eine Attike, auf deren Ecke sich menschliche Figuren sitzend befinden.

Ueber jedem dieser vierseitigen Gebäude erhebt sich der Untersatz zum Dome mit zwölf freistehenden korinthischen Säulen und diesen entsprechenden Pilastern. Auch dieser Dom

enthält Nischen mit großen Statüen und Basreliefs über letzteren, außerdem aber sechs hohe Fenster. Auf dem Gebälke dieser Säulenrunde ruhet eine Balüstrade und auf diesem stehen große Vasen. Hinter dieser Balüstrade aber erhebt sich mit Untersatz eine Attike, an welcher vier Zifferblätter und acht kreisrunde Fenster sind und auf deren Plinthe gleichfalls Vasen stehen. — Sämmtliche frei stehende Statüen sind von Sandstein, sämmtliche in den Nischen befindliche von Stuck (nach Rode's und Chodowiecki's Erfindung). *) . .

---

*) Statüen und Basreliefs der neuen Kirche. Die Statüen in den Nischen der vorderen Seiten unten stellen vor: Abraham mit einem Bunde auf dem Kopfe, unter ihm befinden sich Opfergefäß und Opfermesser; Moses, mit einer Decke auf dem Haupte und die Gesetztafeln und einen Stab haltend; David, sich an eine Harfe lehnend; Johannes, mit einer Muschel in der Hand. Stephan, mit Steinen an der Seite; Paulus mit Buch und Schwerdt in der Hand. Die darüber befindlichen Basreliefs zeigen: Abraham giebt die Gefangenen los; Moses, das Gesetz lehrend; David und Simei; Jesus, wie er auf das opfernde Volk siehet und auf die nur ein Scherflein darbringende Wittwe zeigt; Johannes, in der Wüste predigend; Stephan theilt an die ersten Christen Almosen aus; Paulus liefet an einem Altare in Athen die Inschrift: „dem unbekannten Gott."

Die Basreliefs in den Giebelfeldern enthalten auf derselben Seite: Paulus, wie er zu Athen predigt; an der Südseite:

Auf dieser Plinthe erhebt sich die mit Kupfer bedeckte Kuppel, die grün angestrichen und mit großen goldnen Rosetten

---

Paulus zu Lystra, die Ehre der Anbetung von sich weisend; Barnabas, das Volk zurückhaltend; Paulus, seine Kleider zerreißend; an der Nordseite: Paulus nimmt zu Milet Abschied von den Ephesern, die ihn weinend umarmen. — Die Bildsäulen auf den Giebeln stellen dar an der vordern oder Westseite: die Treue, einen Schlüssel in der Hand haltend und einen Hund neben sich; die Mildthätigkeit bedeckt ein nakes Kind mit dem Mantel und giebt ihm Almosen; die Freundschaft, die rechte Hand auf die entblößte Brust und in der linken einen Stab mit Epheu umwunden haltend; an der Südseite: die Einigkeit, ein umschlungenes Bund Pfeile haltend; die Klugheit, mit einem Spiegel und eine Schlange in der einen Hand, in der andern eine Taube, die sie an ihre Brust drückt; die Standhaftigkeit, an eine Säule gelehnt; an der Nordseite: die Demuth, mit gesenktem Haupte; die Keuschheit, mit verschleiertem Gesichte, eine Lilie in der Hand haltend; die Mäßigkeit, mit einem kleinen Becher in der einen, und einem Zaume in der andern Hand. — Die sitzenden Figuren auf den Couronnements stellen die vier Haupttugenden dar: die Liebe, eine Mutter, ihre Kinder umarmend; der Glaube, eine weibliche Figur, die einen Kranz hält und auf ein Buch sieht, welches Engel ihr vorhalten; die Hoffnung, zum Himmel blickend, neben ihr den Anker, von einem Kinde gehalten; die Geduld, mit einem Lamme neben, mit welchem ein Kind spielt.

Die Figuren am runden Dome in den sechs Nischen stellen dar: Thomas, mit einem langen Messer oder Dolch; Jakobus,

geziert ist. Und ganz oben stehet (nach Melchior Kamphly's Angabe von dem Klempner Johann Heinrich Köhler aus Potsdam)

---

der jüngere, in Pilgerkleidung; Philippus, mit der Säge; Johannes, mit dem Kelch in der Hand; Petrus, mit den Schlüsseln; Andreas, an sein Kreuz gelehnt. Die Basreliefs über den Nischen enthalten: die Wahrheit, mit der Sonne auf der Brust; die Gerechtigkeit, mit Wage und Schwerdt; die Zeit, als ein Greis mit Sanduhr und Sense; die Belohnung, mit einem Sternenkranz und Palmzweig in der Hand; die Erwartung der Unsterblichkeit, einem Schmetterlinge nachsehend, neben sich den Anker; die Ewigkeit, mit einem Sternenkranze auf dem Haupte und in der Hand eine Schlange haltend, die einen Kreis bildet.

Statüen und Basreliefs der französischen Kirche. Die Statüen in den Nischen der vorderen Seite stellen dar: Jeremias, Ezechiel, Joseph von Arimathia, Daniel mit dem Löwen, Samuel mit der Krone und dem Oelhorn und Jesaias, die Zange und glühende Kohlen neben sich. Die darüber befindlichen Basreliefs zeigen: die Einsetzung der Taufe; die Geburt Christi; seine Kreuzigung; die Ergießung des heil. Geistes; die Auferstehung Christi; die Himmelfahrt und die Einsetzung des Abendmahls.

Die Basreliefs in den Giebelfeldern enthalten auf derselben Seite: Christus, die Bergpredigt haltend; an der Südseite: Christi Unterredung mit der Samariterin am Brunnen; an der Nordseite; Christus, den Jüngern, welche nach Emaus gehen, begegnend. — Die Bildsäulen auf den Giebeln stellen dar an der vorderen oder Ostseite: die Hoffnung, sich auf einen Anker stützend; die Liebe, in dem Bilde zweier Kinder; der

eine aus Kupfer getriebene und vergoldete Figur, 15 Fuß hoch, welche auf dem Thurme der Neuen-Kirche die siegende

---

Glaube, als eine weibliche Figur mit einem Schleier und einen Kelch in der Hand; an der Südseite: die Dankbarkeit, mit einem Storche, seine Eltern auf dem Rücken wegführend; die Wohlthätigkeit, mit einer Kette in der einen Hand und in der andern Hand die drei Huldgöttinnen der sanften menschenfreundlichen Empfindung; die Mäßigung, mit Zügel und Gebiß; an der Nordseite: die Geduld, mit einem Joche auf den Schultern; das Mitleiden, aus einem Beutel Geld austheilend und daneben ein Topf mit einem Brode; die Güte, neben sich einen Pelekan habend, der seine Jungen mit seinem Blute nährt. — Auf den Couronnements sind dargestellt: die vier Evangelisten, Matheus mit dem Engel, Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Ochsen und Johannes mit dem Adler.

Die Figuren am runden Dome in den sechs Nischen stellen dar: Judas, mit dem Winkelmaaß; Mathias, mit der Hellebarde; Bartholomäus, mit dem Messer; Jakobäus, der jüngere, mit der Keule; Simeon mit der Säge; Mathäus, mit der Axt. Die Basreliefs über den Nischen enthalten: die Unschuld, ein Mädchen, das sich die Hände wäscht, neben ihr ein Lamm; die Andacht, knieend vor einem Rauchfasse, mit einer Fackel in der Hand; der Eifer, ein alter Mann, mit einer Lampe und einer Geißel; die Liebe gegen Gott, ein junger Mann, dem eine Flamme aus der Brust lodert; die Nächstenliebe, ein junger Mann mit einem Geldbeutel nimmt sich eines armen Kindes an: die Seligkeit, mit Lorbeeren bekränzt, in den Wolken schwebend, in der Rechten eine Feuerflamme, in der Linken die Siegespalme.

Tugend, auf dem Thurme der Französischen-Kirche die triumphirende Religion vorstellt. Erstere, auf einer Kugel, die von einer Schlange umwunden ist, welche einen Apfel im Maule hat, hält einen Palmzweig in der Hand; letztere auf einen Würfel und mit dem einen Fuß auf einen Todtenkopf tretend, hält in der Linken das Evangelium, in der Rechten einen Palmzweig.

Lotterie-Direktion —

— an der einen Ecke der Markgrafen- und Jägerstraße. Es ist ein großes und schönes Gebäude mit einem ansehnlichen Portal. — Der königlichen Lotterien giebt es zwei, die kleine Lotterie und die Klassenlotterie. Die kleine Lotterie bestehet aus 54tausend Loosen zu 3 Thaler Einsatz und hat 13tausend Gewinne, von welchen der Hauptgewinn 12tausend Thaler und der niedrigste Gewinn 4 Thaler beträgt. Von dem Hauptgewinne giebt der Gewinner der Louisenstiftung 100 Thaler ab; auch werden in jeder Ziehung 9 arme Mädchen mit 50 Thaler ausgestattet. Die Klassenlotterie bestehet aus 75tausend Loosen, jedes zu 25 Thaler in Gold Einsatz und hat 29tausend Gewinne, von welchen der Hauptgewinn 100tausend Thaler und der niedrigste 25 Thaler ausmacht. Diese Lot-

terie ist in 5 Klassen getheilt; alle fünf Wochen ist die Ziehung einer jeden Klasse.

Seehandlungs-Gebäude.

Dieses in der Jägerstraße und an der Markgrafenstraße befindliche große und schöne Gebäude ließ König Friedrich Wilhelm I. 1733 zum königlichen Domestiken-Hause erbauen. Dann erhielt es aber andere Bestimmungen und zuletzt die, daß es zum Hauptkomptoire der im Jahre 1772 gegründeten königlichen Seehandlungs-Gesellschaft wurde.— Diesem Hause schief gegenüber auf dem Gens-d'armesmarkt steht das **Hôtel de Brandenbourg.**

Das französische Waisenhaus.

Nahe am Schauspielhause, an der einen Ecke der Charlotten- und Jägerstraße ist das französische Waisenhaus. Es ist 1725 erbaut, 1780 aber um ein Stockwerk erhöhet worden. Durch milde Beiträge gestiftet, wobei der reiche Kaufmann in Leipzig, Gailjac, der erste war, ist die Anstalt so wohl für Knaben als Mädchen bestimmt. Sie werden in allem ganz frei unterhalten und unterrichtet.

Ecole de Charité.

Dieſe wohlthätige Anſtalt wurde 1746 von einer Geſellſchaft der franzöſiſchen Colonie geſtiftet. Sie hat zwei Gebäude, das in der Jägerſtraße, das andere in der Kloſterſtraße und den Zweck, Kinder armer Mitglieder der Colonie ganz frei aufzunehmen, zu erziehen und zu bürgerlichen Gewerben und Beſchäftigungen zu bilden. Im erſteren Gebäude werden Knaben, im anderen Mädchen aufgenommen. Mit dieſer Anſtalt iſt eine öffentliche Schule vereinigt, wo die Kinder theils unentgeldlich, theils gegen geringe Bezahlung aufgenommen werden.

Die Wilhelmsſtraße und der Wilhelmsplatz.

Die Wilhelmsſtraße iſt von den Linden bis zum Platze Belle-Alliance an 2650 Schritte lang, daher eine der längſten Straßen Berlins. Es iſt aber ihr Theil von den Linden bis zur Leipzigerſtraße nur vorzüglich ſchön erbauet, ja es enthält dieſer nur große Palläſte und andere Prachtgebäude. Ausgezeichnet unter erſteren ſind der Pallaſt des Herzogs von Cumberland, der des Prinzen Auguſt von Preußen, der

des Prinzen Friedrich von Preußen, der des Fürsten von Radzivil, der des Justiz-Ministers von Kircheisen, der vormalige fürstl. Sackische (jetzt dem Buchhändler Reimer gehörig) und noch einige andere Paläste. Die Aussicht aus der Wilhelmsstraße in die 1250 Schritte lange Behrenstraße, die gleichfalls viele große Prachtgebäude hat, bis zur St. Hedwigskirche und noch weiter, wo man auch noch Einiges vom königlichen Schlosse gewahrt, ist sehr angenehm.

Der Wilhelmsplatz.

Dieser vierseitige große, mit Linden und schönen Gebäuden umgebene Platz ist insonderheit wegen der auf ihm befindlichen Statüen merkwürdig. Nahe an seinen vier Ecken sind nämlich aufgestellt die marmornen Statüen der Generale Schwerin, Winterfeld, Keith und Seidlitz, welche König Friedrich II., und mitten an der Seite, der Mohrenstraße zu, ist es auch die Statüe Ziethens, welche König Friedrich Wilhelm II. hat verfertigen lassen. Sämmtliche Statüen stehen auf hohen Piedestalen und sind mit einem zierlichen eisernen Geländer eingeschlossen.

Die Statüe des Feldmarschalls Grafen von Schwerin befindet sich an der nordwestlichen Ecke. Er ist in römischer Kleidung in dem Augenblicke dargestellt, wo er in der Schlacht bei

Prag eine Fahne ergriffen hatte und mit ihr, die Soldaten ermunternd, vordrang, aber auch seinen Tod fand. In der rechten Hand hält er den Kommandostab, in der linken die Fahne. Ihn schmückt der preußische schwarze Adlerorden. — Diese Statüe, von C. B. Adam angefangen und von Sigibert Michel geendigt, wurde im Jahre 1771 aufgestellt.

Die Statüe des General-Lieutenants von Winterfeld, der 1757 bei Moys blieb, befindet sich an der südwestlichen Ecke. Er ist gleichfalls in römischer Kleidung dargestellt und stehend an einem Eichstamme, an welchem man Schild und Helm und Schwerdt siehet. In der Rechten führt er den Kommandostab, mit der Linken ergreift er das Schwerdt. Die linke Schulter deckt ein Mantel mit dem Stern des schwarzen Adlerordens. — Diese Statüe haben die Gebrüder Ränz verfertigt; sie wurde 1777 aufgestellt.

Die Statüe des Generals der Cavalerie von Seidlitz befindet sich an der nordöstlichen Ecke des Platzes. Er ist stehend in der Uniform seines Regiments und geziert mit dem schwarzen Adlerorden, dargestellt. Den Kopf deckt ein dreieckiger Huth mit Federbusche. Der rechte Fuß ist zum Vorschreiten etwas erhoben; die linke Hand auf die Hüfte gestämmt, die rechte nah' vor sich erhoben und mit dem Vorderfinger schief

unter sich deutend. Diese Statüe, so wie die folgende, ist von Tassart verfertigt; sie wurde im Jahre 1778 aufgestellt.

Die Statüe des General-Feldmarschalls von Keith, der 1758 in der Schlacht bei Hochkirch blieb, befindet sich an der südöstlichen Ecke des Platzes. Er ist stehend, in die Uniform seines Infanterie-Regiments dargestellt und hält in der rechten Hand, indeß er die linke zur Seite auf einen Stamm stützt, den Kommandostab. Den Kopf deckt ein dreieckiger Huth und die Brust unter dem Rocke ein Küraß; auch ziert diese der preußische Adlerorden. Diese Statüe wurde im Jahre 1786 aufgestellt.

Die Statüe des Generals der Cavalerie von Ziethen ist von Schadow (dem Direktor) verfertigt und von vieler Schönheit. Der General ist in der Husaren-Uniform seines Regiments, mit großer Mütze auf dem Kopfe und mit dem schwarzen Adlerorden auf der Brust dargestellt und lehnt sich, indem er das eine Bein über das andere schlägt und mit der rechten Hand das Kinn hält, nachdenkend an einem Baumstamm. Mit der linken Hand aber stützt er sich auf seinen Säbel. — Auf der vorderen Seite des Piedestals, von bläulichem Marmor mit eingelegten Platten von carrarischem Marmor, siehet man eine Tiegerdecke, wie sie die Stabsofficiere seines Regiments am ersten Revüetage über die linke

Schulter herabflattern trugen (auch hatten ſie Reiherfedern auf den Mützen), lieſt man folgende Inſchrift:

Hans Joachim von Ziethen, General der Cavallerie, diente von 1714 bis 1786 unter Friedrich Wilhelm dem Erſten und Friedrich dem Zweiten. Ihm errichtet von Friedrich Wilhelm dem Zweiten.

Auf den drei andern Seiten des Piedeſtals ſind Scenen aus dem ſchleſiſchem Kriege, in welchem ſich Ziethen vorzüglich auszeichnete, dargeſtellt. *)

Zwei ſchöne und ihrer Beſtimmung wegen zugleich merkwürdige Gebäude auf dem Wilhelmsplatze ſind der Pallaſt des

*) So zeigt die linke Seite das Gefecht bei Rothſchloß aus dem erſten ſchleſiſchen Kriege. Die Aufſchrift iſt: Ziethen und ſein Lehrer Baronney, Rothſchloß den 22. Julius 1741. Die rechte Seite zeigt die Schlacht bei Torgau. Hier hält der General zu Pferde und blickt nach den Siptitzer Höhen, auf welchen man die Armee hinauf defiliren ſiehet In der Ferne kommt ein preußiſcher Grenadier in vollem Laufe und bringt Ziethen eine öſtreichiſche Fahne als Zeichen des Sieges Die Inſchrift iſt: Ziethen auf den Siptitzer Höhen, Torgau den 3. Nov. 1763. — Auf der Rückſeite erblickt man den Ueberfall der ſächſiſchen Armee bei katholiſch Hennersdorf im zweiten ſchleſiſchen Kriege, mit der Inſchrift: Ziethen und vier ſächſiſche Regimenter. Katholiſch Hennersdorf, den 23. Nov. 1745.

Johanniter-Ordens-Meister und das Gebäude der Gold- und Silbermanufaktur.

Die Dreifaltigkeitskirche
und
die böhmische Kirche.

Die eine wie die andere ist gerundet mit einer Kuppel und kleinen Thürmen auf derselben; nur hat die böhmische Kirche ein vorgerücktes Portal. Beide Kirchen wurden und zwar letztere in den Jahren 1735 — 1737, erstere in den Jahren 1737 — 1739 auf Königl. Kosten (von Naumann, dem Vater) erbaut.

Die königliche Porzellan-Manufaktur.

Dieses, in seiner Hauptseite schöne Gebäude hat einen großen Umfang. Im Vordergebäude ist das Haupt-Waarenlager; in den übrigen Gebäuden sind unten die Mühlen, Pochwerke, Schleimstuben und Massengewölbe, Trocken-, Verglüh-, und Gutöfen; die Emailfeuer, das Farbenlaboratorium und die Werkstätte für Tischler, Böttcher, Schleifer und Zubereiter des Kapsel- und Müffelthons. Im ersten Stockwerke sind die Arbeitsstuben für das Massenkorps und im zweiten Stockwerke diejenigen für Maler, Vergolder, Polirer u. s. w.

Man findet in dem Hauptwaarenlager einen überaus groſſen Vorrath von mannigfaltigen Gefäßen, Figuren und Büſten von ächtem Porzellan mit vortrefflichen Malereien und ächter Vergoldung; außerdem aber auch ſchöne Gefäße in der ſo genannten Sanitätsmaſſe für Küche, Apotheker, Kaufleute und andern die davon einen ſehr dienlichen Gebrauch machen.

Der Döhnhoffſche Platz.

Einer der größten und ſchönſten Plätze Berlins, nahe an der Spittelbrücke (S. 247). Er iſt zwiſchen einem Theile der Leipziger-, der Jeruſalemer-, der Krauſen- und der neuen Kommandantenſtraße befindlich, ſehr ſchön umbauet und mit Baumreihen umgeben. Auch ſtehet auf ihm an der Leipzigerſtraße ein hoher, ſchön gebildeter Meilenzeiger. In der Leipzigerſtraße befindet ſich an ihm der groſſe und ſchön gebaute Pallaſt des Staats-Canzlers Fürſten von Hardenberg; nicht weit ab von dieſem das groſſe und anſehnliche Gebäude der Gebrüder Schickler. An der Jeruſalemerſtraßen-Ecke ſtehet der groſſe Gaſthof zum goldnen Adler.

Dieſer Platz war zur Zeit der Befeſtigung eine Esplanade vor dem Leipziger-Thor (M. ſ. S. 236) und hieß der groſſe Markt. König Friedrich Wilhelm I. ließ ihn nach Abbruch

dieſes Thores 1734 mit Häuſern beſetzen; König Friedrich II. aber ließ ihn auf ſeine Koſten (nach Ungers Zeichnungen) neu erbauen. Seinen Namen hat er vom General Grafen von Döhnhof. Nicht weit von ihm ab ſtehet in der Leipzigerſtraße das Hôtel de Bavière; auch iſt in dieſer Straße das Hôtel de Prusse.

Die Jeruſalemer-Kirche.

Sie iſt im Aeußeren wie im Innern nur einfach. Der Thurm zeigt ſich ſo gar ohne Aufſatz und unvollendet. An ihrer Stelle ſtiftete ein berliniſcher Bürger, Namens Müller, zum Andenken ſeiner vollzogenen Wallfahrt nach dem gelobten Lande, der Maria, dem heiligen Kreuze und dem heiligen Fabian und Sebaſtian zu Ehren eine Kapelle, deren in einer Urkunde von 1454 zuerſt erwähnt wird. Die Einwohner der Friedrichsſtadt hielten anfänglich in dieſer Kapelle ihren Gottesdienſt; ſie ward aber bald zu klein und ſo erbaute man 1728 (nach Gerlach) die jetzige Kirche. Es mußte aber der Thurm, da man zum hölzernen Aufſatze zu ſchlechtes Holz genommen und es gegen die Witterung nicht genug verwahrt hatte, 1747 ſo weit gekürzt werden, wie man ihn noch ſiehet. Bei dieſer Kirche befindet ſich ein Hospital.

Das Collegien-Haus

oder Kammergericht. Ein groſses, zwei Geſchoſſe hohes Gebäude mit zwei groſsen hinteren Gebäuden, zu deſſen Eingang ſeiner Hauptſeite eine Rampe führt und das über dieſem Eingange einen Balkon hat. König Friedrich Wilhelm I. hat es 1734 (von Gerlach) erbauen laſſen.

Hier befinden ſich: das geheime Ober-Tribunal, das Kammergericht und das kurmärkiſche Pupillen-Collegium Erſteres iſt der höchſte Gerichtshof in Oſt- und Weſtpreußen, der Kur- und Neumark, Schleſien, Pommern, Magdeburg, Halberſtadt, Naumburg, Cleve, Paderborn und Münſter, und entſcheidet in der dritten Inſtanz, wogegen kein weiteres Rechtsmittel Statt findet.— Das Kammergericht iſt das Landes-Juſtiz-Collegium der Kurmark und beſtehet aus dem Ober-Appellations-Senat, aus dem Inſtruktions-Senat und aus dem Kriminal-Senat. Der Ober-Apellations-Senat faßt die Erkenntniſſe der Proceſſe in zweiter Inſtanz ab, der Inſtruktions-Senat alle Proceſſe der Eximirten *) in

*) Zu den Eximirten gehören der Adel, alle Staatsbeamte, alle Perſonen, die einen vom Könige verliehenen Titel führen, alle diejenigen, die einen akademiſchen Grad haben, auch viele Beſitzer der ſogenannten Freihäuſer. Letztere Häuſer, deren jedes die Aufſchrift: FREI-HAUS

erſter Inſtanz ab; auch hat er die Aufſicht über die Untergerichte. Der Criminal-Senat faßt die Criminal-Erkenntniſſe ab. Unterſuchungen und Entſcheidungen über Rechtsſtreitigkeiten, welche vor das Kammergericht gehören und nicht 50 Thaler zum Gegenſtande haben, hat das Hausvogtei-Gericht. — Das kurmärkiſche Pupillen-Collegium führt die Ober-Vormundſchaft über diejenigen Unmündigen, Blödſinnigen und Verſchwender, die als Eximirte unter dem Kammergerichte ſtehen. —

Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium.

Dieſes drei Geſchoſſe hohe, ſchöne Gebäude wurde auf Koſten Sr. Majeſtät des jetzigen Königs in den Jahren 1804 bis 1806 erbauet. Die Hauptſeite iſt in der Friedrichsſtraße und hat einen kleinen Vorſprung. Ueber dem Portale tragen vier hohe joniſche Wandſäulen ein Fronton, in welchem in Basrelief ein Lehrer, dem ein Genius einen Kranz aufſetzt, aus einem Buche vorträgt; ihm zur Seite ſtehet ein Bienenkorb, das Symbol des Fleißes. Ueber

---

führt, ſind von Einquartirung und gewiſſen bürgerlichen Abgaben frei, müſſen aber, wenn fremde Herrſchaften nach Berlin kommen, das Gefolge derſelben logiren und dazu, was es zu ſeinem Unterhalt bedarf, beitragen.

dem großen mittleren Fenſter zwiſchen den Säulen ſtehet folgende Inſchrift:

GYMNASIVM
FRIDERICO - GVILELMINVM
MVNIFICENTIA
FRIDERICI GVILELMI III. REGIS
DENVO EXSTRVCTVM
MDCCCV.

und darüber zeigen ſich zwei Genien. Der Sims des Gebälkes hat Arabesken. Das ganze Gebäude hat mit ſeiner röthlichen Farbe ein ſehr gefälliges Aeußere. — Im Innern ſind im Erdgeſchoſſe vorn und hinten Schulzimmer und Wohnungen der Lehrer, der letzten auch im zweiten und dritten Geſchoſſe.

Das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium wurde von König Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1789 geſtiftet und hat einen Direktor und 15 Lehrer, deren 4 Profeſſoren ſind.

Die Real-Schule.

Ihr Gebäude befindet ſich in der Kochſtraße. Sie wurde 1747 von dem Ober-Conſiſtorialrath Hecker geſtiftet, deſſen Abſicht es war, daß in ihr Kinder zu jedem Stande und jeder Lebensart vorbereitet werden ſollten. Daher erhielt ſie folgende Abtheilungen: 1) das Pädagogium für die ſtudirende Jugend; 2) die Kunſtſchule für die, welche ſich den

mechaniſchen Künſten, der Handlung u. ſ. w. widmen; 3) die Mädchenſchule für Frauenzimmer; 4) die deutſche Schule für künftige Handwerker. Aus dem Pädagogium erhob ſich 1797 das Friedrich-Wilhelms-Gymnaſium. Die Realſchule hat 15 Lehrer.

Gebäude fürs Louiſenthum.

Im Jahre 1735 auf Koſten des Barons von Vernezober erbauet, kaufte es einige Zeit nachher König Friedrich II. zur Sommerwohnung ſeiner Schweſter, der Prinzeß Amalie. Im Jahre 1810 ward es dem Louiſenthum zu Theil.

Das Gebäude hat einen geräumigen Vorhof mit niedrigen Seitengebäuden. Eine mehrſtufige ſteinerne Freitreppe führt zu den drei nahe bei einander befindlichen Eingängen, deren jedem joniſche Pilaſter zur Seite ſtehen. Das erſte und zweite Geſchoß hat breite und hohe, das dritte niedrige Fenſter. Die Balüſtrade oben am Dache zeigt Blumentöpfe. Zu dem Vorhofe führt ein ſchönes Portal. — Im Innern ſind ſchöne geräumige Zimmer; hinter dem Hintergebäude aber iſt ein großer ſchöner Garten.

Das Louiſenthum

oder die Louiſenſtiftung iſt eine weibliche Erziehungs-Anſtalt, welche, dem Andenken der verewigten Königin Louiſe gewid-

gewidmet, am 19ten Julius 1811 eröffnet wurde. Dieſes Inſtitut hat den Zweck, junge Mädchen für das häusliche und öffentliche Erziehungsweſen zu bilden. Es werden darin junge Mädchen aus allen Ständen von 6 bis 14 Jahren als Zöglinge aufgenommen. Sie bezahlen in der Regel eine jährliche Penſion von 200 Thaler. Zu kleinen Wärterinnen werden junge Mädchen aus den untern Ständen von 12 bis 14 Jahren angenommen. — Das Louiſenſtift iſt eine andere Anſtalt, nämlich für die Erziehung armer Knaben und befindet ſich nahe der Nikolaikirche in der Probſtgaſſe.

* * *

Die Königsvorſtadt.

Von dem Alexanderplatze ab gehen: nordweſtlich der eben ſo gerichtete Theil der Alexanderſtraße; nordöſtlich die eben ſo gerichtete, 715 Schritte lange Prenzlauerſtraße bis zum Prenzlauer-Thor, desgleichen die 1200 Schritte lange neue Königsſtraße in nordöſtlicher Richtung bis zum Königsthore; öſtlich die eben ſo gerichtete, 900 Schritte lange Landsbergerſtraße bis zum Landsberger-Thor; ſüdlich der eben ſo gerichtete andere Theil der Alexanderſtraße, der ſich bis zur Spree erſtreckt, wo eine Brücke in die

Louiſenſtadt führt. Nur weniges von dieſem Theile der Alexanderſtraße gehört jedoch zur Königsvorſtadt.

Am Ende des nordweſtlichen Theils der Alexanderſtraße an der hier nordöſtlich gehenden Jakobsſtraße ſtehet die große Kaſerne des Grenadier-Regiments Kaiſer Alexander, am Anfange des ſüdlichen Theils dieſer Straße, nahe am Alexanderplatz: das große Arbeitshaus für Arme, die keine Arbeit bekommen können und für muthwillige Bettler. Ziemlich nahe aber an dieſem Platze und der Landsbergerſtraße befinden ſich die Georgenkirche, das Georgen-Hospital, das Dorotheen-Hospital und das königl. (vom Profeſſor Zeune geſtiftete) Inſtitut für Blinde. Nicht fern ab, in der Baumgaſſe iſt die (vom Profeſſor Wadzeck geſtiftete) Anſtalt für Fündlinge, Waiſen und andere arme Kinder, denen hier Pflege, Erziehung und Unterricht zu Theil wird.

* * *

Die Spandauervorſtadt.

Vom Haakſchen Markt ab und in einiger Entfernung von der Spandauerbrücke gehen: in nordöſtlicher und nördlicher Richtung die 365 Schritte lange Roſenthalerſtraße bis zum Roſenthaler-Thor; in nordnordöſtlicher Richtung die 1350

Schritte lange Oranienburgerſtraße, welche in der großen Friedrichsſtraße, unweit des Oranienburger-Thors endet; weſtlich erſt die große Präſidentenſtraße, dann die Kommandantenſtraße bis zur kleinen Präſidentenſtraße, welche von der neuen Friedrichsbrücke bis zum Platze am Monbijou führt, wohin man auch durch erſtere Straße kommt. — Nicht weit vom Haakſchen Markte gehet aus der Roſenthalerſtraße in abgelenkter öſtlicher Richtung die 265 Schritte lange neue Schönhauſerſtraße und aus dieſer die ſüdöſtlich gerichtete Münzſtraße bis zur Alexanderſtraße; auch die mehr nördliche 605 Schritte lange alte Schönhauſerſtraße bis zum Schönhauſer-Thor. — Nicht weit ab vom Roſenthaler-Thor führt aus der Roſenthalerſtraße die ziemlich weſtlich gehende, 1200 Schritte lange Hospitalſtraße in die Oranienburgerſtraße, nicht fern ab von der großen Friedrichsſtraße. Nicht weit vom Haakſchen Markt aber gehet aus der großen Präſidentenſtraße bis in die Hospitalſtraße die nördlich gerichtete, 515 Schritte lange große Hamburgerſtraße. Etwas weſtlich ab von dieſer gehet aus der Hospitalſtraße die nordweſtlich gerichtete, 330 Schritte lange kleine Hamburgerſtraße bis zum Hamburger-Thor. — Von der großen Friedrichsſtraße an, nicht weit vom Oranienburger-Thor bis zur neuen Königsſtraße nahe am Königs-Thore, zieht ſich

etwas auswärts gekrümmt, die 3125 Schritte lange Linienstraße.

Am Platze bei Monbijou befindet sich das Schloß Monbijou nebst großem und schönem Garten am Spreeufer. In der nordwestlichen Hälfte der Oranienburgerstraße ist der große Posthof; in der Münzstraße die königliche Münze; an der Sophien-Kirchgasse, welche in nordwestlicher Richtung sich zwischen der Rosenthaler- und großen Hamburgerstraße befindet, stehet mit ihrem hohen und schönen Thurme die Sophienkirche; in der Linienstraße, nicht weit vom Rosenthaler-Thore ab, ist das königl. (vom Ober-Schulrath Eschke) gestiftete Institut für Taubstumme; in der Hospitalstraße ist die Koppensche Armenanstalt. An der westlich gerichteten Seite der großen Friedrichsstraße ist die Caserne für das 2te Garde-Regiment, nicht fern ab an der andern Seite, nahe am Thore, die Caserne der reitenden Garde-Artillerie. Ziemlich nahe bei ersterer Caserne, in der Ziegelgasse, ist das chirurgisch-augenärztliche Clinicum und das medicinische Clinicum. — Die Spandauervorstadt endet westlich so weit wie die Dorotheenstadt. Nordwestlich liegt hier die große Krankenanstalt, die so genannte Charité, ihr gegenüber, nicht weit von der großen Friedrichsstraße, die Thierarzneischule. Südlich von dieser Charité gehet die Brücke am so genannten

Unterbaum, einem Thore, über die Spree; von der Weidendammerbrücke bis zu dieſer Brücke erſtreckt ſich am Fluſſe hin der Schiffbauerdamm. *)

* * *

Die Stralauervorſtadt.

Ihr gehört der ſüdliche Theil der Alexanderſtraße (S. 313) faſt ganz an. Nicht weit vom Alexanderplatz kommt man aus dieſer Straße in die ziemlich öſtlich gerichtete, 535 Schritte lange Kaiſerſtraße, aus dieſer in die, erſt etwas ſüdöſtlich, dann wieder mehr öſtlich gerichtete 1700 Schritte lange-große Frankfurterſtraße bis zum Frankfurter Thor. Auch führen aus der Alexanderſtraße in die große Frankfurterſtraße die Magazinſtraße und die Blumenſtraße. Vom ſüdlichen Ende

*) Dieſer Brücke öſtlich liegt von ihr an bis zur Friedrichsbrücke am linken Spreeufer, alſo in der Dorothenſtadt und in Alt-Kölln, der Weidendamm. Ungefähr in der Mitte, nahe am Spreeufer, führt eine kleine Brücke über den Kupfergraben, der letztere beide Städte trennt und ein Kanal aus dem Seitenfluſſe des Hauptſtroms iſt. Nahe beim Zeughauſe führt eine kleine eiſerne Brücke über dieſen Kupfergraben An ihm befinden ſich: die königl. Büchſenmacherei und, ſo wie auch am Weidendamm, die große Garde-Artillerie-Caſerne. Nicht weit von der Weidendammerbrücke aber ſtehet: das königl. Haupt-Montirungs-Magazin; ihm ziemlich nahe führt die Ebertsbrücke in die Spandauervorſtadt.

der Alexanderſtraße ziehet ſich, nahe am Spreeufer hin, die Holzmarktſtraße, die Straße am Holzmarkte und die Mühlenſtraße bis zum Oberbaum oder zum Stralauer-Thore hin, was an 3300 Schritte beträgt. Bedeutende Diſtrikte ſind aber in dieſer Stralauervorſtadt noch unbebaut. Sie enthalten viele große Gärten, auch Ackerland.

In der Alexanderſtraße ſtehen: das große königl. Gebäude für die Armenanſtalt des Baron von Kottwitz, die Caſerne des 3ten Bataillons des Regiments Kaiſer Franz *) und die großen Zuckerſiederei-Gebäude der Gebrüder Schickler; in der Magazinſtraße iſt das große königl. Fourage-Magazin; in der Holzmarktſtraße ſind die berliner großen Zuckerſiederei-Gebäude; in der Mühlenſtraße bedeutende Gebäude einer nicht geringen Anzahl von Cattun- Papier- und anderen Fabrikanten.

* * *

Die Louiſenſtadt.

Die Roßſtraßenbrücke (S. 208) führt durch die nur 285 Schritte lange neue Roßſtraße Neuköllns in die ziemlich ſüdlich gerichtete 1850 Schritte lange Dresdeuerſtraße der Louiſen-

*) Sie hat Verbindung mit der Caſerne des Regiments Kaiſer Franz in der neuen Friedrichsſtraße, nicht weit vom Kadettenhauſe.

ſtadt bis zum Cottbuſſer-Thor. In einiger Entfernung von Neukölln gehet man aus dieſer Straße in die öſtlich gerichtete, 325 Schritte lange neue Jakobsſtraße, und gegenüber in die ſüdweſtlich gerichtete 1250 Schritte lange alte Jakobsſtraße. Aus der alten Jakobsſtraße führt die neue Kommandantenſtraße zum Döhnhoffſchen Platze (S. 307); aus der neuen Jakobsſtraße aber kommt man in die ſüdöſtlich gerichtete, dem Spreefluſſe ſich immer mehr nähernde, 3250 Schritte lange Köpnikerſtraße bis zum Schleſiſchen-Thore.

Die Louiſenſtadt liegt ziemlich ſüdlich vor Neukölln zwiſchen der Spree und der ſüdlichen Hälfte der Friedrichsſtadt. Der ſüdöſtliche Theil der Lindenſtraße (S. 280) und des Platzes Belle-Alliance gehören zu dieſer Vorſtadt; daher auch noch das Collegienhaus, das Ober-Bergamt und das in dieſer Straße befindliche große und ſchöne Gebäude der königl. Militär-Strafanſtalt und des königl. Reit-Inſtituts. In der alten Jakobsſtraße befindet ſich die Sebaſtianskirche; in der neuen Kommandantenſtraße die Caſerne des Kaiſer Franz Grenadier-Regiments. In einiger Entfernung von der neuen Kommandantenſtraße kommt man aus der alten Jakobsſtraße in die ziemlich ſüdweſtlich gerichtete Feldſtraße, gegen deren Ende die Caſerne für die Garde-Dragoner iſt. — Nicht weit vom Schleſiſchen Thore in der Köpnikerſtraße iſt das königl. Armatur-

Magazin, desgleichen das königl. Trainwagenhaus und das königl. Kornmagazin. — Auch die Louisenstadt ist zu einem großen Theile noch unbebaut und hat viele große Gärten und Ackerland. — Nicht weit vom hallischen Thore ist das Friedrichsstift.

Berlin

in der Mitte des 17ten Jahrhunderts,

zur Zeit, wo der so verheerungsvolle 30jährige Krieg kaum ein Ende genommen hatte, wo kaum der westphälische Friede geschlossen worden war.

Da waren nur Berlin (das eigentliche) und Kölln vorhanden. Denn die berlinischen Vorstädte waren fast ganz, die köllnischen Vorstädte durchaus abgebrannt worden. Noch war die Burgstraße nicht (S. 145), die Heiligegeiststraße noch wenig bebaut. Von dieser an bis zum neuen Markt standen nur elende Häuser und Hütten. Die Klosterstraße hatte manche noch unbebaute Stellen. Die neue Friedrichsstraße war wie der Mühlendamm noch unbebaut, eine schlechte Brücke führte hier bei den Mühlen über das Mühlengerinne. Die Fischerstraße hatte nur elende Hütten; der köllnische Fischmarkt, die Roßstraße hatten nur wenige gut beschaffene Häuser; die Grünstraße war noch nicht einmal

ganz ausgebaut. Am Gertraudenthor — nahe an der Gertraudenbrücke — so wie am Rathhause standen nur einzelne Häuser. Die Breitestraße war mit Fleischscharren und mancherlei Krambuden verbauet. Der Schloßplatz war es durch die Domkirche und den Kirchhof, so wie durch die zum Theil verfallne Stechbahn (S. 154) und viele hölzerne Krambuden. Da, wo die jetzige Stechbahn ist, war ein dem Grafen von Schwarzenberg gehöriger Hof oder wüster Platz (S. 209). An der Schleuse standen einige einzelne verfallene Häuser. Noch unbebaut war auch die jetzige Schloßfreiheit; es gehörte dieser wüste Platz, eines hier fließenden Grabens wegen, zum Werder. Das Schloß war verfallen und von kläglichem Ansehen (S. 170). Der Lustgarten war nahe am Schlosse ein meist wüster Platz, weiter hin ein verwilderter Busch, noch weiter ein Sumpf. Nahe an der jetzigen Schloßbrücke fing der vernachlässigte Thiergarten an. Auf dem Werder befand sich eine Schneide- und Walkmühle auch der, wiewohl baufällige und dachlose kurfürstliche Reitstall (S. 155); nicht weit ab standen wenige schlechte, verfallene Häuser.

Berlin sowohl als Kölln war mit einem doppelten Graben und mit einer alten schlecht beschaffenen Mauer umgeben. Hier und da hatte man sie mit einer Schanze oder einem andern Festungswerke nothdürftig gesichert. Ein Theil der

Straßen war, besonders an den Häusern, entweder gar nicht oder doch sehr schlecht gepflastert. Die wenigen Brücken waren nicht minder von schlechter Beschaffenheit und für schwere Wagen gefährlich. Die Häuser hatten die Giebelseite an der Straße, zeigten hohe Dächer und kleine schlecht verglaste Fenster. Viele Häuser waren mit Schindeln gedeckt und hatten hölzerne oder lehmene Schornsteine. Nicht weit vom Spandauerthore (S. 122), befanden sich sogar Scheunen mit Strohdächern. Viele Häuser standen unbewohnt, eine bedeutende Zahl derselben war ganz verfallen und im schlechtesten Zustande. Die Brunnen, deren mancher verschlammt und untauglich war, hatten, wie auf den Dörfern, große Schwängel mit Kübeln; der vorzüglichste war der in der Breitestraße, er war mit Schiefer gedeckt und hatte — eine eiserne Kette anstatt des Seiles oder Strickes. Die Schweinställe befanden sich zum Theil an den Straßen, selbst unter den Fenstern. Es herrschte abscheuliche Unreinlichkeit auf den Straßen. Als einmal im Sommer der Magistrat deshalb die Reinigung anordnen sollte, hieß es: „es gehe jetzt nicht an, weil die Bürger mit der Feldarbeit beschäftigt wären." — So sahe es damals, kaum vor 170 Jahren, in den beiden ursprünglichen Städten des jetzt so großen und überaus schönen Berlins aus!

Anhang.

Erklärung
mehrerer besonderer Ausdrücke in diesem Buche.

Architrab oder Architrave; m. s. Säule. — Arkede, die, Bogenwölbung, Schwibbogen; Arkaden: der Bogengang; eine Reihe von Bogen zwischen Pfeilern. — Attike, ein niedriges Geschoß oder Stockwerk auf einem weit höheren, nach der ehemaligen Bauart in Attika.

Balüstrade, Geländer, Brustlehne, besonders in dem Falle, wo Geländer oder Brustlehne sich am Dache befinden. — Bossage, bäurisch Werk, auch Quaderwerk ist das Aeußere einer Mauer, an dem die Fugen der Steine sichtbar gemacht sind. Es giebt den Anschein von Festigkeit.

Cannelirung, Krimme, so viel als Auskehlung, besonders bei Säulen nach ihrer Länge hin, was ihnen zur Zierde dient, wobei sie aber auch schwächer erscheinen. — Capital, m. s. Säule. — Caryatiden, weibliche Bildsäulen, welche die Griechen zur Unterstützung eines Gebälks gebrauchten wegen der von den Einwohnern in Carya an ihnen bewiesenen Treulosigkeit. Man gebraucht jedoch den Ausdruck auch für männliche Personen. In unsern Zeiten sind die Caryatiden unschicklich. — Console, Kragsteine, ist eine geschweifte, oben hervorspringende Unterstützung an einer Wand. — Couronnements, Erhöhungen zur Zierde, besonders an den Ecken der Gebäude. —

Doriſche Ordnung; m. ſ. Säule.

Feſton, ſo viel als Fruchtſchnur — Fries, auch Borten, iſt der mittlere Theil eines Gebälkes zwiſchen dem Unter- oder Hauptbalken und dem Kranz. (m. ſ. Säule.) — Fronton, Frontiſpice, ſo viel als Giebel; hierunter aber verſtehet man urſprünglich das obere, eine Spitze bildende Ende einer Mauer.

Gekuppelte Säulen nennt man Säulen, die mit ihren Capitälern und Füßen oder Piedeſtalen ſehr nahe beieinander ſtehen. (M. ſ. Säule.)

Joniſche Ordnung; m. ſ. Säule. —

Korinthiſche Ordnung; m. ſ. Säule. — Krüpfung, auch Verkrüpfung pflegt man bei einem Geſimſe oder ſeinen Gliedern zu ſagen, wenn ſich erſteres oder dieſe hervorheben und dann ſich weiter erſtrecken.

Metopen; m. ſ. Säule.

Pilaſter, auch Wandpfeiler genannt, ſind von Säulen nur in ihrem viereckigen Schafte unterſchieden. — Piedeſtal; m. ſ. Säule. — Plinthe, ein platter Unterſatz, der die Grundlage eines Gebäues oder irgend eines andern Gegenſtandes ausmacht. — Portikus, auch Säulenlaube, iſt ein bedeckter Gang zwiſchen zwei Reihen von Säulen oder zwiſchen einer Mauer und einer Reihe von Säulen. — Poſtement; m. ſ. Säule.

Quaderwerk; m. ſ. Boſſage.

Römiſche Ordnung; m. ſ. Säule.

Säule, eine ſenkrecht ſtehende runde Stütze. Stehet ſie auf einem beſonderen hohen Unterſatze, ſo heißt dieſer das Piedeſtal, Poſtement, auch Säulenſtuhl. Das, was die Säule vom Dache gleich über ſich trägt, nennt man ihr Gebälk auch Hauptgeſims. Jeder dieſer drei Gegenſtände hat drei Theile. Zum Piedeſtal gehören: der Unterſatz oder Grundſtein, der Würfel und der Deckel oder das Geſims des Piedeſtals. Die Säule beſtehet aus dem Fuße, aus dem Schafte und dem Knaufe oder Capital. Das Gebälk hat unten den

Architrab oder den Hauptbalken, hierüber den Fries oder Borten und dann den Karnieß oder Kranz.

Damit alle dieſe Theile ein beſſeres Anſehen bekommen, giebt man ihnen kleinere Theile, die man Glieder nennt. Dieſe ſind theils eben, theils rund oder geſchweift, und die runden ſind ſowohl erhaben als hohl, alle aber ſind ſchmal oder breit, daher ſehr mannichfaltig. Beſondere Verzierungen ſind die Triglyphen oder Dreiſchlitze, die Zahnſchnitte oder Kälberzähne, die Blätter und die Volute oder Schnecken.

Eine Säule erſcheint zierlicher, je weniger ſie dick iſt, nur darf ſie, wegen der zu tragenden Laſt, auch nicht zu ſchwach ſeyn. Es ſtehet die Dicke zur Höhe in einem beſtimmten Verhältniſſe. Giebt man nun der an ſich ſchon zierlichen Säule noch beſondere ſchickliche Verzierungen, ſo erhält man verſchiedene Säulenordnungen. Die Architekten haben deren nur fünf: die tuſcaniſche, die doriſche, die joniſche, die korinthiſche und die römiſche Säulenordnung oder Ordnung. Es ſind bei gleicher Höhe, wie ſie folgen, die eine etwas ſchwächer als die andere.

Die tuſcaniſche Ordnung hat nur wenige Glieder im Capital; ſie iſt nur einfach. Die doriſche Ordnung iſt es gleichfalls, doch hat ſie über ſich im Frieſe Triglyphen oder Dreiſchlitze. Unten an dieſen Triglyphen ſind die Zahnſchnitte oder Kälberzähne auch Tropfen genannt. Der Zwiſchenraum von einer Triglyphe zur andern heißt Metope. Die joniſche Ordnung hat im Capital zwei Schnecken zu jeder Seite, vorn und hinten, oder vier doppelſeitige Schnecken auf den vier Ecken. Die korinthiſche Ordnung hat im Capital unten drei Reihen Blätter und darüber ſechszehn, theils große theils kleine Schnecken. Die römiſche Ordnung hat im Capitale nur zwei Reihen Blätter und darüber acht Schnecken. Die Blätter ſind gewöhnlich Akanthus (oder Bärenklee).

Die tuſcaniſche Ordnung dient zu Stadtthoren, Zeughäuſern u. d. gl. Gebäuden. Die doriſche Ordnung wird auch zu Zeughäuſern und andern militäriſchen Gebäuden

gebraucht, außerdem aber zu Kirchen und ähnlichen andern Gebäuden. Der jonischen Ordnung bedient man sich zu Lustschlössern und im Innern der Gebäude. Die korinthische Ordnung zur Verzierung königlicher Palläste, überhaupt da, wo Zierlichkeit und Pracht gezeigt werden soll. Die römische Ordnung pflegt zu Triumphbogen, zu Dekorationen bei öffentlichen Festen oder auf der Schaubühne gewählt zu werden. Socle, Untersatz.

Triglyphen; m. s. Säule. — Trophäe (oder Tropäe) ein von eroberten Waffen zusammengesetztes Denkmal; auch die Nachahmung eines solchen als Zierrath angebracht. — Tuscische Ordnung; m. s. Säule.

Berichtigungen.

Seite 10 lese man Kaufläden (oder Kaufmannsläden) statt Kaufladen; auch l. m. Materialläden. Seite 11 und 13 l. m. Palläste. Seite 33 l. m. Derfling (auch v. Derfflinger). Seite 74 l. m. Balüstrade. Seite 76, Zeile 5 v. o. l. m. unter statt von. Seite 96, Z. 6 v. u. l. m. Postementen. Seite 110, Z. 6 v. o. l. m. FLEISSE. Seite 148, Z. 6 v. u. fehlt: In dieser Straße ist auch der Gasthof zum Kronprinz von Portugal. Seite 151, Z. 9. l. m. zeigen. Seite 154, Z. 7 v. o. l. m. Arkaden. Seite 155 Z. 5. v. o. l. m. Quintanrennen. Seite 191, Z. 1. v. u. fehlt: welche die Kurfürstin Louise hatte verfertigen lassen. Seite 236, letzte Zeile ist noch zuzusetzen: Nahe an der Königl. Bank ist die Jägerbrücke.

Berlin, gedruckt bei Leopold Wilhelm Krause,
Adlerstraße Nr. 6.